SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

L II 295

Akc 1948/C N 594

A

B

C

Ueber den Antheil der Ober-Lausitz an den deutschen Liederdichtern.

(Vf. ist Pastor Jacobi in Jonsdorf.)

Motto: „Oberfee und Elfenau, Elfenau und Oberfee!“

D

Königl. Preuß. Ober-Lausitz. Kreis Amt Görlitz

Verordnung

Wegen Verbesserung des Schulwesens in der Ober-Lausitz für das Fürstenthum Sagan ist verordnet worden, daß zu Vorbereitung der Einrichtung, welche wegen Verbesserung des Schulwesens in der Ober-Lausitz, sowohl für die Städte als auf dem Lande getroffen werden soll, eine Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes des Schulwesens in der Ober-Lausitz, sowohl in Ansehung der Anstalten, als der Lehrer, und der Einkünfte derselben, eingezogen werden soll. Zu dem Ende sind die Superintendenten, Archidiakonen, Pastoren und Schulinspectores in der Ober-Lausitz angewiesen worden, die Nachrichten, welche sie von den Schulen ihrer Inspection haben, in Tabellen, welche ihnen zugefertigt worden, einzutragen, und solche an die Ober-Amts-Regierung zu Sagan einzusenden. Diese Tabellen sind nunmehro eingegangen, und es ist nöthig, daß die Nachrichten, welche sie enthalten, geordnet und zusammengetragen werden, damit man eine Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes des Schulwesens in der Ober-Lausitz erhalte, und in Stand gesetzet werde, die Einrichtung desselben nach den Absichten Sr. Königl. Majestät zu machen. Zu dem Ende ist nöthig, daß die Nachrichten, welche in den Tabellen enthalten sind, in Ordnung gebracht werden, damit man sie übersehen und mit einander vergleichen könne. Es ist also nöthig, daß die Nachrichten, welche in den Tabellen enthalten sind, in Ordnung gebracht werden, damit man sie übersehen und mit einander vergleichen könne. Es ist also nöthig, daß die Nachrichten, welche in den Tabellen enthalten sind, in Ordnung gebracht werden, damit man sie übersehen und mit einander vergleichen könne.

nach den Ständen geordnet, welche in der Ober-Lausitz durch die Ausschüsse begutachtet werden, die diese wiederum gutachtlich Bezirke begutachten. Dann auf Mittelspunkte des geistigen Lebens in der Ober-Lausitz gerichtet sind. Dabei liegt es nicht im Zwecke der Darstellung eine Begrenzung unter ihnen bestimmen zu wollen. Dafür die allgemeinen und in den einzelnen Theilen die geschichtliche Ordnung, nach der Gebietsgrenze der Städte angenommen worden ist.

Der Zweck der Karte gefordert Darstellung wird sich nicht auf die Kirchenleistung beschränken dürfen. Das Kirchenlied, wenn auch nach einzelnen gedichtet, ist für die Kirche, für die Erbauung der Gemeinde bestimmt. Es entspricht seinem Zwecke nur dann, wenn das, was der Einzelne gedichtet und was seinem Herzen gesungen, seinen Mitgenossen Allgemeingut in der Gemeinde und mit in den Herzen Aller, die Gemeinde kennt oder als Gesammtheit bei ihren Versammlungen nur anspricht, wenn es einen allgemeinen und das aus dem Leben gegriffenen Boden gefunden hat, in welchen anerkennend Stimmen zustimmend einstimmen können. Hier findet es in der Melodie. Die Urheber der Melodien sind dann unmittelbar Mitarbeiter am Kirchenliede. Die von Einzelnen gedichteten Lieder mit ihren Melodien müssen dann der Gemeinde übergeben werden zu Sammlungen beider. Wenn also das Lied anerkennend zu besonders, wird die Darstellung nicht bloß zeigen, wann in der Ober-Lausitz für die Dichtung von Kirchenliedern

geschehen ist, indem auch für die Erfor-
derung von Forscher- Talern, so wie
für die Sammlung bisher in Absprung und
Forderbüchern. Es wird auch der Herstellung
zu erkennen sein, welche Theile die
Dichter, Sänger und Sammler der Ob.
Lausitz an dem deutschen Heroenliede
haben. Demnach zerfällt die Darstellung
in drei Hauptabschn. Dabei ist aber auf
zu zeigen, welche Einigung die Hel-
denlieder der Ober-Lausitz in anderen
Theilen Deutschlands wenig ähnliche Form
gefunden haben. Zu diesen Zwecken
sind von dem Verfasser dieser Abhand-
lung Forschungsreisen und nachstehenden
Ortschaften Deutschlands vorgenommen
worden, und zwar:

von dem südlichen Deutschland
das Würtembergsche,
von dem westlichen Deutschland
das Preussische, Darmstadtische, Thürin-
gische, Braunschweigische, Elberfeldische,
von dem nördlichen Deutschland
das Hannoversche, (1760), Hannover-
gische (1860), Holsteinische, Altmärkische
Prignitzische (1802), 2 Pommersche
(von Wolfgang und Hoyerdorf v. 1814),
das Danziger,
von dem östlichen Deutschland, die ost-
preussischen (von Royall und Hamd-
steinischen (Burg, Hirschberger
v. 1777, Jauersche v. 1813, Lüneburg-
das Hannoverische-Forsten- und
Hausgesangbuch),
von dem mittleren Deutschland
das alte und neue Dresdener, das alte
Leipziger von Vopelius, das neue
Leipziger, das Zeitzer von 1752, Eisen-
berger (1770), Gothaer (1742), Lebenstei-
ner Liederlexicon, Wittenberger Kirchen-
Gesangbuch (1866 nach der Lehmannschen v. 17

von Steinmetz, das neue Kirchen-Gesangbuch für die Provinz Brandenburg.

Als Quellen sind anzuführen (Fortsetzung): Gesang- und Gebetbuch Brandenburg 1846, Christliches Gesangbuch (neue Ausgabe für christliche Gemeinschaften Berlin.), das Gesangbuch der Brüder-Gemeinde (Barby, 1778), Liederschatz v. Schlosser, Liederbuch v. F. F. Lange (2. Ed. 1854), Berliner Liederschatz (1832), Knapp's Liederschatz (1. Ed.), Raumer's Katechetik. Als eigentliche Quellen sind alle älteren Gesangbücher der Oberlausitz (Bautzen, Brandenburg, Cottbus, Lauban, Görlitz, Sorau, Lübben, Luckau, Calau, Kalau, Kirchhain, Zittau mit den älteren Anhängen, Liederbücher der Ephorie) ferner die Laubaner Jugendbibliothek-Sammlung v. 1736 und Kirchner's Jugendbuch-Gesänge angesehen worden, und von den neueren die von Görlitz (1833 u. 1867), Bautzen (v. 1826), Cottbus (1831), Zittau (1840), Landsberg (1850), Luckau (1797), ferner einige Auflagen und Bibl. Sammlung von Jugendbüchlein.

Für das Geschichtliche ist benutzt worden:

Otto, Lexikon der verbesserungsbedürftigsten Schriftsteller und Künstler nebst den Anfangsdaten von Görlitz.

Richter, Lexikon alter und neuer geistlicher Lieder.

Hatzel, Hymnopoeographia (zum Theil 1. 2.)

Hymnologion, Literaturgeschichte der geistl. Lieder.

Hintzmann, Kirchengeschichte von Markersdorf. Oberlausitz.

Pescheck, das Brüdergemeinliche Christian-Gesangbuch.

Hoffmann, Lausitzisches Magazin Bd. 2. Stück 2.

Thilo, oberlausitzische Antiquitätengeschichte.

Thilo, Kirchengeschichte der Stadt Lauban.

Fechner, Geschichte der Poesie in der Lausitz. (Lausitz. Mag. 1836)

Fechner, Geschichte von Zittau in Beziehung der alten und neueren Brüderkirche (Abhandlung)

Hoffmann v. Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther's Zeit. 3. Aufl.

Wartenwagel d. deutsche Vierfüßler.
Wätzold, Christliche Lieder des
16. u. 17. Jahrh.
Wenzelmann, Geschichte der
norwegischen Literatur.
Leitritz, Beiträge zur Literatur
norwegischer Literatur.
Wilmar, Literaturgeschichte.
Wurzbach, Geschichte der poetischen
National-Literatur.
Zinsler, Literaturgeschichte.
v. Zündt, der norwegische
Literaturzweig.
(2ter Theil)
Zürcher, Geschichte des Literaturzweiges
Zschilling, Universal-Lexikon
der Tonkunst.
Zuchold, Lexikon der Tonkünstler.

Einleitung.

Wenn ein Geschichtschreiber unserer Tage sich anschickt, ein sangesfertiges Volk, dessen Sangeslust recht besonders muß gepriesen und gerühmt werden, seine religiösen Feste, und alle mit ihnen verbundenen Gesänge zu schildern, und sie genauer, worin die hohe Bedeutung des kirchlichen Singens liege, zu entwickeln, müßte er sich zuvörderst in jenen Zeiten und Orten umsehen, wo die Kunst des Nationalgesanges recht blüht, wo der innerliche Beruf des deutschen Gemüthes recht ist, daß das diesem Volke eine innere Nothwendigkeit sein muß, auch bei der Feier ihres christlichen gottesdienstlichen Festes eigene Lieder zu singen. Aber ob die deutschen Völker in der christlichen Kirche eine verschiedene Musik bei ihren Liedern, oder das Christenthum eine verschiedene Musik bei ihnen wecke, hatte die Kirche eine andere Form für ihre gottesdienstliche Feier und überhaupt eine solche Form des Gottesdienstes angenommen, daß die individuelle, volksthümliche Neigung und Lust und der Charakter eines Volkes eigene Lieder zu singen, darin nur seine Räume finden sollte.

Jene Einsicht, welcher unter den Hymnologen und der Gesangbuchs

Der Deutsche genannt wird, hatte sich
nicht damit begnügt, von Gott Frau
gesandt zu werden, der seinem Volksstamm
sein Wort gibt und diese Volksmundart mit
seinem Geiste durchdrang, er hatte sich viel-
mehr in Rom von dem Papst bischöf-
lich Amt verwandlichen Symbole der
Kirche, die Volksmundart zu seiner Bar-
barey gebrauchen, und hatte sich mit
seiner Arbeit ganz in den Dienst Gottes,
hingestellt. Er benutzte die römischen
Kirchenordnungen und Deutschland,
wo ab nur der früheren Christenheit
Zeit Einzahlung an einer kirchlichen
Ordnung fehlte, und als apostolischer Vikar
und Erzbischof vermischte er so, daß die
neue Kirche Deutschlands mit dem
ersten deutschen Concil 743 bis zum
Tode Luthers wuchs. In der römischen
Kirche aber war durch Hinzufügen der Gottes-
der Kirchenregierung der Gemeinde
entzogen worden. Während der
mittelalterlichen Kirchenregierung eine
Gemeinderegierung nur und für das
innere, wie Leben und Lehren und
sonstige Angelegenheiten Laien die geistliche
Leitung und den mittelalterlichen Ritz
des Volkslebens gab, wurde
der gregorianische Kirchenregierung für
einen liturgischen Formalismus,
welcher in strengster Einseitigkeit und
gemessener Einförmigkeit die ein-
zelnen Momente Entwicklung des Kirchen-
regierung entwickelte und festhielt,
aber nur zeitlich die Mitglieder
der Gemeinde anbetrafen. Auf wenn
durch Hinzufügen der Gottesdienst hinsichtlich

Die Stände zu einer solchen Höhe erhoben,
daß der Priester über der Gemeinde stand
und ein allgemeines Priesterthum der
christlichen Kirche nicht mehr gedacht wurde.
Der Gottesdienst war nämlich eine Thätig-
keit des Priesters für die Gemeinde, welche
dabei nur mitwirkend, aber nicht selbst thätig
mitwirken durfte, um geistliche Güter
zu bringen. Auf seine Person selbst
das Volk verzichtet, und der Priester oder
Levite der Kirche gebildete Bürgerse
zum kirchlichen Leiter und Vorsteher
dem Presbyterium ganz.

Wie den römischen Kirchenverfassungen,
welche Irenäus in Gallien vorfand, eine
Hierarchie und Clerus eigenthümlich,
und in der gallischen Kirche der römische Cle-
rus eingeführt. Derselbe wurde
von Karl dem Großen dann besonders
gepflegt und begünstigt, worüber er in seinem
Eifer für den gregorianischen Kirchen-
begriff alle Rechte des mündigen Volkes
für vertilgen suchte.

Demnach der zum Christenthum
bekehrten Deutschen nicht gestattet, ihre
religiösen Gefühle in ihrer Muttersprache
auszusprechen und die großen Thaten
Gottes in ihrer Zunge zu verkündigen.
Die deutsche Gemeinde sollte dazu
ein römisches Gebäude in fester
Schwester und Fremde auf dem
Gebiete der religiösen Lebensgebarung,
worüber diesem fremden Zwange sich
sich jährlich das deutsche Gemüth nicht
willig. Es wurde vielfacher Wider-
spruch gegen den unchristlichen
Gebrauch der lateinischen Sprache

beim Gottesdienste hat. Man suchte immer
mehr die deutsche Landesgemeinde in kirch-
lichen Gebrauch zu bringen, und dem
deutschen Gemüth blieb es stets ein Be-
dürfniß, seine religiösen Gefühle in der
Muttersprache auszusprechen. Es bildete
sich allmählig das deutsche Kirchenlied

Betrachten wir nun in kurzen
Umrissen, wie sich das deutsche Kirchen-
lied unter den Formen seines
und Dichtung aus der römisch-katholischen
Cultus bildete, bis es Luthers Reform
sion einlud, und seine Blüthe in der
Tonkunst, seiner religiösen Gefühle in der
Muttersprache niederschrieben. Es bildete
sich allmählig das deutsche Kirchenlied

Der alte, herkömmliche Ruf des
gottesdienstlichen Gesanges „Kyrie eleison,
Christe eleison, Kyrie eleison“ und der
christliche Morgengruß in das Abend-
land, über dessen Ursprung sich das Alter-
thum bekannt macht, ob sie von der christlichen
Kirche eingeführt, diese Rufe war es,
wo in uns zuerst die Stimme der
Gemeinde beim öffentlichen Gottesdienste
ste gehört wurde.

Nachdem das Volk angefangen hatte
an den Lobgesängen der Kirche Theil
zu nehmen, gestattete man ihm das Ein-
in die Worte „Kyrie eleison, Christe
eleison“ mit einzustimmen. Die
wurden als der einzige, dem Volke
gestattete Einmischung bei Festen
feierlicher und überschwenglicher gehal-
ten. Diesen vielfachen Wiederholungen
wurden diese Worte im Volksmunde
so verunstaltet, daß das Singen derselben
bald in ein unverständliches Jubel

nübarkeit. Immer suchte man gegen Ende des 5. Jahrhunderts Kinder, Frauen und Männer, und vereinigte Christen und Heiden in Einer Kirche. Dieselbe Zeit hatte auch der König Notker Balbulus die Sequenz, den nächsten Alleluja in der Messe folgenden besonderen Töne, einen begleitenden Text gegeben verfasst und Veranlassung und Ort der Gesänge, Begründungen genannt, in die Liturgie eingeführt. Diese Gesänge, welche einen beliebigen Text und damit auf eine bestimmtere Beziehung auf die verschiedenen Feste gegeben werden konnte, wurde allmälig zur allmäligen Bildung eines kirchlichen Gemeindegesanges benutzt, welcher besonders Veranlassung zu volksthümlicher Ausschmückung gab. Das selbst das deutsche Kirchenlied zunächst auf dem Boden der Kirche vorbereitet wurde. Es geschah die Belebung der natürlichen und religiösen Sprache in der Zeit, wo mit dem Beginn größerer religiöser Begeisterung erregt wurde, und dann auf diese Weise eine mutterliche Vereinigung beider bei dem steigenden Verfall des religiösen Lebens in der Kirche nöthig und möglich wurde.

Aber die Sprache des religiösen Lebens in den Gemüthern war belebt worden und in alle Schichten der Bevölkerung drang, wollte sie sich entäußern, musste in der Muttersprache aussprechen und mittheilen, im Gebet ausgehen. In der Blüthezeit des deutschen Minnegesanges bildete sich jetzt eine religiöse

Lyrik, in welcher namentlich auch die kirchl.
Lieder und Marienlieder den ernsten
religiösen Gefühlen einen natürlichen
Ausdruck gaben und Glaubensinhalt
die religiösen Volksfeste, wie sie in
Kirchenliedern, Prozessionen, Bittgängen, Wallfahrten,
Festspielen der Geißler u. a.
gefeiert wurden, Anregung geistliche
Lieder in deutscher Sprache zu dichten
und singen. Vorbildlich für ein re-
ligiöses Volksgesang in Wallfahrts-
liedern, Geißlerliedern (z. B. „Jesu
Dulcis memoria“), Pflanzenliedern
(entstanden später als Medio vita
in morte sumus etc., Lieder
Walthers wie einige Lieder mit dem
Refrain Wafenu) u. a.
Es wurden auch deutsche Litu-
rgien für sechs Feste gedichtet, von
denen die beiden markantesten „Geist
ist herabgestiegen auf der Marter Baume“
und „Ein bitten wir den heiligen
Geist um rechten Glauben allen
meist“ auf ein deutsches Kirchenlied
basierten.
Letzteres (Gedicht ab deutschen Kir-
chenlied) schildert die Kommunion
und lautet: „Geist ist erstanden
als ein unschuldig Lämmelein
schon im 13. Jahrhundert sehr und
weiter der Liturgie einzelnen Kir-
chen einverleibt wurde und auch
bei dem Osterfeiern mit üblicher
Feier gesungen war. Bei der im
deutschen Volk verbreitet und Bräuch
für den religiösen Gesang sonder
auch die geistlichen Gesänge wieder
Aufklärung, unter die sogenannten

Klagallerdings war der Geistliche des 14. Jahrhunderts
zu singen pflegten, als sie von den Franziskaner
Barfüßern und Karl angriffen umherzogen,
um in besonderer Weise Buße zu thun und
Andere zur Buße zu ermahnen.
Vor mündlich wurde der mündliche Predigt
eigentlich Brauch zu dichten und zu singen,
und Christus gegenüber gebraucht, als der reformi-
rende Geist in der Kirche neue weckte
und gegenüber der scholastischen Theologie
mit der Wahrheit biblischer Lehrungen, oder
der Schriftgemäßheit, eine Theologie des christlichen
Herzens sich ausbildete, welche sich in
mystischer Weise in praktischer Richtung
die innerlichste Tiefe des christlichen Lebens
wieder anfing zu ergründen. Diese
Richtung mußte einen christlichen Laien
mit seinen Empfindungen und Erfahrungen
zur Geltung bringen und Gelegenheit
und Veranlassung zu religiösen Gesängen
Anlaß zum Gebrauche der Muttersprache, in
welcher — wie Böhmen beweist — auch
der Mensch allein innerlich recht heimisch
sein und sich erbauen kann, der berühmte Predi-
ger Johann Tauler († 1361) sang
auf in deutscher Sprache, wenn
er in seiner mündlich wirkenden Predig-
ten Gesänge übte. In der Kirche aber
waren es nicht die Laien, die Landesspra-
che zu gebrauchen. Während man vielfach
deutsch predigte, sang man lateinische Lie-
der, die ältesten Liturgien blieben auch
gottesdienstlichen Gebrauch. Da die refor-
derischen Lehren der Waldenser und
Albigenser zu religiösen Gesängen die
Landessprache gebrauchten in Liederbü-
chern, Erbauungsschriften, Psalm-
so wurde es eine der verschiedenen Ursa-
chen dafür gehalten, in
muttersprachlicher Praxis kirchliche Gesän-
gen zu verwerfen und muttersprachli-

nisse religiöse Bücher zu lesen.*) Die Land-
schaft blieb nicht immer von Gott treu-
lose Hände rein gehalten.

Es gab aber ein Land im Baltischen Meere,
wo (wie) der Einführung des Christenthums
nicht die römische Liturgie und öffentlichen
Gottesdienst verdrängt, sondern die einfache,
und ganz in der Landessprache. Es war
Böhmen, wohin das Christenthum nicht
durch römische sondern durch griechische
Missionarien gebracht worden war. Die
Stimmung davon blieb auch im Volke,
als der päpstliche Einfluß gänzlich
war für die römische Liturgie einge-
führt und somit die Landessprache
aus dem Gottesdienste zu sehr drängte.
Darum stieß Huß bei seinen reformi-
renden Bestrebungen auf Abneigung der
Landesgemeine für den Gottesdienst
wieder zu gewinnen. Er dichtete
geistliche Lieder in böhmischer Sprache,
und seine Anhänger erbauten sich
später an römischen Einrichtungen
in den Landeskirchen. Als später
auch der politischen Bewegung die
neue religiöse Gemeinschaft der böh-
mischen und mährischen Brüder sich bildete,
wurde bei ihnen die Einrichtung
ein eigenthümlicher Gemeindegesang.

Hussens Beispiel blieb nicht ohne
Einfluß auf die deutsche Kirche. Die
früheren Anfänge in Prag, Johannes Drese-
dense's Bestrebungen auf seiner Kirche auf
Prager deutsche Lieder in den Gottes-
dienst einzuführen, und auf Andere

*) Die Synode zu Toulouse (1229) gebot, daß Niemand
das Alte Testament oder das Neue Testament Laien
nicht zu eigen haben dürfe, oder mit der Uebung der
öffentlichen Liturgie oder die Gesänge und Gebete am
häuslichen Feuerherd, oder auf diese Bücher durfte
niemand in die Landessprache übersetzt haben.

[illegible] Lausitz. [illegible] Kirche. [illegible] Bischof, [illegible] Konrad [illegible] [illegible] [illegible]

Deutsch ist Volksthümlichkeit wenn
Alle in Freiheit die Naturanlagen entfalten
können und am Ostersonntag 1525 wenn
gültiges Feuer gehalten wird schöngeht
man vor das Feuer ein effigie mit vielen
Teufeln und Klapperlingen geschmückt
mit dem Versprechen an einen vor der
Stadt stehenden Baum mit dem Rufe:

Deutsch ist verstanden,
der Tyrannei Abgesagt:
Das Volk vereinigt ist,
Das Vaterland befreit ist.

Syria ruft!

Diese privaten Feuer die jedesmal Kinder,
von welchem nächsten Freier ähnliche
Feuer in anderen Gegenden verbrannt
wurden, bewirkten, daß das Original
endlich auf in der Landsitz zu einem
allbekannten Volksfeuer wurden
war und darum schon seit langer
Zeit jährlich sein müßte.

Dem Einbruch in das 16. Jahrhundert
folgte das deutsche Volk schon einem
gewissen Schutz deutscher Sitten
in der Muttersprache zu warnen.
Dieselben bestanden aus Lieb in Vater-
landsliedern und Vaterunterweisung an
deutschen Feiertagen, Lieb in
Muttersprache mit deutschen und
deutschen Vorgaben (z. B. In dulci
jubilo, Vom Himmel hoch da komm ich her),
Lieb in deutschen Originalliedern
für Festgaben und besonders volkstümliche
Feierlichkeiten, Lieb auf in deutschen
Feiern an nordischer Volks- und
Himmelsfeier. Insbesondere schon aber der
am wichtigsten Einführung in
der Muttersprache. Denn sind das
Weihnachtsfest schon wie zwar schon
eine Gemeinde auf dem Grunde
des Evangeliums sich erbauen,

denn Kinder mit wirklich geistlichen, lichtscheuen Sinnen in ihrer Brust wollt kirchlicher Einfalt und immer Glaubens- kraft sich zusammenfinden und stärken. Daß die Gemeinde der bösen und mörderischen Brüder falle, sich aus der Kirche zurück zu ziehen, und sich, umgeben von wenigen Getreuen, in der Verborgenheit Christi zu sammeln, ist wohl bei so manchen Verwüstungen, wie viel uns das deutsche Kirchenlied schon gezeugt: so müßte der Herr einen starken Wunderarm durch seine Verheißung und das Gebet, durch Wort und Sakrament, durch Leiden und Tod, durch Auferstehung und Himmelfahrt, durch Pfingsten und Ewigkeit, durch die Reformation wunderbar geschehen, welche aber in Deutschland gehindert und aufgehalten, der Mann mit den deutschen Gemüth und mit der lebendigsten Gläubigkeit vollkommen, innerlich gestärkt und durch Leiden, Schmerzen der Seele bis zur tiefsten Erhebung unerschütterlicher Zuversicht und kindlicher Gottinnigkeit. Durch die Reformation Luthers wurde erst recht eigentlich das deutsche Bibelwort geschrieben, welches aber in dem Gemüthsleben des deutschen Volkes wie in der durch die Reformation wieder erschlossenen Innerlichkeit des Christenthums seine Heimath hat. Und wie wird im Heiland wegen seiner innerlichen Auffassung des Evangeliums und seiner einfachen, treuen und wahrhaften Schilderung

Das Leben und der Tod Christi mit
Recht gesagt wird, er sei der in Christo
Christ und Leben übergegangene Geist
Gottes, so kann man dies nur von dem
Christen Persönlichkeit oder wenigs-
tens Person sagen.
Deshalb sollen das Evangelium kennen
gelernt nicht bloß durch Predigten
Worte von Heiligen Christi sondern
wirken, daß die innere Erfahrung
werden Lehre, wachsen als das
Blut aus der Anerkennung der durch
die Erkenntniß seiner Sünde erfolgten
Gnaden Gewissen und Herz durch das
Gefühl seiner Schuld gewinnigstigten
Herzen, gewisse. Indem daß er
die Rechtfertigung des Sünders vor
Gott und den Glauben nach eigener
Erfahrung verkündete und im Gegen-
satz gegen die römische Kirche behaupte
te, daß vor die Kraft des Evangeliums
als eine innerliche wirksame, das
Herz mit Trost und Friede erfüll-
te, zur Lebens Gewißheit erhaben er-
kannt. Auch in Falle der äußere
Unterricht der Kirche und ihrer Lehrer
gar nicht die Selbstbezeugung
des Evangeliums in der Menschen
Herzen Gewissen und Herzen des Men-
schen, das Zeugniß des heiligen
Geistes trotzt als der wahre Grund
und die höchste Instanz des Glaubens.
Jeder Christ müsse also innerlich
erlebt, wirklich empfunden sein
und bei einem klaren Selbstbewußt-
sein von der Erfahrung der Gottes Kraft
des Evangeliums sich muß ab sein
Hingabung an Gott und Christum
Zeugen. Wir wenn in polsam

Glauben Alle, die sich sehnen, sich durch das Zeugniß des heiligen Geistes der Kindschaft Gottes trösten zu können – damit sie alle Furcht und Angst und die Taufe zu einem heiligen Priesterthume zu ihrem geistlichen Opfer, und die Gemeinde des Neuen Bundes besonders (besonderen) dazu bestimmt, diese ihre Priesterthums-Pflicht – in der Gemeinde, die sich bei der Reformation Luthers der Kirche des Evangeliums bildete und sich wieder neu erbaute auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, – in dieser Gemeinde müsse also ein wesentlicher Theil ihrer gemeinsamen Erbauung werden, in ihrer eigenen Mitte unter einander zu reden von Gottes und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Singen, da ihnen das Evangelium in der eigenen Muttersprache gepredigt wurde. Luther selbst eröffnete den Reigen der neuen Evangelium verkündigenden und begeisterten Sänger. Er hatte nun die Kunst zum geistlichen Liede empfangen, in der kindlichen Einfalt und Innigkeit seines Glaubens, in der Treue, Redlichkeit und Treuherzigkeit seines deutschen Gemüthes, die ihn nie Pedant, Frömmler und wirklich, einmal empfundene mißverstehen gestattete, in der Liebe zu seinem Volke, in der Menschenkenntniß seines Herzens, in welcher er mit kindlicher Einfalt wie mit männlicher Kraft, mit klarer Ruhe wie mit erhabenem, prophetischen Ernste für alle Zeiten und immer Neue, mittelbaren, weltgeschichtlichen Einfluß für die alle Christenheit ergreifenden und durchgreifenden Interessen und Gefühle sorgte, wofür uns keine besondere musikalische Begabung kann. Jeder verborgene Herzens-Zustand, namentlich in der uns schon bewegenden Leidenschaft, ist seit seiner Zeit das geistliche Lied

wirst meine unsterblichkeit. Immer wird er
ist das ofenfier hoffe gastlimente durchsa
Jahrhundert meine Kirche das fanngelium,
werden seiligen seine Wasserfall,
wer der Liebe Gottes und Gnade ergriffen
werden und sah für seine seligsten Empfin-
dungen und Erfahrungen gern ins enlige.
Ihre Lieder einen Niederschlag gefunden.
Unsere Lieder, die wahren Kirche und
andere von fanngelium ergriffenen
Männer, Einsiedler und allen Welt unter-
scheiden sich über das Heil in Christo
wesentlich, ist besonders auf der Reformat.
dem Ton Klang zu Ihrer Harfen der Dichter
Männer bereichert worden.
Die Geschichte des Deutschen Kirchenliedes
fasst und wird uns in die Deutschen Länder
wie die Reformation, namentlich die neue
Lehre sie verbreiten, Eingang gefun-
den hat. Dazu gehört auch die Ober-Deutsch
Kirche und die Reformation wirkt bezeu
auf ihren Eingang Einfluss. Das
einer alten, aber wenig verbreiteten
und verbürgten Tradition selben sich
flüchtige Hussiten in Westphalen dort
Reformation gefunden haben. Thatsache aber
ist es, dass die Reformation Lehre das
Volk der Ober-Lausitz bald allgemein
sich zu wenden, und die evangelische
Kirche bald ihre Würde und Person erfüllt
Von 1521 an wird sie, ihre kirchen Lied
schwierigen, nie gefehlt.
Die Heilung der Wahrheit, wer Gnade
namentlich die Gerechtigkeit Christi fallt,
zugleich die Klage über Sünde, und
den Heil Christus der Reformation,
namentlich Melanchthon erneut.
Wer den Wahrheit, unter seinen Gnaden
Ein verstand und evangelischen Kindigung ein
Zeugnis, einen Christus der Reformato-
ren, selbst, dringt die evangelische Kindigt

nicht Land. In Folge derselben wurde bald
nach der lateinische Messe abgeschafft und deutsche
Predigtgottesdienst eingeführt. In Lauban
selbst war vor der Verkündigung
der augsburgischen Lehre der Cantor Johann
Zwilicke deutschen Gottesdienst in der Stadtkirche
eingeführt, und an den Sonntagen
Vormittag lateinisch gesungen worden.
Er bewilligte die Reformation in den
meisten Dörfern der Ober-Lausitz, fing
gesündigt hatte, aber sie gern verbreitet wurde
sich auf mit der Lehre Luthers und
anderer evangelischer Prediger. Diese sind
bestätigte es sich, daß diese Lehre die
Herzen für die neue Lehre gewonnen.
Die Abkommen gab später (1567) der
Rath Beschluß zu Bautzen, eine
Sammlung geistlicher Lieder und Psal-
men, in die neue gute einige
evangelische Lieder aufgenommen
wurden. Diese Sammlung blieben
jedoch noch lange für die Verbreitung
deutschen Gottesdienstes, daß in der
Kirche nicht gesungen werden und diese
Gesang auf vom päpstlichen Priester
in Latein evangelische Messe gezogen.

Vergegenwärtigt das deutsche Gesangbuch
der Reformation in der evangelischen
Kirche der Ober-Lausitz einen bleibenden
Werth und stete Pflege. Es wurden
für Kirche seine Töne wie durch das
Evangelium, und einmal und bestimmt,
wenn bezirks Männer und Frauen
wurden selbst auf geistliche Lieder
für Kirchen und Melodien zu geistlichen
Gesängen. Das Evangelium blieb
so auf diesem Gebiete erhalten, als
in der benachbarten Lausitz

Böhmen und Schlesien die Ehe mit der
katholischen Religion die evangelische
Kirche für unrechtmäßig erklärt. Von 1633
an wurden Lutheraner und Reformirte gleichmäßig
behandelt, so daß man hier nicht wie sonst für die
Ehre der katholischen oder evangelischen, nur einzig
die Ober-Lausitz mit der evangelischen
Religion. In dieser Beziehung
wurde sie mit der evangelischen
Kirche vielfältig in enge verbunden,
so daß sie auf die geistigen Regungen in
der Reformationszeit großen einfluß
haben konnte. Es blühten die Schulen
in den Hauptstädten auf und förderten
eine höhere, geistige Bildung, welche
nicht bloß in dem Studium der
alten Sprachen sondern auch in
evangelischen Geist der Wissenschaft gründ
suchte. Und gerade in diesen Schulen
sehen wir Männer wirken, die zum
theil für geistliche Aemter vorbereitet
Glauben Zeugniß gaben. Bei den
Verfolgungen, welche die evangelischen
in Böhmen und Schlesien zu erdul-
den hatten, standen ihnen die Kirchen
der Ober-Lausitz offen, um sich von
evangelischer Predigt und Trost
Hülfe zu erbauen. Es wurde
namentlich auch von ~~a. d. 1650~~ viele
Böhmen mit ihren Familien
aufgenommen in der Ober-Lausitz eigene
Gemeinden (wie Zittau, Herrnhut, Hirschfeld,
Schwedendorf) zu bilden (c. 1650).
Die Schulen an Gymnasien
Hülfe der Stiftungen gegründet konnten
nur Jünglinge von evangelischen
Eltern in der Ober-Lausitz studiren.
Selbst der Uebertritt des Landesherrn
zur katholischen Kirche gab in der Lausitz
Veranlassung, daß der Eifer für die
Erhaltung des evangelischen nicht

dem Volke sagen würde. Es würden, wie Hesser II, 45 berichtet, fünf Fürsten und Herrn verwüstete Kirchen zum Gottesdienst wieder hergestellt, neue Prediger angestellt und namentlich auch zur Unterweisung der Jugend Examina catechetica angeordnet und auch dafür sind die besonderen Katechismen angestellt. Die schöne Idee der Unterweisung wurde nicht ganz durchgeführt. Später genügten sie auch den neuen Zeiten und Bedürfnissen angepaßte pädagogische Mittel, wie sie die bedeutendsten Kinderlehrer der neueren Zeit zu verwenden pflegen. Doch ist in unserem Lande viel der Segen der Reformation, das religiöse Leben und mit ihm der Trieb zur geistlichen Kinderbildung vielfach angeregt und belebt worden.

Indem wir nunmehr gestatten, unsern Rückblick die Ober-Lausitz mit den deutschen Provinzen Schlesien, wollen wir sie nur im Hinblick auf die allgemeinen Geschichten derselben seit der Reformation vor Augen. Indem wir uns mit Hülfe fünf Perioden vor:

die 1te von 1517 – 1624,
die 2te – 1624 – 1673,
die 3te – 1673 – 1737,

Die 1ste von 1757 – 1802
Die 5te von 1802 bis jetzt.

Erster Theil. Die Lieder.

Erstes Buch.
(1517–1524)

Obwohl die Reformation bald in die Ober-Lausitz drang und sich allgemein bis in die niederste Schichten des Volkes verbreitete, gewiß auch Luthers Schriften sehr vielfach gelesen, seine und seiner Genossen Lieder bald in den Kirchen gesungen wurden: so wurde doch der Trieb zur geistlichen Dichtung nicht so gleich geweckt. Erst in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh. finden wir bei den Oberlausitzischen Liederdichtern diese Form mehr und mehr ausgebildet. Einen Uebersetzungen und Umdichtungen alter lateinischer Lieder und Umschreibungen von biblischen Psalmen, vor. mundlichen von Psalmen. Bei den meisten ist der Grund der Lieder die innige Frömmigkeit, die ihren mächtigen Antrieb

in der schlichten Form der kürzeren Predigt, wie in der alten Postille findet.

Auch zeigt sich bei den Oberlausitzischen Liedern in dieser wie in der späteren Periode die didaktische Richtung, welche auf die religiöse Belehrung der Leser in der heilsamen Lehre und Vermahnung bei jeder Gelegenheit bedacht war, fast nirgends in der Oberlausitz wenigen zur Abfassung von Liedern veranlaßt, die nur einem oder wenigen Christen dienen sollten. Die meisten Oberlausitzischen Lieder wurden darum auch, sobald sie gedruckt waren, durch die Predigt verbreitet, indem man sie entweder ganz oder in Theilen in der Kirche sang. Es sind 6 Dichter, welche wir als die vorzüglichsten der ersten Periode zu nennen haben, nämlich:

1. als Liederdichter:

Sigismund Suevus
(1527–1596)

und Martin Behemius (1557–1622)

2. als Lieder:

Johann Lauterbach
(1531–1593)

Z. und Fröhlich:
Martin Moller (1547–1606)
und Gregor Richter (1560–1624)
H. und Fischer:
Melchior Franck (1580–1639)

Vorliegende ist S. Secerius eigentliche
wiege für sein Lausitzer Landsleute
gewesen, weil er nicht in der Lausitz
geboren ist und auch nur zeitweise
in ihr gelebt und gewirkt hat. Auch soll
das einzige uns überkommene und
noch nicht benutzte Landsmannschaftszeugnis, was ihn in der Lausitz
sondern kurz vor seinem Tode in der
Landschaft verfasst worden ist.
Doch hat er durch seine Amtsführung
in der Lausitz eine segensreiche
Tätigkeit geübt und durch sein
damals Zeugnis für die evangelische
Lehre sowie durch Gründung einer
Bibliothek in Zittau sich in
bleibendes Andenken gestiftet, dass
es recht angebracht ist auch ihn
hier zu gedenken, schien es für
die Lausitz in Anspruch nehmen
und seinen Heimatstand Polen
hier aufzeigen zu wollen.
Sigismund Secerius, eigentlich
Schwabe, war in Lauterbach in
Sachsen im April 1527 geboren
und hatte auf der dasigen Schule
wie auf der Universität Frankfurt
seine wissenschaftliche Bildung erhalten.
Wo er 1547 auf Bitten
als Lehrer am Gymnasium und ist
dann wiederholt überzogen worden, bis
Karl und Zittau immer einen
ständigen Rektor bekam. 1566 kam
er nun erst in der Niederlausitz
war er Superintendent war, auf
Lauterbach zum Heimatort berufen.

Hier genommen er Theil seiner Studien
wie auch seinen Unterhalt in die Lehre und
Ordnung der Bürger in seinem Hause, aber
Theil der Forst, mit welchem er schon Baron
Georgewitz Hochzeit, musste er sich mit Schmidt,
welche über der Küsterschaft verheirathet,
Theil er 1575 einen Küster und Schoen
folgte. Bösen und Lieber seiner Amtsführung
in Laubau berichtet er 26. Theil und
22. August 1564 der Stand zu der noch
bestehenden Stadtbibliothek gelegt wurde.
Der Bürger Laubaus konnten der
Braun und seinen Predigten nicht
ausgesetzt; und der Rath sie wieder
in seine Willa zu haben wünschte, und
Einigung niedergesetzt, Theil der Rath
sich darüber beschwert, sie wieder da
Stimmen angenommen. Er wurde 26
wie und Theil 1578 gewählt. Der
Friedhof, aber in Glaubensachen und
seinem Amt selten nicht geht wieder
in Streit von wichtig waren durch den
Rappte katholischen da Bürgermeis-
ter Bernstein und seinen
Gegner, da Rathsherrn Konsu,
welche später wieder zur katholischen
Kirche übertraten. Das erste Zeugniss,
welches Pfarrer für die evangelische
Lehre wider die Forderung der römischen
Kirche ablegte, war die Gemeinde vor
Abfall warnen, ermahnen ganz Gegner da Schismatiker
gegen ihn aufgestanden. Pfarrer und
Kandidaten Zwickauer Freundschaft traten
in der Kirche. Obwohl Pfarrer der
größere Theil der Bürgerschaft für
sich hatte, so schrieb er sich doch nur einer
seiner Gegner Meldung und hielt sich
auch durch die Bitten seiner Anhänger
nicht bewegen, zu bleiben, als er 1584
wieder Ruf auf Zwickau erhielt als

Forbst zum Heiligen Geist und Pfarrer
an der St. Lamprechtskirche. Er blieben
Kinder waren er bis zu seinem Tode, der
am 15. Mai 1564 erfolgte. Als Verbindung
mit seiner Tochter soll er das Lied gedichtet haben:
„O Jesu, liebes Herze mein“, welches jetzt
noch jetzt eine Stelle unter den Liedern
dieses Gesangbuches (Görlitz 1611)
und seit dieser Zeit in allen Gesangbüchern
bis nach Riga verbreitet. Von den
Oberlausitzer Gesangbüchern haben es
das alte Zittauer, das Budissiner
und die Zittauer Sammlung von
Begräbnisliedern. In der nächsten
Zeit ist es von Mitzall in den
geistlichen Liedern der evangelischen
Kirche aus dem 16. Jahrhundert mit-
getheilt in einer Melodie
mit den ältesten Drucken, mit
welcher die im Zittauer Gesangbuch
bis auf 2 Noten übereinstimmt.

Ursprünglich als C.
Seyges ist sein Pfarrgehilfe
Melchior Eckhard oder Eckard
aus Osterin zu den Lausitzer Lieder-
listen zu rechnen. Er war von 1580–1584, in der Lausitz, als
Pastor in Zittau. Dann wurde
er Hofprediger und Superintendent
in Calb, wo er 1616 starb. Er wird
als Verfasser von 3 Liedern

im Lebüergischen Gesangbuche (v. 1660. 1683)
genannt, von welchem das Kirchlied „O
Vater Gott in Ewigkeit, voller Gnad und
Barmherzigkeit, sei mir gnädig durch
deinen Sohn" (wie einfach, aber glau-
bensvolle Lieder) bei Mützell in das
„Christlichen Liedern der evangelischen
Kirche aus dem 16. Jahrhundert" Nr. 783
sich findet. Das ihm zugeschriebene
„Herr Gott, dir bleibt in Ewigkeit, der
Mensch hat sein bestimmte Zeit" ist auf
Mützell von M. Johann Hedio gedichtet.

Bedeutender und fruchtbarer
als Liederdichter war der Völlige und
später Nachfolger von P. Praun in
Lauban

Martin Behemes, eigentlich
Behem, auf Böhm, Böheim,
Böhem genannt (1557–1622). Derselbe
wurde am 16. September 1557 in
Lauban geboren, wo sein Vater, Hans
Behem, als Kirchenvorsteher die Ver-
waltung der städtischen Weinberge und
Landereien hatte. Auf der Schule seiner
Vaterstadt, deren Rektor damals
sich noch für die evangelische Lehre
erklärte, erhielt er seine erste wissen-
schaftliche Vorbildung bis 1574. In
diesem Jahre kam der Professor Dr.
Laelius Fabricius, ein Verwandter
seiner Mutter, aus Wien nach Lauban
wo in Folge von Stürmung und Pest
schlechte Zeit war, und nahm den jungen
Behem, um dessen Eltern sich ernst-
lich zu verschulden, mit sich nach
Wien. Da dasselbe, fleißig und
strebsam setzte er sich seine Bildung
fort und erwarb sich seinen Unter-
halt, indem er — wie es in seinem
Lebenslaufe heißt — gutes Zeugnis

pro paedagogo Lieutn. Vog 3
Jahren kehrte er nach Laubau zurück und
erhielt hier zur Verbesserung seiner Kondition
ein Diakonat. Jetzt wandte er sich
nach Hainsberg, wohin er nur von
Klein aus Empfehlungen hatte. Hier
fand er in der berühmten Schulmeister
Johannes Sturm's Person Zutritt,
der damals in Hainsberg wirkte. Von nun
12. Mai 1580 erfolgte Tod seines Vaters
nöthigte ihn nach Hause zurückzukehren,
Der wollte er aber nicht bleiben sondern
erhielt eine niedrige Stelle zur Weiter-
lung seiner Studien besuchen. Als er
aber am 25. Januar 1581 einmal in
seiner Kirche predigte, fand er
solchen Beifall, daß er zu einem
ähnlichen ermuntert Pfarramte berufen
wurde. Er nahm das Amt nicht an
und ging wieder nach Wittenberg
zurück, wo er bis zu seiner Verwand-
lung blieb, daß er sich vornahm noch eine
Zeitlang bei der Schule zu bleiben.
Aber in demselben Jahre das Rector
mat plötzlich erledigt wurde, erhielt
er von Rathe die Aufforderung
dasselbe zu übernehmen, und da er
das Amt nicht gesucht, so glaubte
er in diesem Rufe divinam vo-
cationem erkennen zu müssen
und übernahm das schwierige
ne Rectorat. Die Examina
zog er nach vorangegan-
genen Ostern in Lüneburg.
Bei seinem ersten, sowie
Diesen wurde er sich dessen recht
bewußt, was das geistliche Amt
wirken sei erst, wenn das in
seiner Person vereinigt mit gelehrten
Wissen bezweckt, mit welchem
er das Amt antrat. So schreibt:
„Wenn Lyra Jesu Christo, dem ich

mich zu dienen verpflichtet, welches mir zu
diesem schönen Christfeste Geist und Herben, daß
ich seine heilig Wort rein und unverfälscht lehre,
die heiligen Sacramente nach Christi Lehre
und Ordnung reichen, mich mit meinem
Leben meinen Stand und Amt nicht lasse,
wie, sondern daß ich meine Lehre und
Leben Gott zu Lob, mir und meinen
Zuhörern zur Seligkeit schicke. Amen."

Als Lic. wurde M. Lysius von D. Pinnäus, dem er namentlich auf die Neutestamentliche Exegese sehr viel verdankte, mit dem Diplom vom 1584 Januar 10 Pinnäus als Professor Theologiae mit dem Titel und einer Zulage von 100 Gulden ernannt, bis dieser letztere 1586 übertragen wurde. Damals stand er noch im 35. Jahre, geliebt von seinen Commilitonen und umgeben von einer zahlreichen Familie, sagenhaft gewirkt. Obschon nicht starke, so war er doch ein kräftiger Mann, und er wird „wie wenige seines Standes Arbeit und Mühseligkeit ertragen und dabei gesunden Leibes geblieben" sein. Zuletzt hatte er noch einen Anfall und Verletzung zu bestehen. Vom 10. Decennium an scheint die Kraft, aber zum letzten Male, sie

---

*) Anmerk. Koch hat in der 2ten Ausgabe seiner Geschichte der Oberlausitz (I, 150) nach Hesse die falsche Angabe gemacht, M. Lysius habe 1584 einen Ruf nach Breslau erhalten und sei 1586 nach Breslau gegangen, sie. in Verwechslung mit der Berufung D. Pinäi.

**) Zu Stadtmeisters gemeinem Briefe war er nicht, wie Hesse meinte, zweimal, sondern 1mal verpflichtet und hatte 11 Pfunder. Zu seinem Amtsthum gehört auch der Bischofspräsidentenstuhl in Zittau, welcher das Zeugniß Hesse herausgegeben hat.

ostermahle bald Harnisch und Hölle nicht mehr
von seinem Krankenlager kommen, welches
immer schwerer darnieder wurde. In dieser
schweren Prüfung fand er für seine Tabi
Trost und Stärkung im Gebet und Be-
trachtung der heiligen Schrift, besonders
der Psalmen, indem er stets Davids be-
dacht sich darin verlasen hat. Er wollte
nun, wenn Gott dieser seiner letzten Krankheit,
ein Trostbuch für kranke und sterbende
Leute als *meditationes aegrotantium*
(wenn sie für Schmerzen im Herzen
und Nöthen im Mundschreien selten")
schreiben. Der wurde ihm die nicht ver-
gönnt, da er mit seinem Hausherr-
liegen am 5. Februar 1522 entschlief.
Am 7. Februar wurde er in der
Pfarrkirche vor dem hohen Altare
begraben. Wer sein Andenken für
ehren will, der Bitte der Ruh einen
Leichenstein setzen und schreibe
seinen Namen, sein Alter, der Ruh einen
Leichenstein setzen und schreibe
seinen Namen, sein Alter und sein
Leben auf seinen Grabstein.

Das Nötigste, welches Johannes
beim Antritt des Predigeramtes wahrge-
nommen, wie sehr das Harmonium, zu
dessen Verkündigung er berufen worden,
Herzen brach war, und wenn sein
wirken in rechterischer Sonne war, wenn
sehr bei Betrachtung des göttlichen
Wortes und bei seinem Predigen
das Herz brannte. So wurde er ein
fruchtbarer Liederdichter, der unter
den Lobsingenden geistlichen Dichtern
eine der ersten Stellen einnimmt
und in dem ganzen Kreise der deutschen
Liederdichter einen Ehrenplatz bis
jetzt behauptet. Seine Lieder
haben im Allgemeinen keinen

sehen hyrischen Stimmung, über sie allgemein die
Bibel und den ersten neuen wenigstens stummen
Gemeinschaft, das seine innerungalte, in der
protestantisch Gottes und Christi fest gr.
gründeten Glaubens lebt und Andacht für
alle Merkwürdigkeiten und Zeiten, für Fürsten und
Hirten, für jedermann in seinem Stande
durch Gabe und Belebung Trost und
Stärkung findet. Besonders ist die mehr
Stimmung mit der Leitung und Führung
Gottes Christi wie wunderbar zu schen
Veranlassung zu Lieder geworden.
Zu Dankbarkeit und meinem Andenken
seiner Gedanken und Gefühle, der bei
einer so fleißigen Lektüre manch-
mal ungalant und verschrieben wird, sind
seine Texte selbst schmerzlich.

Ueber die Veranlassung zur Abfas-
gabe seiner Lieder sagt er in der Zuschrift
seiner 1ter Landsleute: „Dann mich bisher
„Tem- und Festtäglichen Evangelien
„kürzer Gebeth weise gestellt und
„dieselben Ihnen Wolte fürgetragen: Als habe
„ich vorrathen, wie das Himmelreich sei wie
„Gold der heiligen Geist seine Stimme
„der Kirchen Lage gefasset und mal
„seine wie Herzen erweicht entzündet,
„das sonst Gemeinde als wie seine
„Lieder selbst Gebeten wer wie bezeugt!

Die nächsten die erste Sammlung dieser
geistlichen Gebete über alle Sonn-
und Festtäglichen Evangelien durch das
ganze Jahr und erschien 1606 unter
dem Titel: „Centuria precationum
christianarum" mit dem Motto
1. Thess. 5, 17: „Betet ohne Unterlass.
Für Dankbar in allen Dingen."
In demselben Jahre 1606 gab Lasenius
seinen Hirtenkalender heraus, das ist
„Geistliche Erklärung des Jahres und

„Der zweite Monat: Demüthige ein
„einfältiges Christenherz Gott zu ehren
„Morten Gottes sein anschauen und sich
„in die Gottesfürchtigkeit." In 13 Vers.
Dieser, wegen 14 Zeilen, sind schon dreimal
schon eine 2te Vermehrung unter dem
Titul „Centuria secunda precatio-
„num rhythmicarum. Hierinnen
„Gabelung in allerley genommen ge-
„stände, anliegen und nöthigen einem jeden
„Christen nützlich zu gebrauchen. Motto:
„Psalm 50, 15. Ruff mich an in der noth,
„so will ich dich erretten, so sollst du mich
„preisen." Von dieser Centurien
schienen 1611 eine zweite Auflage, worin
6 Lieder der 1te Centuria angehängt
und durch 6 neue ersetzt sind und 3
andere einen andern Anfang haben,
Der 2te Centuria aber nur Anfang
vor „jeden Vorbegebeten einen weiß
gegarnirt beigefügt ist.
Im Jahr 1615 folgte dann noch eine
3te Centuria precationum
rhythmicarum, Auff die drei
Könige, Christliches, Kalliches und
Himmlisches gerichtet." In die meisten
derselben sich nicht ganz specielle Ge-
bete vorfindet wissen beziehen, so scheinen
sie keine Auflagen in Gesangbücher
gefunden. Alle 3 Centurien mit
der 14 Vorangehenden hinter der ersten
und den 10 Vorbegebeten hinter der
zweiten sind dann noch in Jahr
1658. 59 erschienen. In dieser Ausgab.
bei sind die Lieder der 1te Centurie
mit Abstimmigen Melodien vor-
sehen „von einem unbekannten Organ
Musico", der aber ungenannt und
unbekannt geblieben ist, vielleicht
aber ein Oberlausitzischer Cantor sein mag

Wir Lesemb zu den Jandigten über
die sonntäglichen gereimten Gebete hinzufügte,
so war sie seine Passions-predigten, welche
er 1617 sammelte und Gebetbüchern vor-
gab unter dem Titel:

Spectaculum Passionis Jesu
Christi. das blutige Trauerspiel
des bittern Todes und Verdam-
mens unsers lieben Herrn Jesu Christi, in
CL Jandigten. Mit sonderlichen Gebeten,
schönen Gleichnissen und geistlichen
Exempeln: Aus Göttlicher Schrifft,
der heiligen Väter, auch alter
und neuer Lehrer: fleissig, richtig und deutlich
erklärt und Jedermann zu
nützer Lehr, trostlicher Ver-
nemmung und tauwerthiger
Betrachtung fürgestellt durch
Martinum Boheimum
des heiligen Worts Gottes
Predigern und Lehrern in Ober-
Lausitz.
Wittenberg. 1617.

Darnach meister Antonius Lang, Prediger
zu Cadenberg in Ungern, einen
Auszug unter dem Titel „Vergiss
mein nicht." Jena 1651.

Wenden in diesen Postillen und
sonderlich geistlichen Liedern Jacob-
mendem bald meistens Reimen in
Jesus-büchern das 17. Jahrhundert und
sonderlich auch bisher in wenden erhalten.
Am verbreitetsten sind die beiden
Ter erquicklichen Trost der Christen
„das ewig Gott Wort und Gott Person" *)

*) Dieses Lied war ein Lieblingslied
der Landgräfin Ludamia Elisabeth
Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt,
so dass sie es auch auf dem Wagen
sang Vorsingen sang.

O seliges Dreifaltigkeit xx" *), das Herz.
lied „über den Verbegnaden" „Wer nun
selige Heimreise, gerichtet nach Christi Leiden"

O Jesu Christ, meins Lebens Licht xx.
und das Hauptstück

O Lämmlein aller Frommen, Jesu Christ,
meins Trostes"

Als Beispiel finden sich nun in
verschiedenen Ältonen und neuen
Gesangbüchern folgende Lieder:

O Mensch, Gott ist ins Himmels Herrlichkeit" ein kurz Abendlied
mit der Melodie, dann aber
durch die Anordnung im Drabbüchlein
Gesangbuch von 1644 ist alt.
genommen, Selbiges neue Text
mit der Melodie des Liedes "Jo.
vedam, mein die Ueberschrift
bei Vopelius steht.)

Herr Christ, numehr bedenke
mein Elend groß und schwer xx
(Habet nun meine selige
Abscheid, nach die Hartmannsche Liede
gerichtet.")

Herr Gott, die bist ein König schlecht xx
(ein Königs Liedersche anonyme),

Ich singe, dem tiefen Wasser
(Habet, nenne ein Psalter angesehe),

Komm, heilger Geist, mit Brunst xx
(Aus der Königsberg Veni
Sancte Spiritus),

Jesu, Jesu, ins mich Sünder
Ist Dir nichts als Eitelkeit xx

Herr Gott, der hast das Jugendliche
zur unsere Arbeit zugerichtet xx
(eine Abendlied, welches mit Ps. 6.
Lassung von v. 4— 11 jetzt mit
Recht genommen.

*) Von diesen Liede sind die neueren Gesang
bücher, wie im alten Porlitzer, nur 5 Verse
aufgenommen, während es im Texte
der 2ten Landrine 8 Verse hat.

Christliche Verschiedenheit von Johann Bo
„Herr, mir ist nicht ins Herz
zu verwehren, die gnade mit Hirte der
Hauptsündung und Bann des Antichristes
der Lutherischen, Christliche Welt schon
ist zu dirr" nicht gleichkommt, aber der
Lutherischen Gedankeninhalt des Johannes verbrü-
lich mindergibt.

Als dem Adelsgeschlecht Ho-
henzollern verwandt Markgrafen
von Linz „Adelsfeld an allen Enden"
von d. M. Johann, welches ursprünglich
M. Johannes Linzist „Adelsfeld in allen
Landen", wenn jemand Namen „Johann"
wirklich eine andere Persönlichkeit
ausgezeichnet ist.

Lebau

Der älteste Sohn des Ehepaares
Johann Lauterbach und Ursula
Pflugk auf Obergruna ist
3. Johann Lauterbach, geb.
am 16. Juni 1631, ein
Schüler Melanchthons, dem er so viel
schuldig zu sein bekannte, wie das
Kind seinem Eltern und dessen Mutter,
nicht nur nicht für sein Fürbringen sorg-
ten wollte. Über mit der Universität,
und nicht die Humaniora zu seinem
Studium verwandte, zeigte er Neigung
und Begabung für die Theologie, die er
auch zum Studium, seinem Lebensbe-
ruf, pflegte. Als Gelehrter der
jüngeren Generation zur Reformations-Zeit stand
dem er 1553 auf Wittenberg.
Später wurde er in Leipzig und
1567 in Frankfurt Rektor, und er
am 11. October 1593 starb. Durch
seine Stiftungen setzte er sich ein Denk
gemeinem, dass er 1558 durch den
ihm verwandten Paul. Fabricius

von Wurzenbach M. Lauterbach, zum
Fenster gestürzt und uns vom Kaiser
Ferdinand I. gnädigst verziehen wurde. Bey dieser
Entzweiung hielt sich Fabricius meistentheils,
daß er von Chemnitz in der Nähe
übersehen werden könnte. Dieser Gelehrte wurde
schon so sehr ein ungemeiner Künstler, der
in seinem Fache Kenntniß besaß, und mehrere
Sprachen verstand, sich deßhalb zur Poesie gewöhnt.
In seiner Elegie mit der schönen Aufschrift an
Zeitgenossen:

Te Lauterbachi, Phoebus
non Lauxa necabat,
Ne superaveris carmine,
causa fuit.

Schmeichelt er Kugel mit Bestimmt-
heit das Lied zu singen:

Wie lange willst du, edler Herr,
Vergessen unsrer in der Ferr?

Inzwischen hat jener Kirchensang zu
finden. Vermuthen wir dieses
Werkes enthält die 1585 erschienene
Cithara christiana*) geistliche Lieder
die ersten 6 Bücher derselben enthalten
deutsche Psalmen mit lateinischen Ueber-
setzungen, die meisten von ihm selbst
verfaßt; im 7ten sind 40 lateinische
Hymnen mit Uebersetzungen theils
von Luther und Andern theils von ihm
selbst. In dieser Sammlung ist
auch (siehe Weigel III, 985) das Lied
sind enthalten und bitten wir, unsern Herrn
e Andre, Herre Gott." Dieses Lied,

*) Sein vollständiger Titel heißt: Cithara
Christiana. Psalmodiarum sacrarum
libri septem: Autore Johanne Lauter-
bachio, Poëta coronato. Geistliche Psalmen
und Lobgesang sieben Bücher, zusammengetra-
gen durch Herrn Johann Lauterbach, gekrönten Poeten
Lipsiae, Anno MDLXXXV.

ein kirchlich feierliches Gebet, soll Luther. das zum Verfasser haben, wie Otto III, 753 bemerkt mit Hinweisung auf Luc. 5. Vorschrift wie beschreibend und galoppiren Landerbesser und Hörner's Vorschriften wie Landerdiesen das Burgsburger Gesang. buch, in welchem sich unter № 586 befindet. Dagegen wird dieses noch jetzt beschreibenswerth sind von Mitzall l. c., von Rambach (Kirchenlyrik I, 99), von Wackernagel (S. 585) und noch von Knapp (Landerschatz № 2703) mitgetheilt. Von den beiden ersten Versionen wird bemerkt, dass sie in dem Lobwasser'schen Gesangbuche 1553, resp. 1557 zuerst vorkommen. Da Luther's 1553 die Mainzer'sche Ausgabe, so müsste er also als Verfasser dieses Liedes bezeichnet. Doch ist wohl die Annahme, dass sie schon in der 1st. für das Lobwasser'sche Gesangbuch vorgenommen wahrscheinlich ist, als eine Hinzufügung gegen die Mitte'schaft Luther's bisher angesehen.

Görlitz

24, Martin Moller, auch Möller und Müller genannt, war in Jessnitz (Herzogth. Anhalt) bei Wittenberg am 10. November 1547 geboren und der Sohn schlichter Bauersleute. Seinen ersten Unterricht empfing er in der Schule seines Geburtsortes; später aber wurde er, da er Lust und Fähigkeit zum Lernen zeigte, nach Wittenberg in die Stadtschule geschickt, welche er über

Jahren besuchte. Bei der Verabschiedung des
Lehrers Franzelius war man Görlitz und das
mit einigen Schwierigkeiten ging Keller mit
demselben einher, und seine Kündigung
Jedenfalls war es zweifelhaft seine Absicht nicht
der Universität seinen Kredit zu verlieren.
Er, aber er wurde schon von Schwenkfeld
in sein Pfarramt berufen. Im Jahre 1568
wurde ihm mündlich gleichzeitig von
Löwenberg und Lauban das
Lektorat angetragen. Auf den Rat
des Markus Ludovici entschied er
sich für Löwenberg, wo er das ihm
übertragene Pfarramt 4 Jahre ver-
waltete. Er gab es nicht, als er 1572
nach Bautzen bei Löwenberg zum
Pfarrer wieder berufen wurde, wegen
er in Wittenberg die Ordination erhielt.
Aber schon nach einem halben Jahre bat
er sich Entlassung von der angetragenen
Lehrstelle aus, weil er sich nicht
tüchtig genug für sein Amt, an welchem er
mit seinem Herzen hing, hielt wieder
und verzichte noch selbst unter mancherlei
körperlichen Schwierigkeiten, bis zum 21.
n. trin. 1603. Dann setzte er noch einmal
zu predigen, bis er am 2. März 1606 erlöst
wurde. Sein Trauer-Symbolum
Memento Mori setzte sich fest in

der letzten Leidenszeit verschiedentlich geprüft.
Unter seiner [redacted] geführten
Linde ist seine Denkstätte noch von der Pie-
tät der Stadt zu Ehren zu stehen.

Mein Vermächtniß sprichst du.
nigkeit und Frische in's practische Leben sind
geschärft einstehen in seiner Thätigkeit
sein Bestreben nicht die Beförderung eines
innerlichen, praktischen Christenthums, und
namentlich wollte er „den einfachen und
gemeinen Leuten" mit seinem Leben
einen „zum christlichen Leben und seligen
Sterben". Den „disputationen und Zänke-
reien" abhold, die zu seiner Zeit schon viel
Zeit und Zwietracht unter den Gelehr-
ten erregten, aber den hinfälligen nicht
zur Erbauung gereichten, meinte er in
seinen Predigten das erbauliche zu sprech-
chen, ohne Polemik. Nachdem er von dem
guten protestantischen Lyceum in Wittenberg,
der in seiner *Praxeis evangeliorum*
Exegese als einen wichtigen, geschätzten
Erscheinungen erblickte, gegen er sich
in ruhiger Weise verschiedentlich aber durch
nie einen Angriff des bissigen Gegners
fern erwies. Er wurde nun dieser Theologus
pacificus et practicus, wie ihn die
Inschrift seiner Bilder in der
Vorhalle der Johanniskirche nennt, wie
in Frieden bleiben. Bei seiner prote-
stantischen Richtung strebte er das neue gelehrte
Wissen, übersetzte einige Schriften von
Kirchenvätern und stellte diese Medi-
tationen zur Erbauung Anderen zu vermehren.
Zu dieser Absicht gab er eine Sammlung
von Gebeten, Gebeten, Gedanken
und den Abendmahl (Eingeleitet
Lesungen, Texten etc.) heraus
unter dem Titel:
Meditationes Sanctorum Patrum
Pfl. 1584. 2. Pfl. 1591, Görlitz. —

welche mit 1714 in Schlesien mit Thränen herausgegeben wurden. Dieser polyglotten Erstlinge geheimnißvolle Schriften, nämlich die Soliloquia de Passione Jesu Christi, meines Herrn Heilandes und Erlösers Jesu Christi in seinem Todesgange bis an das Ende, 1587 das Manuale de praeparatione ad mortem, heilsame und nützliche Betrachtung, wie ein Christenmensch mit Gottes Wort soll lernen christlich leben und selig sterben. (1593), und Praxis evangeliorum, Erklärung der Evangelien. 4 Th. Görlitz, 1601. Diese drei Schriften haben Daniel Christ. Lysander erklärt, sind aus der Lateinischen, Holländischen und Französischen übersetzt worden, daß sie für den gemeinen Christen gebräuchlicher gewesen, worauf sie zum öfteren christlichen Lehrens bei den Evangelischen, was seinem Amte, viel genutzt haben. Und in der nächsten Zeit sind sie wieder zur Erbauung des christlichen Volkes herausgegeben worden*); und der neueste Herausgeber der Soliloquia, Pastor Lehmann auf Leutmannsdorf bei Görlitz, vermehrt, daß sich diese Schriften alle alte, treuen Väter

*) Die Praxis evangeliorum ist vom christlichen Vereine im nördlichen Deutschland 1856-59 unter dem Titel „Betrachtungen über die Evangelien der Sonn- und Festtage", die Soliloquia von Pastor Lehmann unter dem Titel „Heilsame Betrachtungen des Leidens und Sterbens Jesu Christi" Neu-Ruppin 1863, – und das Manuale von Pastor Müller unter dem Titel „Martin Mollers heilige Kunst" (Breslau 1858) herausgegeben worden.

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

[illegible] [illegible] [illegible] [

Weller verfaßte Umschreibung findet
sich in seinen Meditationes, welche
1584 und 1591 erschienen; wogegen
Rambachs Harmoniegesetzen mehrere
St. Drucken vorn in unsere Christenheit
erschien, verbreitet das 1te (nach Fischer
III, 2, 446) 1605, alle eine verschiedene
1609 herausgegeben wurden. Auf
Wetzel, Hymnopoeogr. II. 70. 186) bemerkt,
daß die Uebersetzung Rambachs mit der
Wellers „wörtlich übereinstimmend wurde".
Vgl. Mützell c. P. 715. Obwohl dieses
Lied kein Originallied ist, so ist es doch
eine Uebersetzung, welche in recht
klingender Reihe die innere Empfind-
ung eines armen der Liebe Christi be-
wußten Herzens ~~ist~~ ausdrückt.

Ueberhaupt wurden uns als
Originallieder M. Wellers folgende
angegeben:

Ach Gott, wie schnur ist mir mein Herz
(nach Bachal Kunl. Hymn. II. 714 im
Langenhan Gesangbuche neu bei Dellfagen
№ 736),

Lob, Ehr und Preis sei unserm Gott pp
der uns so hoch geliebet hat pp.
(„ein andächtig Gebet und ernste Dank-
sagung zu Gott der heiligen Dreifaltigkeit,
einfach und innig").

Dies ist ja der die letzte Zeit,
darinnen Herrschaft gepflanzet pp
(„ein andächtig nützlich Gebet, damit
fromme Herzen in Einsamkeit
müßiger Zeiten sich schriftlich üben
sollen". – ohne historischen Werth.)

Die beiden letzteren sind aus Mützell
a. a. O. P. 711. 713. aus der alten
pars meditationum mitgetheilt.

Ueberhaupt in der „frischen
Morgenluft" ed. Müller Berlin 230 sind

Anleitung das Dies irae mitgetheilt („der letzte Tage schon kommen wird") nebst Verdeutschung

geber welche Eingelungenste mit der Zeit des (allgemeinen) Verfassungsgesetzes bestimmt, so ist aber nicht erwähnt, ob er Moller als Vorsteher der selben anerkennt, derselbe Käser regelmäßig zu halten, da kein anderer Name dabei genannt wird.

Aus Moller ist aus Görlitz zu nennen sein Amtsnachfolger

Gregorius Richter, geboren am 1. Februar alt. Kal., 13. Febr. n. St. 1560 in Görlitz, wie Viele andere gegen Ende des, welche Görlitz als seinen Geburtsort nennen, beschäftigt, der Kirchenschule Görlitz Gregorius genannt hat. Sein Vater war Fischer in Görlitz Schlesien und gewesen, kam aber nach Görlitz gezogen. Schon im zweiten Jahre seiner Ehe brannte ihm das Haus an der Neiße ab, und er verlor sein ganzes Vermögen. Er hatte eine gute Schulbildung zu haben scheint, indem er 1576 zur Fortsetzung seiner Studien nach Breslau geschickt wurde. Hier mußte er aber in solche arme Verhältnisse, daß er das nöthige Brod, welches er sich durch Singen vor den Thüren erwarb, mit seinen Genossen theilen mußte, so sehr, daß er sich dasselbe zuweilen kaum verschaffen konnte. Deshalb kam er wieder zu den Seinigen zurück, welche er aber in solcher Armuth verließ, daß er sich genöthigt sah nach Görlitz zurückzukehren, um seinen Unterhalt mit Singen vor den Thüren zu erwerben. Hier mußte er sich eine Zeitlang mit Singen vor den Thüren das nöthige Brod sich zu verschaffen. Diese Lage war bei sich über die Jahre, einen jungen Mann von Witz nach Frankfurt auf die

Universität zu begleiten, wo er nun
in 1½ Jahren von 1583–1584 seine Studien
absolvirte. Hier mit sonderer im Gehalt
als Schulkollega eine Anstellung und
kam 1587 als Pastor nach Reichs. Von
3 Jahren wurde er zum Diaconat nach
Görlitz berufen, wo er dann 1595
Archidiaconus und nach Wolfs Tode
1606 Primarius wurde. Als solcher starb
er am 24. Juli 1624.

Charakteristisch sind die Bedingungen,
welche ihm bei seiner Installation in
das Primariat gestellt wurden, nämlich
"daß er das Predigtamt zu halten, die
Kinderlehre zu verrichten, und artic.
cadalicos zu meiden. In seinem
Amte soll er treu, mäßig und
vorsichtig handeln. In seinem
Lebenswandel wird er gewiesen, er soll
in Görlitz 5863 Predigten gehalten,
vor sonder 1748 Katechesen gehalten.
Er war einer ganz nüchtern Person,
mäßig, an dem sich die von Wahrheit
sehr begierig aufmerksame und schmerzlich
bekleyde verbi theologorum zu
allen Zeiten ergötzet. Wen jemand
redlich Bekenntniß erfüllt,
der unsträflich ist, etwas zu verstehen,
und von Gott mit göttlichen Gaben
wohl ist ausgerüstet, und der im Kampf
für die geoffenbarte Lehre Christi ein
wahrer Kämpfer, recht Christus Kinder
Jünger Christi heißen soll, die wirklich
den rechten Christen haben, der nicht
nur dem Buchstaben, sondern auch
dem Geiste kennt — so hat Richter,
unterstützt von seinem gleich
gebrüderten Collegen und Amtsbruder
Mr. Hommel, bis an sein Lebensend
da vor sich Gott gepredigt und
geschrieben, und dabei auf den

Buch und die Communion wiederholt empfangen.
Dem zahlreichen Hörern blieb das verborgen,
daß der fromme J. Böhme einen offenen
Sinn für die Offenbarung Gottes hatte, und,
wenschaft religiöse Erkenntniß, alle Dinge
von Gott zu begreifen. Für das Ringen
nach solchen Erkenntnissen, das für diese Na-
turen viele Dunkelheiten und Widersprüche in
der ersten Form des Ausdrucks sind, hat
jeder Leser ein Recht, der sich alle Stellen in
Zusammenhang und Ruhe liest. — Sein
Buch überhaupt genau und sorgfältig in
Inhalt und Form studirt, findet er auf
jeden J. Böhmen Charakteristische Schriften
(H. Görlitz, Ausgabe II, 30. 31) geschrieben,
manche in der Bildersprache der damaligen
und der Kürze des Ausdrucks jetzt auf
sehr dunkle Stellen, wie der
sacerdotalis zu charakterisiren,
der in der biblischen Form bisher zu
verschiedenen Zeiten verschieden gedeutet
ist. — Aber einer bestimmten Zeitstimmung
wie irgendein Buch kann auch
bisher Niemand nicht gerecht
fassen genannt wird und welche
in vielen Stellen höchst wichtig
gefunden und bejaht wird, Halle
beschuldigt haben, und eine ist wie Lu-
ther selbst, zum Beispiel für die neu
testamentliche Erkenntniß,

„Lasset uns neue Herren
und anzusetzen neue Leiden"

Abgesehen von einigen sonderbaren
und schiefen Ausdrücken und dem
Wortschwall der in Form 5. 6 gesprochen
Vorzüglichkeiten sind die Einwen-
dungen Gedanken in ernsthaften

und würde, wo seine übermäßigen Länge um jene überflüssigen Zeichen gekürzt, nie benützbar und bleiben.

Das andere Lied „Ach Lieb, Treue, Ach Treue stille, und keine Lieb, wo Treue bliebe," enthält eine Verwunderung nicht in der Welt sondern im Geiste Das Lied an gehört bis Str. 10 Vers 1 und stimmt aber in Str. 11–15 spricht sich einfach und mit schönen Worten der Glaube aus, daß Christus einmal kommen gibt, um die Welt mit gabenbaum. Der u. Geb. Hesperusbüsche und im alten Testament wird dieses Lied fälschlich Paul Gerhard zugeschrieben. Auch wird dieses Lied bis Str. 8 sich Verkürzung ein bemerkbar und merkbar. Beide Lieder, jedes mit 6 Ver. unterzeichnet, sind Rambach in seiner Anthol. (I. 405 f.) mitgetheilt. Derselbe ist genannt das 2te Lied dem jüngeren Ph. Nicolai, einem Prediger älteren und dieses mit in Görlitz zuzuschreiben, da er es für den älteren zu nennen findet. Es hat jedoch in Bezug auf Form und Inhalt so viel Verwandtes mit dem ersten, daß man keinen Grund sieht die Autorschaft des älteren Nicolai zu bezweifeln. Auch bemerkt der Text und Melodie Einheit, daß der jüngere Nicolai zu dem Liede nicht passe.

---

4. Zittau

Zittau ist auf unter den Liederdichtern zu nennen Melchior Frank (auch Franck, Francke –) 1580–1639, der bedeutendste unter den kirchlichen Dichtern des 17. Jahrh. – Ueber seine Lebensverhältnisse ist sehr wenig bekannt. Zittau wird als sein Geburtsort

ungenannt, der sich selbst Silesius Dittanus (mit bei Ort, 4 stimmige Gesänge des 16. u. 17. Jahrh. Heft 102) oder Silesio Dittanus (mit Hinterhalb, der neumarkische Kirchengesang II, 50 angibt) nannt, obschon er aus beiden Landen in Dittersbach geboren und später mit seinem Ahnen aus Zittau gekommen sein könnte. Von seinem ferneren Leben ist nichts weiter bekannt, als dass er in Nürnberg eine Zeit sich aufgehalten und dort wahrscheinlich seine künstlerische Laufbahn begonnen hat, dann 1603 aus Coburg als Hofgallmeister des Herzogs Johann Casimir kam, für eine Braut warb (1607) und starb (am 17. Juli 1639). Obwohl sein eigentlicher Beruf die Tonkunst war, so blieb er nicht blos Dichter und Setzer geistlicher Melodien, sondern er schuf sich Texte zu eigenen Melodien, wie einem Original-Druck entnommen ist:

„O Jesu, mein Heil und Leben"
„Du Morgenstern und wunderfall"
„Mit Wunden sind gezieret"

in einer Uebersetzung des lateinischen Gesanges Coelos ascendit hodie Jesus Christus, rex gloriae

„Nun Himmel aufgethan ist"

unter der Zusammenstellung des Liedes

„Der Freudigen wird Gnade kommen"

welches aus Verbindung der Zeilen zu Johann Hallers Gesang Freuet euch ihr Christen alle jüngsten Tag „Herzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerzeit" gebildet ist.

Zum Beschluss, das uns in Lobw. zur Gesangbuch von 1742 sich findet, aber sonst wenig Anklang gefunden hat, gehört, wie Winterfeld II, 64

bemerkt, zu den frischesten Festivitäten
in unserer Dichter mitleidend den
gekünzigten Gelüsten sich gegenübersteht.
Aus einer allgemeinen Betrachtung
der Liedumgestaltung sucht man sich
(Nr. 3–4) zu einzelnen Gliedern
mit besonderer Liebe auf dem
Festivus-Balzen das sich Lumpfend gestal-
tet mit der Linde (Nr. 10)

Fest steig fand ich vor
Im wirren Dickicht hier die
Schnell Dich fand ich beginnen
Auf in meinen Hungrigsten Thron
Du selbst die sein, du müss die sein,
Deinen stets Bälle haben:
Die ich
Suchte
Will Dir beide Wunder schenken, dich zu haben
Als wär ich wieder der Erden!

In diesen letzten Versen gewinnt die
Form zimmerlich Verkehren und mit
Hemmungsmotiv Dichtung einen
innigen Widerstreit der Linde zu
Hirsch, der aber von der feinigen
Weibchen, in welcher der Dichter das
Lied gesungen hat, weil über-
troffen wird. Auch die beiden
andern Liederhaben sich mit dem
bürgerlichen, obschon ihnen der
dichter Melodien gegeben hat, die
einen ungewöhnlichen Reiz haben
Das Himmelsschlüssel, Hochzeit
nachgeahmt ist" kommt zwar in
meinem Sammlungen, auch in
Kurz's Liederschatz, vor, ist
aber doch wohl nicht in kirchlichem
Gebrauch abgekommen als das
Lied „In Trübsal sind wir bald
nicht", welches im Berliner Ge-
sangbuch sich findet.

Seinen besonderen sinnlichen Ausdruck
die geistliche Liederdichtung hat Mehrere
Veranlassung durch sein Werk gewonnen: „Geistliche
Lieder und Andachten durch die musikalische
und deutschen Lieder Lobwasser“ die durch
Singen sowohl allerdings nicht für die
Gemeinde brauchbar, aber die geistreiche
Bearbeitung der weltlichen Lieder
gewählter Texte, der Beifall und die
Verbreitung, den seine Versuche darüber
fanden, haben, sein Wintersfeld bemerkt,
ein Nationalbedürfniß nach dem
deutschen Lied gelandet und andere geist-
liche Dichter angeregt, in derselben
Art für den Gesang zu arbeiten.
Es gab jenes Werk somit die erste
Veranlassung zu der bedeutenden
Einwirkung, welche die angeregte
und später zu einer besonderen Vorliebe
gesteigerte Bearbeitung jenes biblischen
Buches auf das Gesangbuch und seine
Singweise ausübte. Leider ist aber
Lobwasser Gesangbuch und zum
Theil auf Veranlassung in das
Gesangbuch gekommen, in dem
viele Lieder nicht brauchbar erscheinen,
dass die ernstliche Sorge für das im
Gesangbuch dargestellte Liederbedürfniß
kein unbefangener Blick für die wirklich
schönen und erbaulichen Lieder schärfte
und zur Beseitigung jener mit
ihnen somit kamen, welche in der
Gesangbuchs Darstellung ihren wider-
lichsten Ausdruck fand.

Unter den Zittauer Liederdichtern
dieser Periode wird nach Johann
Timaeus (1567–1614) genannt (nach
Otto), welcher von 1600–1602 Lehrer
der am Zittauer Gymnasium war. Er

[illegible] Hauptpfarrer [illegible] Hauptpfarrer
[illegible] Hauptpfarrer [illegible] Hauptpfarrer
[illegible] Hauptpfarrer [illegible] Hauptpfarrer

Zweite Series.
(1624–1675)

Diese der bisherigen verwandten
Linie Gf. Rietberg's weisen durch ihren
Uebertritt mehrfache Linien hinüber
in die Series der Fürstenlinie, einmal
schon ob ihrer hinsichtlich der Würdigkeit
bemerkbaren personellen Abzweigung
der dritten dieser Linie verschiedenen Titel.
Nein Klarke, verdienstlichen Verdienste
wie" benutzen die Wahl der bisherigen
Sonderheit in der Series bestimmen.
Da Gesetze, welche bei allgemeiner
Anerkennung finden, auch bei den
Verfolgen dieses. Der hinsichtl Spitzen
wegen auf zur Dichtung, insbesondere die seit 1617 gestiftete „Fruchtbringende Gesellschaft" auf „Fürstlich genannt" mitwirkte,
Diese in der Spitz schen Musik die
Dichtkunst, auf die poetische, pflegte,
so auf die auf seinen Verbitte in
dieser Series gestiftete Gesellschaft,
wie die durch seine Hamburgische
Verbindung in Wintersheim auf
Besonnengesellschaft genannt, der getrönte
Schwanorden oder die Pegnitz-
Schäfer gesellschaft zu Nürnberg, der
Schwanorden in Holstein-Harburg
Fürsten als Landesherren bekannt sind.
Auf in die Verfolge reichte sich ein"
wirkung, der einer der ersten zu
nennenden Landesherren für der
Gesellschaft der Schäfer an d. Pegnitz
gehörte. Wir wir immer die neue
Zeit wie gesagt durch jene Gesell-
schaften genannte Pflege der Dicht-
kunst anerkennen, zeigt es sich,

dass die Weltschöpfung von der formal-
len Kunstschöpfung unterscheidet wird,
das Christliche Element findet die neue Zeit
besonders auch zum Theil gegeben
in gesunden diesseitigen Richtung
entgegen diesseitige Richtung zu-
widerstritt und das Christliche muss in
der Form als ein Inhalt, muss in
seinem wesentlichen Kern
als wirkliche Empfindung und
in diesem Sinne gefasst wird.
Damit stellt sich in dieser Periode
nicht mehr eine diesseitige Anregung für
das religiöse dar. Auch war die Welt
der Erscheinungen gegeben. Der Künst-
ler sah, wenn seine und des Besten
der modernen Kunst gekämpft
werden müsste, bereits klar über
das Irrige Naturalismus, dass der Lehrer
sein und Ursprüngliches musste bringen
wieder ins Recht. Die Erfassung von
der Wirklichkeit und Anregung bisher
allen Forschens, — das Gefühl von Gott
anders zu sein diesseits zu
suchen und den Glauben an sein
Walten durch sein Wort zu stärken.
Die Schönen Inneren, diese Kräfte
der Sammlung, der Kunst und
Offenbarung, die Kraft und Tiefe
gegen in selbst Schaukunst, die
grösseren Ideen und zeig-
ten der Künstlerin, welche Form
wir geschaffen sein, um die bekannten
Dinge zu durchdringen. Je selbst Kind.
mung wurden besonders Einzel-
und Kreislinien angeregt, bei denen
das Individuelle sich verbirgt, indem
der Künstler muss mit seiner persön-
lichen Erfassung und Empfindung
nicht als sich in die Betrachtung der ob-
jektiven Gründlichkeit des Glaubens haben

*) Werke von Overbeck.

verwandt.

Die Liederdichter dieser Periode bilden durch verschiedene Gruppen, die erste schlesische, die Königsberger, die holsteinische, die nürnbergische und die süddeutsche. Die letzte stellt die formelle Vervollkommnung der schlesischen und nürnbergischen Schule vor und verwandte mehr die alte Einfachheit. In Hamburg selbst finden in dieser Periode einen Liederdichter, welcher in der deutschen evangelischen Hymne einen Platz einnimmt, der nicht als der größte unterschätzt wird. — Zu dieser Gruppe der süddeutschen Schule gehören auch die oberösterreichischen Liederdichter dieser Periode, unter welchen die beiden Brüder Daniel und Christian Keymann hervorragen. Es sind deren 12 zu nennen, 2 aus Freistadt, 2 aus Linz, 2 aus Steyr, 6 aus Gmunden.

I. Bautzen.

Matthaeus Böttner (1610–1678) geboren am 9. November 1620 in Lehnsdorf in der Niederlausitz, war zuerst in Heinersdorf (wahrscheinlich bei Bernau) Pastor, von 1644–1654. Dann wurde er Pastor in Lossow, wo er bis 1674 wirkte. Zuletzt kam er als Pastor nach Lunow bei Freienwalde und starb hier am 15. Januar 1678. Er wird von Otto (Lex. I. 181) der wahre und erste Verfasser des Liedes „Es ist gewißlich an der Zeit“ genannt, welches in einigen Gesangbüchern dem Theodorus Fritsch zugeschrieben wird. Es gehört zu den Festliedern und hat im Berliner L. L. die Ueberschrift: „Trostgedanken an Jesu Auferstehung seiner heiligen Gemeine bey der Predigt Joann. 16. 16.; wobei es aber ungewiß ist, ob dieser Predigtvers

wenn Vorsteher selbst zur Schreibfeder greifen
sind ab genommen werden ist. Es ist nöthig
dem Herzen gutkommen, das wirklichen
Fleiß soll in Ehren an seine arbeitsamkeit
und beseligenden Kraft und sich nicht
denn klaiben will. Dafür ihre Blumen
nicht pflückt. Der nächste wenn Lentimitte
der Gedanken und treffenden Bezeichnung
im Wörterbuch zu wünschen. Es hat der
nun schon beliebt gewordenen Reform
(Geschrieben wie gesprochen), der wohl
Fortschritte des Kindes ist aber nicht
in allen Verhältnissen sich einfügt.

Das Lied ist unter Fröbels Namen
nicht genommen in alt. Gesch., alt. Lieg.
Gesangbuch wie in Berliner L. B., wer
es in 2 Fällen verbessernde Wörter
eingeschoben hat. In alten Fröbel
Gesangb. und bei Lieg ist es A. Fröbel
zugeschrieben.

2, Georg Sigismund Vorberg
(1624–1669), in Lauban am 27.
Januar 1624 geboren, Rektor und
Cantor wird bei Otto in Reichter nur
genannt, studierte in Wittenberg und Königs-
berg Theologie, 1652 Konrektor
in Bautzen wurde, 1660 Oberkämmerer
und als solcher 1669 starb. Neben seinem
Amte pflegte er auch die Poesie und
verherrlichte seine Freunde und
Gönner durch Gedichte, den Rat einer guten
Poetik. Lauban in gedenkt in seiner
Lebensbeschreibung Hymnen, derselben
habe er diesen „sehr christlichen und
andächtigen Poeten" Anleitung zur
Dichtkunst in deutscher und lateinischer
Sprache erteilen. Auch bemerkt man
an seinen Gedichten, daß er damit ein
sonderliches Wohlgefallen gehabt habe,
weil oft eine Zeitgeist gelten kann,

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

wie es seinem treuen Knechte, der sich in seinen Liedern mit Christo, seinem Herrn und Heiland und göttlichen Dingen zu reden.

Von seinen geistlichen Liedern sind drei in Gesangbüchern erschienen:

1. Ich bete, wenn mich ängstet meines Herzens Sünde
2. Ist mein Kreuzstab nun vollendet (mit Variation.)
3. Ach, was soll ich Sünder machen, dass er mir ja gnädig bleibt?

Denn ist das recht das bekümmerte, zerknirschte Herz mit geistlichen Liedern als wie ein Harfenklang. Seine Worte kommen aus dem Innersten eines Herzens, das vom Gefühl seiner Sünde erschüttert seine Unwürdigkeit vor Gott bekennt aber doch eine Zuversicht hat, der Sündenvergebung Gott durch Christum und einen Hinblick auf das Kreuz Christi den Trost des Glaubens findet. In diesem Glauben wird der Dichter und Beter des Liedes mit:

Nun fort ich mich und lass mir mich
Klagen nimmer dich zu ersticken,
Ich muss Unter bleiben,
Sein Rose mich sicher wiederbringen.

Indem sich das Lied einer kräftigen, durch die Bibelsprache kräftig gebildeten Ausdrucksweise bedient, verdient der Schmerz des bußfertigen Herzens in den angeführten Versen mit Recht. Christi übermächtige Liebe wirkt mich zu erquicken, obschon die bekümmerte Betrübnis bei dem Hinblick auf das Kreuz Christi überwiegt. Dasselbe Bekenntnis, das sich mit Kurz in seinem Andachtsl. (III, 252) ausgesprochen, und in 13 Versen ausdrückt. — Es war ein Lieblingslied Hymnus, das sich bei Verbannten zum Gebrauch und auf in seiner

letzten Bände kommt nimmer zu
werden wünschen. – Unter den Lan-
sitzer Gesangbüchern sind es nur das
alte Zittauer. Kirchenlieder kommen
es nur in Crüger's Praxis pietatis
melica, bei Heinrich, Rogall,
Hunold, Hoffmann und im Lobenstein-
Hirschberger.

Das zweite, nur handschriftliche
Lied, findet sich in der zuerst 1795 in
Zittau erschienenen Sammlung
„alter und neuer Begräbnisslieder".
Das Titelblatt nebenan Liedes gleich-
falls Ratsregent v. J. Hoffmann und Bür-
meister Heinr. Richtsteig in den ver-
schiedenen Gesangbüchern gefunden.

II. Carmen

1, Caspar Haberkorn (1588–1654)
der älteste unter den diesen Dichtern
Zittaus. Sein Vater, kam er am
6. September 1588 in Lommatzsch geboren
wurde, war er Bürgermeister
in seiner Geburtsstadt. Als solcher
starb er und 8. Februar 1654.
Er ist Verfasser des Liedes „Herr
Jesu, wir nimm Herze an Deine
und Deinen Schmerz!" im alten
Lommatzscher Gesangbuche № 415,
wobei er sich Dreßlich als Verfasser
mit der Jahreszahl 1651 genannt hat.
Das Lied, aus 16 vierzeiligen Versen
bestehend, enthält die Bitte an den
scheidenden Heiland, bei dem
Sterben über die Sünde und in
der letzten Todesnot, die mit einem
lebendigen Glauben an die Kraft
seiner Erlösung kommt. Jedem
fast das Lied Stimmungen, über die wir uns
ziemlich schwierig Rechenschaft geben, die

aber durch einige gemeine und triviale Wiederholungen entstellt wird. Mit Ausnahme von V. 6. 7. 9–11 müsste es ein brauchbares Lied geben.

Bedeutender als Liederdichter ist dessen Landsmann

2, Georg Lenzner, von dessen Lebensumständen aber wenig bekannt ist, dass er von Geburt Schlesier und Pfarrer in Brieg gewesen sein soll. Seine Lieder sind nur zerstreut, so dass ich Vollständigkeit der folgenden Liste nicht angeben möchte. Wenn ihm ursprünglich 1641 in Jena: „Der sterbende Christ, ein christliches Gebet„ lein zum Tode," – eine Sammlung von 96 Liedern, verschiedener Verfasser in 4 Abtheilungen, mit Namen ihm das Lied „Ich gehe hin zu dem Tode" zugeschrieben wird, wie ob auch in alten Görl. Gesangbüchern (№ 654) seinen Namen trägt. Prof. Kletzel (Hymnopoogr. II, 76) fand das Oberlausitzische Gesangbuch von 1703 16 Lieder von ihm. Vermuthen finden sich noch Einige darüber gesammelt in neueren Gesangbüchern, aber nicht genügend, folgendermaßen:

Meinen Jesum laß ich nicht, denn
er ist allein mein Leben
Christus soll, lebt sein Leben, mir
nur Lieben Christen stehen
O Mensch, bedenke stets dein Ende
Das erste von diesen ist im alten Brieg.
ner Gesangbuche (№ 364) und im
Berliner Liederfegen (№ 1268) ohne Vor-
gesetzten, das zweite bei Burg (№ 321).
– Wer dem Lieb, Meinen Jesum laß
ich nicht" singt Lange (Liederbuch S. 118),
es steht in seinem Gesangbuche

Kirchmayer ein schönes Lied, ob sie
aber, wenn es bis in Nr. 1, ein ungabörn"
Lichter Choral. ist gewiss, besonders
in der letzten Strophe, wenn sie das
Geschäft, welchem die bräutigende Jung-
frau das gleichsinnigen Heimwesen
Lieder stellt, aber der seine Ueberschwäng-
lichkeit, die in unbändiger Weise über-
strömte. — Weshalb lebendige Kirchmayer
der Liebe zu seiner singt sich nicht in
dem andern Liede, Schöner Hof ob /
welches eine flinke Braut, die sich
aber von einigen Störenden, gewöh-
lichen Widerwärtigkeiten nicht wenden
muss. Ebenfalls bei Burg und
im alten Zittauer Gesangbuche (No. 960)
sind vorhanden. — Von lyrischen Schwung
dieser beiden Lieder entbehrt das zweite
gänzlich, Prügelreim bis an das Ende
das in ziemlicher Breite und prosaischer
Weise eine Ermahnung zur Treue
im Glauben, Lieben, Leiden, Hoffen
und im Sterben enthält. In neueren
Gesangbüchern kommt es abgekürzt,
mit Weglassung der am wenigsten
gelungenen Strophen 7 u. 8, und in
Umstellung der übrigen Strophen vor.
Dieses Lied wird im alten Zittauer
Gesangbuche einem unbekannten
M. L. Jäger, als M. Vater der Dichterin
(wird in Lemm † 1686) zugeschrieben
(vergl. Richter Lpz. T. 46. 453), von Andern,
(wenig. L. von Rambach Anthol. III, 128)
dem Benjamin Prätorius, welcher
seine Lieder unter dem Titel „Jung-
gesellen Libanon" Leipzig, 1659. 1668
herausgab. Richter — S. v. — wünscht
es unter den durch angeführten
Liedermustern nicht. Es wurde
dieses Werk „der sterbenden
Christ" von Lingner angeschafft wurde

Stunde, so kann Referent über diese Disser-
tation nichts Entscheidendes beibringen.
Es spricht aber viel für die Autorschaft
Lingners, da Thomä seinen Studien-
als mütterlichen Vater nennt und
Lingner Pfarrer zu Thiendorf während
Thomä Diakonus und Primarius
und Lehrer in Senftenberg war.

III. Laubau.

1. Johann Thomae, Thoma (1634–1699)
geboren in Leubus 1634, ward viel 1655
Rektor und Lehrer in Friedeberg a. Queis
wo wir ihn selbst nennt. Weiteres
der Quelle.*) Von diesem Orte wurde
er durch einen am 20. März 1661 erlassenen
fürstlichen Befehl verdrängt, welcher die
neumarktischen Schulherren abgesetzten
und diese Schulen zu besetzen gebot.
Obschon der Magistrat denselben nicht
Folge leisten wollte, musste Thomä doch
die Stadt verlassen. So zog er nach
benachbarten Jahnsdorf, wo er ein
Haus besass, und setzte hier seine Stu-
dien fort. Es scheint sich in diesem Orte
übrigens eine Art von Studenten-
Gemeinde gebildet zu haben, indem nämli-
vertriebene Pfarrer und Schüler
hierher Zuflucht nahmen, zu den-
nun ihre ehemaligen Herrschaften
kamen, um Predigt, Trauungen
und Kommunion von ihnen selber
zu halten. Von dieser exulirten Pfar-
rer wurde Christian Scultetus 1670
zum ersten Pfarrer und zugleich
mit ihm Thomae zum Conrector
ernannt. Als hier Letzterer ein Jahr
verheirathet war, 1683, eine Vokati-
tion berief, übernahm Thomä mit
diesem zugleich die Verwaltung
des Pfarramtes, welches er dann

*) Vgl. über Th. Leben, Lehre, das Fürstenthum Jahnsdorf
eine Jubelschrift von 1854.)

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

mus Kirchhoven's Tode 1684 allein ver-
waltete, während dessen Diakonikus Lenk
gestorben wurde. Von seiner Hermit soll
er nur mässige Einkünfte gehabt haben. Zu seiner Zeit (1676) wurde
auch hier eine böhmische Gemeinde ge-
gründet. Er starb 1699.

Im Kirchenbücher Hesperusbüch
von 1754 (4. Aufl.) wird Johann Henr.
Acad. Gebhardi Verfasser des Liedes
(№ 346) „Ich will alle meine Tage
mit der Hülfe Gottes" genannt,
eines Prinz- und Predigers, worin
der Dichter die Hilfe Gottes preiset, die
ihm zur Welt geboren ist, ihn bisher geleitet,
behütet, geschützt und ernährt hat, wo
seinen Feinden ihr Spiel und Witz
wird dem Tode ihm gnädigen
Leben fallen wird. Die Aufgabe wird
der Verfasser bis an das Ende „Ich will
Alles mit Gottes Hülfe." Die Grund-
stimmung des Liedes ist ein Glaube,
der mit Freuden sagt: „Wir haben
Verfolgung, aber wir werden nicht
verlassen. Wir werden unterdrückt,
aber wir kommen nicht um." Die
Gedanken sind passend und die Dichter
zum wirksamen Band, ohne den Refrain
„Gott's Hülfe" etwas fortwährend hat.

Das Lied kommt vor in
in allen Sammlungen, in alten Gesangbüchern
im Herrnhuter Gesangbuch und bei
Burg. Es ist mit Bezeichnung des
Verfassers „J. H. Schmid" von Nürnberg
in der Anthol. (III, 279) aufgenommen
der aber in dem Verfasser den Lexikon-
Professor und Kanzler Joh. Schmid
in Altenburg (geb. in Leipzig 1624 † 1680)
vermuthet und bemerkt: „Ob es
wirklich dieser J. Schmid sei, der in

„der Ausgabe des Laubanischen Gesetzb. vom
„Jahre 1748 (7. Aufl. 1779) bei dem folgenden
„Titel gemeint ist, bedarf freilich, wie
„überhaupt die Zuverlässigkeit der Ausgabe
„selbst, vorläufig noch einer Untersuchung."
Zur Unterstützung seiner Vermuthung
führt Rumbaum an, daß jener Druck
von Altenburg in dem Rathsarchive
des Altenburgischen Gesangbuchs als
Quelle eines Textabdrucks genannt sei.
Dagegen ist zu bemerken, daß in dem
vorgedachten Laubaner Gesb. von 1744
das Lied gar nicht vorkommt, und daß
die unbestimmte Bezeichnung des
Verfassers als Theol. Gebbl. im Verfass.
dieses Gesangbuchs bei dem selben Text.
Lese beider Orte und auch bei der Musik
der Zeit zwischen dem Tode Jos. Schmücks
und dem ersten sicheren Abdruck des Verfass.
dieses Gesangbuchs nicht als maßgebend
zu betrachten ist, zumal auch
noch ein schriftliches Zeugniß vorhanden
ist, daß Jos. Schmück in Jahnsdorf
gedichtet habe. Hiernächst sind die
Erfahrungen, welche dieser Schmück zu
machen hatte, da er von der Feindes
Verfolgung [illegible] müßte, besonders geeignet, einen
Dichter und sein bestimmtes Wort
zu einem selben Trost- und Erbauungs-
ergießungen, und ab wird die jetzige
Lieder nur besonders, in den letzten
3 Versen, die Hilfe Gottes als Schutz
wider die Feinde preisen. Es ist es
auch hiernächst als ein Zeugniß
aus jener Zeit, wie sinnreich der arme
seines Glaubens willen Verfolgung
leidet, sein Verstummen wieder angewirkt.

Landeskultur 1768 N. 1206!

2, Christoph Kirchenbitter,
war Lübau gebürtig, aber das Datum
seiner Geburt ist unbekannt. Das
seines Lebens ist nur seine kurze Wirk-
samkeit im Lübauischen, wo selbst
er ist als einer Lehrer genannt,
obschon er bereits vor seinem dasigen
Aufenthalte sich als dieser bekannt
gemacht hatte. Er wurde 1672 als
Rector nach Lübau berufen und bewies
sich als eifrigen Schulmann. „Hoc-
mukabav", erzählt Hoffmann (Lusatia III 749),
„der seinem Orte eine Zeitlang
„mit gutem Nutzen vorgestanden
„hatte, passirte alhier, da Einige sich
„d. d. Ruh gewünscht hat ihn zu
„bemühen." Dieses scheint nicht
ein bedeutendes Vergnügen gewesen
sein, da der Aufenthalt Lübaus sich an das
Ob. Lausitzerinnerungen hatte, wo in der
Umgebung fleißig gesammelt, und diese
die Abfassung seiner Chronik 1673
ermöglicht. Wo seinem ferneren Leben
ist nichts bekannt. Schon 1658 war
von ihm eine Sammlung von Gedich-
ten „Christliches Blumenfeld-Vergnügen
in Zittau erschienen. Obwohl ein
einziges der Lieder vorkommen mag,
so ist im alten Zittauer Gesangbuche
seinen Namen trägt, ist nicht bekannt.
Es sind folgende:

1, Jesum hab ich mir erwählet
Jesus ist mein Lieb und Stern op
2, Liebe Seele, sey nun an
Jesu deine Lust op
3, Jesu, meine Lust und Blume op
(mit dem Anfange „O du meine
Seelenzier, bleib, Jesu, stets bei mir")
4, O Gott, du liebster Gott, wie
groß ist deine Treue op.—

№ 1 stammt schon bei Vogelius (S. 893) unter Liersenbilder's Namen vor. Im Berliner Liederzug ist bei diesem Lied (№ 1039) Johann Arnd als englischer Verfasser genannt. Dagegen verdienen aber die Zeugnisse des Vogelius und des alten Tilsiter Gesangbuches, als die müssten der Zeit und dem Orte nach genau stehen. — Das Lied spricht in einfacher Weise und passenden Gedanken den Glauben aus, der durch die Liebe Christi erweckt das Herz ihm zuneigt und in der gewissen Zuversicht seiner Gnade und Barmherzigkeit vollkommener Genugthuung sicher macht. Dagegen sind die übrigen Lieder von denen 2 u. 3 denselben Grundgedanken haben und 4 ein Morgenlied mit einer Fürbitte für die Welt ist, ohne liturgischen und kirchlichen Bezug.

V. Tilsit

1. David Denike (1603–1680)

wurde in Tilsit am 31. Januar 1603 geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Durch seine Fürsorge erhielt der Knabe eine wissenschaftliche Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, wo ihn damals gerade unter Leitung des Rectors Herlach ein sehr blühender Zustand auf der Schule nicht bis zum Ende seiner Schulzeit zu verweilen hinderte, da Herlach 3 Jahre vor seinem Abgange von der Schule starb. Als 16jähriger Jüngling bezog Denike 1619 die Universität Wittenberg und widmete sich besonders dem Studium des Rechts und der Philosophie. Hier 1621 verstarb sein Vater und vollendete

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

seine Bildung in Königsberg, wo er sich mit Hellazius stark und sich in öffentlichen Disputationen bemerklich machte. Er wollte aber noch in weiteren Reisen sich fortbilden und machte von 1625–28 Reisen in Holland, England und Frankreich, auf denen er sich namentlich auf in Strassburg aufhielt. Dann übernahm er die Erziehung der beiden Söhne des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg und hielt sich so von 1629–bis 1642. Nach Vollendung derselben wurde er 1642 vom Herzog zum Hof-, Konsistorial- und Schulrath in Hannover ernannt aber auch mit mannigfachen anderen wichtigen Geschäften betraut, so dass seine Thätigkeit eine sehr vielseitige war. Seine Berufung in geistliche Ämter und besonders seine Ernennung zum Superintendenten und Hofprediger fielen in das Jahr 1647, nachdem er in der Zeit Ordnung des Kirchlichen Lebens angefangen hatte, worin er in Gemeinschaft mit dem Superint. und Hofprediger Justus Gesenius in Hannover ein Gesangbuch (1647) herausgab, welches in der Zeit Ordnung des Herrn unterschaft. Er starb nach langen schweren Leiden in seinem Alter am 1. April 1680.

Dieses Gesangbuch, ein Gesangbuch wirklich Christlich für das Fürstenthum, sondern nur Lüneburg Lande. Dem Superintendenten, Johann Hoffe, erschienen (neue Ausg. Lpz. I, 236)

im Lindnerschen Gesangbuch von 1737. Wessen Lieder sind bald auf in andere Gesangbücher übergegangen und bis in die Gegenwart ein Lieblingsteil des evangelischen Kirchenvolkes geblieben. Einige derselben wurden auch von anderen Verfassern, namentlich seinem Mitarbeiter Gesenius, beigelegt. Die bekanntesten und meistgesungensten sind:

1, Herr, deine Treue und deine Gnade ꝛc.
(wird von Burg und in Lebensfarben Tagen Stunden zugeschrieben).

2, O Gottes Tiefe, Herr, so tief ich sinke, daß mein Auge Thränen glaubend ꝛc.
(wird auch Breithaupt zugeschrieben).

3, O Ursprung der Barmherzigkeit, ist selbe
dir zu süßen ꝛc
(ält. Gesangbuch, im allgemeinen Gesangbuch d. L. Herrnhut als Verfasser genannt).

4, O mein Seel, ermahne dich, mit
Andacht zu betrachten ꝛc
(ält. Gesangbuch)

5, Wie Menschen sind zu dumm, und
gröblich oft, unnützlich ꝛc
(ält. Gesangbuch)

6, Was kann ich doch für dank, o Herr,
dir dafür sagen, daß du mich
mit Gnaden-Pflanze hast begnadet ꝛc
(nur Liedblind)

7, Wann ist die seilgste große Stunde
(eigentlich die, o Seligkeit ꝛc)
(nur Liedblind)

8, Wann einmal allerding verstund es
(auch 1 Cor. Br. 1-3; im Holsteinischen Gesangbuche verändert: „Wann ich
mit mehr als Menschenkraft, wann
ich mein Siegel andrage)

9, Wie jauchzet dem Herrn alle Welt ꝛc
(auch Psalm 100)

10, Wer Gott wirklich kennt das Herz,
so wird er keine Wüste und öde
(vers Psalm 125);
11, Herr Gott, der erforschet mich
(vers Psalm 139)

das wüste die Alte (Lex.) und Andern
Inrita zugeschriebene Lied, kommt
und lässt nicht schwer begreifen, wie es
nun war, eine so richtige Beurtheilung
des Harmonischen Liedes, gleiches
Interesse, wie in dem vorigen und
Geschriebe besorgten Gesangbuche alten
Lieder manche Veränderungen erfahren
haben.*)

Herrmann, und mit einer Alter
verfahren über Inrita als Liederdichter,
er sei, nach seiner Zeitart, glaubig,
feurig, kindlich und geistreich; schlie
sich Herz, Der (I, 241) von ihm sage,
seine Poesie sei für die damalige
Zeit und ziemlich rein, nicht bei aller
Einfachheit volksmäßiger Blumen und
Kunst, kindlich und geistreich. Dagegen
müsste ich meiner meister der
oben genannten Lieder über Inrita
folgendes Verfahren abgeben. Er hat
wenig Lieder, mehr durch als die
wenigen Innigkeit eine wirkliche
fromme Stimme. Was er in
seinen Liedern wünschte, kommt
mit der festen Abhängigkeit eines
auf dem Worte Gottes gegründeten
Glaubens, ist aber nicht durch
als innerlich erlebt. Seine Gedanken
entbehren der Originalität und Stärke
eigentlich nicht geistreich zu nennen,
aber sie sind angemessen und wer
den in einfacher, würdiger Weise,
zuweilen auch in poetischem Aus-
drucke aufgefasst, indem bringen
sie sich nicht powerful in den lebendigen

*) Ich Original in der Veränderung
alten Lieder war nicht wie manche
angeben, das Gesangbuch zugabens. Bamberg
(Amtsch. I, 18 Anm.) anmerkt, dass schon
1624 ein Gesangbuch von Dan. Schiller
erschien, worin alte Lieder neu
schon umgeändert waren.

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

Strophe sind mit dem Innern verwandten Ausdruck religiöser Gesinnung und innigster Hingabe an den gottväterlichen Willen und würdiger Haltung. Wie sind seine Lieder meist dramatisch lyrisch, und manchmal, wie in № 8, wird das Lyrische zu einer prosaischen Explikative, manchmal bloß, während der Inhalt zündende apostolische Hymnen über die Liebe voll heiliger Inbrunst die Herzen entzündet. In seinem Liede „Wie jauchzt dem Herrn all die Welt“, einer glücklichen Nachdichtung des 100. Psalms, behält Herrlich Reimung dieses herrlichen Dankpsalms mit seinem Worte: das Lied „Ach Gott, wie manch Herzeleid“, eine treffende Nachdichtung des 127. Ps. zu einer innigen Fürbitte um Gottes Segen zur Erziehung der Kinder verwertet, ein Niederdruck verrät und fließend, ist bei aller dramatischen Tendenz desselben vorbildlich, wenn auch weniger zum dramatischen als zum häuslichen Gebrauche passend. — Jedenfalls ist damit ein wertvolles Liederbuch, dem nicht in den meisten Gesangbüchern mit Recht immer noch seine Stelle geblieben ist.

2. Christian Keimann, al. Kaymann (1607–1662), geboren am 27. Februar 1607 in Lauban, einem böhmischen Dorfe unweit Zittau, war sein und Georgian in Schlesien gebürtiger Vater namentlich Hofmann war. In Lissa 1616 auf Allerheiligen bei Zittau kam, so erhielt der Knabe seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium unter dem tüchtigen Rektor Emil. Ehrhorn. 1625 bis Michaelis Wittenberg und wurde 1635 als

Lemnitzer in Zittau angestellt. Sein
musste er sich durch den Besitz seines Lehen-
Theil erledigte Rente und mit verwenden,
bis er 1638 definitiv übertragen wurde.
Erst von dann bis zu seinem Tode mit
grossen Lagen verwendet, so dass er nicht
seinem Lieblingsstudium in der gewünschten
gewidmet wird „als wie in Banden",
„Bestrafungsschriften und anderen Künsten"
„sehr berühmter Mann, der seinige Schule"
„löblich regiert und viele nützliche"
„Bücher verfertigt" (Buchholtz, Versuch
IV, 130) über seine Lehrthätigkeit: „er
„richtete seine Informatorien nicht wie"
„mit bloß Gezänge, sondern ging vor"
„nemlich auf den Grund. Autoribus"
„war sein Hauptwerk auf die"
„Etymologie und sonderlich auf orthographische"
„Lesung und Aussprechung der gälthischen"
„Wörter gerichtet." — Von ab zu seinem
Privatleben, einer Ehe mit Hedwig, deren
letzten Kreuze der Abschiedsgruß eines
Ungenannten auf dem Grabe
entspricht, auf seinen Abschied von der
Schule, da er sich in einer Lection
seinem Schülern Liebreich, denn
Liebe war seine letzte Lection. Und
folgenden Tage erkrankte er und
starb am 13. Januar 1662 zu eben
der Zeit, als die Schulglocke Lehrer
und Schüler in die Schule ruft. —
Bisher der Schriftverzeichnisse, für
welche er verschiedene Compendien
schrieb, wird noch sich Sammlung
auf der Bibliothek in lateinischer
und deutscher Sprache. Es erschienen
ausser Historia Joh. Baptistae
Heroico metro compositae (1630);
Jesus Pastoribus et Magis mo-
nifestatus, seu Drama poëticum
(1646). Dafür wurde er als Christlicher

Pfister gebürtig, wie Hesshusk (Hess. v. Zittau I, 550) erzählt, vorgegangen sein (II, 131), Schüler Hein von Braunschweig, Lehrer der Sprachen Tonsenberg in Pfleissen, sodass ihm nicht zugemuthet Lehrgriff Lau- ream Politicam resignirt, da er dessen besondere Kunst durch seine gro- ssen Werke gewonnen. Einen grossen Fehler aber, der unverlöugnet bleiben wird, als sein bis jetzt noch in der Zittauer Stadtbibliothek aufbewahrter Lebenslauf, hat er durch seine geistlichen Liederdichtungen erbracht. Diese bestehen besonders in den 80 geistlichen Lied, welche er zusammengebracht, und einigen Liedern, auf Otto 13, auf Andern 14 an der Zahl. — Bei seiner Liebe zur geistlichen Dichtkunst lebt er zu Zeiten benachbarten Organisten Zittau's, Andreas Hammerschmidt, in nähere Verhält- niss, welcher unsern seinen geistlichen Gesängen ins Deutsch gesetzt hat. Dieses Ver- hältniss soll aber nicht ungetrübt ge- blieben sein, indem Hesse (u. a. O.) berichtet, Hammer, der mit seinen geistlichen Oden Hammerschmidt lieut, so oft dieser es verlangte, habe Studium wenig zum Lesen gehabt, also dass er über die von ihm selbst genom- mene Mühe und Verfolgungen öfters geseufzt. Ob man dies bei aller Indem- tät ihm Verhältnisses wohl zu verübeln, da Hammer ein stiller Hausvater, Hammerschmidt aber, wie auch Winter, falsch Darstellung seines Wirkens für erfahren ist, nun Hammer sein seinen bedeutenden Fehler und Leistungen [illegible] ein Hammer ein starkes Talent gefühl besass und dann auf Andern

nist immer mit Kirchspiele begrenzt.
Unter den Liedern kommen finden
sich x rein biblischen Liederdichtern theils
Verfassungen theils Originallieder.
1, Verfassungen lateinischer Hymnen:
a, Gottlieb von Tannen Hymne
(Anfang: G. Thymnus, Auser immensa,
deus, auser irame,) dem Inhalt
ziemlich genau und genau wird
in der Form der sapphischen Ver-
sifikationsart)
b, Die zugrüßet, sehr gültig (anfang:
Lateim. Ave Jesus summe bonus)
– einfach und innig mit dem schönen
Refrain „Lass mich deine Liebe
erwerben und darinnen selig
sterben." Bei Wopelius T. 1102
und im Breslauer Gesb.)
2, Verfassungen biblischer Psalmen:
c, „Meine Seele Gott erhebet"
(nach dem Lobgesange der Maria, wo-
von aber nur eine gereimte Form-
ierung gibt);
d, „Mein schönster und liebster
Freund unter den Leuten"
(nach dem 3. u. 4. Capitel des
Hohenliedes. In vorzüglicher,
sinnvoller Poesie, voll lyrischer
Schwünge, dabei kräftig und
innig. Diese Lieder sind die Liebe
zu Christo nach, die sich nach
schaut und ihn gefunden hat.*)

*) Erschien in seiner Geschichte der Poesie in der Lausitz (Neue Lausitz. Mag. 1836, 1ste Heft Seite 35) bemerkt bei Erwähnung dieses Liedes, daß es den wenigen Gedichten, die die Wenden mitbekommen, so ist das ein Zeugniß, wie bedeutlich es sei, in der Poesie des Hohenliedes nach von der Liebe zu Christo zu reden, obschon Einiges Lieder sich nämlich ist. Der Reim ist freilich alles nicht; aber man soll nach den Strophen, deren Abstellungen im Ganzen bestehen sind, kein Urtheil haben.

C, Hosianna David Sohne (vrgl. Ps. 21, v. 1 ff.)

№ 5 findet sich in oberlausitzischen Gesangbüchern nicht, aber in Lebensteiner Liederlesern, im Salzwedler, Bargarder (1844) Liederbuch (ed. Frankel 1852), sowie in Knapp's Liedersatz, Wilhelms Liederbuch, im neuerfülsten Liederlesern, wie fest, wie Lange (Liederbuch S. 43) zutreffend bemerkt, schon Bretschneider, wird aber durch den mangelhaften Reim „durch die Welt erschall" und ges: Hosianna wie der Höh" herabgezogen. der Zusatz des „ges" zu „erschall" ist nicht blos prosaisch müssam, sondern der Reim „ges" und „Höh" ist etwas Flüchtiges, das prosaische beim Lesen wie beim Singen stört. Die neuen ungeschlagenen Vorschläge haben diesen Uebelstand nicht. Es könnte nun dadurch gehoben werden, dass man den Kaspinischen Reim bildete, und statt Vorschlag gegen die Form wäre,

z. B.

Durch die ganze Welt erschall:
Hosianna in der Höh!

oder mit wechselnden Reim:

Durch die ganze Welt ertön':
Hosianna in der Höh!

6, „Wie klagt sich Jesus sie" oder, wie bei Arnalius (S. 770): „Da klagt sich Jesus sie, und meinet jämmerlich: der Tod hat mich verlassen" Seine Unbarmherzigkeit, prosaische Form, wie Jesaias 49, 14).

Von Hymnus Originalliedern sind 3 Lieblinder:

Das Kirchenlied „Komm heiliger Geist, Herre Gott" ꝛc.

das Osterlied „Christus, Christus, Christus, Christus ist erstanden" ꝛc (bei Knapp u. Albertini)

das Pfingstlied „Komm heiliger Geist, Herre Gott" ꝛc.

Verwechselt wird das Weihnachtskind, welches in einigen Gesangbüchern fälschlich Andr. Herrmannschmidt zugeschrieben wird, sich Daumer unter der Firma Friedrich Wilhelm Gotthelf und findet sich nur in einigen neueren Gesangbüchern. Ursprünglich war es nicht für die Gemeinde bestimmt und ist nur von Componisten Herrmannschmidt wie Schicht und andern als Vier mit Chor behandelt worden. Der Text des Liedes ist merkwürdig, wenn es nicht für die Verherrlichung der großen, weltbeglückenden Weihnachtsfreude nur einen schönen Widerhall bietet. Der wesentliche Inhalt des vorliegenden Verkündigungsbetrachtung und den ihrigen Schluß.

Die Worte sind sich unter den Originalliedern Herrmanns drei Verbindungen:

„Ihr grünen Tannen, die Ihr wehet,
mild Eis Christkind schaut will'er.
„Liebes Christkind, komm doch
die Felsen"
„Wenn Jesus klein ist wie"

Voranstehen die beiden ersten wenig Strophen gefunden, das Ihr aber ist in alle Gesangbücher der evangelischen Kirche Deutschlands gedrungen und wird sie Lied an der Deutschen Liederbuch gebunden. Gedichtet wurde Verse „Wenn Jesus klein ist wie", mit welchen der Fürst zu Passau Joh. Georg I. in seiner Todesstunde seinen Glauben bekannte, bildet es in seinen Versen ein Akrostichon, indem die Anfangsbuchstaben der ersten 5 Verse den Namen Christus darstellen; und auch die Schlußverse enthält in den Anfangsbuchstaben ihrer Zeilen ein Akrostichon mit dem Namen des Fürsten. Bei dieser

Künstlers aber ist das Lied der ungezwungenen Verbindung eines Herzens mit der Liebe zur Kunst innig durchglühten Schwanes, das sich ihr freudig hingibt und ihr innig treu bleiben will, komme was da wolle, mit heiligem Ernste in seinem Streben und seiner Liebe zur Kunst die Gewissheit des innigen Lebens hat, das Einheit und Ordnung erfassen, die aber nur bei einigen Niederdrückungen beschäftigt sind.

Der alten Lausitzer Chronik wird Hammerschmidt als Verfasser des Liedes „Ach Lieb lässt Gold der Christenheit viel Leids widerfahren" genannt. Dasselbe ist von Georg Rimmer (alt. Rogmann) gedichtet.

Ueber seinem Leben wir Einiges gesammelt. Einer muss als Liederdichter zu erwähnen

B. Andreas Hammerschmidt
(1611–1675) Ueber dessen Leben, Umstände ist sehr wenig bekannt. Wenn mich, dass er zu Brüx in Böhmen geboren wurde, weiß aber nichts von den Umständen seiner Eltern. Abgesehen. Dass er in den Knaben Jahren Chorsänger beim Lauter Regens Otto, einen ausgezeichneten Musiker, seine ersten Kenntnisse in der Tonkunst machte, die er zu seinem Lebensberufe machte. Mit 24 Jahren wurde er Organist an der Peterskirche in Freiberg und folgte 1634 einem Rufe nach Zittau an die Johanniskirche, wo er bis zu seinem Tode, am 29. October 1675, als Organist wirkte. Seine Grabschrift in der Frauenkirche nennt ihn

„den alten Schaum, der nun zu singen
„aufgehört hat, aber wie Gottes Thron
„das Leben singt ewiglich. Deutschland
„Amphion, Zitther Apollo!“ dazu
bemerkt Winterfeld: „so sind die wie
„ihre, festklingende Lebenerin. Dann
„obgleich Hammerschmidt, seitdem er
„seine Vaterland verlassen, nur in
„einem kleinen Kreise sich bewegte
„und wie Passion kaum fortgelebt hat,
„mir ist, so war der stille Künstler im
„nördlichen protestantischen Deutschland
„weit verbreitet; er war mit beden-
„tenden Männern in Verbindung und
„war Lehrer und Kunstgenossen sehr
„werth.“ — Hier wird der Lieder wie nur
von Schein das Kind, welches auf im
alten Leipziger, Dresdner, Merseburger
und Hirschberger Gesangbücher, aber
wenigen sich findet — zugeschrieben:

„Ich singe, o Welt, die Bilder
Schöpfung gelobt.“

Es ist der Abschied eines Christen, der
sich aus dem Himmel sehnt und
um mit Recht schreien zu können
sein Testament macht, worin
er Gott dem Vater seine Seele befiehlt,
Jesu, seinem Erlöser seine Sünden
vermacht und dem heiligen Geiste
seinen letzten Dienst im Verbar,
um von ihm getröstet und zur
Himmelfreude gebraucht zu werden,
den Sorgen seine Thränen und der
Erde seinen Leib. Es sind einige
gute Strophen und ein glückliches
kräftiges Schluß.

Das genannte Lied findet sich wieder
bei Vopelius, wird ab von Walther
und Winterfeld vermißt. Es ist allerdings
bemerklich, daß es in den oberlausitzischen
Gesangbüchern nie vorgekommen,

Im Stadtarchive befindet sich ein Manuscript-Lied
Friedrich's des Streitbaren über seine Hammerschmiede.

während ab in dem Festschlosse von Lucy Hammerschmidt's Namen trägt. In den Prägungen zu Ottos Leipziger sind auf Hammerschmidt's Verfasser genannt und dabei auf Garbe's Leipziger und Neumeister de poët. Germ. singularisant.

In Garbe's Leipziger von 1790 findet sich jedoch ein Irrthum, dieser musste die gesammte Schrift von Hammerschmidt sein, worüber die obige Angabe geflossen ist.

4. Michael Gottlieb Lehmann (1611–1663), stammte aus einer der beiden Morgenröthen aus Böhmen und zwar aus Saaz, wo er am 16. December 1611 geboren wurde. Sein Leben wurde durch den 30jährigen Krieg sehr vielbewegt, indem er in verschiedenen Gegenden und Anstellungen kam. Zuerst wurde er 1634 Predigergehilfe in Prag, im Jahre darauf in Weissenberg, 1636 Pfarrer in Zittau, wo er bis 1647 verweilte, wo er als Hofprediger und Superintendent nach Stargard berufen wurde. Aber schon nach 2 Jahren verliess er diese Stellung und ging nach Zittau als Substitut des kranken Primarius M. Hasenmüller. Im Jahre 1652 wurde er wirklicher

Primarius und sah seine Kind bis zu
seinem Tode am 11. März 1663 ver-
waltet. Der nächste Lauge war ihm ver-
storbener Rector Heinemann sah er
die Leichenrede.

Als geistlicher Liederdichter hat
Hermann sich durch eine Abendmahlslied
bekannt gemacht „Jesu, der du deine
Gläubig, mich mit Deinem Fleisch und Blut
speisest" und die „Himmlische Lust-
Quelle" im großen Leipziger Gesang-
buche von 1697 aufgenommen, kommt
aber in seinem Text von englischen Gesang-
büchern ab.

Von seinen Nachfolger im Amte

3. Johann Franz (bei Walch und
Linnemann Franze, bei Großer Frantze)
(1623–1695) war in Zittau am
11. Januar 1623 geboren war, 1653
Lect. primus als Diaconus und 1663
als Primarius angestellt wurde und
als solcher am 9. Dezember 1695 starb,
wird nur Lind erwähnt, nur Oberlitzer
nennt den Anfangsbuchstaben seines
Namens und Amts titels (Hist. L., Fr. Hr.),

„Ist jemand böse Zeit im Land"

Das Lied soll ab und Zittauer Gesangbü-
cher sein, ist aber in der für diese Darstellung
maßgebenden Ausgabe nicht gefunden
worden. – In seinen Leichpredigten soll
er sich als einen guten lateinischen
Dichter gezeigt haben.

Zuletzt ist noch

6. Michael v. Lankisch (1620–1674)
Das Verfassungsamt, zu
er mündlich. Er wurde am 24. September
1620 in Zittau (?) geboren, wo sein
Vater Gotthard v. Lankisch, Erbherr
auf Neu-Hörnitz, als Assessor beim
Landgerichte angestellt war. Seine
erste Anstellung fand er in der Stadt

als Schulrector in Lemmenau. Von 1648–
1663 war er Pfarrer in Groß-Schönau
bei Zittau. Von hier wurde er auf Zittau
als Diaconus berufen bei St. Johannis-Kirchen
und erhielt auf in demselben Jahre (1663) das
Archidiaconat, als Lange in das Pfarramt
einrückte. Er starb am 14. Februar 1674. Seine
Liebe zur Dichtkunst hatte ihn in den
Blumenorden der Pegnitz-Gesellschaft an
der Pegnitz geführt, als dessen Mitglied
er den Namen Menzer hatte; auch
wurde er als Dichter gekrönt. Von
seinen geistlichen Dichtungen ist noch
im alten Zittauer Gesangbuch ein
Lied verhanden: „Jesu, hoch am Kreuze,
Prophet, Herr und Königskind du bist,
mein Jesus als Erlöser gepriesen wird.
Im Anfange enthält es passende Gedanken,
nur nicht in ungezwungener Weise
aneinandergereiht; zuletzt aber kommt seine
Blumennatur im Gebrauch der Pegnitz-
schäfer, welche sich Jesum als den geistlichen
Blumenpflanzer und ihre Seelen
in Blumengestalt schauen, wodurch
wird jenes Liedchen unklar und als
Kirchenlied unbrauchbar.

Um diese Zeit lebte in Zittau
als böhmischer Prediger Caspar Moleschitzky,
aus Liebenau in Böhmen gebürtig. Derselbe hatte in Leipzig studirt,
war von 1671–1675 böhmischer Prediger in
Waldorf in Böhmen, wo er von da
Zittau an die böhmische Gemeinde berufen
wurde. Hier starb er am 22. April 1689.
Er gab 1681 ein Haus-Gesangbuch nebst dazu
gehörigen Liedern unter dem Titel:
„Christliches Kränzlein" heraus. Ob dasselbe
nun eine Sammlung von fremden Liedern
genannt sei oder eigene Dichtungen enthalten
habe, ist dem Verfasser der gegenwärtigen
Abhandlung unbekannt.

Dritte Periode

1675–1736

Die in der vorigen Periode übrig
der vorhandenen Distinctionen ge-
nügte Lust zum Disputiren zeigt sich
in dieser Periode auf mehr denn
Gebiete der religiösen Poesie vor-
herrschend. Aber die Hauptstadt der
Orthodoxie ein lieb wieder Disputir-
geistlicher Lieder nicht gewesen und
der lebendigen Quelle der heiligen
Schrift begnügten Gottes-
verehrung Genüge als vielmehr und
den mit gegründeten Bedürfnissen der
kirchlichen Poesie fast nur mit der
Regulirung der dicta probantia
versehen. Auf jetzt war für wieder
der Trieb zur geistlichen Dichtung
vorhanden der innern Lebendigkeit, eine
lebendigen Glaubens, der die innern
Erfahrungen werden Kraft des
Evangeliums und die innern
Bedürfnisse des heiligen Gottes in
seinem Lichte durchdrungen waren,
als wichtige die Absicht der Belehrung
sowie die kirchliche Tüchtigkeit, welche die
Frömmigkeit unserer Vorväter
Kirchlichkeit allein nur innere
Stimmung und Verfassung des
Herzens zu fördern meinte.

Diese Periode beginnt
uns mit jener besonderen
Erweckung des evangelischen Glau-
bens lebens, die von Spener aus-
ging. Seine 1675 veröffentlichten

piadesideria zuigtan nicht bloß
noch zu wünschen wären in der roem.
yatholischen Kirche, sondern sie zeigten
uns mündlich an das reine Christenthum
in der innern Reinigung der ächt
Christen gewordenen Herzen und
Wesens, in einem wahren Christ
lichen erfüllten und in seiner Kraft
geheiligten Leben zu suchen und im
Glauben nicht bloß für die reine
Lehre zu eifern, sondern vielmehr
eine reine Wandel sich zu befleißi-
gen. Indem durch diese Anregung das
christliche Glaubensleben wieder neu
innerlich wurde, wurde uns eine
Quelle geöffnet, wodurch sich ein
reicher Liedersegen ergoß. In den
von Herrn angeregten Kreisen fing
man wieder an sich zu erbauen
mit Psalmen und Lobgesängen.
In den Häusern der Hallischen und
Württembergischen Pietisten traten
nun wieder zum Theil bedeutende
Liederdichter auf. Auch in der Ober-
Lausitz bildet sich eine schöne Reihe in
Folge der neuen Herrn angefangenen
Anregung; und diesen Kreisen gehö-
ren die bedeutendsten ihrer Liederdichter
und dieser Zeit an. In diesen Kreisen
dichteten die Herren Schulrector Hanke,
Rothe, Wenzer, Schwedler, Adolph ihre
Lieder, wo wahrhaft wo sich eine Anregung
im Liedergesange der evangelischen
Kirche bemerkbar machte. Auf diesen
Kreisen ging auch der feinsinnigste Liederdichter der
Ober-Lausitz hervor, der seinerseits bald
eine Vorderstellung einnahm, aber
der immer noch als ein Glied der
allgemeinen evangelischen Kirche

angesehen werden müßte, — der Graf Hinzendorf.

Aus dieser Familie sind 80 Lieder, dieser zu numero, wovon wahrscheinl. Dem Bautzner gehören 8, dem Lemberger 5, dem Görlitzer 13, dem Lübbenauer 22, dem Pförtner 11 und dem Zittauer 21. angehören.

I. Bautzen

1. Johann Gottlob Klotz (1636–1731) wurde in Bautzen geboren, wahrscheinl. hier, doch nicht gewiß, im Jahre 1636. Auf der Schule seiner Vaterstadt vorgebildet studierte er in Leipzig und Altdorf die Rechte. Im Jahre 1661 wurde er Obergerichts-Advocat in Bautzen, und auf seine Natur war, später (1693) Obergerichts-Kanzler, und als solcher starb er am 11. Juni 1731. Auf seinem Leichenwagen selbst jährlich an seinem Geburtstage ein Psalm Davids gehalten worden. — Alle erwähnt er von ihm 3 Lieder, welche sogar im alten Bautzner Gesangbuche 8 Lieder seinen Namen, der bei dem ersten mit „v. Joh. Klotz", bei dem übrigen mit d. J. G. Klotz bezeichnet ist. Es sind folgende:

zwei Passionslieder:

„Jesu, Brunn der reinen Zähren, ist
dich hier bei dem neuen Grab"
(Passion 4 sechste Strophe gilt sind);

„Wissen mein Jesu, neue vollbrachte
(eine Schilderung der bräutlichen
Vorgänge beim Tode Jesu mit
bezüglichen Bibelstellen durchsetzt
Empfindung), (365)

zwei Pfingstlieder:

„Ach, Geist des Trostes, neue
Tröstlichkeit" (406)

„Komm Gott, heilger Geist (411),
(bricht lang und vorsprich);
ein Sanftlied (nach allbekannter Weise)
„Gott Lob, nun ist erfüllet, was
sich gebauet hat“; (624)
(was vorsprechen als ein wenig);
ein Kurz- und Trostlied
„Lass uns gehen, lass uns stehen,
liebster Herre, wie Gott will“
(ziemlich sprachgewandt bis auf v. 13–,
mit verstandenen Gedanken, aber mangelhaft versmessen und immerhin be-
merkenswert); (782)
ein Morgensegen, Ora mit Lex,
„Licht, nicht alles ist es“
(bewährt und nützlich).

---

2. **Paul Pfeffer** (1651–1735),
war Sohnes ein Pfarrer, Peter Pf
weitgehendsten Pfarrers Joachim im
Neustädtel im Fürstentum Oels,
wo er am 8. April 1651 geboren
wurde. Der dritten Jahre seines
Alters musste sein Vater gedenken,
und derselbe ging zunächst auf
Polnisch Lissa, kam aber schon 1655
auf Lissa bei Görlitz als Pfarrer.
Dieser erhielt sein Erst Teil seiner
Schulbildung zunächst in Görlitz, wo
selbunterhalt sie aber in Liegnitz.
Auf den Universitäten Jena und
Leipzig studierte er dann die Rechte
und fand seine erste Anstellung
(1684) in Bunzlau als Advocat.
Später wurde er daselbst Bürgermei-
ster, als welcher er am 21. October
1735 starb. Zum Andenken an
den ihm wichtigen Tag seiner
Ankunft in Bunzlau stiftete er
ein Legat, wo welchem am

Montags nach Lätare 37 Jhr. auf dem Rathhause unter Armen ver-
hielt worden.

Neben seiner Handarbeit beschäftigte er sich auch mit der
Musik und gab 1699 fünfzig
geistliche Lieder mit Melodien
heraus, verfasste auch die poetischen
Anhänge in den von Nic. Hans 1707
herausgegebenen Passions-Andachten
Im 82ten Jahre diktirte er noch
einen „Schwanengesang“ in einigen
Abschieds- Versen, welche geistliche
Lieder sind im allgemeinen Gesangb.
alt aufgenommen, nämlich
ein Lobblied („Herr, Herr meine
Sünden“),
ein Abendumfaßlied („Mein Herr Jesu
gute Nacht“ ꝛc.
ꝛc. 523),
7 Kinder- und Todtenlieder,
Ach, und klaglich ist mir mein
Herze, wann ich soll Abschied
Welt machen 734,
Lasst dir die Eitelkeit der Welt
nicht gefallen ꝛc. 781.,
Liebe Seele, sei zufrieden, ob du
gleich viel Unglücke hast ꝛc.
mit dem Refrain ꝛc. 6
geschrieben auf Goldes Bildern 786,
Mein Herze sei getrost, sind gleich
mich die Sünden
und Feinde blicken 793
Heinig dich dein nicht selber, du
betrübte Seele, du ꝛc. 807
Der getrost in seinem Leiden ꝛc. 815
Klopfest sich der Mensch in
diesem Leben ꝛc 828
zwei Herbstlieder:
Ihr Linden, gute Nacht! ꝛc
müßt gesegnet sein ꝛc. 893

Als er wieder hier ist nämmehr ord.
gangener aller Ref. pr 937.
Die Antwort wird das Lied von Simon
Dach „Ännchen von Tharau ist mein Leben, mein Gut, mein Alles, mein Alles was mir gefällt auf Erden“ sein. Letzteres ist in vielen Gesangbüchern übergegangen und ist das beste von allen Liedern Gelegenheit, aber nicht original, da die Gedanken dem schönen Liede entnommen sind. Die übrigen Lieder sind schon poetischen Werth, schöne Ideen in Gedanken und schöne Schönheit im Ausdruck. Die haben daher billig in andern Gesangbüchern fast gar keine Aufnahme gefunden.

3, Nicolaus Haas (1665–1715), am 25. November 1665 in Windsheim geb. war, wo sein Vater Bürgermeister und Senator war. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Ansbach und Heilsbronn im Anhaltischen, privat auf der Universität zu Altdorf und Leipzig. Hier habilitirte er sich 1685, wurde aber 1686 Pfarrer in Wilhermsdorf bei Fürth, welches er 1691 mit dem in Lonnerstadt bei Höchstadt vertauschte. Von hier wurde er 1701 als Diakonus in Ansbach berufen; aber schon im folgenden Jahre ging er nach Danzig als Past. sec. und wurde hier bald Past. prim. Dieses Amt verwaltete er bis zu seinem Tode am 25. Juli 1715. Er war als ein gelehrter Theolog bekannt, der nicht blos für seinen Beruf eine große Bibliothek (von 5000 Bd.) sammelte, sondern auch verschiedene Schriften, besonders für den praktischen Gebrauch eines Geistlichen, theils herausgab, theils zum Herausgeben bereit hatte.

Auf gab er eine Libel mit Anmerkungen heraus und 1708 ein Gesangbuch unter dem Titel „Kern der geistreichen alten und neuen Lieder.“ davon erschien die dritte Auflage 1723 o. O. „Alter und neuer überarbeiteter Lieder-Vorschatz“, welches alte Lüdtkisches Gesangbuch ist. Nikolaus hat sich durch Herausgabe des „Freuden-Bitt- und Danck-Trichters“ ein bleibendes Gedächtniß gestiftet. — Seine Leistungen als Liederdichter sind nur unbedeutend, da er weder poetisches Talent besaß noch uns mit Liedern sich besonders beschäftigte. Es ist Verfasser des Liedes 129 im neuen Gesangbuche

„Ich sterb mein Herz zu die gericht,
o Gott, für meine Sünden“ etc.

einem Verein Liede der Inhalt von Ps. 73, 23–26 „Dennoch bleib ich stets an dir“ etc. zu Grunde, welche Lieder etwas breit aber nicht unpassend ausgearbeitet sind, freilich mehr im Lüdtkischen als im lyrischen Stile. Dieser ist nun zu einem Kirchenliede sich nicht eignet.

Herr wird im Gothaischen Gesangbuche von 1744 nur als Verfasser des Morgen- und Abendliedes genannt „Glorreicher der Hirsch nach frischen Wasserströmen“ etc. welches Michael allein als sein Lied anerkennt. Dagegen bemerkt Otto (II, 6), Nikolai in seinem Thränenquell bezweifle, daß Herr wirklich der Verfasser sei. — Ausserdem sei nur ihm das Verbleibt, O treuer Hirt, der du bist mein Hirte, Trost und Labsal gegeben, welches aber im alten

Dresdner Gesangbuch (№ 915) und
wird im Berliner Liederschatz Joh.
Angelus beigelegt wird.

4, Johann Schneider (1668–1725),[*]
am 24. Juni 1668 in Mannsbürn
geboren, der Sohn eines Landschaftsmalers
daselbst. Schon vor seiner Geburt war er
von seinem Vater dem geistlichen
Stande gelobt worden, welches dieses
Gelübde vor dem Altare der Thomas-
kirche zu Leipzig, wo er getauft zur
Christenlehre war, abgelegt hatte. Da er
seinen Sohn in der katholischen Schule
seines Wohnortes nicht wollte unter-
richten lassen und die katholische Geist-
lichkeit ihm keinen evangelischen
Privatlehrer gestattete: so berief er
denselben nach Leipzig auf die The-
masschule. Allein der Tod entriss
ihn daselbst und bestimmte die Schule
von Kinder-Wusterhausen bei Cottbus.
Dahin war er seine Schulstudien auf
dem Elisabeth-Gymnasium zu Bres-
lau vollendet hatte, bezog er die
Universität Leipzig, um Theologie
zu studiren. Im Jahre 1698 wurde
er Rector in Hoyerswerda in Thüringen
und 1700 hier und daselbst, musste
aber schon 1701 sein Amt aufgeben,
weil auf kaiserlichen Befehl die
evangelische Kirche geschlossen wurde.
Hierauf fand er bald eine Anstellung
in der Ober-Lausitz als erster Lehrer
in Großhennersdorf. Hier wirkte er
12 Jahre mit großem Eifer und
Erfolge. Er blieb sich auch durch
einen Ruf an Hoyerswerda, als
den evangelischen die Kirche wie-
dergegeben war, und durch einen

[*] vergl. Triebel, hist. Lex. p. 133 ff.
Hahn, Gesch. der Kirche zu Großhennersdorf.

und von Goldberg nicht herangezogen
den ihm lieb gewordenen Wirkungs-
kreis zu verlassen. Der Umbau der
Kirche, wozu alles der Neubau eines
stattlichen Thurmes verbunden wurde,
geschah auf seine besondere Anregung,
da sein Fortbestehen ihm bestimmt,
namentlich auf seinem Gebäude,
der Brennbrunn, sein Erbauung
sichtbar und in der Kirche einen Raum
genug fanden. In der Jubelschrift
von 1854 gibt ihrer den gegenwärtig
Pfarrer in Gabersdorf Zeugniß,
welcher, aber von der Pfarrei, die kirchli-
chen Verhältnisse in einem klassischen
Pfarrerbuch hinterlassen. Er folgte 1715
einem Ruf nach Bunzlau, wo er
Past. prim. wurde und bis zu
seinem Tode (18. Juli 1725) blieb.
Während seiner Amtsthätigkeit in
Gabersdorf gab er unter dem
Titel „Tartarus plagis" ein Gebetbuch
mit Betrachtungen in deutschen
Reimen über die Bus- und
Fasttagsevangelien (1712) und
„das ganze Leiden Christi gesangs-
weise" (1715) heraus. Im alten
Bunzlauer Gesangbuche sind von ihm
10 Lieder, ein Abendlied, ein Fast-
verlied, ein Todtlied, fünf Kreuz-
und Trostlieder und ein Sterbelied.
~~Vier~~ Von diesen Liedern nen-
nen wir das Abendlied („Mein
Gott, wir sind die Kinder des
Tages des verschwundenen[1]) Ermahnung
dem sündlichen Gedanken und
fleischlichen Andrang. Des ist v. 3
und sein Andrang v. 7 kommt. Es
sei nur in alten Bunzlauer Ge-
sangbüchern aufgenommen.
Die übrigen Lieder sind schon

Lichtenstein Markt, worauf man die Kirche mit dem Gedenkkreuzchen bemerkt.

3. Caspar Gottlieb Jentsch, geboren am 13. Juli 1681 in Lauban, war sein Vater Tuchmacher war. Auf dem dasigen Gymnasium erhielt er seine Schulbildung und studirte dann in Leipzig Theologie. Nach seinem Abgange von der Universität lebte er meistens bei seinem Schwager Thiele, Diakonus in Reichenau bei Zittau. Schon als Knabe kränklich, starb er am 28. März 1726. Er war bei der Grundgrube des Reichenbacher Gebirgsbaches Pfarrer, wozu er die erklärenden Anmerkungen anfertigte. In denselben bekennt sich noch Lindner, in welchen sich poetisches Talent und Frommer Sinn offenbaren, er ist merkwürdig unter den Vorgängern Lindnerdichtern dieser Zeit, da er bedeutende. Seine Liederhabe die Formerleichterung, und Frommen und Lyrisch ge„ stimmten Gemüthes, dabei mä„ ßige eine gute Poesie und an„ genehme Kürze. Ihre verbrei„ tetsten, weil die in die meisten Liedersammlungen (Kirchengesang), ist wo seiner Lieder und Lant„ lied„ Lindnerischer Gott, dein Augenmerk zuzuneigt sich mir immerfort ob, welches mir der neue Lenze wo„ genommenen Veränderungen misse bedarf. — Sein immigab Lied in provinzieller Form ist auf das Deutlichkeit und überstrenge

Barmherzigkeit „ Treue, erfahret über Deinen
Nächsten mit seinem Frommen und
schön übergehorsamen Gehorsam schuldig.
Trösten Sie sich, morgen ist auch
die Barmherzigkeit vorüber, gestern ist
nicht sie, ist es noch die Liebe über
Gottes Schutz (bei Wassersnoth, bei
einem angebrannten Finger), endlich
ein Lieben über sie. Und wie
bloß die Barmherzigkeit mit ihrer Hoffnung
auf die Sünde ermunternd ist, der
Gnade Gottes zu trauen, sondern
auch die Wirksamkeit, für die wir
durch seine Güte versorgt werden
(„Gott, der du wir du bist ist")
Der Preis der Dresdner Lieder,
Dichter werden in dieser Form
noch zwei genannt, die aber sie „
gemeinsam in einer Geschichte des
Kirchenliedes Seine Erwähnung war,
Simon, P. W. Lange und Ant. Tillig.

6, Andreas Wilhelm Lange
(1685–1742) ist Bohnen gebür-
tig, war 1725–1740 Pfarrer in
Dresden, Hier gab er 1727 ein Buch
heraus „Das geheimnisvolle Lied"
und darin ein Lied „Herr, mein
Hirt, mich und die Deinen sind
Brüder", welches aber in
seinem Text nur geringen Gehalt
dichter vorkommt.

7, Valentin Tillig (1632–1705)
in Pfaffroda geboren, war
1665–1668 Past. sec. in Dresden,
dann Hofprediger und Superintend.
dent in Merseburg, wo er 1705
starb. Er ist bekannt als Verfasser
des Verses „Ach Dich, mein liebster
Gott, ist traun", welcher als Schluß

für dem Lindsey Herr wird der liebe
Gott büßt verlangt in unserem
Gesangbüchern nicht genommen wird,
obschon er nicht in ein Gesangbuch gehört.
Wenn denn so muß keinem
verdenken, die Empfindungen, die in
ihm durch ein Lied erregt worden,
muß in einem oder mehreren
Verse ausdrücken, aber man
müßte es als Fabelkind ansehen,
wenn ein Dichterling meinte,
durch Beifügung dieser seiner
Empfindungen den Werth eines
in sich vollendeten Liedes zu erhöhen.
Anderer Theil kann man es nur
als Thorheit ansehen, in das
Wesen eines Liedes hineinreden,
wenn ein Componist dem innig
fromm und in seinem tiefsten
Herzen so herzinnig ergriffenen
Liede „Herr nun heb den Gott
lieb" noch eine weltliche
Arie beifügt, wie jener Tollige thut.
Wenn ein solches Verfahren
gegen ein Kirchenlied in
einer geschichtlichen Darstellung
Erwähnung geschieht, so kann es
nur geschehen, um sie der Vergessen-
heit zu übergeben.

II. Canenz

1, Johann Taenichen (1659–1731)
geboren am 29. September 1659
in Lommatzsch, der Vater eines
Bürgers daselbst. Auf seinen Wan-
der-Wunsch sollte er ein Hand-
werk erlernen, was ihm wenig
Lust verursachte; daß seine

Luther wünschte und sorgte, daß er studiren möchte. Sein Wunsch wurde nun erfüllt; er bezog 1678 die Universität Wittenberg, wo er nun seinen Studien voll. endete. 1683 wurde er nach überstandenem Examen Lehrer am Pädagogium in Halle, 1693 Prediger daselbst und 1705 Archidiakonus daselbst, er starb am 10. Octbr. 1731. Seine vielen Gelegenheitsgedichte, geistliche und weltliche Lieder, geistliche Oden *), sowie sein Unterricht in seiner „Anleitung zur poetischen Schreibart" (Halle 1706) sich befinden, sind eine sorgfältige Sammlung, findet sich nur das eine Lied von ihm, „Wie groß wird meine Qual sein, wenn Jesus nicht wird kommen: Komm, ich gehe dir entgegen" etc. Es ist gedruckt im Anhg. 25, 34, „komm Herr, ich gehe deinem Rufe" etc. Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, welche der Christ, der sich schon hier gekreuzigt weiß durch die Erlösung Christi und in der Kindschaft Gottes, spricht dieses Lied in biblischen Gedanken (wozu auch das beliebte Lied von Brückner und Brandis passen) und in verschiedenen, wechselnden Bildern aus. Diese knüpft sich in den beiden letzten Versen eine Ermunterung zur Geduld im Leiden, welche der künftigen Herrlichkeit nicht werth sei, — und mit dem Liede in glücklichen, künftigen Worten einen versöhnenden Hintergrund hinterläßt. Wenden oberlausitzischen Gesang.

*) vergl. Berliner Liederschatz Seite 849.

Büchern hat er nur das nächste
Vorliegende von 1867. Außerdem fin-
det er sich im Hallischen Besitz. von
1713, im Hannoverschen (1760) und
Zeitzer (1752) vorrätig, und mit
Angabe des Verfassers bei Burg, Bunge
(nur 6 Nr.), im Berliner Liedverzeichniß
und im evangelischen Kirchen-
und Hausgesangbuch für Oesterreich.

2, Johann Christian Haberkorn
(1670–1728), war ein Sohn des
Rathsherrn Martin Lieber Haberkorn
in Lemberg und wurde hier am
22. Februar 1670 geboren. Auf der
Schule seiner Vaterstadt so weit
unterrichtet, daß er die Universität
beziehen konnte, studirte er in
Leipzig und dann Medicin, nur
promovirte in Leyden. Später
ließ er sich in seiner Vaterstadt
als practischer Arzt nieder und
wurde nicht bloß für sein eng-
beres Vaterland, sondern wiederholt
auch Polen und Preußen, wo er viele
Kriegsjahre verlebte. Auf einer
solchen Reise starb er in Breslau
am 24. Februar 1728. – Außer
einigen medicinischen Schriften
hat er ein Liederbuch seinem Lie-
derspruch Ps 73, 23 „Dennoch
bleib ich stets an dir, Du hältst mich
deine Hand, mein Leitstern" ein Lie-
derbuch Nr 709. In
einfacher, aber ungekünstelter
Weise, getreu in mehr vor-
tiefem Gebrauch und mit
Wärme spricht das Lied die Ge-
danken und Gefühle aus, deren

sehr lyrischer Schwung und tiefe Innerlichkeit seinen früher sehr abgeschmückt erscheinen. Auf einen bleibenden Wert ist seine geistliche Liederdichtung kaum zu messen.

3. Johann Friedrich Gregorius (1697–1761), geboren in Lemnitz am 19. März 1697, war sein Vater Bürger und Bäcker war. Seine Schulbildung erhielt er in Lemnitz und Zittau und in Wittenberg, studierte er von 1720–1724 Theologie. In dieser Zeit wurde er Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig. Von 1727–1733 war er Lehrer, zuletzt Conrector an der Schule seiner Vaterstadt, von 1733 bis 1735 Pfarrer in Leubenheim, von wo er nach Bolkenburg u.d. Neiße als Oberpfarrer ging. Hier wirkte er bis zu seinem Tode am 28. September 1761.

Er ist Verfasser von 3 Bänden im Lemnitzer Gesangbuch, er „unter

ein Passionslied (Verblendet Geist, verstockter Sinn, wenn wirst du nüchtern und weise [illegible] und zwei Lieder aus der Lemnitzer Gesangbuch (694. 695)

„Mein Gott und Vater zu mir, daß mir nichts „Gebeter Retter deine Treue, wir danken dir für Barmherz

Dieselben sind in einem rohen Bänkelsängerton und in einer geschwätzigen, platten Form gehalten, mit einer ganz unsäglichen Verflachung des Liedes

Jahr und einer ganz unvermuthlichen
Darstellung des Hauptpunkts, dass
nur der absonderliche Geschmack jener
Zeit, welcher meistens in blosser Mimik
das Evangelium gepredigt wurde,
und eine spitzbürgerliche Furcht die
Prediger derselben in das Gefängniss
der Unterwelt verbannen lasse. Der erste
Sonntag ist mit Christus (Lc. 10,5)
auf eine lustige Taubenbrunst in
Ehren in das lustige Gefängniss auf-
genommen worden.

4. **Johann Christoph Schmid**
(1687–1770), in Lemnitz am 18.
Februar 1687 geboren, auf den Schulen
von Lemnitz und Zeitlow, sowie
auf der Universität Leipzig gebildet,
wurde 1725 als zukünftiger Pastor
an die Kirche in Klostervorf berufen,
zur seiner Vollendung er mehrere
Vollendungsreisen unternommen, bevor er
in sein Amt eingeführt wurde.
Er blieb dann in diesem Amte bis
zu seinem Tode am 4. Januar 1770.
Neben seinen Amtsgeschäften widmete
er seine Studien besonders der ver-
gleichenden Geschichte und verfasste
einen Handbuch-Chronologie der Ober-Lausitz,
welches aber nie im Druck erschien,
sowie das Lausitzische Historien-
Gesangbuch", welches für die Geschichte
der Kirchenlieder und Lieder beson-
dere Vorzüge aufweist. Ausserdem
hat er auch zum Lieder verfasst,
ein Geburtslied

„Liebe Tante, überlege, und in
Kurzer Frist stehst du

ein Taufslied

„Ach, Vater, komm mich, der
Taufbund ist gebrochen du

aus der Burg. 1514

von Innen das erste im alten
Burg. Archiv, das letztere aber neuf
im alten Görlitzer Ratsbuche auf
Pergament gefunden
hat. Das Original hat einige befindliche
Verschen, ist aber doch in der meisten
mit gemeinte Form, die man dazu
einer Gedächtnisschrift fasst. Das
Original ist, wahrscheinlich am Lyab. 10,
28, 29 zubehört, ist sehr korrekt und schön
daß es dem Kommen nimmt Kinder nicht
verdient mehr weil weniger in
nie niemandes Gesangbuch gehört.
Als Luther nun uns wünschte
wurden dabei auf alle in der alten
Burg zum Gesangbuch bestimmte
Lieder „Gruß Gott, heiliger Geist, herab“
letzthin wird der preußische Herr „Gott wünsch
wahrhaft im alten Ratsbuche Archiv.
die Unterschrift trägt: „Burger Jahrgang
aller neuen Lieder, auf die
Feier- und hohen Festtage, wie sie
auf einander folgen, durch jede
Reimzeile angedeutet.“ Und diese
gänzliche Reimerei soll uns der
gemütvollen Autorin „Frau, meine
Lehre Lehre“ gesungen werden!

Von Person wird uns unter
die Liederdichter genannt Christian
Ehrenhaus, von 1659–1703 Di-
akonus und Oberpfarrer in
Görlitz, geboren 1627 in Hirsch-
berg Lausitz, der nennt in
sein Lied selbst, wie uns bei Alt
Reimen oft geschieht. In
den evangelischen Gesangbüchern der
Ober-Lausitz ist kein Lied unter
seinem Namen gefunden worden.

III. Görlitz (mit Umlaut)
Es sind sein 18 Lieder zu

[illegible] [illegible] 6 [illegible]
und 12 [illegible] [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible].

1, Hans Christoph v. Schweinitz
(1645–1722), ein Sohn des Fürstl.
Liegnitz-schen Rathes und Landh.
ältesten H. L. v. Schweinitz, wurde
am 1. Februar 1645 in Lieg-
nitz geboren. Er erhielt eine gelehrte
Bildung auf den Schulen zu
Liegnitz und Brieg und
den Universitäten Strassburg,
Leyden und Paris und machte
zu seiner weiteren Bildung
grössere Reisen, wurde 1688
zurückberufen. Später wurde er
Besitzer der Güter Sundersdorf
und Lauba in der Ober-Lausitz
sowie Landvoigt des Fürsten-
thums Görlitz und K. P. Kammer-
herr. Im Jahre 1708 gab er das präch-
tige Amt auf und zog sich auf
Lauba zurück, wo er am 10. No-
vember 1722 starb.

Von den Kindern sind im Gegen-
satze zu der Ober-Lausitz wenig,
zum Beispiel:

„Wird das nicht Freude sein, er
(erblickt) den seinen Gottlieb gebiert

„Ja sie, meine Welt in deinen
Armen" (über Jes. 26, 20), —

und

„Herr soll, Jesu, meine Liebe,
ist dir singen für ein Lied",

Wer diesen fand das erste Vorbild
allgemeiner Verbreitung gefunden,
auf in mehreren Gegenden,
und ein innig empfundenes

die Fürstenschriftliche Hoffnung
schön und sprechende Worte haben in
einer besonders schönen Umkreis
einen ersten Anfang nehmen.
Der zweite Lied, die Hoffnung der
wenigen Lebens und dessen Pflicht
beim Hinblicke auf das Grab
wird sprechend, fast wenigen Strophen
und für den Eindruck der Gedrängten
wenigen das einfache Wort als
stärkste Bilder mit Innigkeit
Geschmack. Das Fest bindet schließt
wie das Gleichniss vom Rheinstrom
vor, aber das schöne Bild des
Gleichnisses wird in unschönen
Reihen zergliedert und die Gedan-
kenfassung wenden ist in
trivialen Worten ausgedrückt.

Der alten Bürgermeister und
Bunzlauer Gesangbuch ist Chr.
v. Schmidt als Verfasser
des innigen Glaubensliedes
Lied genannt „Mein Hirte
ist mein, darum ich nichts
mein Leben, mein Herr vergeben“ ꝛc. Sagt
man wird ihn Kirchenvorsteher, Bür-
germeister, Hirschberger und Bunzlauer
Gesangbuch der Verfasser C. L.
v. Schmidt genannt und
Richter (Lp. S. 362) schreibt das
Lied dem Baron v. Schmidt zu
mit der Bemerkung, dass schon
eine der Autor desselben unwis-
send Chr. Christian v. Schmidt
nennen, Ehe bemerkt abzuzeichnen
dass unter dem Liedern Baron
von Schmidt im Bunzlauer
Gesangbuch stehe; abgesehen durch
(Geschichte des Kirchenliedes I, 248. 249)
Aber in der Ausgabe des Bunzlauer
Gesangbuches von 1796 ist der

Johannes-Haus

Vorsteher des Lindes „Mein Jesus ist mein" ab F. L. v. Schweinitz bezeichnet, während bei den meisten von Richter u. a. O. angeführten Liedern dort der Vorsteher „Herrnhut v. Schweinitz" genannt ist. Unser Johannesburg also das jüngste Kind Salzbrunns nicht zu beschreiben wurde. Unser Siegel abermals, in dem F. L. v. Schweinitz mit einer Namensstellung mit Hy. L. v. Schweinitz zu nennen zum in zwei verbrüderlichen Johannesbrüdern Salzbrunn genannt ist.

2. Samuel Grosser (1664–1736),

am 18. Februar 1664 in Kessel-
dorf bei Crossen geboren, war sein
Vater Kaufmann und er zu seiner gabe
musste er die Volksschule absol-
viren und konnte bei seiner
Schwächlichkeit nur mit großer
Mühe nützlich gemacht werden.
Doch die Mühe wurde mit gutem
Erfolge belohnt, so dass das an-
fänglich so schwächliche Kind schon
im 8ten Jahre auf das Gym-
nasium zu Crossen gebracht
werden konnte. Es begann
dann einige Zeit das Regi-
ment in Crossen, kehrte
aber wieder auf Crossen zurück
und ging zuletzt auf Fürbitten
seiner in bedrängten Kriegs-
zeit trauernden Mutter Christiane
Rosine nach Crossen zurück.
Durch ganz besondere Führung in Gottes Hand,

dass derselbe über Prosel zur seinem
Vaterstadt in Zittau als auch später
in Leipzig, wohin er 1683 auf die Uni-
versität ging, sehr behilflich war. Im
Jahre 1690 wurde er Conrector an der
dasigen Lateinischule und Jahr 1691
Rector in Altenburg, wo er er
1695 nach Görlitz zur Uebernahme
des Rectorats berufen wurde, wel-
ches er kurz vor seinem Tode wieder
legte. Er starb am 24. Juni 1736.
Sein Bild altgelehrter und geistlich
würdiger Persönlichkeit zeigt auch
seine schriftstellerische Tätigkeit an.
Schon die Berliner Academie
der Wissenschaften ihn 1712 zum
Mitgliede zu ernennen. Von seinen
Schriften sind für die Lausitz beson-
ders wichtig seine 1714 herausgege-
benen „Lausitzischen Merkwürdigkeiten
und Disputata, worin die Lateinischen
wie die Deutschen Poesien, und die
seinem religiösen Sinne so sehr zu
Herzen gehenden Leichenpredigten
enthalten sind, nicht der geistlichen
Einweihung. Als Frucht seiner
vielen 1707 „Erstlinge
Fug und Voll gehäufte Tal- und
Bergschrift", die mit einigen Abän-
derungen wieder, später „Voll gemeiner
Heiß- und Abendmusikandachten"
und „Todtengedanken", der Verbes-
serung zur Reise mehrmals.
Seine befinden sich noch
die Lieder, welche in Gesangbücher
aufgenommen worden sind.
Die meisten, Hunderzahl, sind
das alte Görlitzer Gesangbuch und
der Bürgerbeschen Anhang, mehre
in andern Gesangbüchern, auch in
denen der Ober-Lausitz fast nur

Das Adventslied „Lieblicher Jesus, sei willkommen“ verkommt, wie im alten Görl. Gesangbuche aufgenommen. nur Lieder sind unter verschiedenen Rubriken des Gesangbuches verstreut, 2 Adventslieder, 3 Passionslieder, 14 Festtagsmorgenlieder (vom Worte Gottes, Taufe – Beichte – Abendmahl – Heiligung – Abendmahl), 1 Sonntagslied, 4 Bittlieder (bei Fest, Krieg und Brand) 7 Lieder über das christliche Leben (Verleugnung der Welt – Kreuzesnachfolge – Geduld – Absterben).

Von diesen Liedern ist das Adventslied „Lieblicher Jesus, sei willkommen“ also das beste verkannt und allein der Aufnahme in den allgemeinen evangelischen Liederschatz verlustig worden, obschon es seiner besonderen lyrischen Schönheit wegen die Adventslieder von Rist und P. Gerhard und die meisten Referate „Tochter Zion“ „Freue dich sehr“ kennt ist. Von den übrigen Liedern ist keins der Aufnahme würdig in ein Localgesangbuch gewesen; und es ist als ein sehr glücklicher Gedanke des Herausgebers des alten Görlitzer Gesangbuchs zu bezeichnen, dieser so viele Aufgenommene verschmäht. Daß Gerhardt einen ganzen Cyclus für Sion geschrieben, ist uns und seinen Freunden Anlaß genug gewesen, aber es sind das Glaubensbekenntnisse, worin nur „Herz Herr und Heiland“ auf dem Grunde, der uns ist, gebraucht werden.

Herz und Herrlichkeit der Inhalt der
meisten Lieder Gerhardts, der uns
wieder einen so ungekünstelten
Ernst und trivialen Andachtsweise
geschrieben sind, daß man in dem
Verfasser viel eher einen ungebil-
deten Landmann als einen wissenschaftlich
gebildeten Mann, der die klassi-
schen Formen der Alten kannte
immer mindere zu bewundern ver-
anlasst würde. Zum Beleg dieses
Urtheils mögen einige Strophen
aus seinen Liedern mitgetheilt
werden.

Um das Unterdrücken durch den
Todesfall zu schildern singt er
in dem Liede „Mein Gott, wie bin
ich doch erschallt!"

V. 2. Die Menschen sind der Ackerbeet,
Der Tod mit seinem Regen geht
Als Gärtner mit Bedachtsamkeit:
Die dürren Kräuter reißt und bricht
Er bald zur Hölle gar zu nicht.

Das Bild vom Ackerbau wird dann
noch in der dreizehnten Strophe v. 4
vervollständigt, indem es heißt:

Wenn Er uns nicht zur Zeit bloß
Mit seiner Hitze und Ungestüm,
So wird das Feld nicht verwüst,
Das sich verlangt hinüberstreckt.

Das Passionslied, Klage für Christo,
und für Versöhnung, Strophe 30
mit der Bitte um Gekreuzigten,
dessen erbärmende Liebe in seinem
Tode bekannt wird:

Führ mir mein Lebenslauf,
Hilf mir, wenn er strauchelt, auf,
Tröst mich mit Deinem rothen
Und dem Leidbild stumm verbessre.

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

In dem Abendmahlslied „Herr Jesu Christ, du hast
uns armen Sündern dein Blut und Leben
zur Speise und Tranck dargereicht“ heißt es
im 8ten Vers

Ach laß mich mich mein Andenken
dein Leiden stets zu Herzen nehmen
und alle Stunden deiner Lasten
Dich recht dankbarlich erkennen.
Hilf, daß ich Treu und Wahrheit
Und auch mit deiner Liebe
Beständig, merklich meide.

In dem Liede „Unser Christenthum
vorgestellet und zu brünstiger Liebe
ermuntert“ wird das vorgestellte Wort
„Lasst uns nicht lieben mit Worten
noch mit der Zunge, sondern mit
der That und mit der Warheit.“ und
gesungen v. 4. 5 in folgenden Worten:

Wenn Zungen pflegen zu reden
Goldne Worte zu vorsprechen.
Und bei Hände und Füsse
Pflegen den Willen zu vollbringen,
Und das innre Herzgesinne
Wird zur klaren Gleichnis.

— — — — —

Ach, mein Gott, behüte mich
Vor derjenigen falschen Zungen,
Die den Nächsten und uns dich
Durch geheimen Tücken betrügen.
Mache meines Herzens Thron
Von derjenen Tücken rein
Diese Farben, welche wir den
meisten Leuten vorgemahlet
werden Künsten, gewöhnen, um
zu bewahren, daß Herren kein
Christen wer, wenn er nicht in
seinem Thun und Lassen
Gemeinschaft mit Gott hat.

3. Johann Christoph Urban,
geboren am 30. Januar 1671 in

Er besuchte das Gymnasium
zu Görlitz
Kühnen bei Görlitz und studirte
dann in Leipzig Theologie. Hier
wurde er Mitbegründer der Görlitzer
durchführenden poetischen Gesellschaft
(Societas philotecetonico-poetica),
welche unter Gottsched's Direction
der Zweck der deutschen Gesellschaft
stehst erfüllt. Im Jahre 1698 wurde
er Lehrer und Cantor in Zorgau
und 1715 übernahm er dasselbe Amt
in Görlitz, welches er bis 1740 war,
worauf er sich wegen seines
schon Alters zurückziehen liess. Er lebte
aber noch 16 Jahre, indem er erst
am 14. April 1756 starb. Auch bei
seiner Amtsführung beschäftigte er
sich gern mit Dichten; und ob wird
manniglich welches wünscht, er sehe
gern Anderen Fehler und seine Ver-
sammlungen und mit einigen
Versen überreicht. Er ist Verfasser
des Liedes „Gott muss die allerbesten
Wege, denn er mich im Himmel
führt", welches ein altenburgisches und
Zittauer Gesangbuch aufgenommen
ist. Dasselbe spricht in einfacher, ver-
steter Form und klingenden
Reimen den Gedanken aus:
„Wohlan, der Herr hat lieb, den er züch-
tigt sie", welcher auch als Refrain
in jedem der 4 Verse wiederkehrt.

4. Johann Adam Schoen
(1675–1730), aus einer alten
Landleben über 110 Jahre bekann-
ten Predigerfamilie stammend,
war Sohn des Pastors Christian Schön
in Ruppersdorf, woselbst er dort am
14. Februar 1675 geboren wurde.
Auch er erwählte das Predigeramt

zu seinem Lebensberufe, ergab er sich auf der Universität Leipzig vor-
bereitet. Hier trafen er mit Benjamin
Schmolck zusammen und wurde mit
ihm innig befreundet. Auf müsste er mit
dem vorgenannten Mebes studirt ha-
ben, da er als einer von den Oberbrü-
dern genannt wird, welche 1697 die
durch Spener gestiftete praktische Gesellschaft stiften
Dort erhielt er auf der Universität sein
theologisches Talent gepflegt, welches er in
seinem späteren Leben auf der geist-
lichen Landarbeitung zeigte. Zuerst
(1701) war er Pfarrer in Hennersdorf
bei Görlitz, wo er er aber schon 1702
auf Ober-Cunnewitz ging. 1716 wurde
er Diaconus in Görlitz und 1729 Archidia-
conus. In diesem Amte starb er am
13. August 1730. Er war einer der
ersten Prediger in der Oberlausitz,
welche die öffentliche Confirmation
der Katechumenen einführten. Zu sei-
ner Zeit entstanden durch die pietisti-
schen Predigten in Cunnewitz Conven-
tikel in Görlitz fanden Privatversamm-
lungen zwischen diesen Predigern, den Pietis-
ten und Collegen, in welchen er
Mebes auch für die theologische Colle-
gien und eine Denkschrift „Schreiben
Rechtfertigung der göttlichen Gnadenmit-
tel" gegen Schäfer herausgab. Auch
in seinen Predigten konnte er
strenge Rügen vielleicht, wodurch
er sich manche Feinde machte, wie
auch er im geselligen Leben zum
Scherz aufgelegt war und dadurch
manche heiteren, witzigen Scherzen
selbst geschrieben aufmerksam.

Viktorinus und Otto be-
zeichnen ihn als einen ausgezeichne-

Liederdichter, der viel Lieder verfaßt hat, die auf uns gekommen sind. Die meisten dieser Lieder (30) sind in das seit dem alten Straßburger Gesangbuch, wie sie im dritten Theile die Aufgabe der „geistlichen alten und neuen Lieder" bilden und seinem Inhalt, dem Herzen Christi, der Christenheit angehören. Es sind darunter 19 Morgenlieder, 8 Kreuz- und Todtenlieder, 2 Katechismuslieder, 1 Passions-, 10 Abendmahlslieder, 2 Neujahrslieder u. a. Vorangestellt dem alten Straßb. Gesangbuch steht der,

„Mein Jesus will mich frey machen
„Gott, mein Vater, hat mich lieb
„Gott ist mein Vater, ich sein Kind,
wir sind wiedergeborne Leute"
(vergl. Ps. 73, 28) — dessen Entstehung
werth dem Reformator bildet. Das erste
von diesen findet sich auch im alten
Bürgauer, Reichenauer und Zellauer
Gesangbuche. In anderen Gesangbüchern ist keins gefunden worden.
Diese drei Lieder, zu welchen noch
als viertes gezählt werden kann
„Mein Freund ist mein, und ich
bin sein" ꝛc. (Straßb. Ges.-Buch, 670), sind
jedenfalls die besten unter jenen
30 Liedern Luthers. Sie haben nicht
eine lebendige Diction, die nicht
blos von Innerlichkeit ins Ohr
dringt sondern auch durch
innere Bewegung kommt
und sich namentlich in den
dritten und vierten Liede zu
hymnischem Schwunge erhebt, welches
sich aber mitunter auch einiger
Breite befleißt. Namentlich
ist das dritte Lied etwas gehäuft

Verschiedene Lobsprüche.

Lobe dich mein Freund, daß ich mich
zu Gottfalke, und meinen Fürsprecht setze
auf deinen Herrn, Herrn, daß ich anbäue,
liege allda dein Heu." Es sind nicht
blos die einzelnen Gedanken dieses
Verses in gewendeter Reihe der einzel-
nen Verszeilen zu Strophen gebracht, sondern
es ist auch die darin ausgesprochene
freudige Zuversicht die Grundstimmung
des Liedes, die zuletzt auf einen ausge-
setzten Widerstand gewinnt durch die geist-
liche Hoffnung in den schönen an Bildern
des Schlusses:

Lob, das ist meine Freud und Lust,
Daß ich dem Herren,
Der mein Leben mehr als mir bedacht,
Der mir in finstrer Grube
Für Pein steht und mit mir geht,
Kann ich nun singen:
Lob, das ist meine Freude.

Bald wendet sich das Lied auf in dem
größeren Lobversammlungen Chri-
stus, wo wieder von geringerem
Umfang eine Vollständigkeit anstrebt.

Die übrigen Lieder dieses sind
dagegen stark überdichtet und stets
von allegorischer Absicht. So wie-
der ist der Widerstand mannichfaltig, breit
und versteckt, und der Gedanken ein-
fachförmig, wenn auch auf mehr in
einigen, aber wenigen, passenden
Gedanken in einfacher und ver-
wandter Reihe aufgebaut werden.

3. Elias Eichler (1688–1751),
in Bolkenburg geboren, am 13.
Juni 1688, wurde 1709 Lehrer Collega
am Gymnasium zu Görlitz, 1729
Conrector und 1740 Lehrer.

Am 1. Febr. 1731 wurde er ordinirt
und starb am 23. Febr. ej. a.

Unter der Superintendentur ist er
für unsere alte Vorsteher eine Lücke,
da, Kürbzgau sich die Pfarrer, mal.
sah im Turkenbuch der Reformation 1538
sich befindet. Es ist eine Barbarei, zu
dem Lande, Ehre reisen alle Wörter zu
gusst geschickt gebildet
um sich darum viel um die christlichen
Wille der Original eine verbrüderliche
Wirkung.

6. Gottfried Feyer (1699–1764),

am 23. April 1699 in Görlitz gebore
wo sein Vater Bürger und Tuchm
war. Auf dem Gymnasium seiner
Vaterstadt und auf der Universität
Wittenberg erhielt er seine wissen-
schaftliche Bildung und wurde 1728
Mitglied des Prediger-Collegiums in
Görlitz, im folgenden Jahre erhielt
er das Pfarramt zu Penzig, wo
er in Folge einer Feuersbrunst
seine Stelle verlor. Von hier wur-
de er 1735 als Diaconus nach
Görlitz berufen und 1740 als Archi-
diaconus an die Peterskirche hier
versetzt. In Folge eines einträgl.
Tausches musste er 1760 sein
Amt niederlegen und lebte dann
noch bis zum 29. November 1764.

Um das Kirchenlied musste
er sich verdient durch Herausgabe
des „kleinen Rambachschen Kirchen-
und Hausgesangbuches", welches
1742 erschien und schon 1745
eine zweite Auflage erlebte.
Auch besorgte er die 2te Auflage
des alten Görlitzer Gesangbuches
wobei er die noch jetzt beibehaltene
Eintheilung machte. Auf dem

Dichtung eigenen Lieder bestätigte
er sich am deutschen Kirchenliede. Es
sind 12 Lieder von ihm im Gesangb.
der israelitischen und diesen drei im alten
Gesangbuche zu finden. Das
Israelitenlied „Meine Losung ist die
Liebe, die dort von dem Sänger gesungen
– zum Kurbalieder „Christus, der uns
selig macht, kein Wahl zum
Bleiben“ – und „Schönster aber in
der Höhe, Schönster unter in der Welt“
unterhalb der Aufforderung auf der
Palmsonntag im Israelitischen Gebet und
Jesu Christi verherrlicht. Dieselben
sind meist aus Bibelstellen aus dem
A. und N. Testament gedichtet. Es ist
aber keine Übersetzung, sondern wirk-
lich Christusen in eine neuen schönen
Gesangbuch umgedichtet. Wenn uns
in einigen passenden Gedanken ent-
fallen sind, so sind sie meist in ei-
nen prächtigen, dreifachen und
mitunter fünf- sechsfachen und
abgesonderten Reihe aufgefasst,
dass sie schon beim Lesen ermüden viel
weniger zum Singen anregen. Von
Geist und Gemüth ist darin wenig
zu spüren. Es mögen einige
Beispiele das Gesagte bestätigen.

In dem Liede mit der Aufschrift
„Jesus ist das beste Lebsal“ (Gesangb. No.
602) wird die Lösung so dargestellt:

v. 1. „Küsse Jesu Herz und Schmerz
„hat sie abermal verwundet, da die
„eine Dornenkrone in dem
„matten Haupt gedrückt!

v. 4. „Schaut mir eine falsche Schlan-
„genan Kolbert-Lenz ein,
„es soll mir dann Küsse,
„die sind meinem Heilen süßen.“

In dem Liede mit dem Anfang

„Ich habe diese und die folgenden mit dem Abrufzeichen z. B. v. H. K. d. O. B versehen.

„Ihr, im Kreis der Wächter,
Ihr, die ihr eben sagt mir,
Wann ist schwerer Mensch gefallt?
Wann kommt Gott, und richtet mich
Jämmerlich?
Ach! ich für' im Winde schnelle:
Ich, ich, ich."

Da wir in dem ursprünglichen Leben jenes Dichters gelangen, wird in dem Liede „Geburtstag" schon in der Hölle z. B. im v. 4 so geschildert:

— Der rauhe Nordwind
Blies durch seinen Felsenriss,
Und die Klüfte sind zerrissen,
Hinter die die Sünde gestarkt,
Der wird alle aufgedeckt.

im v. 8. Oft ist's eine dunkle Wolke,
Wann sie in die Augen fällt:
Dann ich sehe vor allem Volke,
Dass sie dich auf genommen hellt,
Und ob ist wohl ach! geschehen,
Dass sie Sünde gleich gesehen.

Sämmtliche, wenn man solche Dichtungen in Gesangbüchern findet, so müssen wir berichten, dass die Verleger, die Herausgeber, diese genützt, und sie stutzen und nach ihrem selbem, und die Erbauung einer neuzeitlichen Gemeinde zu fördern.

Die folgenden Liederdichter sind aus dem Landkreis von Görlitz.

1. Johann Wilhelm Kellner von Linnendorf (1665–1731), geboren am 15. Januar 1665 in Altendorf im Magdeburgischen

…ö mit
…l. O. B

…ell.?
…nisch

…r zum
…dem

…schaft,
…tand,

…,
…,
…,

und zu verfolgen, bis er ab Diener
brauchte, daß derselbe durch ein Königl.
Rescript seines Amtes entsetzt und
ins Einsiedlerwalde verwiesen
wurde. Ephemeriden selbst erhebt
diesen Zweifel nicht mehr, indem er
ein selbst Jahr gewartet. Selbiger
starb nun nicht minder ein Sterngucker,
sondern kaufte sich Ober-Gurig bei
Bautzen und ging später, nachdem er
seinen Besitz wieder verkauft hatte,
nach Hyalla, wo er Franz. Sekretär und
Schreiber wurde, und 1731 Pastor. Seiner
Gemeinde stellte er über mich ein
krankes Verdienstes bewußt und
bezeugte ab durch ein Legat von
100 Thl., dessen Zinsen jährlich unter
Arme verteilt werden sollten.

Die Verdienste mit seinem
Lehrer um Schmiedeberg sah Kallmer
in dem sehr selten gewordenen Denk-
mal" (das ist vollkommen Acker
publica, und mit dem berühmten
Amtsamtier-Franz. Adolph. v. Sim-
sen — und dessen Herrn das
Denkmal errichten gestritten worden.
Augsburg druckte Jahrgang Klagezeit.
1716) beschrieben, wozu er später noch
einen Anhang herausgab. In diesem
Denkmal sind auch Otto (Lpz. 263)
Hymnische Lieder enthalten, von
denen keine in den evangelischen
Gesangbüchern vorkommt. Außer-
dem hat er noch ein geistliches Lied
gedichtet „Christe, mein Leben, mein
Leben, mein Glauben", welches
zwar nur in einem Gesangbuche
der Ober-Lausitz vorkommt, dem
Versbau nach, wahrscheinlich weil
es zunächst im Franzingerischen
Gesangbuche erschien, — aber sonst bis

in die neueste Zeit sind viele Gesang-
bücher verbreitet. Es ist zu bedauern,
wenn von Heimath, Burg, Forst, im
neuen Berliner Gesetzbuch, auf einen
neuesten Entwurf eines Gesangbuches
für die Provinz Pommern, ein
Berliner Liederfolge, ein Lebensbaum
Liederfolge, ein Altenburgisches und
Hetzgrätzsches Gesangbuch, in den
preußischen Gesangbüchern von Hundt
und Rogall, in Hunyadi Liederfolge
u. s. w. Und es verdient eine deutsche
Liederfolge aufbewahrt zu werden.
Mit der diesen Empfindung eine edel-
mütige von Christo erzogene Jugend,
die nun auf ihre ganz eingehen
und lieben will und von seinem
Geiste und seiner Liebe geleitet zu
werden wünscht, Gesänge, die
diese Wünsche als Bilder aussprechen
und in lebendig bewegter Rede
mit verändern und treffenden
Ausdruck, schon in irgend einer der
Originalitäten, Eigenheiten und in
passenden Bildern zu verfallen, wenn
man zu seiner Zeit die innige
Liebe zu Christo mit ihren Tugenden
darzustellen pflegte. Und die sie
abermals dies umstanden als würdig
gefallen, und sein Ergriff sie in das
geweihte Weihnachtsfest, Lebe der
Hirten, den mächtigen König der
Ehren" nicht einzugehen, sondern ob
sich darin gerade die würdigste Form
für die und den Inhalt unserer
geistlichen Gesänge sei.

Kämpfe sich manche Mutter,
darüber an den Liederfolgen,
wenn, manche aber unbarmher-
zigst sind und statt der verwandten
Fassung der Gedanken im Original

einen etwas abweichenden geben. Der Unterschied im Original ist so unwesentlich und so gut begreiflich, daß es keiner Anmerkung bedarf.

8. Johann Andreas Rothe (1688–1758), geboren am 12. Mai 1688 in Lissa bei Görlitz, wo sein Vater Aegidius Rothe Pastor war. Er besuchte das Gymnasium in Görlitz und kam 1702 auf 2 Jahre das Magdalenäum in Dresden, wo er 1705 nach Leipzig ging um Theologie zu studiren. Nach Vollendung seiner Studien wurde er 1712 Mitglied des größeren Fürstlich-Collegiumshauses in Görlitz. Hier wurde er mit Wahlspruch Psalter bald befreundet, welcher 1712 an die Freiwilligkeit Christi als Heiland und auf seinen nützigen Tod und Auferstehung Gedichten einen großen Vorzug und sogar Freudigkeit gewann. Er blieb mit dem selben auch bis zu seinem Tode 1738 innig befreundet, so daß er ihn als Pastor von Hennersdorf die Leichenpredigt hielt. Psalter selbst war durch seine Predigt Gemüth ergriffen und erweckt worden, wodurch er in die pietistische Richtung geführt wurde und im Gegensatze gegen die todte Orthodoxie und äußerlich Christenthum seiner Zeit auf ein lebendiges Christenthum in persönlicher Hingebung an Christum und in praktischer Heiligung des Herzens und Wandels drang. Von da Standpunkt gewann Rothe durch seine Predigten, wie durch seinen Umgang, sowie durch Wort und Wandel Achtung;

aber ob wohl gegen sein Gewissen
ein geistliches Amt zu führen, weil
weil er meinte, dass er dann nicht
von Herzen sich darüber freuen könnte.
Dann wurde er 1719 eine Zeitlang,
stellv. bei dem Herrn v. Schaumitz
auf Lauban, predigte aber öfters
„mit großem Zulauf und Segen“ *)
in Görlitz. Das nämliche Lassen erfuhr
er von Hennersdorf, der ihn
damals gekannt und predigen gehört
hatte, zum Ruf zu der Pfarrstelle
in Berthelsdorf, nachdem er kurz vorher
von seinem Herrn Bruder gekränkt hatte.
Zinzendorf berief ihn von Herrnhut
Berthelsdorf
Ordinirung in Hennersdorf, am 19.
Mai 1722, und schrieb ihm bei seiner
Berufung: **) „Ihr mir sollt Ihr mehr
„einen gebrauen Gehülfen und Diaconum
„Lauban als einen Herrn haben. Ich,
„wiewohl arm und schwach, will
„mit Euch durchkämpfen helfen in
„der Kraft des Herrn Jesu. Ihr selber
„müsst auch der Rüstung anlegen.
„Ihr Hände Gottes und vermeint sich
„überall als einen treuen Hirten
„Gottes, so mandet Ihr, wenn es
„schwer wird der großen Lasten,
„die uns ergänzlich Herrn es
„tragen.“ Am 30. August wurde
Rothe von seinem Freunde Mr.
Descher aus Görlitz in das Pfarramt
eingeführt. In seiner Amtsführung
hat nebst seiner vernünftigen
Predigten privia durch seinen

*) S. Vorrede zu Zinzendorfs „Herrnhut“ Seite 66.

**) Gedenkbuch der alten Brüder. Hirsch. 2. H. S. 14. ff.

***) Gedenkbuch a. a. O.

nützliche Frömmigkeit im Verein mit Zinzendorf und dessen Tantenfreunde Wollaville zu jener großen religiösen Erweckung gereicht, welche zur Gründung der Brüdergemeinde führte. Zinzendorf schildert seine Wirksamkeit in folgender Weise: *)

„Er war genügsam und war vergnügt,
„zufriedener Lebensart, Er war für einen
„Freund der Einsamkeit, gern
„Bücher gewöhnt, und für einen
„prüfenden Lesen, der mehr Vorlesung
„zu hören als zu predigen schien, der sehr
„gar mitleidig, Elenden dürftig
„sehr die erstaunliche Geschwindigkeit
„seiner Aufführung, das meiste aber
„war eine Feuerzunge. Lieben, Hasse,
„Zorn und Schmerz waren mit
„allen ihren Farben in seiner Seele
„beisammen. Er war keinem
„Feind zu finster. Seine Feinde
„bezeugten sich; die Brüder, mit
„der Zeit ihre Missvergnügung gegen
„ihn, verbanden und schlossen seine
„Hände, und war auch mit ihm gezwungen
„Sachen in der Gemeinde für gut.
„gar nützlich sind, und sich
„in diesen und andern für ergeben.
„hätte Zweifel im Vertrage bei sich
„haben, so ist mir niemand unter
„ihnen aufgestanden, der sich in der
„Menge der Kunstbücher, beständigen
„Cynikül, sinnreichen Tagen und
„sorgfältiger Abteilung der Folgen
„und dem Verfahrensart mit
„Sanftmuth Rede vorgebracht
„könne, der war von 1723–1735 in
„Berthelsdorf und Herrnhut gelebt

*) Gedenkbuch. Seite 37. ff.

„ſeſt, oſt ab wann ab Stimmen von
„Himmelsangesta, und wann ab
„ruſs Peſtaſtaſta zu ſeinſtinn, gründ-
„beſſer und ſolider als Andaren Beſtab-
„Billig bleibt bieder gangen Bründarga-
„meine ein ewiges Andenken der
„großen Gnaden die ihr Druſſiſcher
„geſchehen, und das Leſtab, daß ihr
„ſoſt gewehren, nebſt einem Beſtand,
„ab einmal wieder zerſtören, weil ſie
„doſt daſſelben ſeit dem geraubt!“*)
Seine eifrige muthige Fertigkeit
wird in den Gedanken gegen (S. 40. f.)
noch auf folgende Weiſe beſchrieben:
„Demnach ſie „predigte Lehre Chriſti
„mit Gottes Gnaden, und ab wenn wir
„andas, als wann wir in dem weſten
„Leben ſeines Wandels alle möglichen
„Mentarien ſeines Schüllers und auf
„folgende Zeiten einen ſo
„großen Eifer ſammeln ſollte, daß
„bei den Predigten kein Mangel
„Fürſta verſpürt werden, wann
„gleich überall Mangel wäre. Wann
„ab Eri der eine Feindlage finder,
„nimmer gab, ſo würde ab wieder
„den Schaden nicht wegzuſchaffen,
„ſondern der lahle Tag war gewöhnlich
„der ſchwerliſſte, und die Leſen war
„auf in der Erde immer finſterbi
„mit mehr Kraft, Freude und
„Geſchmack vorzutragen, der Feindig-
„ker von Feinde wurd Feinen Dank
„würde. Zu Mittag ſtalt er weſt
„Katechismus-Examen und dann

---

*) Die Gründergemeinde hat auf ſein Andenken bereits. Im Jahre 1836 ſtellte ſie zum Bau der Kirche in Hermannsdorf einen Beitrag gezahlt und dabei den Wunſch ausgeſprochen Roſſe's Grabmal zu erhalten, in Folge deſſen nun ſein Denkſtein errichtet worden iſt.

„der auf gemeinen an dessen Stelle,
„eine Verordnung mit seinen
„Zuhörern, die wenden sich über
„und sie über ganz einfältig endete,
„bete, niemand aber in allen
„Stücken ehrerbietiger anzusehen
„war und mehr zum Hergen sprach,
„als Herr Roth selbst."

Obrist aber der Gemeinde Roth's war
Hingendorf auf seinem Grunde
wisse und beide von gleicher
Sitte erfüllt waren, musste Hoff-
nung in der Gemeinde zu werden:
so gingen die Herz beider über
einander. In Hingendorf
persönlich selbst gewiss zu wirken,
wozu ihm nun eine ganz beson-
dere Gabe verliehen war, musste
Roth bedenklich und bei der eigen-
thümlichkeit Hingendorf's auf
Widerspruch stossen, indem seine
bei eigener treuer Christenfülle
auf seinen ernstlichen Bruststein
als eine Grenze gegen die ein-
gestreuten Meinungen zu müssen
schienen. Dazu kommen die sehr
bedenklichen Zweideutigkeiten,
welche in der Herrnhuter Gemein-
de bald aufgebrungen und durch
sonnte Partien erfüllt wurden,
die verwunderten Roth zu sehr
gegen Verkündigung, wodurch
er die Missverständnisse noch mehr
sich aufhäufte. In Folge dessen
trat Hingendorf mit Roth das
Uebereinkommen, dass er als
Lasse Botschaft die geistliche Pflege
der Gemeinde von Hutsfeld über-
nehmen wollte, Roth aber das
Innere zu gebührenden Einfluss

als der ruf für diese Gemeinde an-
ordnete Herren berufen sollte. Dieser
wurde er ruf bei seiner anstellung der
Visitation (1727) zugegeben, welche
die erste Grundlage für die ordentliche
Ordnung der Brüdergemeinde wurden.
Es konnte sich aber bei ein inneres
Verhältniss zwischen ihr und dem ersten
der hiesigen Pfarrer nicht bilden.
und ruf mit Zinzendorf war Rösel,
ein Wernigeroder (S. 134) bemerkt, in
seiner Art immer nur scheinig
einverstanden, Er unterstützte
diese, als in Zinzendorfs Abwesenheit
von einigen Ältesten der Gemeinde
der Gedanke angeregt wurde, dass
es für ihr Bestehen nicht besser sein müsste
der hiesigen Kirche incorporirt und Herrn
zugeschrieben und dann müssten
Herren der böhmisch-mährischen Brüder
aufgegeben. diesen Lösungsvorschlag,
welcher auf Christian Davids gegan-
gen war, trat Zinzendorf auf
seiner Rückkehr entgegen,
obwohl er früher selbst jenen Gedanken
gehegt, und verwirklichte nun auf
Form der Patronat über Herrnhut,
indem er die Christlichkeit seiner be-
stehenden Gemeindeordnung für
das Bestehen der neu entstandenen
Gemeinde richtig erkannte. Für
die in Herrnhut sich bildende
neue Ordnung christlicher Gemein-
schaftsleben setzte Rösel vor seinem
Amte festgestellten Grundpunkten
das hiesige Ortsbürgerrechtlichen
abrupt wenig ein die Gemeinde
Christen das richtige Verständniss,
der aber in der hiesigen Kirche
bei ihrer Consistorialverfassung

alles Vorwärtsgehen von einem
kirchlichen Gemeindeleben und
einer die Belebung desselben
begründenden und fördernden Ver-
fassung sprach. Ehe darum nicht ge-
wünscht, daß gutsherr Rath
und Zirzandorf mit auf der Gemein-
seiter Gemeindeversammlung noch mehr
sie Missverständnisse und Missstim-
mungen niederlegen, so daß die Gemein
da 1732 sogar einen eigenen Hand-
ger zu haben wünschte. Dieser er-
klärte sich gegen nicht, da nach dem
Beschluß der Regierung der gewünsch-
te Prediger nur als Hülfsprediger Roth's
wirken sollte, dieser aber einen
Substituten ablehnte. Als dann
aber Zirzandorf selbst durch den Ober-
hofprediger Jablonski in Berlin zum
Bischof der mährischen Brüdergemein
de ordiniert worden war und nach
seiner Rückkehr mit dem Theil
die Einrichtung der Gemeinde
vor der Regierung bestätigt wor-
den, fand sich Roth bald veranlaßt
sein Amt niederzulegen, die ent-
stehende Veranlassung gibt Roth
in folgender Schilderung an, worüber
Herrnhuter nicht vernünftig. Roth
war seinen Text aufgefordert
worden, Anzeige zu machen,
wenn Zirzandorf in Religionsfachen
etwas Bedenkliches vornehme. Dieser
forderte einen Bogen in Gemein-
schaft seiner Mitarbeiter, ob er dies
thun würde. Als Roth es bejahte,
forderte Zirzandorf in heftiger Ueber-
eilung: „Er wäre ein
Lovelace geworden." Für diese Ver-
leitung kam dann noch die Bevor-
mung, daß die Herrnhuter Gemeinde

einem verdienten Geistlichen zu seiner Abberufung kommen ließ. Zum ließ sich Reiche nicht länger nöthigen und nahm einen Ruf nach Hennersdorf bei Görlitz an. Hingegen schien seinem Werke zu sehr erkannt sollte nun sich zu verkennen und zu vergessen, sah sich später recht schmerzlich vermisst und sehr nach 1744 das Hinscheiden des Hartmannschen Ehepaares zu Herrnhuth vergolten. Reiche schrieb ab über ab und zeigte sich als einen entschiedenen Gegner des Herrnhutertums. Auf Hennersdorf kam Reiche im October 1737 und verließ es schon nach 1¼ Jahr, zu Ende des Januars 1739*), da er einen Ruf nach Hennersdorf erhielt. Hier wirkte er nun gegen 20 Jahre bis zu seinem Tode, der am 6. Juli 1758 erfolgte. In dieser seiner letzten Zeit hatte er die Freude, Weltberühmtheit zu werden bei einem Streite nach 1748 der Gemeinde aufgedrungen sollte, nach Einzelnen kommen zu lassen und mit ihnen nach einigen Jahren zu verkehren.

Als Reiche in seinem amtlichen Wirkungskreis als einer der beiden Hauptgeistlichen der Oberlausitz erschien, so gehört er auch zu den bedeutendsten Kirchenliedern derselben. Eben als Dichter trifft er geistliche Lieder, welche er in dem „Ehrbrüchigen Zeitvertreib Gott ergebener Seelen" (1714) sowie später erscheinen ließ und deren Zahl nach seiner Abstammung seiner Geistlichkeit und der gedichten Anzahl nach 38, Kreuz aber nach dem Herrnhutischen Gesangbuche 45 mit. Die meisten Lieder nach Otto Gruß

*) Reiche gibt fälschlich 1742 Otto aber richtig 1739.

in der „Vermehrung von 200 neuen
Liedern", die in Görlitz 1741. 1746 erschie-
nen sind in Verbindung mit Herrn
Pastor Hasenjägern, Pfarr in Schmer-
kau 6 Gesängbücher, Pfarr in Schmer-
kau 6 Gesängbücher jetzt habender Collabo-
rator. In der für diese Verbesserung
vorgenommenen Gesängbüchern sind
nun 11 gesammelt worden, wovon
das Berlinische Gesängbuch von
1766 7, der Berliner Liedervorrath
3, das Evangelische-Kirchen- und
Schul-Gesängbuch für Schlesien 3,
Herrn Pastor Liedervorrath 4 mitgeht, die
übrigen Gesängbücher der Ober-Lau-
sitz nur 1 verrath.
Es sind folgende:

das neue Christenthum ist
unsichtbar Christ.

Ich sehe gern, mein Herr ist
Jesus Christ, ist mir sein Freund
Ich sehe nun den Grund
gefunden ꝛc.

Herr, der du mich so willig
Durchgrabest ꝛc.

Komm, Seele, geh in Gott
zur Ruh ꝛc

Mein Herze wallt, wenn ich
an dich gedenke ꝛc

Mein Gott, ich danke dir
von Grund ꝛc

Wüsst' nicht immer, Schmerz,
Mangel und Schmerz

(!) Du nicht mein Kreuz im Leben
Blut und Wunden ꝛc

Ist im Sohnesstamm Lieder gegen
Rotha zugeschrieben, sonst aber
kommt sie nur wenigen vor.

Verwerfen und Verschmähen
bleibt der Weg zur Ruhigkeit ꝛc

Wenn deine Himmelsburg
in ihre Ruhestätte starben ꝛc.

Die Taube, die sich auf den Wald ganz ruhig
begeben ꝛc

Kommt Brüder und erhebt das Lamm ꝛc

Diese Lieder Pauli, so wie manche
aus alle mitgetheilten Aufsätzen
sind die meisten übrigen, haben
die schönen evangelischen Inhalt, und
auf das Ziel seines ganzen Stre-
bens war, – das wahre Christenleben
in dem Glauben, das in Christo
Jesu gegründet und nur auf
diesem Grunde seine Hoffnung
gründen will, in dem Eifer, die
Tüchtigkeit zu schaffen und durch-
zuführen, und in
dem Verlangen, die Liebe, die in
seinem Herzen Gottes und Jesu Christi
willen entstanden, zu erwidern.
Das Alles ist bei ihm tief empfunden,
und das Wort des Liedes ist immer
der Ausdruck einer lebendigen
Ueberzeugung und einer innern
Empfindung. Die Lieder be-
weist sich meist immer in lebendi-
gem Fluss; zuweilen ist sein Ver-
mögen lebhafter, wie in dem Liede
„Ermanne mich, Christum schön“,
er erhebt sich aber nicht in andern
Liedern zu schönen lyrischen Schwung
wie in dem köstlichen Liede „Ich habe
mich dem Grund gefunden“ und
auch in dem „Kämpfe muss immer,
Sterben, Mangel und Schmerzen“,
endlich wird in seinem ungemein
hübschen, lebendig bewegten, für ein
Kirchenlied freilich nicht ganz geeig-
neten Metrum und in gewandter
Versification eine schöne Form für
den Ausdruck der erhabenen und
tief empfundenen Glaubensge-
wissheit. Paulus steht vor den
meisten übrigen Kirchendichtern
dadurch voraus, dass er nie trivial
wird in seinen Gedanken und

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

wirkt geschmackvoll im Abdruck.
Er gebraucht zum Abdruck keine
der stereotypen Bilder, sondern das
bezeichnende Wort, und nur wo
unmittelbar Bilder das Lied, Ver-
vollkommnet, Christen sehen, kommt
man einige Abdrücke hervor.
Dieser Reimreihe wie, die ihm geläu-
fig ist. Überfällt er nur das
arme Lied gedrückt, Ist sehr und
der Grund gefunden, so wird
sein Vers unter den deutschen
Liederdichtern stets mit Ehren ge-
nannt werden, da es ihm zu
den besten im Besitze des deutschen
Kirchenliedes gehört. Sein Werth
ist auch so allgemein anerkannt,
daß man es fast in allen Gesang-
büchern älterer und neuerer Zeit,
selbst in reformirt-lutherischen ver-
breitet findet, ob sehr viele, Hoch und
Gering, gestürzt. In ihm ver-
einigen sich Tiefe der Empfindung
mit einer seinen Fassung gekommt.
nur und durch Gott der Grund
fest gegründet Herzens mit
einem lebendigen, kindlichen
Vertrauen der frommen Christ.
Auch die Entstehung des Liedes tra-
gen, daß es in einer Begeisterung
und gehobener Stimmung der Ver-
fasser verfaßt worden ist. Bei
Christian für Birgnitz zur
seiner Geburtstage (26. Mai) 1728,
mußte er kurz vorher (am 12. Aug.
die Predigt vor Gemeinde und
für die Barfüßer Gemeinde
angenommen selbig und für
Birgnitz eine besondere Frau-
de war. *) Er wurde beide auf

*) Wernsdorf, P. 128.

mit mancher Missverständnissen
sichter Einigkeit im Glauben wir.
der nicht bereitet geworden. Lange
in seinem Liederbuche und Lange
selber einige Veränderungen an
dem Liede vorgenommen, die aber
ganz unnötig sind und keine
Verbesserung geben. Lange findet
in der Strophe dem allemal das
Lange drückt nimmt zu starken
Anthropomorphismen. Aber der Ausdruck
drückt hat einen biblischen Grund
in Jeremias 31, 20; und in unserm
hiesigen Rede müsste ab nicht einen
angenehmeren Ausdruck
geben für das Erbarmen Gottes.
Auch findet Lange, die offenen
Liebesarmen sprachlich unrichtig.
Allein aber diese Unrichtigkeit
liegen soll, ist nicht verständlich

9. Christoph Friedrich
Bucher (1651–1716), geb.
am 30. Dezember 1651 in
Forbach bei Meißen, ein Sohn des
dasigen Forsters Martin Bucher.
Seine wissenschaftliche Bildung er-
hielt er in Meißen und Leipzig,
seine erste Anstellung 1676 als
Diakonus in Lommatzsch in
Meißen, wo er auf den folgenden
Jahre Pastor wurde. 1668 wurde
er nach Königsbrück bei Görlitz
berufen und ging von hier 1692
nach Kamenz (jetzt Sächs. Kreis-
berg), wo er am 24. März 1716
starb. Er wird als ein gelehrter
Mann geschildert, der besonders mit
den Naturwissenschaften sich
beschäftigte und Briefe und

Virgil's Schriften fast auswendig
gekommen habe, den Horaz und
genus elegiacum übersetzte
und selbst gern lateinische Gedichte
machte, z. B. eine nach dem Modell
des Ritters Gerstner. Auch dichtete
er einige geistliche Lieder, von
welchen ich in dem von seinem Vetter
Martin Gottlieb Richter herausgege-
benen Liederbuche folgende gefunden habe:

Du fasst, o Herr, meinen Vorsatz,
nun aber vergenommen und
aller Leibes- und Seelennoth
ein Mitglied seiner Gemeinde zu

(№ 1320)

Es bin verlöscht das Lebenslicht,
von vieler Arbeit abgemattet

(№ 1322)

Ach ist gekommen, mein lieber Jünger!
Zeig mir an Gott mit deinem
Singen, der deinen Wunsch
Erhöret vergnügt (№ 1341)

Diese Anfänge scheinen mir kennen
dass diese Verbalien nur bruchstücke
Holz gewesen sind; das dritte
scheint die Mahl des irdischen
Lebens, seiner Bemühungen, als eine
nicht gute, in einer so gräßli-
chen Welt, dass man sich wünschen
könnte, nie in sie durch Auf-
nahme eines sohnentlichen in
ein mannigfaltiges Gesang buch
das Verdienst seines Vaters schon
zu müssen geglaubt hat, wenn
man nicht sich erinnerte, wel-
che Geschmacklosigkeiten die
damalige Zeit verbreitet hat-
te und noch liebte. In den Ge-
sangbuchsverfassungen von Burgin

ist, Lücke" als Verfasser des Liedes „Wie schön leuchtet der Morgenstern" angegeben, während ihn Scheidlich als einen Hr. L. Lücke, der ab dem oben angegebenen Liedern nöthig ist.

10. Heinrich Anshelm v. Ziegler-Klipphausen (1663–1697), geb. [illegible] zu Ziegler bei Görlitz, nahm seinen Vater gehörte. Auf dem Gymnasium zu Görlitz begann er seine wissenschaftliche Studien und bezog dann die Universität zu Frankfurt a. O., wo er neben den Studien der Rechte auch besonders Poesie und Geschichtskunde und sich mit solcher beschäftigte. Auf Empfehlung seiner Universitätsfreunde erwarb er Fortschritte bei Hohberg, verkaufte es aber nach einiger Zeit wieder und hielt sich zuletzt, nachdem er auch sein väterliches Besitz verkauft, in Liebenwerda, Zeitz bei Leipzig wieder, nachdem er bis zu seinem Tode, am 8ten September 1697, beständig zurückgezogen in Ruhe und Einsamkeit zu Schriften. Seine Gattin hatte seine Hochzeitsfeier gelitten, daß er im besten Mannesalter an der Schwindsucht starb. In der Literaturgeschichte ist er bekannt und für einige Zeit berühmt geworden durch den Roman „die asiatische Banise oder das blutige, doch muthige Pegu", „der länger als fünfzig Jahre „der Lieblings-Roman der Leihbücherleser „voll war und welchen fast jeder „im Lande gelesen hat, — nie ein „vollkommener Roman der gewöhnlichen „Ritter-geschriebener Roman." Der Verfasser dieses vielgelesenen Romans

*) Nicolai S. 364.

wird nach abschrift einer Parabel
„Der schnabisch greifende Tod und Lebe ge-
wannt, welche aber in keiner der
angeführten Gesangbücher vorkommt.

11. Christian Friedrich Hilscher,

(1674 – 1756) wurde am 27. November
1674 in Altenburg geboren, wo sein
Vater Hirschberg in Schlesien stammend.
der Vater Buchdruckerherr war.
Nachdem er 10 Jahre in Quedlinburg
in der Lateinischen Schule Lehrer ge-
wesen, kam er 1717 als Pastor nach
Rengersdorf bei Görlitz und starb
hier in hohem Alter am 13. Juli 1756.
Er gab mehrere Katechismusschriften
und eine Anleitung zum Liederlesen
heraus, welche beide eine gewisse Brei-
tung erlangten. Zuletzt gab er sein Port-
buch heraus (Görlitz 1751), aus welcher zwei
im alten Dresdener Gesangbuch vorkom-
men:

„Ich sterbe, denn ich bin hier fremd und
„Weil Christus mein Bürge worden ist,
Der selbst an mir gegangen ist"

Das erste ist der Abschied eines Verbannten
aus seinem Leben, worin er zunächst die
Unvermeidlichkeit der Trennung von
der Hoffnung des ewigen Lebens gemil-
dert wird und in etwas gemäßigterem
Ausdruck wiederholt, dann aber in den
beiden letzten Versen mit einem trö-
stenden Gedanken schließt, der noch erbau-
licher ist, namentlich in V. 8:

Ich sterbe nun und geh von hinnen,
Doch nun lieber Gott bleibst du,
Der mich so herzlich lieb gewinnen,
Du bist ja nun mit deiner Hut,
Und stehst mir bei mit deinem Wort
Als Vater, Helfer, Schutz und Hort.

Dieses Lied kommt auch in der Leubaer
Begräbnissbücher-Sammlung von 1759 vor.

Das gemüte spricht in einfacher Weise die Hoffnung und den Entschluß aus mit Christo durch Tod und Grab zum Leben hindurchzudringen. Statt des „Hindurchdringen" mit Aufgabe eines Verbum „durchbrechen" in jedem Verse besonders betont, worin es etwas Christliches erhält.

12. Johann Moritz von Warns-dorf (1682–1742), Besitzer von Kreba bei Niesky, war er wie sein Vater und Großvater ein Verehrer und Freund Zinzendorfs. Von ihm ist das Verslied (№ 774) im alten Brüder-Gesangbuche

„Jesu, Jesu, drücke mich!
Deine Lieb mein Herz erquicke"

Ursprünglich ein Lied in 8 Versen, die Zeile „Jesu, Jesu, drücke mich!" wiederholt, spricht er dann in 7 Versen von Christus und Seinem Tode, daß Jesu über uns dort möchte triumphiren mögen. Vollständig die ganze Anlage des Liedes, ebenso gründlich ist sein Inhalt und Gedankengang der Dichtung.

13. Johann Georg Hamann (169...–1733), in Mandelsloh-Ossig bei Görlitz geboren*), wo sein Vater Pastor war. Ueber seine Lebensumstände bis 1708 oder 1709, als er in Leipzig und zuletzt in Hamburg als Privatgelehrter gelebt haben, war in einer Schilderung der Hamburger Correspondenten und die Hamburger Abzüge nebst einigen andern pietistischen Schriften heraus-gab. Er starb in Hamburg am 14. Juli 1733.

Von Ihm ist in Varnhagen's Lieder im II. Abschnitt Einiges mäßiger Dichtung, meist 1724 verfaßt.

*) zwischen 1695–99.

Vor diesen ist uns im alten Hirschberger Gesangbuch (№ 638) unter dem Namen M. Abr. Siegmund zu finden, statt dessen Hermann als Verfasser genannt sein sollte. Nach dem Liede des P. Gerhard „Ich muß zu dir Herr Jesu Christ“ gebildet, hat es nicht gleichen Ursprung, nicht bloß einen reflexiven sondern auch in den beiden letzten Versen, und endet mit dem Bilde zu Jesum um die innere Liebe, die ihn über alle Dinge liebe und gegen den Nächsten nicht bloß mit Worten sondern in Liebeswerken sich beweise, aber auch durch Jesum selbst gestärkt und erhalten werden müsse, um ihm treu zu bleiben. Bei dem schwierigen Metrum hat es eine fließende Verification und auch eine runde Form. Es hat aber einige ungenießbare Härten und es fehlt ihm die Innigkeit und Einfachheit des Vorbildes.

Ferner möge noch werden

Paul Gerhardt, welcher 1648 in Gr. mangabornd war und in vielen der anonymen Gesangbücher vorkommt, starb in Lübben in Sündenberg bei Görlitz (v. 1677–1704), kam in Krossen (Kr. Görlitz), wo er am 27. November 1711 starb. Derselbe gab 1686 eine Sammlung geistlicher Liedergesänge, worunter 6 ihm zum Verfasser haben, davon ist aber keins in den neuesten Gesangbüchern zu finden, und die Sammlung selbst ist auch schwerlich in hiesige Gebrauch gekommen.

IV. Lauban

Die zu erwähnenden Liederdichter des Laubaner Kreises, Anders Hesse,

bildner einer Hemüstgruppen, in der
Stadt Lauban, in Kaffarbdorf, Kinder-
Wiese und Friedenberg, nützer wahrs
nos einige andern Orten das Fünfs
nugsönnen.
Der Stadt Lauban gehören sieben an.

1, Johann Neunherz (1653–1737),

von Gabürt ein Oschainer, indem er am
16. August 1653 in Rothnaudorf bei
Küstenberg geboren wurde. Er sud
aber den meisten Teil seines Lebens in
der Ober-Lausitz zugebracht, dafür er
auch zur ihren Kindheitsjahren gerechnet
werden muß, wenn gleich er auf
Oschainer ungesöret. Sein Vater, ein Bäc-
ker, kam als Fremdling nach Lauban, wo
er sich als Hausbäckermeister etablierte und
starb. Verschiedene der ersten 6 Jahre lang
die Schule in Schmiedeberg besucht
und in Lauban besuchte er auch 3 Jahre
das Gymnasium, aber vollendet hat
er seine Schulstudien nicht, denn Krieg,
Kriegsläufe waren in Sachsen. Von 1673 an
studierte er in Leipzig und kehrte 1678
nach Lauban zu seiner noch lebenden
Mutter zurück. Hier wurde er bald
Hausknecht, zuerst beim Bürgermeister
Hirschdorf als Hilfsprediger beigegeben,
in welcher Stellung er einige Jahre
blieb, bis er 1681 von Mutter von
Hirschdorf als Kaplan nach Niesky
berufen wurde. Kaum war er dort
drei Vierteljahre als er 1696
nach Hainewalde bei Lauban ging.
Von dort schon nahm er die ihm
angebotene Predigerstelle an der
Kreuzkirche in Lauban an, blieb
aber nur 3 Jahre hier. Er verhielt mir
bis 1709 abwechselnd der Kirche als
Pastor primarius und Kirchen-

und Schulen-Inspektor, und verfaßt
in diesem Amte über 22 Jahre gear-
beitet bis zu seinem Tode am
26. November 1737. durch seine erste
Frau, eine Tochter des Bürgermeisters
Günther in Lauban, war er der
Stammvater von sämmtlichen, theils noch
lebenden und blühenden, die
überhaupt zu dem Lindenhofe
der Ober-Lausitz gehören. — Sein
Bild wurde in der Vorhalle der
Bürgerschule in Lauban aufbewahrt
und wird daraus noch daselbst zu
finden sein. —

Von seinen vielen Liedern finden
sich die meisten im Hirschberger
und im alten Lausitzer Gesangbuche,
einige wenige sind in andere Gesang-
bücher übergegangen und sonst bis
bis jetzt erhalten. Der bekannte Kir-
chenvater sagt von sich in der Vorrede
seiner Lieder, er sei elegans om-
nibus poëta, cujus sententia
casta et castigata, nativa
et germana, suavis & dulcis.
Aber schon Dichtungen rühmt an, daß
einige Leichter an seinen Lie-
dern manches abgeschwächt ge-
funden, und namentlich auch
getadelt, daß er einige pikante Aus-
drücke und sonderlich derbe Re-
densarten eingemischt habe.
Aber lassen sich auch seinen
Liedern viele Fehler zusammen-
tragen, so kann man doch
als eine sententia castigata,
suavis dulcis que singt.
Auch zu seiner Zeit sind seine
Poesien mit allgemeinem Beifall
so daß sein Schwiegersohn für das
Manuscript seiner gesammelten

Deutschen Katechismus, welches er auf seinem Sterbebette herausgeben wollte, keinen Verleger finden konnte. Unsere Kinder sind theils Taubblinder, theils Taubstumme (Taubheit, Taubheit, Taubheit, Abwesenheit), theils Taub- und Stummblinde. Blindheit ist eine gewisse Gewohnheit im Augenblick und in der Verfinsterung zu sein, so sind doch viele unglückliche geworden, so sind die meisten Taubblinden in beiderlei Beziehung mit manchen innern Augenblicken. Für den besseren Sinnen aber findet man Fähigkeit der Empfindung und eine Fleißsame, die wir mit unseren besten zur beseligenden und glückseligen Augenblicken.

Alleluja sind zu singen

Mein Herr ist mir ein Freudenfeuer,
o Herr, ich bin dein Knabe sollst du
Lobt meinen treuen Hirten wenden du
Zu dem Jünger geht mit Thränen du
Mein Jesus ist gegangen Himmel, als
wenn du Auferstehungst du.

Hosiannah der Gottesgnade, gib selber
Brust und Segen du
Halleluja sind die, gerechter Gott, die sich
dein Volk beglückst du.
Hosiannah für unser Gott, der sein
Volk besucht und liebt du
Mein Freund ist mein und ich
bin seine du.
Gott Lob für alles Leiden und
Leiden das und der Himmel zu.
geschieht du.
Leiden wer Kummer in die Auferste-
gen III. 348 verkürzt aufgenommen).

Wer diesen ist als Gott beste besonders
nicht sie vorziehen das feinige
Lied, Jesus Jünger geht mit Thränen
über Feld und Himmel du, weshalb

der einigen unsschönen Ausdrücken
gereinigt, in viele Gesangbücher auf
der nächsten Bahn aufgenommen
werden ist. Indem meistens sehr ab
aber nöthigen nöthigen Verbesse-
rungen unsserer Ausdrücke und
zum Theil Veränderungen ec.
schreiten, welche seine Züge der Origi-
nalität verwischen. In der ersten Strophe
heißt es von der Jungen:

„Ihre Augen sind voll Thränen,
Ihre Farbe voll Verdruß;
Ihr vor manchem Klagen roth ist
Der ungestalte Ausdruck „sie vor
manchem" ist zu verändern in: „und
sie manchen," – aber nicht, wie in
Wittenb.- Braunschweiger und in
Pfalz. Kirchen- und Haus-Gesangbuch,
in „worüber ihr Klagen roth." denn
wissen die Kalbe im Original ganz
der biblischen Darstellung gemäß die
Jungen in ihrer Thränen ertränken
und in ihrer traurigen Farbe vor
dieß nicht einsmahls Klagen darstellen,
vermuthet die mißgebornen Veränd-
erung der Redenden, als ob Andern
in der Nähe seine, welche ihre Kinder
sähen, und die stört daß sie, im
Original so treffend mit wenig an
Worten ganz richtig Bild der sinnenden
die Sache Vergessenheit im Original:

Doch' auf manchen frommen Farben,
Kann sie dich in Morgen stehn;
Kann sie in manchen Hütten,
Lämmer, Feld und Bäche gehn,
Ihre Kinder wissen,
Daß sie stets sich warmen können,
Tröstliche Farben zu:
Liebes Kind! was bekümmerst du?
Statt, in manchen Hütten gehn"

*) Das Original ist jedenfalls in alten Landbuch
und Hirtenbuch Gesangbüchern enthalten, wo-
nach die Kalben edirt sind.

ist in der vorgeschriebenen männer
Gesangbüchern, welche im Singchore
zu lesen ist, in vorbergenn Gestalt. Das
singende Kind das Gesicht nicht
verstehen und singen nicht gedichten
Gedanken, sondern den Ausdruck
nehmen. Aus der Lehre das Original
sind die, für welche er doch verfasst.
Ihnen abbildet, solche, die in Vorgen
haben, und solche, welche verschiedenen
Stimmen gebrauchen werden in vor-
bergenn Gestalt zu geben, d.h. an
einem Orte, um in der singen-
den mit ihren Stimmen aufzugehen
und ihren Stimmen zu bringen.
Es ist da ein schönes Gefühl der Ver-
einigung, wenn ein Werk durch
seinen Stimmen ausgeführt wird,
die Einzelnheiten zu fassen und
sein vor Menschen dem Stimmen
aufzufassen, das nicht verloren
lassen will. Die Gesichter in
lebendiger Thätigkeit durch ein-
ander in
sprechen Begeisterung Freudige vor-
stehender Ort*), vor einander aufgeht,
die Brust in Verzweiflung versinken
können, vor Ehrgeiz, welche alle
von einer Kraft gedrückt werden
können, der die Stimmenden, in
diesen Stimmen verschiedenen Gefühl
gen vor einem Ziele zu stimmen
drückte und der Menschen auf
fassen will, die sich in die einzel-
den gründlich, vor sich keine
Grösse ihnen zu sein ist, Ehrgeiz
würde vor der Lehre „in vor-
bergenn Gestalt" zu nehmen,
das Einzelnen, für welche der
Lehrer am Ort bildet, solche sind,
die in vorbergenn Gestalt sich
schon befinden und vorhergehen

*) Orte, wenn einem dasselbe Subject vorkommt,
Vorzüge in verschiedenen Stellen das Chorsingen.

im ihrem Kummer mussten,
als ob sie dort überhaupt schon ihren
ganzen schönsten Christenstolz fühlen, so
dass man versucht sein könnte,
von Hoffnung und Glaubenslosigkeit zu
denken. Hierdurch geht die schöne
Darstellung von der Wirkung und
Steigerung des Schmerzes verloren.
Der Ausdruck der Absicht „ihren Kum-
mer zu verschweigen" scheint sich mir
bezüglich richtiger an das Ganze und
einen Ort, als an das Ganze und
einen Ort. Wie unpoetisch, ja trivi-
al ist es zu sagen: Sie gehen in den
verborgenen Hütten, also unter,
um ihren Kummer zu verschweigen;
während es überschwänglich ist zu
sagen, sie suchen die Einsamkeit
auf in der Absicht, um ihren Schmerz
dort recht zu nennen. *)

Wenn das Lied auch nicht als
ein Kirchenlied gebraucht werden
würde, so ist es doch zum Lesen
sehr erbaulich und einem jeden re-
ligiösen Gemüthe ganz lieblichen
Gedanken von der beiden Jungen
auf seinen Weg aufmunternd.
Es verdient darum auch in
jedes Gesangbuch aufgenommen
zu werden. Wenden unsere
Gesangbücher der Ober-Lausitz
sich ab nur das nächste Jahrhundert
von 1867.

---

*) Der Verfasser sah sich nicht der Aufgabe dieser
Arbeit kommentirend thun können, bei Gelegenheit
einzelner Lieder in die Kritik unserer
einzugehen, besonders wenn es sich
um eine Abänderung des Originals handelt,
dem Bearbeitung doch immer zu
prüfen ist und die, wenn nicht vollkommen
berechtigt, unterlassen werden muss

2, Gottfried Edelmann (1660–1727), geboren am 20. Dezember 1660 in Markissa am Queiß, besuchte die Stadtschule daselbst und studierte seit Ostern 1678 in Frankfurt a. O. Theologie, wo aber bei den Verfolgungen der lutherischen 1660 auf Markissa ging. Auf dem Gymnasium zu Sorau unter dem Rektor Christian Weise vorgebildet bezog er 1681 die Universität Leipzig. Auf drei Jahre ging er nach Hause zurück, wo er nun im Hause des Stadtschreibers Fürst A. Jesse als Informator blieb, kam dann wieder nach Leipzig zurück und studierte noch mehrere in der Absicht bei der Universität zu bleiben. In dieser Zeit wurde er mit O. L. Franke bekannt und wurde auch in der gegen denselben 1684 angestellten Untersuchung als Zeuge vernommen. — Seine Absicht in Leipzig zu bleiben gelang nicht, als er 1690 einen Ruf nach Hohenstein zum Pfarramte erhielt. Wo sein wurde er 1693 nach Guben berufen, und mußte

1727. – In seiner Kirchenbibliothek
sowie in den Lauban'er Gymnasien
befinden sich zwei seiner sechs Lieder,
nämlich das Predigtlied und
Bußgebetlied. Das Gymnasium und
die Laubaner Bürgerschaft singen
Zum Beschluß der Predigt, Ach
Gott, vom Himmel sieh darein,
und ein Abendmahlslied (O großes
Werk, geheimnißvoll, das man mit
Zittern sehen soll) das beste dr-
selben ist, „Gott gib Friede in die
Lande", welches wir in der
Berliner Landeskirche mit der
Nummer (631) und
bei Knapp unter (3123)
sich findet. Die übrigen enthalten
sehr gemischte Gedanken in
gereimter Form, die auf diese
Weise ordentlich Andacht zer-
stören.

3. Friedrich Lucke (1669–1733),
der Sohn eines Bauers in Gör-
litzen bei Luckenberg, war
am 1. Januar 1669 geboren
worden, als er die Schulen der
Umgebung durchgemacht
hatte, schickte man ihn seinem
Onkel Kinder-Klose bei
Hainsberg in die Schule und
dann auf's Lauban'er Gymna-
sium zu Hermann's Unterricht
genoß. Von 1692–1694 studir-
te er in Leipzig und war dann

Hauptschule beim Hospital Lauban. Als seine früheren Schulen sind Konventikel, wurde er nicht selten Rolf als Lehrer, später zu seinem Völkerunterricht. Doch machte er 1704 die seine ungetrennte Konvent in Hirschberg, um in Hirschberg 6 Klassen zu kommen, mit welchen er von der Universität selbst innig befreundet war. Da Leuben nur zu Bunzlau aber ihn nicht und darüber 1709, als Hofmann nach Zittau ging, zu dessen Nachfolger im Konvent. Es mochte sich zunächst um Studenten, als zu seinen Predigten und mit dem Schulunterricht, und dies bis zu den Gründungen der Hauptschule zu Leipzig und Lauban durch. Aber schon nach einem halben Jahre lagte er das Schulmeisteramt, um die ordentliche Predigerstelle an der Kirche zu übernehmen. Er blieb dann durch die Ordination zum Diakonat auf, welches er vom 1. Advent 1727 bis kurz vor seinem Tode verwaltete. Nun lag nach seiner letzten Predigt starb er am 6. März 1753. Bei einer strengen gewissenhaften und einfachen Lebensweise, befindet er bis in sein hohes Alter eine Kränklichkeit, selten gestörte Gesundheit, und erst in den letzten Wochen seines Lebens merklich ab. Er besaß eine gelehrte Bildung und bei einer scharfen selten Forschbegierde, in welcher Fleiß und Sammelsamkeit vereinigt waren, großen Ansehen in der Gemeinde.

Bei seiner fortgesetzten literarischen
Beschäftigung gaben wir unsere Absch.
dem Herrn über Christa über gaben
geistliche Lieder, vorzüglich wir
unsern besonders herausgegeben
die Missionsblieder), wurden in
Deutschland von Christen, namentlich
in dessen hiesigen Freunden,
wesentlich. Insbesondere
Gesangbücher sind von über 7 Auflagen,
einzelnen davon in Indien,
Westindien und alten Anbau.
dorfer Gesangbücher verschwunden
kommen.
Verwundet sind
zwei Festtagslieder
O, wundest du verwundet?
(ein sonderbares Mischmasch des
Erlösers in Gethsemane)
Es ist vollbracht! so ruft du
Gott da kommen op
zwei Trauerlieder
Willkommen, o gewaltsam Tag op
Süßer Jesu, sei gepriesen op
ein Abendlied (zur Christmesse)
Herr, ist dein meine Glieder
uns in dieser Kindermesse für
mein Lob zur Krippe nieder op
ein Pfingstlied nach dem Grund,
Gott Vater, der sei dank op
ein Brautlied
Gottes Sohn hat uns von Sünden
selig, frei und los gemacht op
zwei Karfreitagslieder
Wer will mit uns nun von
Jesu scheiden op (bis auf den Tod
eines Kindes)
Ich schau mich jetzt schon nach
der Krone op.
Von diesen Liedern hat aber keines
wirklich christlichen Anstoß

wurde in Beziehung auf den Text: „Ich bin schwarz aber schön, ihr Töchter Jerusalems, wie die Hütten Kedars, wie die Teppiche Salomos.“ Ist zwar nicht in das rein Hirten- und Schäferspiel für Kinder passend, aber es wurde zu einem Hirtenbilde geeignet, sich zum Lesen bei sinnentsprechenden Tönen zu bequemen. Der Dichter führt in ganz ungewöhnlicher Weise den Sturm der Verbannung schöner zu, und sie mit dem Rufe: „Ich bin schwarz aber schön!“ und lässt sie dann in sich Worte von hirtenartiger Bedeutung, die mit diesem Worte vollkommen übereinstimmen und die Worte: „Der Zorn im Blicke gestillet,“ etc. mit Verwunderung folgen und sie Leidenschaften zu denken und nicht mehr zu sündigen, denn sie sind Worte von Salomo, Hohelied I. Der ganze Lied ist voller begeisterter und schöner einer Hochzeit dieser Empfindung, wie man sie in der Synagoge des Verbundenen schätzt und in der Synagoge des Leidens betrachtet, den Schriften zu denken hat.

4. Johann Paul Lamprecht (1678–1743), in Lauban am 13. Juni 1678 geboren, sein Vater war ein Kirchbyxbur. Auf der Lauban Schule und der Leipziger Universität erhielt er seine wissenschaftliche Bildung. Nach Beendigung seiner Studien wurde er 1701 Conrector in Lauban und wurde auf 1709 zweiter Pastor folgen, als derselbe das Rectorat niederlegte. Ursprünglich war vorhatte er dasselbe mit Vergnügen,

hätte aber wieder sein Temperament sehr. Darüber unwillig und beleidigend gegen die Geistlichen wie gegen den Magistrat, so daß er durch ein Regierungs-Rescript 1731 remittirt wurde. Ein wenig ruhiger scheint er nachher geworden und starb auch im Alter von 25. Februar 1743. Unter den Liederdichtern ist er zu nennen als Verfasser von 7 Liedern, worunter 6 Festlieder (Gesetz-Glaubens-, Gebet-, Trost-, Leidens- und ein Abendlied. Diese finden sich 5 im alten Leipziger Gesangbuche (443. 610. 702. 707. 749), 1 im alten Görlitzer (193) und 1 im alten Dresdener (102). Es wurden aber keine Aufnahme in ein neueres Gesangbuch, da sie überwunden waren und gestellt sind.

5. Johann Christian Trautmann (1696–1762), der Sohn eines Leipziger Bürgers, wurde am 22. August 1696 in Leipzig geboren und empfing seine wissenschaftliche Bildung von 1716 an in Leipzig und wurde 1727 als dritter Lehrer an Leipziger Schulen angestellt. Diese Amt bekleidete er bis zu seinem Tode, am 18. October 1762. — Er wird in der Leipziger-Gesangbuchs-Sammlung von 1759 als Verfasser des Liedes (№ 242) genannt „Mein Gott, dieses sein Wort gehorsam, nun stellt mir nach dein heiges Wort“ jedes Verspflichtet und beginnt, den ersten Anfangsbuchstaben mit der Bitte „Verlass mich nicht!“ Es sind passende Gedanken, welche in fließenden und correcten Versen niedergedrückt sind.

6. Samuel Seidel (1698-1759),

geboren am 26. März 1698 in Schmölln im Altenburgischen, wo sein Vater als Schneider lebte. Von Ostern an 1712 auf Zittau auf Gymnasium und bezog 1721 die Universität Leipzig. Im Jahre 1732 wurde er Lehrer in Leuben und 1741 Rektor. Als solcher starb er am 13. Dezember 1755.

Für die oben verzeichnete Nachkommenschaft kommen sieben Kinder, die alle verstorben sind.

7. Gottfried Tellmann (1680–1766),*) in Leuben am 26. Oktober 1680 geboren, stammte aus einer Bauernfamilie. Seine Vorfahren, ein Schmiedemeister, waren wegen der evangelischen Bekenntnisses aus Goldberg nach Lauban gezogen, und auch seine aus Löwenberg gebürtige Mutter war mit ihren Eltern wegen der Religionsbedrückungen aus der Nähe von Herrnhut bei Lauban geflüchtet. Gleich auf seiner Geburt drohte seinem Leben große Gefahr. Es brach die Pest in Leuben aus, und da seine Mutter sich nicht selbst pflegen konnte, übergab sie ihn einer anderen Frau, die schon von der Pest angesteckt war, doch lebend gesund, und in seinem späteren Leben hat er die Pest als eine gnädige Bewahrung Gottes gepriesen. Schon in seinem frühesten Kindesalter zeigte sich sein Gemüth sehr empfänglich für

*) Nach der Lebensbeschreibung Tellmanns von Schles. Leuben, 1766.

frommen Eindrücke. Es erfüllt
seinen ersten Abschnitt von
einer Lehrer, welche seine Heimatschule
besuchte, und diese pflegte ihre Schüler
in eindringlicher Weise zum Ge-
bet und zur Gottesfurcht zu er-
muntern, welche Ermahnung an
bei dem jungen Adligen einen
bleibenden, ihn später auf manni-
gfachen Irrwegen gewarnt haben.
Im 12. Jahre kam er auf das Gym-
nasium, und seine Lernbegierde war
da eine so große, daß er wünschte,
seine Stunden möchten ihn fördern
lassen. Bei seinem sehr beschränkten
Wissen wünschte diese aber, daß
er das väterliche Herrenhaus zu
seinem Besuche verlassen müsste.
Auf die Vorstellung eines seiner
Lehrer ließen sie ihn für seine Lernzeit
bis zum vollendeten 14. Jahre.
In dieser Zeit ist er denn oft, wenn
er aus der Schule ging, in die Kir-
che gegangen um Gott zu bitten, er
wolle sein Herz lenken, wozu
er ihn bestimmt habe, und ihn
Christ haben zu dem Berufe seiner
Väter, wie er seiner Eltern Herzen
lenken, ihn beim Studium zu
segnen. Ihn wurde es nun
immer gewisser, daß das Studium
der von Gott ihm gnädigst Beruf
sei, und seinen Eltern willigten
auch ein, als die Zeit der Entscheidung
bei seiner ersten Communion
gekommen war. Er selbst saß
darin eine Erhörung seines Gebets
und seinen frommen Sinn
noch mehr befestigt und ihn veranlaßt
es mit fleißiger Arbeit auch das
Gebet zu verbinden. Er saßte auf

Der Pfarr in Dem Kirchen Herrnum
und Dem Convertor Hirt grosi
Lehrer zu sehen, die sehr nicht klug in
Wissenschaften zu fördern vermö-
den sprechen und religiösen
Dienst behalten, denen er schon pro-
mouchig ein gutsüberliches Andenken
bis an sein Ende seines Lebens be-
wahrt hat. Im Jahre 1702 bezog er
die Universität Leipzig, wo er
bei seinem grossen Talente sehr
wenig Mangel gehabt zu haben
bekannt, und verließ sie 1706.
Zunächst kehrte er nun Lausitzen
zu seinen verschiedenen Verwan-
dten, musste aber bald neue Hau-
slehrerstelle beim Herrn v. Schmeidtz
auf Wolfersdorf an. In dieser Zeit
wurde er uns mit Anna Hedwig
und Schmeidtz bekannt, wo
Dann er manche förderende
Anregung empfing. 1711 verließ er
Wolfersdorf und wollte in Ostpreu-
ßen eine Anstellung suchen. Da erfuhr er
in Breslau den Tod seines Herrn und
in Lauban bei Ostritz auf dem
Hause Hans Christoph v. Schmeidtz
mehrere Jahre Lauban besuchte aber
nicht die Schule dort. Zu Weih-
nachten 1711 kam er das erste Mal
hierher nach Lauban und sah sich mit
Liebe und Freude, wie er es in
seinem Tagebuch schreibt, unter
manchmal Thränen das Singen
wie der Schüler bis in das 50.
Jahr vermerkt. Wegen grosser
Schwäche der Augen musste er
1757 einen Substituten annehmen,
Er starb am 6. März 1766. — Auf
dem Wunsche und durch Unterstützung
des hiesigen Landschaftes

H. L. v. Hennenitz, der wahrhaft ar-
beitender Freund seines Vaterlandes, war
willigen Förderer seiner gemeinnützi-
gen Wirksamkeit hatte, gab er 1715
einen neuen Liedersammlung für
seine Gemeinde heraus, in welcher
besonders auch die Lieder H. Gerhard
aufgenommen wurden, die der
dem bisher gebräuchlichen, veralteten
Zeit stammenden Görlitzer Ge-
sangbuche fehlten. Dieser erschien
1724 zum neun und sechzigsten Auf-
lage, worin auch das von ihm
gedichtete Festlied „Die Sonn' ist
nun zur Ruhe aufgenommen
war. Dasselbe ist bald in unseren
Gesangbüchern der Ober-Lausitz
erschienen, und hat auch in
neuester Zeit im Berliner
und Hannover's Liedersammlung, im
Bautzener und Görlitzer von 1867,
im Wenden-Neuenburger, neuen
Lüneburger, dem Gerhardschen und
dem Ev. Kirchen- und Hausgesang
buche für Schlesien, u. a. Aufnahme
gefunden. Das Lied gehört gewiß
zu den besten Festliedern, wie
zum Verherrlichung der Festtage
bei Kirche geeignet war. Wie das
Gemüth seines Verfassers so ist
auch dieses Lied von einem mehr
fast frommen Sinne erfüllt, der
in schlichten, herzlichen Worten
voll Innigkeit und Demuth
erscheint, und ein Freudenherz
(statt des Christen) bei Betrachtung
des Festtages empfinden
lehrt. In seinem schlichten, herzli-
chen Weise ist es so recht für das
Volk gesungen, und in dem
einfachen, kräftigen und kurz

kein unsterbliches Werk gedruckten
Andenken frommer Gesinnung ist es
ein rechtes Kirchenlied, welches noch
immer bei der Feier des Gedächtnisses
eine Erinnerung erbauender
macht.

Kleinzschocher.

1. Gottlob Gerber (1670–1724),
Sohn des Oberpfarrers Gottfried Gerber
in Kleinzschocher, wurde daselbst am
18. November 1670 geboren, besuchte
die Schulen von Kirchen-Minkwitz und Zittau
und kam, 1684, die Universität
Leipzig. Nachdem er 1696 nach
Kleinzschocher zurück, um Hilfspre-
diger seines Vaters zu werden.
Er gelangte dann 1704 ins Amt
und wurde 1709 Oberpfarrer
Ort in demselben Jahre, am
26. November.

Er ist Verfasser des Liedes Nr. 344
im Kleinzschocher Gesangbuch, mit
der Ueberschrift „beim Eingang eines
Predigers", „Es geht nicht mit Vergnügen,
wer Himmelsflügel kriegen, in Verlust
Ehren ein." Er stellt die Bitte
eines Predigers um eine treue,
gesegnete Amtsführung verbunden
mit dem Bekenntniß, wenn er
in seinem Amte zu Ehren gebrauch
sein wolle. Er singt dann Gnade
eine rechte Auffassung des Predig-
wunder zu Herzen, und dieser
Christ, welcher besonders auf der
Liebe zu Christo kommt, gibt dem-
selben Warnung. In der Bitte, dem
müde gewordenen Arbeiter mit
neuem Feuer zu erquicken,
und in der Hoffnung einst mit

Der Pfarrer seiner Heimath auf
das Himmelfahrtsfest zu erscheinen,
genommen das etwas kurzgeschnit-
tenen gütigen Abschluß. Die Predigt
ist im Allgemeinen flüssig
und der Ausdruck nur an wen-
igen Stellen von einigen Vor-
durchbrüchen und Härten zu rei-
nigen.

2, Abraham Wiegner (1686-
1751) geboren am 15. Dezember
1686 in Jauer, war sein Vater
Ratsmaurer und Brauer von
Beruf. Nachdem er die Schule
zu Jauer und Leipzig. Seine erste
Anstellung erhielt er 1713 als Kol-
laborator beim St. Leibnitzgymnasium
und wechselte der Belagerung von
Neustadt bei. Drei Jahre
wurde er Pfarrer in Lomitz
bei Oschatz, 1714 Pfarrer in Ullrich
und 1725 in Wasserdorf, wo er
am 8. März 1751 starb. Als bedeut-
ender Mann, der für eine vorzügliche
Pfarrer Kirchenordnung gewesen,
der im Kreise von 2-2½ Stunden
mit gleichem Feuer zu predigen.

Zur Erfüllung seines Gelübdes,
welches er als Kollaborator in Polen
während einer schweren Krankheit
gethan, gab er ein Passionsbuch unter
dem Titel „Völlige Feiertagsarbeit"
heraus. Es enthält 57 Lieder und
erschien 1733 verlegt unter dem
Titel „Lied des Lammes oder Pas-
sionsgeschichte". Darin sind vorz-
züglich die Lieder 636. 637. 638.
640 im Wasserdorfer Gesangbuche.
In 636 beschreibt der Dichter in
einem Preisgedicht mit Hin-
„den Verfasser des Himmel

in Vergebung der Sünden." Ps. 637 spricht „die Frau ein zerbrochenes Herzen durch Christum selbst ein Bündniß," — in № 638 „der ein bußfertiges Bündniß ein frommes zerstörtes Herzen mit Christ selbiges Jesus!" In № 640 wird unter in einem Gemälde zwischen der Buße und Jesus, der Trost und Christi Fürsprache vorgestellt. — Es ist doch eine Frage, wie man sie an Feiertagen mitunter findet, jedenfalls müsse der Auferstehung im evangelischen Liederversatze vorst. Besser wäre ein Berliner Liederversatz mitgetheilt Festivalied „Auf, Auf! nimm dein Ehrenflügel und eile mit uns Golgatha," obgleich die Gedanken sich nicht über das Niveau des Gemeinplatzes erheben und der Andenke an manchen Reller nicht adel genug ist. — Auffallend das Mattherdorfer Gesangbuch vor ihm ein Vorbild „Mein Abschied: Es wird besser werden, sei Hallelujah und Gott Lob Amen." Endlich nach dem Verse (Ps. 7, 14) „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal", wahrscheinlich in der Schlußzeile der alte Vers verkommt, spricht es Vorbedeutsamkeit und Hoffnung auf die Ewigkeit aus. Es fehlt ihm begeisterung, und die Poesie muß passend an Gedanken haben ist einen seinen Andenke. In Lüneburg. Gesangbuch soll noch ein Lied „Schaffe in, Herr Jesu Christe" ihm zugeschrieben sein.

№ 639
Aber von M. J. Heyse

3, Johanna Charlotte v. Gers-
dorf (1688–1729), Tochter des
Obersten Christoph Gottlieb v. Gersdorf
auf Wessenberg, wurde hier am
14. October 1688 geboren. Sie hatte
in beständiger Krankheit ein
schweres, schmerzenvolles Kreuz zu
tragen, von welchem sie durch den
Tod am 2. Februar 1729 erlöst wurde.
Unter diesem Kreuze lernte sie die
Gedult und die Barmherzigkeit
Christi das Kreuz anzubeten,
welche vor einem Gläubigen
getragen, der im Leiden unsers
Gottes Liebe nicht zweifelt und
an der Liebe Christi festhält.
Darum hat er viel Innigkeit,
die in den einfachen Worten einen
sinnigen und ungezwungenen
Ausdruck findet. Die Schlußworte
In Christo Ueberwindet die Seele
will sagen in einem Absterben
den Tode der Nachfolgerin.

4, Carl Gottfried Frietzsche
(1693–1754), geboren am 16.
August in Bolkenhain am Rothstein,
wo sein Vater Pastor war. Auf
der Landesschule und auf
der Universität Leipzig gebildet
kam er 1723 als Pfarrer nach
Wolfersdorf bei Wessenberg.

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

v. Gers.
r das
Harbdorf
er und
fuld
nen
ung gü
ldorf
ll wurd
die die
rnahm,
nen,
ab gü
ldorfer
Hall.
n Lui,
die
nschaft
ligkeit
gen,
den
hafen
und
ll.
igkeit,
nann
nen
orta
Gang
fischen
s.

ietsche
n 14.
dstein,
. Auf
d auf
abildet
nuf
orf.

Hüter wurde er Diakonus in Kaffer-
dorf und auf Pfingsten 1751
Oberpfarrer. Als solcher starb er am 2. Jn.
an 1754. Er hat sechs geistliche Lieder
gedichtet, welche im Kaffarbdorfer
Gesangbuche stehen. Darunter ist ein
Passionslied, nun in seinem Formk.
fast gedichtetes Karfreitagslied, nun aber,
falls in Formschrift gedichtetes Lieb-
lied, nun Formtenlied, nun Lilllied
bei der großen Trauung von 1737 X
und nun Lied bei der Erbauung
eines neuen Kirchhofs. Darunter sind
das Passionslied, welches zur Nach-
folge Jesu auffordert (Jesu will
ein feines Lämmchen: Ach, ihr Menschen,
folgt mir!"), das Karfreitagslied (Mein
Heiland stirbt, wer mein Herr",
welches eine Erinnerung an den
Tod enthält, und das Kirchenlied die
beste, obgleich auch nur mittelmä-
ßige Dichtung, welche sie aufzu-
bieten gehabt haben.

3. Ferdinand Sigismund Friedsche (1710–1762) ein jüngerer Bruder von Karl Gott. fried Friedsche, welcher am 18. Febr. 1710 in Ostrau geboren wurde und am 1734 bis zu seinem Tode, am 2. Mai 1762, Pastor in Wolkers-dorf bei Kaffarbdorf war. Er ist Verfasser des Liedes „Gott, sieh mir bei, denn ist's um mich geschehen" in Kaffarbdorfer Gesangbuche. Ebenfalls ein Lied „um göttlichen Beistand" in Verbindung beider Leiden und Arbeiten des Lebens sowie im Tode. Das Lied ist wegen seiner Innigkeit, aber zu

bald und mitunter auch zu
gottesdienstlichem Gebrauche und
als Hausbuch angeschafft zu
werden.

6. Jeremias Hubrig (1690–
1775), wurde am 5. Mai 1690
in Friedeberg am Queis geboren
und besuchte die Landeschule p.
wie die Universität Leipzig. Im Jahre
1726 wurde er berufen in Muskau
und 1736 Pfarrer in Schmeckwitz, wo er
am 22. April 1775 im hohen Alter starb.
Er dichtete geistliche Lieder, welche er
1726 mit Melodien herausgab und
dann 1730 in neuer Gesammtausgabe
unter dem Titel, Geistliche Trost-
und geistl. poetische Betrachtungen über
verschiedene Bücher heiliger Schrift." In
Gesangbüchern finden 13 Lieder sich,
von denen 11 im Muskauischen, 2 im
Lüneburgischen und 1 im Eisenach.
dem Gesangbuch und im Berliner
Liederschatz. Sie sind nach Sprüchen
der heiligen Schrift gedichtet, in welchen
der Trost des Glaubens an Gottes Liebe
und Treue, die Hoffnung auf Gott,
die Verbindung mit der Gemeinschaft
mit Gott und Christo, der Hoffnung
im Tode ausgesprochen wird. Diese
Grundgedanken geben meistens
den Liedern einheitlichen Inhalt,
zu dessen Darstellung dann theils
auch passende Gedanken und Ge-
sammtheit im Eindruck zu geben.
In diesen, obschon der stets verwirrte
Eindruck mitunter sorgfältiger
sein müsste. Ihre poetischen Werth
ist das auf Jes. 3, 16 gedichtete
Lied „Mein Gott, mein Herz ist deine
Hütt'." worin auf den Inhalt

das Verlangen gar nicht zu erfüllen
Anmerkung und Haltung kommt.
Das im Berliner Landwehrbezirk wo-
kommende „Gottes Wunder hat uns
verheißen" ist auf S. Mrs. 7, 9 gedich-
tet.

Kinder Klinker.

1, Johann Christoph
Schwedler (1672–1730) geb.
in Erfurt am 21. November 1672,
Sohn des Organisten Johann Otto
Schwedler. Schon in früher Jugend
zeigte er besondere Fähigkeiten und
Lust zum Lernen, worüber es sein
Wunsch war, einmal Prediger zu
werden. Seine Eltern aber wünsch-
ten ihn von diesem Vorhaben abzu-
bringen, da sie die zu seinem Stu-
dium erforderlichen Mittel nicht
hatten, und die Mutter sagte ihm
deshalb öfters: „Mein Sohn, du wirst
mir jüngsten Tage sehen, daß meine
Geschichte wird kommen werden."
Der Sohn war ihnen nachgesehen
und verwirklichte die ihm vorgesetzten
und brüderlichen Arbeiten; doch die
Lust zum Studium und die Sehn-
sucht einmal Prediger zu werden
wurden nicht befriedigt. Darum
bat er auf nicht ab seinen Eltern
zu bitten, ihm seinen innigen
Wunsch zu erfüllen. In seiner
unbezwinglichen Lust nimmt Gott
war eben wohlwollend willigten
dieselben ein und sandten ihn,
schon in vorgerückten Alter, zum
Gymnasium
nach Jena unter Christian Weise's

Leitung bei mystischem Christ-
thum und bedeutende Fortschritte
machte. Er bezog Ostern 1695 die Uni-
versität Leipzig und wurde für 1698,
wo schon sehr kränklich
seine Zeit vorgenommen hatte. Erst
in demselben Jahre trat er in das
geistliche Amt, zunächst als Hülfsprä-
dikant seines Schwagers Adolph in
Winter-Thur und bald als dessen
Nachfolger. Auf dem Posten wurde er
Oberpfarrer Anfangs und starb am
12. Januar 1730 in der Nacht um
Eilf; wenn schon früh mit
gesundem Körper doch im Bett.
Sein jugendlicher Eifer für das Amt
eines Predigers verließ ihn
auch später nicht. Er wurde immer
mehr bekannt durch das fortwährende
Studium der heiligen Schrift und
durch die Liebe zur Arbeit. Mit Feuer
predigte er Christum den Gekreuzig-
ten, und mit brennendem Eifer
suchte er schon die Seelen zu gewin-
nen. Sein Eifer riß ihn auch manch-
mal zu unbesonnenen Aeußerungen
hin, wodurch er sich Feinde
erregte und einmal sogar des
Landes verwiesen wurde. Aber es war keine
wegs ein Mann von finsterer
Strenge, sondern sanft und freundlich,
liebreich im persönlichen Umgange
und besonders theilnehmend gegen
Unglückliche, so daß er Unbekannten
gewann und Liebe gewann.
Sein gewaltiges Predigen
gegen fortwährend Böses von
allen Seiten war, namentlich
auch die Bedrückung des Landvol-
kes von Adligen. Er konnte

Kinder lang predigen mit glühendem
Ernst, ohne daß die Hörer ermüdet
würden, und nicht selten drängte
in seiner Kirche der Gottesdienst
von früh 5 oder 6 Uhr bis 2 oder 3 Uhr
nachm., indem in Zwischenzeiten
unter den Liedern die Zuhörer zu
den Beichtenden, die dem Beichtstuhl
zuwarteten, sich fortwährend ver-
mehrten.*) Wilder Traian Gf. L. v. Gersdorf
in Ob. Hennersdorf bezeugt einmüthig be-
kennet, wenn er auf Zinzendorfs
Kommen; und wie er die zu ihm kommen,
den mühseligen Brüder mit Ermahnen
aufrichten und durch Zusprüche stärkte,
so mehr er aufs neue Christi Wunden der
Liebe der Brüdergemeinde Ehrerbietung,
daß sie nun als eine Rotte innerhalb
der lutherischen Kirche. Sein Tod wurde
auf neue Zinzendorf schmerzlich
empfinden, daß er ihn einen
herzlichen Anhänger nennte, worin er
ihn in folgender Weise preiset:

Wenn von der Arbeit geht, das ist
eines Menschen Weise,
Der sich, wie der treue Ackermann, alle ein
Lied vorgesungen will;
Ihn nun Tag und Nacht begleitet, soll
zum Himmel dann Ehre gereichen.
Herzlich ist er einzustimmen, und singt
auf die Stunde still.
Junger Jünger! Deinen Herrn werden
alle Alter loben,
Und so oft die neue Kirche ihre preis-
den Brüder nennt,
Da gedenket sie gläubig der Treue,
Jüngerin Lehrer,
Die in diesen unsern Tagen
einmig ihres Glaubens kennt.

*) Memoiren, Seite 102. ff.

Es sind über hundert Choräle,
ordentliche Festlieder, sonntagsgebet, wie.
wie wir sie in unsern Gesangbüchern haben,
in dem „Evangel. katholischen Hausbuch“
und in dem „Lieder Trost und der
Sonntag“ (ein Lesebuch) Es sollen,
nach Kister (Lexikon S. 360), 18 von den
Zahl sein. Sie finden sich in den ver.
schiedenen Gesangbüchern und Samm.
lungen (Katechismen) 2 im Lüdtschen, 2 im
Hitzerau, 2 im alten Kirchenbuch, 3
im Hessenbuch, 2 im Leibnitzer,
1 im Hirschberger Gesangbuch, 1 in der
Leibnitzer Sagenbüchlinder-Sammlung,
1 im Berliner Liederschatz. Christbaum
findet sich das Lied „Welch ein wissen,
und mein Herz“ in neueren Ge.
sangbüchern der neuern Zeit. Hinter
einander 13 Lieder sind
drei Festlieder,

„Welch ein wissen, und mein Herz
„Mein Jesus geht mir über Alles pp
„Jesus ist das Leben Sünder pp“

ein Abendlied,

„Gott Lob! der Tag ist wieder pp

zwei Trostlieder,

„Gott, und sah ich dich verletzt, dass
ich mich von dir getrennet pp“
„Christ, unser Heil und Herr Herr pp

vier Lieder neue christlicher Lehre,

„Kommt, kommt, rüstet das Leben
„Mein Jesus rufet mich und sieht
mich mit ihren pp“
„Sehe, unter rüstet mich, mein Gott pp
„Wie selig kann ein Christ sein leben

zwei Glaubensbilder,

„Gott Lob, ich weiß, an wen
„Wirfalle kann Welt aufstehen und ich glaube pp“

eine Todesbilder,

„Jesus, mein Erlöser lebt, ich soll
auch mit Jesu leben pp“

„Mein Gott, ich danke dir zu jeder Zeit,
an der du vergnügt sein pp"

„Victoria! Gott sei Lob, der Sieg ist mein!
„Ich freue mich in meinem Gott
und meinem Herrn und Heiland pp"

(der Abschied eines Verbundenen)

ein Psalmenlied wie Ps. 73, 25. 26,

„Was frag' ich nach der ganzen Welt,
nach Himmel und Erde
ein Herzenslied

„Donner, Hagel, Blitz und Wind
wird vergnügt durch die Luft pp

Vers dieser gehört das letzte schon einem
seiner unverwerflichen Ursprünge an.
da wird in ein wenig bekanntes Gesangbuch,
und nur das erste fast eine weitere
Verbreitung gefunden. In Schlesien ist
es ein Lieblingslied bei Begräbnissen
geworden. Es ist die kritische Zeit,
ung nötig, daß die darin vorgenommene
historische Form der Lage in dieser
verbrüderten Blindheit, wenn
wir durch die Verwerfung wie
der unterbrechen, nicht für eine bezeichnete
Gedicht passt. Über das Lied selber einen
bezeichneten in dem künftigen, und
dem Herzen kommenden Bekennt-
niß des Glaubens. Für den Gesang
sind es unsterbliche durch seine Melodien
und werden in Schlesien nöthig die
schönsten ist, an begeisterungsvolle ge-
wonnen. Dies in anderen Liedern
spricht sich der feste Glaube des Christen
mit seiner Liebe zu Gott und Christo,
mit seinem Ernst zur Heiligung und
seiner Hoffnung in lebendiger und
künftiger Klarheit und Herrlichkeit in
poetischer Form. Die letzten drei
wissen weil die im Berliner
Liederschatz aufgenommenen
Lieder: „Gott Lob, ich muß nun

ist glaublich „Meine Jahre müssen mich
„Wie alle meine Vorfahren
Jahre und Gott“ und das Abendlied
im Waisenhause Gesangbuch „Gott
Lob! der Tag ist wieder hin.

2. Johann Christoph Tschanter (1683–1738), der
Vater eines Bürgers und Handels-
mannes in Hennersdorf, war
am 6. Februar 1683 geboren worden.
Wo er die Schule zu Niesky ging
ist nicht bekannt. Gymnasium in Zittau
und dann auf Leipzig auf die
Universität, wo er 1705 Magister
legens wurde. Im Jahre 1709 über-
nahm er das Diaconat in Nieder-
Bielau und wurde auf Schindler's
Tode Oberpfarrer. Er starb am 23.
October 1738. Seine vier ersten Kinder
sind über geistlichen Gesängen
dichtete er manche Liederverse,
von denen aber nicht nachgewiesen
werden kann, ob sie in seinem
Gesangbuche vorkommen. Ihre Ueber-
schriften sind nach Otto's Angabe:
„Auf Paulo, preise deinen Gott“
„Du Schöpfer meiner alten Schmerzen“
„Ruh', meine müde meine Augen“

3. Gottlob Adolph (1685–1743),
Sohn des Diaconus Christoph Adolph in
Nieder-Bielau, wurde dort am 30.
October 1685 geboren. Wie die beiden
Vorgenannten erhielt er auf in
Zittau und Leipzig seine wissen-
schaftliche Bildung und wurde hier
1705 Magister legens, 1713 Collab-
orator am Gymnasium zu Hirschberg,
wo er 1720 von der Stadt
Sp. L. n. Goldberg auf's Gymnasium

als Pastor berufen, welche er dann
erst die Leichenpredigt hielt. Im Jahre
darauf, 1727, folgte er einem Rufe
nach Hirschberg in Schlesien und
wurde 1730 Archidiakonus. In dieser
Stelle starb er, neun Tage nachdem
er die Predigt gehalten, am 1. August
1743.

Von ihm sind drei Lieder gedruckt
bekannt geworden:

„Mein Herze, wie so traurig
gesinnt, dein Trauren noch"
„Schaffst meine Fröligkeit allezeit
mit Furcht und Zittern"
„Mein Herze, denk an deine Pflicht"

Die erschienen im Hirschberger Gesangbuch,
für welches Adolf 1741 einen Beitrag
schrieb. Wer die sind sie in das Burgsche,
in einige oberlausitzische und andere
Gesangbücher übergegangen. Ohne
sonderlich sie sich im Inhalte und
Versbau Lindners gedrückt ist,
atmet Innigkeit und mitunter innige
Andacht, aber der einzig
in bedeutender Gestaltung der Herzen
Liebe Jesu. Das Gemälde ist ein ein-
dringliche Nachahmung nach dem apo-
stolischen Worte, mit welchem jede
Strophe anfängt, mit passenden Ge-
danken, wofür die von Burgs gege-
benen geringe Veränderungen
im Ausdrucke angenommen sind.
Das dritte, in Originalität und
Innigkeit mit dem mystischen Herzen, ist
in der von Burgs genommenen Verän-
derung und Verkürzung un-
verständlich.

Freiberg.

1. David Mehner (1685–1726),
geboren am 9. October 1685 in
Nossen, der Sohn eines Bürgers und
Gerbers, erhielt gründlichen Unterricht und
Vorbereitung. Seine wissenschaftliche
Bildung empfing er auf der Fürsten-
schule zu Meissen und auf der Uni-
versität Leipzig. Nach seiner
Abgangs von der Universität kam
er als Rector in Döbeln. Von hier
wurde er 1722 nach Freiberg
als Diaconus berufen, wo er
schon 1726 am 28. Juni starb.
Er war bei der Beerdigung des
Archidiakonus Hasenjagd Sonntag
und verfasste die Lieder auf den 11.
Abschnitt, wovon zwei
11 Lieder von ihm aufgenommen
worden sind drei

„Herr, meines Lebens Licht,
ich weiß nicht, was ich beginne
(mein Leben am Kraft zu Ende)
„Lass, Herr, diese letzte Stadt nur
leben, wie es dir gefällt"
(Freistein)

„Herr, mein ist nichts nur Leben
und jammervolles Blut
mit so vieler Angst umgeben,
ja sind in drei Gesängen, Görlitzer,
Freiberger, Freiberger Gesangbuch
und in den Lobenstein'schen Liedern
zum übergegangen, die beiden
letzten haben aber nur wenig ver-
schiedene Gesetzt von allen anderen
Lieb gemacht. Ansonsten auf
Inhalt und Form, ähnlich in
einzelnen Übersetzungen verschieden,
sind die drei Lieder:

„Gott, in dessen Allmachtshand"

(nach dem Vermerk des Abschreibers
durch Georg Hübner geschrieben, wahr-
scheinlich für die Herausgabe des Buches
durch Christoph Christ Hübner)

„Wie bekümmert, liebe Andächt-
(nach Jeremias 31, 3) geschrieben, mit
welcher geschickter Einflechtung der Worte
des Textes und mit warmem Em-
pfindung der göttlichen Liebe, welche
im Liede gepriesen wird.)

„Christus ist mein Leben in der jammervollen Welt."

2, **Johann Heinrich Schneider**
(1692–1751) geboren am 4. August
1692 in Bernburg, hatte anfangs
bis Ostern Theologie studiert, wandte sich
aber später der Jurisprudenz und
beendigte seine Studien in Jena.
Von seinem Abgange von der Uni-
versität war er längere Zeit Hofm.
meister in einigen adeligen Häusern
Thüringens und wurde 1736 Kanzlei-
der und Stadt-Actuarius in Bern-
burg, wo er am 31. Mai 1751
starb. Er wird als Verfasser eines A.
B. C. Buches im alten Bernburger
Gesangbuche „der alten Zeit ist Thun
gesungen", genannt. Es beginnt
mit einer Ermahnung zur Selbst-
prüfung, worin sich eine Bitte
um Vergebung befindet, und
schließt mit einer Selbstprüfung der
göttlichen Huld mit einer Bitte
um seinen Beistand folgt und
zum Schluß einer Ermahnung an
den Tod und Gedenket an letzten
Ende wird dich finden, spricht
Jesus Sirach 11, 6.

Außer den vorgenannten
sind uns weitere Verfasser
des Bernburger Kreises

wurde folgende zu nennen:

1. Gottfried Böttner (1648–1714), geboren am 22. September 1648 in Oberpritzdorf bei Greifenberg, ein Bruder des Forstmeisters Christoph Böttner, der als Förster in Friedersdorf am Queis starb. Nachdem er seine Schulstudien in Lauban und Breslau vollendet, studierte er in Leipzig und habilitierte sich auf Grund seiner Magister legens. Im Jahre 1673 wurde er Pfarrer in Friedersdorf am Queis und nach dem Tode seines Vaters, 1688, Oberpfarrer. Er starb 1705. „Linder auf die Bemühungen seines Lehrers des ganzen Hauses zum Gebrauche der Kirche in Friedersdorf" sowie, wie aus der Vorrede hervorgeht, auf Veranlassung von ihm selbst gedruckte Predigten Linders gemahnen sich. Es findet sich aber von Böttner im Lausitzischen Magazin eine Liedübersetzung: „Herr, mein Gott Allmächtiger, ich bin gesund geboren" usw. Ebenfalls eine Lobpreisung Gottes, der Leben und Wohlthat uns anzeigt und auf in Trübsal uns tröstet und zeigt, und abschlägt mit der Hilfe, daß wir ab auf seinem Wege im Leben und Sterben die Gedanken sind abwesend allein vertrauen und standhaft bei dem Worte mit bündiger Hoffnung aufgeschrieben. Als Probe davon möge Nr. 4 beigefügt werden:

„Herr, mein Gott Allmächtiger,
Ich danke dir mit Freuden,
Daß du mich armen Wurm
Hast gnädiglich behütet,
Und hilfst in Trübsal leiden,
Du tröstest mich und lassest nicht,
Daß mir der Feind zu nahe geschehe.

2, Johann Albrecht Cranz,
Kranz auf Krantz (bei
Pössel und im Laubaner Gerichtsbuch)
(1649–1720), geboren in Hennersdorf im Fürstenthum Jauer am
30. März 1649, war vor seinem Eltern
1654 zu Lüttmannsdorf, seine
Schulbildung erhielt er in Bunzlau (Th. Lan-
ritz) und in Lauban und besuchte
dann die Universität Jena. Im
Jahre 1673 wurde er Hilfsprediger
in Hennersdorf und 1682 Pastor.
Er starb am 26. Februar 1720 in
Görlitz, wohin er zum Besuche
seiner verheiratheten Tochter bei ge-
kommen war. – Wenn wir
finden sich in obenerwähnten
Gesangbüchern 3 Lieder,
von Patenschenkindern
, Du, Liebster Jesu, wir sind hier
alhier versammelt, dich unsre
Andacht bittet
„Ach, wie können doch wir Armen
Worte, die genug dankbar sein,
dass Du uns giebst am Jobannes
seinem Werktag allen Segen"
und ein Kirchlied
„O Gott, du gute stell stets gegen
Feinde mich, mein Heil und
mildniss nicht mit"
das erste steht im alten Zittauer Ge-
sangbuche, das 2te im alten Görlitzer
Gesangbuche und das dritte im Dr.
Olearius, Lemnius, Lauterbach
und in der Lauterbach-Gesangbuch-
lieder-Sammlung. Das erste Kind.
schenmädchen erhielt eine Danksa-
gung für Gesetz, Evangelium,
Gebet, Trost und Abendmahl
in doppelter Weise, und ist in

Diese Korrespondenten das Fortschreiten aber kein Ende. Eben so wenig ist das andere, daß wir können durch wir Namen oder das Aufnehmen in ein Gesangbuch verewigt. Es wird gewiß dereinst Tages das Evangelium im Allgemeinen mit der Zeiten vor der Reformation gegriffen, aber in einer so gemeinschaftlichen, daß es nicht zum Lesen brauchbar ist. Besonders unpassig sind die Schlußworte: Laß dein Wort und Lehre Lesen und sei Christo stammen. — Das Verbindungszeichen ist unbrauchbar, obgleich etwas lang und nicht zum Lesen geeignet. Es mußte eine vorzügliche Stimmung an sein Ende, zu denken und sich darauf zu verlassen zum Vorbild und nun die Verdeutlichung der Vorzüglichkeit in der Natur und besonders von Jesu kommen. Den willkürlichen muß der Christ der ergeben und gesinnt sein Vorbereitsamkeit, indem er das Folgen anbefohlen gedenkt, welches in der wenigen Stammesschaft mit Gott und Christo zu finden ist. Die Grundstimmung des Liedes ist ein Zeugniß der christlichen Hoffnung, welche das Herz über das vergängliche Wesen dieser Welt erhebt und nur in der Folgsamkeit des wenigen Lebens wollen Besserung findet, dabei ist der Ausdruck correct, ohne Wortschwall und nirgends unsicher. In das Lied mancherlei verbreitet und fast verworren ist, so ist es vielleicht

von Interesse einige Stellen daraus mitzutheilen, und zwar Nr. 3. 6:

Mein Herz, lass dir nicht bange werden,
Es werde dich und selig sein.
Ein jeder muss gar bald Gefährte werden
Und meine Schätze gemein sein;
Ich bin vergnügt und verschwinde,
Wenn mich nur selig sterben lässt.
Mein höchstes Leben, will ich fassen
Und gläubig schließen in mein Herz.
Wirst du im Tode mich nicht lassen,
So fühl ich keinen Todesschmerz;
Ist dir mein Licht in finstrer Hölle
Für Angst ein Unglück überall.

B. Michael Widemann,

(Wiedemann*) (1659** ad. 1660–1719),
geboren am 13. April in Guhrow
bei Lübben, wo sein Vater, der von
böhmischen Emigranten stammte,
ein Lehngut besaß. Er studirte in
Görlitz und Leipzig und wurde
1687 Mitglied des großen Lehnsgerichts-Collegiums in Görlitz. Hier gab er
eine gereimte Schrift „Historisch-politische Gefangenschaft" heraus,
Gedichte und Gefangenen mit
beigefügten Anmerkungen und
Urtheil, die ihm später die Feindschaft
der Jesuiten zogen. Er war 1691
als Hülfsprediger nach Schmiedeberg

---

*) Die erste Schmiedeberger Kirchenbuch findet sich unter den Akten des Holberg'schen Gerichtsbuches von 1718 und der Taufbuch-Liber VIII, 1804, die andern bei Otto, die erste darum weil die Kirche selbst gebrannte.

**) Otto III., 315 gibt 1660 als seine Geburtsjahr an, Schütze in der Suppl. S. 476 nach Lausitzer 1659, ebenso nach Gerber.

gekommen und wurde 1694
Diaconus daselbst. Da geschah es,
daß er auf Befehl seiner Obrigkeit von
der Kanzel, nachdem drei Obrigkeiten
so auf den Prozessionen fanden,
angeklagt wurde. Die benannten
auf seine Verfassung und Ab-
setzung, welche 1702 erfolgte.
Inzwischen schenkte wurde sein
Nachfolger. Bei seiner Entlassung
und der Last erhielt er einen Ruf
von Hessen Kolberg nach Kolberg
als Hofprediger und Superintenden-
dent. Hier starb er am 1. Decbr. 1719.
Er gab 1713 das Kolberger Gesang-
buch heraus, worin 1718 schon die
3te Auflage erschien und wovon
in daselbst nur wenig (nur Bücher
über 50) Länder von ihm selbst auch
welche verfertigt in einigen
seiner Schriften (Biblischer Brun-
nen – Evangel. musikal. Ver-
dienst – Geistliche Herzschule, die
er im Gefängnisse schrieb) – Geist-
liche Osterblumen auf die
Festtage) erschienen waren.
Dieselben befinden sich wenigstens
bis alle in dem 2ten Theile des
oben gedachten Gesangbuches,
welcher v. 1773 anfängt und
die Unterschrift hat: „des Kolbergischen
„Gesangbuchs zweyter Theil, bestehend
„in alten und neuen, theils auf
„gnädigsten Befehl (!), theils auf
„freundliches Begehren zur ver-
„mehrung der Lieder-Andacht zu-
„sammen getragenen geistlichen
„und Kirchen-Liedern." Auf
fündet sich der Name Whitemann
bei keinem Liede, und von
den Liedern, welche auf Kirchen

1644
...rf ab,
...st von
...Ungrisch.
...dem,
...irklen
...d Ab.
...ts.
...hein
...tung
...n Kuh
...lberg
...rtnen.
...ob. 1719.
...hsung.
...n die
...rnehm
...Kirchen
...Spruch
...Un-
...ls die
...Geist.
...ein
...ner.
...ssein.
...das
...ob,
...und
...ngrischen
...stand
...muß
...muß
...ner.
...Spruch
...l zu,
...ristni,
...lof
...e
...nnim
...ster
...Kirchen

unter seinem Namen in anderen
Gesangbüchern vorkommen sollen,
stehen nur drei im Kolbergischen Ge-
sangbuche. Es sind zwei Kirchlieder
(Christen, willst du mit mir anfangen
Gott und Natur selbst singen, mein
ein gnädig Herz zu mir ꝛc.), und Spel-
mann gedichtet, und wir sind nur
Fremdlinge (Natur, die sie singen,
lassen uns so wohl gelehret ꝛc.). In diesen
drei Liedern ist nur dieser Fehler
mit ungelenkem Ausdruck, worin
nicht Empfindungen sondern nur
Ansichten nach Lehrbegriffen der Schul-
dogmatik niedergeschrieben wurden.
Es singt es in dem Liede „Christen,
willst du mit mir anfangen
Himmel Hain und unsinnige
Der sich in Narrheiten findet,
Weil sich die Gewissensschmerzen
durch Versöhnung grüßen sind.—
Sing mir nun der Gewissensfreude,
Die den Gewissensbrüchen ....
Lass mir nicht mit Christen binden,
die sein Herz gemündet sind.
Lass mir nicht mir vergnügen,
Ueberzieh mich nicht den Sünden
Und dergleichen Lied im Lüdtkischen
Gesangbuche Nr. 633 gefunden.—
Im neuen Lübecker Gesangbuche
von 1831 ist bei dem Liede 633
„Herr dein Langmuth ist sehr groß,
und kann sie ganz ermessen“ ꝛc.
M. Rhadamanthus als Verfasser ange-
geben, der kein anderer als der
Kolbergische Pfarrer war. Wie alle
übrigen Lieder in diesem Gesang-
buche, so wird auch dieses Lied, mal.
sich unter dem oben angegebenen
Anfange im Kolbergischen Gesang-
buche nicht zu finden ist, warum,
darf nur; dass man nicht

bürgerlichen kann, ob und inwiefern
auch die Gedanken des Originellen
und Bedeutenden sind. Es entfällt
bei Betrachtung des sittlichen Ver-
laufes einem ungemessenen
Abdruck des geschichtlichen Lebens, der
aber nur mit der Liebe verbunden
ist, welche in einer Fürbitte für
die Verirrten und Gefallenen
um ihre Rettung und für die
Gefährdeten um ihre Bewahrung
sich vollzieht.

V. Leben

Zu diesem Zweige sollen nicht
bloß die in der Stadt Löbau angese-
henen Bürger gerechnet, sondern
auch die aus Dampark.

Löbau

1. Peter August Gude (1743)

ältester Sohn des damaligen zweiten
Diakonus Johann Peter Gude in
Löbau, wurde hier geboren; das
genaue Geburtsdatum ist nicht an-
gegeben worden. Er besuchte die
Schulen zu Löbau und Zittau
bezog die Universität Wittenberg
Nach dem Tode des Rektors Günther
(1765) wurde ihm das Rektorat
übertragen, welches er bis zu
seinem Tode, am 1. Januar
1743, mit großer Treue verwal-
tete. — Er ist der Verfasser des
Liedes 1/25 im alten Löbauer
Gesangbuche „Ich folge meinem
Heilande auf meinem Lebens-
Wege". Einige sagen der Dichter
des Goldwarderliedes in gesunden

Schulzeiten und verwandter Berufe und über unsere Absolventinnen als Lyrikerin.

2, Christoph Mietzschking (1654–1737), geboren am 13. November 1654 in Löbau, wo sein Vater Schulleiter und später Bürgermeister war. Er war von 1678–1681 Pfarrer in Großdorf bei Briesenberg OL. und dann in Ebersbach bei Görlitz bis zu seinem Tode, am 19. Juni 1737. Er verfasste einige Abhandlungen geistlicher Liedertexte, die wenig selbst gedichtet zu haben scheint. Von diesen ist eine im Budissiner Gesangbuch mit seinem Namen aufgenommen worden, „Ich bin betrübt in meinem Herzen" № 465. Ebenso ein Taufblied, worin jede Strophe mit den Worten „Ich bin getauft" anfängt und schließt, die Reinspricht sich in vielen Worten und großer Begeisterung über Gnade über, über schon die Wörter in „unserer Taufe", und die Bitte um den Geist der Heiligung schließt zu einer ganz überraschenden Darstellung der Verschönerung in unseren Leben.

3, Christian Trautmann (1678–1740), Pfarrer des Kirchspiels Löbau Land, wurde am 24. Januar 1678 in Löbau geb. am. Zuerst in der Schule seiner Vaterstadt unterrichtet besuchte er dann das Gymnasium in Görlitz und ging von hier zu Leipzig, um Theologie

zu studieren. Auf seiner Rückkehr
von der Universität war er einige
Zeit Hauslehrer, wurde 1704 Diako-
nus in Löbau, 1729 Archidiakonus und
in demselben Jahre noch Bürgermei-
ster. Bei großer Tüchtigkeit in sei-
nem Amte blieb er auch mit
Wissenschaftlichkeit und ästhe-
tischem Sinne Dichter und
Musiker. Die meisten Lobsprüche,
welche der damalige Organist
Himmel beim öffentlichen Gottes-
dienste anstimmte, sowie auch
im alten Löbauer Gesangbuch
aufgenommen sind:

Wie soll ich dich empfangen,
und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
Damit mein Herze möge
Recht offen vor dir sein.
Mein Heiland, nimm dich ferner
Mein Herze gänzlich an,
Verleih, daß ich dich gerne
Stets fassen möge an.
Ach, laß mich ja nicht kalte
Zu deiner Krippe gehn,
Ach, laß mich ja nicht alte
Bei deinem Kreuze stehn.
Ach, laß mich ja nicht müde
Bei deinem Grabe sein,
Ach, sei mir ja nicht fremde
Bei deiner Auferstehn.
Ach, laß mich ja nicht träge
Zu deiner Himmelfahrt,
Komm selber mir entgegen
Und führe mich zu dir.
Ach, laß mich ja nicht wanken
Von deiner Wahrheit nicht,
Erhalte mich in Gnaden
Und mache mich dir dicht.
Ach, laß mich ja nicht sinken
Von deiner Gnade ab,
Erwähle mich zum Trinken
Aus deines Freudenstabs.
Ach, laß mich ja nicht weichen
Von deiner Lebensquell,
Tu mich mit deinen Reichen
Ins Himmelreich gesellt.
Die Lieder sind ausgezeichnet durch
Innigkeit, besonders das letzte,
worin der Verfasser auf poetische
Art Abschied von seinem Erlöser
gegen Abendigen Glauben bekennt
wird.

4. Immanuel Traugott
Teichovius (1696 - 1734), am
am 18. Juli 1696 in Löbau geb.
am, wo sein Vater Professor
war. Nach Vollendung seiner

Schulstudium auf dem Gymnasium in Görlitz studirte er in Leipzig Theologie. Er wurde auf sein 1720 Baccalaureus der Theologie und schrieb bei dieser Veranlassung eine Abhandlung „das heilige Lämmlein der Israeliten ein Vorbild Christi." Später verfasste er einen Brief zum Protocoll des augustäischen Gymnasiums in Dresden, worin er 1727 sein Studium pietistischer Richtung wurde, der mit den zugehörigen Standesgenossen Heimweg (Spätlese Abhandlungen Christus Bergen), Dresden und Wittenberg innig befreundet, welche in ihrem Wirken mit Treue und Ernst auf eine lebendige, innige Christusfrömmigkeit drangen. Als diese dann von ihren verfolgenden Collegen Schmid und Hunschel bei der Regierung verklagt wurden, musste auch Zinzendorf die Residenz räumen, er ging 1727 ging sein pietistischen Richtung wurde, der mit den zugehörigen Standesgenossen Heimweg (Spätlese Abhandlungen Christus Bergen), Dresden und Wittenberg innig befreundet, welche in ihrem Wirken mit Treue und Ernst auf eine lebendige, innige Christusfrömmigkeit drangen. Als diese dann von ihren verfolgenden Collegen Schmid und Hunschel bei der Regierung verklagt wurden, musste auch Zinzendorf die Residenz räumen, er ging 1727 nach Sachsen, wo er sich zu seiner Kur begeben hatte.

Unser befindet sich (unter Nr. II, 232) ein neuer Briefwechsel mit Lud. und Erdmuth Dorothea, welche aber in

Im Gesangbuche der Brüdergemeinde von 1778 nicht fehlt. –
Im Lobensteiner gottesdienstlichen Liederbuche wird Zinzendorf als Verfasser der beiden Lieder genannt:

„Ich bin ja Blut und Wunden
Und Fleisch von deiner Lenden
Und überströmtem Blute gefunden,
Weshalb ich mein Anker fasten kann."

„Lass dich, Unbesonnener,
Von mir überwinden, und die
Rechte Ruh und Trost in deinem
Herzen finden."

Das erste Lied nimmt Offenbarung 5,6, das von Christo ergriffen und singt von ihm treu bleiben und sich von ihm nicht scheiden lassen will wegen der Lehren und Verheißungen des Alten, weil durch die Liebe der Sünder und Gnade, Ihn und Umgangen denen Bilder der Propheten, daß die Liebe Christi ihr immer mehr erfüllen (Eph. 3,19) und von der Welt reißen, ihr mit Lust und Kraft erfüllen und zur Heiligung des Herzens führen. Dabei erfahrt er sich im Glauben voll Hoffnung nach die einstige völlige Erlösung und die Einkehr in das Vaterhaus – die Grundstimmung durchdringt das ganze Lied und hat einen warmen Ausdruck in kräftiger, schriftmäßiger Sprache, die nur an zwei Stellen unverständlich und unmodal ist, aber wenig Schiff haben würde. Die letzten Strophen (4–13) sprechen die Hoffnung des Glaubens schön und erbaulich. – Das zweite Lied ist von dem ersten Verfasser stammt Offenbarung erfüllt, der die Schönheit der Welt erkannt und bei Christo Ruhe gefunden hat, aber darunter den Anfechtungen des Lebens noch

[illegible] Lebensstimme Liederfreyer
ist auch bei dem Lieder „Schmidt
die immer treuer Liebe" beigefügt: Klopstock, ob Tersteegen, während
es nur der allgemeinen Stimmung
F. Ad. Klopstock angehört. Hiller ist ist
Tersteegen Verfasser der 1ten Strophe,
welche im Berliner Liederschatz dem
auch 6 Strophen bestehenden Lieder
Klopstock's beigefügt ist mit der Anordnung,
daß sie statt einer andern, zunächst
dem Liede stehen. Sie ist ist auch jener
schmerzliche Lebensruf nach mehr Ruhe
und endlicher Erlösung für die müde
gewordene Seele in künftigem Ruhe
übergetreten, wie sie sich in dem
vorgenannten Liede kund gibt.
Und diese volle Todesstimmung stimmt
auch zu den schmerzlichen Lebenserfahrungen,
aus, die Tersteegen so gut machen hatte.

3, Traugott Hermann

(1716–1740), Sohn des Superintendenten
Gottfried Hermann in Zörbig, wo
er am 29. Dezember 1716 geboren
wurde. Nachdem er in Wittenberg
seine Studien beendet, wurde er
schon 1738 Adjunkt – Adjunkt im
seiner Vaterstadt, starb aber bereits
am 24. Oktober 1740. – Kurz vor
seinem Tode verfaßte er seinen schönen
Lieder, das Tersteegen so gut machen hatte.

Das Lied № 678 im alten Löbauer Gesangbuche ist: „Ich danke dir Gott vor die Leben, die du mir hast anvertrauet.“ Es ist ein Festlied bei ausgezeichneter Feierlichkeit, aber unter gewöhnlichen nicht gesungen. Seine Anfänge der ersten 6 Versen sind in der dreifachen Wiederholung „Ich will dir heut singen (beten, danken, zu Ehren will) – will singen heut mein Lob vor Leuten“ sinnreich, um die breite Ausdehnung unsrer Festlichkeiten zu charakterisiren, dazu kommt eine Länge von 14 Versen.

Benützt wird nach seinem ganzen Inhalt

6, Gottfried Hermann

verwüstet werden, der eine Tochter von ihm geboren (vom 11. Febr. 1715) ihn noch lange überlebt hat, indem er noch am 9. November 1785 starb. Er wurde auf gemeinschaftl. Obercomtoir-Advent in Löbau, dann Districts- und 1760 Bürgermeister, in welchem Amte er sich um sein Vaterstädtchen sehr verdient gemacht hat. In dem von seinem Bruder, dem seinerz. ab Hannover 1764 neu herausgegebenen Gesangbuche sind von ihm die beiden Lieder 653 und 668:

Herrscher Gott, ich bitte dich die
Größe meiner Sünden
Tilge auf deine Weise,

Kinder, zu mischen.

Es vorsteht und scheint diese Absicht erreicht sind, so sind uns beide Lieder schon christlicher Muth und neue Stärkung für neue Leidensprüfung.

Lauenstein.

1, Salomo Hausdorf (1640–1715), in Lauban am 19. Januar 1640 geboren, Sohn des Past. primarius Urbano Hausdorf. Besuchte das Gymnasium zu Görlitz und dann die Universitäten Frankfurt, Wittenberg und Leipzig. Nachdem er 1664 Hilfsprediger seines Vaters, des Archidiakonus Adam Rüstner in Lauenstein und nach dessen Tode 1668 sein Nachfolger im Amte geworden. In diesem Amte erlebte er sein 50jähriges Jubiläum und starb am 16., nach Anderen am 17. October 1715. – Bei seinen gehaltenen Leichenpredigten sind es sich auf eine Reihe geistlicher Lieder vorfindet, von welchen 6 im Lauensteiner, Lübbenauer und Zittauer Gesangbuche, sowie in Burgin's und in der Lauban-Naumburg'schen Gesangbuch-Gesangbuch enthalten sind.

Es sind

ein Festlied

„Gott Lob! es geht nunmehr zum Ende,
Und was gelebet, eilet hin

zum Abendmahlslied

„O süßer Jesu! deine Liebe steigt
über alle Wissenschaft

„Jesu! nun bis ganz vor Deiner Krippe knie
du wahrer Gottessohn

Christnacht-Communion

ein Passionslied

„Herr, deine Güte ist mein Theil

ein Trostlied

„Selig ist das Volk zu nennen,
dessen Gott der Herr, der Herr selber ist

nin Harbelind (Abschied aus diesem Leben)
„Ach, in deine Hüh, o Tenka!“ er
stöhnend das Harbelind langsamig
und trocken ist, nin breites Grund
in der allergewöhnlichsten Bücherkenn-
ter, so zeigt sich nim mist gewöhnliche
Formungsvermögen in dem Lieder
„Hero, du bist mein Heil“, worin
die Liebe zu Christo, die in ihm ihr Heil
und Heilmittel, in mingeben
Worten einen schönen Ausdruck
findet. Das neste Abendmahlskind
enthält meistenbeur nim trockene
Darstellung düsterer Vergänge und
dem Leiden und Sterben Christi, sat
aber zum gute Worten um Beispiele.
Das andere ist in Form und Ge-
dankem dem christlichen Werth, ent-
gegen das Sterbelied nim erbau-
liche Betrachtung des Christenlebens
und des Segens seines Todes in
verändern, inhaltlam Ausdruck
enthält. Die beiden andern Lieder
sind aus nur drei Strophen.

2, Samuel Reichel (1665–1733),

geboren am 29. Juni 1665 in
Hainewitz in Ungarn, wo sein
Vater damals Schulrektor war,
derselbe kam später nach Lauban
Kreis Görlitz, besuchte das
Gymnasium in Görlitz, bezog
Ostern die Universität Leipzig und
wurde 1695 Rektor in Lauban, wo er
am 11. October 1733 starb. Seine Lehr,
amtsführung 1736 das Laubaner Gesang-
buch herausgab, hat in der Vorrede
desselben selbst das Lied aufgenommen: „Lässt mich
„der mein Jesus nicht, was betrübt
„sich dann mein Herze?“ mit dem
Refrain „mein Jesus lässt mich nicht!“

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

Zur Charakterisierung seiner breiten, seinlichen Predigtweise, der vor allen poetische Grundstimmung fehlt, mögen Verse 5 vorgeführt werden:

Wenn ich gleich nur Prüfungen kenne
Und kaum wie eine Thräne heiße,
Daß sich zeigt die kahle Szene
Wenn sie malen Todesblässe;
Schreibt er doch mein Arzt und Leide,
Denn mein Herz läßt nicht nach.

3, Gottfried Alberti (1651–1724), Sohn des Pastors Zacharias Alberti, wurde in Planschwitz im Weißenberg am 8. November 1724 geboren. Im Jahre 1684 kam er als Viertelmann nach Bautzen und starb hier am 30. April 1724.

Schütza (Kirchsp. zu Ober-Lausitz) nannte in Dem Nachtrage des Abendmahlsliedes „Komm, mein Herz, komm schwinge", nachher im alten Bautzener Gesangb. durch irrthümlich aufgenommen ist und zuerst in d. Herrnhuter „Herrnhuter" erschien. Es ist ein ganz unverständ Lied, das nicht in ein Erbauungsbuch gehört.

4. Urban Gottlieb Hausdorf (1685–1762), ein Sohn Urbans Hausdorf, wurde in Bautzen am 21. Febr. 1685 geboren. Sein Vater schickte ihn nach dem Gymnasium seiner Vaterstadt Lauban, von welchem er auf die Universität Leipzig. Er studirte in Leipzig von 1703–1706 und kehrte dann nach Bautzen zurück, um seinem Vater in Predigtamt zu unterstützen. 1708 wurde er Mitglied der

Predigtamtsvikarius in Görlitz,
beförderte dann aber noch zu seiner
weiteren wissenschaftlichen Aus-
bildung die Universität Jena.
Da und Tübingen, wo er den
Danziger Pfarrer bekannt wurde.
Nachdem er wohl den größten Teil
von Deutschland durchwandert
hatte, finden wir ihn einige Zeit in
Rheinfall unweit der Schweizerischen Gren-
ze. Nach seiner Rückkehr in
die Heimat wurde er 1714 Pastor
in Hirschwalde, dann 1724 Pastor
in Deutsch-Ossig bei Görlitz. Hier
gab er eine Erweiterung geistlicher
Lieder heraus: „die unter den Myr-
„then und Lyraspan wohllautenden
„Lieder der Kinder Zions, oder geist-
„reicher Christlicher Gesänge
„und, d.i. christliche Herzgriffe und
„Gottseligkeiten, sammt einer
„Zugabe von Sprüchwörtlichkeiten."
Von 1727 - 1734 war er Pastor in
Rietschütz bei Bautzen und kam
von hier als Hofprediger nach
Zittau. Nach 4 Jahren wurde er
Diakonus, 1737 Archidiakonus
und 1742 Primarius. Als solcher starb
er am 17. April 1762. In seiner
Todesstunde schrieb er mit zitternder
Hand auf seinen Sarg diese Worte:
„Es war
„ein Mann von besonderen Gaben
„scharfen, groß in der Erkenntniß
„Gottes und unsers Heilandes Jesu
„Christi, ein Diener für die Ehre Gottes
„mit der reinen und unverfälsch-
„ten Lehre, ein gründlicher Aus-
„leger, nicht allein ein großer Wor-
„scher, sondern auch ein wirk-
„licher Kenner der schönen

„Wissenschaften und ein besonderer
„Freund der deutschen Dichtkunst!“

Als Freund der deutschen Dichtkunst hat er namentlich viele geistliche Lieder gedichtet, wie man schon in seinem obengenannten Liedersammlung wahrnehmen kann.

Es finden sich darin 18 in „einigen oberlausitzischen Gesangbüchern und in Herrnhut's Gesangbüchern, — 14 bei Herrnhut, 4 im alten Zittauer, 2 im alten Görlitzer, 2 im Breslauer, 2 im Darmstädter und 1 im Nassauischen. Die meisten sind Abendlieder, in welchen besonders auf den Mond das süße Vorübergehen der Nichtigkeit des irdischen Lebens und die Seligkeit des ewigen Lebens gepriesen wird. Dabei sind einige individuell auf ihn abgefaßte Lieder („Der Herr wüstenig“) und auf seinen scheidenden Lehrer („Ach bis mir Herzens Freude“) bezogen. Andere enthalten theils eine Aufforderung zur Verherrlichung meines Herrn („O Mensch, bedenke doch des Ende“), theils Trost und Ruhe („Verbirgt nur, ihr matten Glieder, das bange Murren“). Die übrigen Lieder enthalten theils eine Bitte um Befestigung im Glauben, Liebe, Hoffnung („Mein Heiland, führe mich auf deiner Glaubensbahn“), um Kraft zur Nachfolge Christi („Mein Herr, gieb mir doch die Kraft“), — theils eine Erinnerung an den Heilandsruf („Wer Gottes Stimme hört heute, der verstocke nicht“), — theils einen Trost des Glaubens („Unser Heil steht meinem Lieben —

ein Lehrer- Leiden- Herbst, I. Im
letzten Lied, enthalten die ersten
3 Verse ein Akrostichon aus dem
Namen des Verfassers.

Kann in dem oben erwähnten
den Vorschriften der Verfasser dieser
Lieder, als ein besonderer Freund
der Tonkunst sich kund gemacht
wird, so ist es doch in seinen Lie-
dern keineswegs den Vorschriften
eines wirklichen Meisters sinder-
lich. Es mag ganz gut geschrieben,
und konnte wahrscheinlich auch
Meister, nannte er wollte oder
nannt ihm eine besondere Anwen-
dung bei Todesfällen und der-
gleichen gegeben war, da war
fertig in der Bude war. Aber
die wenigsten seiner Lieder
lassen in ihrem Inhalte, wie in
der Übereinstimmung Poesie mu-
sikum. Bald immer Empfindung
enthalten sie meistens dürftigen
Ausdruck, platte Bilder und
Gedanken oft sehr trivial oder
übertriebene Anstrengungen, und
von dem Volkstümlichen, das
ein rechtes Kirchenlied in der
evangelischen Gemeinde haben
soll, ist keine Spur zu finden.
Zum Beweise mögen einzelne
Verse, die hier zusammen-
gestellt, dienen:

„Jesus ist der feinen Advents,
Der mir will Gnad mit Rath
und Hilfe. . .

Hilf, Herzensleistern, hinzugehungen
Jesus gestaltet mir mich dem
lügen.

Labet mich, der Herzens Kind,
Den mich mein Todesnacht
Ist dennoch Trostes voll.

Stellt' nr (Gott), mächt' risch nüs
Wurfe und Bruch
Zu Thum und Kirchhöfen.
Aus diesen sind die Lieder
„Auf Herr mein Heil es"
„Ich bist meines Herzens Freude"
„Christ ist mein Leben und
Sterben mein Gewinn"
„Mein Heiland, stärke meinen
Glauben"
Für diesen sind persönliche Gedanken
meistens in versteckter und flie-
ßender Weise zugrunde, wenn auch einzelne Andeutungen
zu entnehmen sind. Jedoch
von diesen Liedern ist keines
ein bleibendes Recht im deutschen
Liederschatz zuzuerkennen.

Der Menzer in der Nähe von
Sorau geboren, genügt es zu
diesem Lemma hinzugefügt werden.

5. Johann Menzer (1658–
1734), geboren in Johnsdorf (Kr.
Rothenburg) am 27. Juli 1658. Nach dem
Besuche des Gymnasiums zu Sorau und
auf der Universität Wittenberg
habilitirte er sich zuerst (1691)
Pfarrer in Neudorf, 1693 in
Schönbrunn und 1696 in Sim-
mitz bei Sorau. Hier wurde
er mit der Verwaltung von Zie-
gendorf betraut und bekam
das Amt, diese von dem Landvogt von
Gaudernitz die Gerichtsbarkeit
sich, und fand auch mit Fingen-
dorf wie mit Roth in nähere
Berührung. Auf den Andrängen
Hans Christophs v. Schönaichs
auf Sorau widmete er auch
diesem Orte einen Besuch mit

minnen Linda. In jenen Alten Probe
ne in Hannover vom 24. Februar
1734. Ehe Liederbuch Linden, von
denen in den angeführten Ge-
sangbüchern 32 sich finden. Die
meisten derer, 24, stehen im
alten Breitenwalder Gesangbuche,
einige finden sich in allen übri-
gen schlesischen Gesangbüchern und
sind nach in andere Gesangbücher
übergegangen. Darunter sind
Festivallieder, ein Buchstabirlied,
ein Kreuzfahrlied, ein Osterlied,
ein Morgenlied, ein Feierabendlied,
Buß- Trost- und Todtenlieder, Lieder
von christlichen Pflichten und
Leben und Todtenlieder, von wel-
den eins über das Leichentext
v. Vic. Haas: „Trost, der mir stets
fest vorhält.“ Von diesen sind
aber nur 3 Gemeingut der
evangelischen Kirche geworden,
nämlich:

Christus der uns selig macht
Jesu, meiner Seelen Lust
Der seligen Gemeinde Ruh

Aber das Feinste will erlangen,
dahin in allen Gesangbüchern sich
zusammenfinden sind „Der am
Kreuz ist meine Liebe“, wird
von Koch dem Ober. Kirchenbei-
gelegt, von Anderen Herbern
oder Gerhard. Jedenfalls kann
es nicht mit Sicherheit ermittelt
werden. Das meiste gehört
jedenfalls Lind, der gehört in den
Gerhardtenkreis, wie nachdem
Koch (II, 274) nachweist, dass
es dem württembergischen
Pfarrer Flemming in Lemberg
zum Verfasser hat.

Das allgemeine unverbesserliche Lied
„O Haß in deutschen Herzen flöße,
in welchen Herzen unser schönste
feinere Liebe Treue stets Treue"
beinahe 1704 geschrieben soll
gehört gewiß zu den besten Lieb-
lingsliedern unserer deutschen Lieder-
Ohnehin lang, so verunstaltet diese
lyrische Stimmung vieryards und
ihre lebendige Kraft der Poesie
steigert nicht, wird verbreit.
Das Ganze das Gedicht ist so voll
von Liebe Gottes, daß es sich zu
schwung steigert als vollkommen
und zu sprengen. Darum wünschte
es in rein poetischer Weise, daß
Alles in ihm und um ihn sein
Lob verkündige. Und wenn
es denn den dreimaligen Ruf
für die ungesungenen Kleider"
den preisen, so geschieht es mit
einer Lebendigkeit und
Wärme, mit einer Innigkeit
und Freudigkeit, welche von
einer wirklichen Empfindung
und Erfassung der göttlichen
Liebe zeugt. Die schöne Treue,
digkeit im steten Gottes Dienst
an dem Herzen muß nur ein
starkes Bedürfniß sein ihn zu
loben, wie es den Dichter beseelt,
der schön in den beiden Schluß-
strophen ausspricht. – Der Ver-
such bedarf nur sehr geringer
Verbesserungen. Das Lied ist
in einem so lebendigen
Ergriffensein gedichtet, daß
für die wenigen Härten
und Schiefheiten nicht der passende
Ausdruck ungesucht sich darbietet.

Das zweite Kind soll nicht den
bezeichnen Namen des vorigen
annehmen. Es ist eine unnöthige
Härte, die in unserem Klima
unbegreiflich, wenn die evangelische
Kirche, die sich auf Schriften
gegründet weiß, zu ihrem Be-
stehen und ihre Erbauung be-
darf, das Kind bei seiner
Einfachheit Bleiben, und ist der-
nun auch zum kirchlichen
Gebrauche unnöthig gewiegt.

Das dritte soll im
Anbeginn seyn unsere der Fürbit-
und Fürsprachigkeiten, wen wahrhaft
die übrigen Kinder Unsegnung
voll sind, und bedarf dieses zur
Aufnahme einiger Anbesserun-
gen.

Das schön und würdig
besonders die beiden ersten
der gewundenen Kinder sind, so
viel Unschönes und Unwürdiges
kommt in den übrigen Ein-
dem Anfang vor, so daß man
sie in den Kirchen jenes schönen
Lobliedes nicht wieder erkennt.
Wenn sind da nicht bloß Fürb-
und Fürsprachigkeit sondern auch
eine Bezeichnung im Anbeginn,
daß ab für die evangelische Kirche
eine Absage ist, daß Kinder der
Gemeinde mitzugehören und
sie für den Tisch des Herrn
zu wollen. Dabei kommen
dogmatische Anschauungen vor,
welche in grobsinnlicher Weise
anbequemen, wenn im Geist und
in der Wahrheit das Evangelium
erkannt und geistlich genossen

wurden müss. Das Urtheil
ist ja nun über diese wichtigen
Punkte Thatsachen dafür gegeben
worden, dass man sie der Untersuchung
nicht weiter unterstellt oder dass nur in
veränderter Form wiederholbar
findet. – Darum Kinder „Ach,
schwarze Katze, wie Leichtsinn"
besingt wird das Gerichtsurtheil „
von Leichtsinn, Kirchstein,
Fastung, Trockenmilch, Apotheke,
Lotterie, und nun der Gesetzt
der eigenen Kinder bei der
Stimmung auf den Tod des
Ehemanns niederdrückend, be„
zeichnet wörtlich „nun Leichenbe.
Um das schwarzumhüllte Leiden
Jesu von Fürsorge zu ist nichtig„
lich vorzustellen, malt er schwarz„
das Bild:

Keine Stimme, kein Ton,
Der Schmerz-Lust-Tränen
Ozeanheftiges Goldtabernakel!
Keine Lust- und Litaneiwunder
Unbarmherzigen alle Zeit.

In dem Osterlied „Ich weiß, dass
mein Erlöser lebt" sucht er die
Furcht vor dem Tod mit fol.
gendem Zweck zu verscheuchen:

„Wegt die verschrumpfte Haut, nur
Knochen,
„Die weiße Zeit und Mode Globel.
„Durchsticht die Augen zugethan."

In dem andern Osterlied „Sonne,
Sonne, Wiederschein" singt er in
den Eingangsstrophen:

Das Wetter Jammer nun gestillt
Kein Donner, Schuss mehr angeschlagen
Es spielt nun ganz ungeschickt
Der Teufel, der mir fast gesagt.

Die Anfänge zum neuen Liede „Nun seht ihr Leute“ kann Koch mit allen Zuhörern „Klar so viel tröstend Zuhörer nennen als von dem Ufer Jörnschen Bande“ genügen sehen, um den geistigen Horizont zu heben, ergeben diese Lieder durchdringt. Wenn man füllt man mit einmal in ein dürftiges Fragmentsehen Schöpfungsprozess in dem Liede „Jesus, liebster Freund der trauernden Herzen“ etc., wo wir die Liebe Jesu besingt als ein Viertel der ursprünglichen Herzens, ein Schutz für die Welt der dichten Bäume. Verschwiegen, einen vergessenen Fall, einen Balsam ein Zuckerbrot“ etc.

Bei genug von diesen neuen, geistlichen, für wichtigen Forschern eines Historikers, dem bei unserer Sammlung der Lyrik und besonders die Dichtung und dem Fülle fehlt, und manchen die Schwierigkeiten darbieten Stoff geschossen sind und die Träume geschöpft haben, die getrieben von Heiligen Geiste gewebt und gestaltet haben.

Nachträge

zu Bautzen

Gottfried Ludewig oder Ludovici (1670–1724), Sohn des Pastors Georg Ludewig (Ludovici), wurde in Lemsel O.L. am 26. October 1670 geboren, und starb früh seinen Vater, was Lassen Vater seinen Mutter sich mit dem Pastor M. Gottlieb Fischer wieder verheirathete. Auf dem Gymnasium unserer Stadt wurde er von 1684 an bildet studierte er von 1689 an in Leipzig und wurde 1694 Lehrer an der Schule zu St. Nicolai daselbst. Im Jahre 1696 übernahm er das Rectorat in Schweinitz und wurde von da 1713 als Director und Professor der Theologie an das Gymnasium Casimir. in Lobeck berufen, wo er am 21. April 1724 starb. Er schrieb eine Hamburgische Literar-Historie zum Schweinitzischen Gesangbuche, ein Manuscript was ein von ihm zu einem Lexicon geschriebenes Vorwort ist bis im Leben und im Tode" aufgenommen worden ist.

Ueberhaupt scheint es zum
Lesen der Bücher zur Verbannung
des Lese-Unterrichts im Schulzim-
mer dienen zu müssen.

Zu Lamentz

Johann Gottfried Lasius

(1693–1770), geboren am
24. November 1693 in Lemnitz
als sein Vater Diakonus
war. Seine Schulbildung
erhielt er in Lemnitz und
Görlitz und studirte in
Wittenberg Theologie, wobei
er sich mit alten und neueren Sprachen
beschäftigte. Im Jahre 1718 wur-
de er als erster Substitut und
Mitdiaconus an seines
Vaters Stelle berufen, wo er dann
1724 Archidiaconus und 1733
Primarius wurde. Einige
Jahre später wurde ihm sein
bisheriger Adjunct Gottlieb Eschorn
gegeben werden. — Nachdem
er sein goldenes Amts-Jubiläum
gefeiert, starb er am 22. Au-
gust 1770.

Die große Theurung 1714
zwang ihn zur Aufnah-
me fremder Kinder, welche er 1720 sorg-
fältig unter dem Titel „von dem
heiligen Hausgesinde" die in seinem
Hause und wie Kinder im beste[n]
Sinne Theil an der Lemnitzer Gesangbuch unter
der Rubrik der Collectaneen in
Strophen aufgenommen wurden

werden.
Es sind folgende:
Als Hüter, der garnicht Gott, wir
müssen nur umgehen und die
schönen großen Erfindungen, die
diesen schönen Künsten ꝛc.
Sünde mit allen schönen Worten,
die mir jetzt diese Erfindung machte
Mein lieber Gott soll warten, er
soll nun Erfindungen von
Unbegreiflichkeit ꝛc.
Blut soll ich mich nun bücken
in diese schönen Zeit ꝛc.
Das erste ist ein Irrthum, in
welchem die Erfindung als einen
wirklichen Fortschritt dargestellt
und Gottes Hand und Hülfe wegge-
leugnet wird. Für den ersten Beweis
ist es in Erfindungen und Versuche
sich gründlich, aber die Bibel hat
in den beiden letzten Versen
einen guten Ausdruck. In den
übrigen Dingen spricht sich ein
lebendiger Glaube aus, der in der
Erkenntniß Gott seine Anbetung
nicht ungewirkt, sondern die
Wege und Mittel wirkt, der für
uns sorgt. Wir stört in dem
zweiten und dritten Liede
manches Verschiedene und Geschmack-
lose, wissen das letzte das schönste.
zu Gottesverehrung in einigen,
seine Form entspricht, die
nun an einigen Stellen der
Zeit bedarf. Der andern
Erfindungen haben sich
keinen Nutzen gefunden.

Zu Lauban

Im Laubaner Gesangbuche p. m. in dem „Anhange zu dem Bibelmäßigen Gesangbuche" von 1802 findet sich ein Lied „Gott sorgt für mich, kein Sorg ist nicht", mit dem Anfange „Gott sorgt für mich, kein Sorg ist nicht" mit Angabe des Verfassers „Joh. G. Krause". In Richter kommen Texte mit diesem Verfasser nur verzeichnet und Wetzel (II, 52) nennt Joh. G. Krause als Verfasser jenes Liedes, welches er nach dem Laubaner Gesangbuche von 1716 kennt, aber bemerkt, daß selbst über ihn nichts bekannt sei, so ist in dem Verfasser wohl mit Sicherheit Johann Heinrich Krause zu vermuthen, welcher am 4. October 1674 in Markliss am Queis geboren wurde, von 1707–1710 Diaconus in Elsterberg bei Plauen war und von 1710 bis zu seinem Tode am 6. März 1730, Oberpfarrer in Markliss. Er studirte in Leipzig und wird von Otto als einer der ersten genannt, welche im Hause der deutschen Gesellschaft 1697 Vorlesungen hielten. Auch hatte er in Leipzig angefangen Collegia zu lesen und sind gedruckt eine Rede, welche die Abhandlung der Anfangsgründe jeder Wissenschaft, eine gründliche Anweisung zu einer Sache mit 10 Regeln gewinnreich, in Versen und Prosa, enthält. Seine übrigen Schriften sind theils Leichenpredigten, theils Gelegenheitsschriften, welche sich über die Geschichte seiner Zeit verbreiten. Sie sind meistens Vorgekommen, der Abdruck auf der Bibliothek zu Lauban.

NB.

Der wahre Vf. des Liedes: „Gott sorgt für mich, kein Sorg ist nicht" ist kein Anderer als

M. Johann Gottfried Krause.

Geboren 1685 zu Sprottau im Schwarzburgischen, wurde er 1717 Diac. in Priestewitz u. kam 1721 nach Lausa als Pfarrer, Superintendent. 1746 erhielt er den schwarzburg. Titel als Generalsuperint. der Markgrafthümer Niederlausitz nach Lübben. Vorher er aber noch seinen Abzug dahin bewerkstelligt hatte, wurde er am 16. Sonntage nach Trinitatis auf der Kanzel zu Lausa, da er halten wollte, plötzlich von einem heftigen Blutsturze befallen, starb er noch selbigen Tages, d. 25. Sept. 1746, und ward begraben. Er war der Herausgeber des unvermehrten Lausaischen Gesangbuchs (letzte Ausgabe Jubelausgabe 1745) in welchem 24 seiner eigenen Lieder zu finden sind.

Vgl. Dr. Leop. Koch Geschichte des Kirchenlieds 3. Aufl. 3 Bde. Stuttg. 1868. 69. Bd. 3 Seite 525 flg.

Sein Name findet sich übrigens in der Chronik bei Richter S. 178.

VI. Zittau und Umkreis.

Aus diesem Kreise sind 21 Liederdichter zu nennen, von denen 11 der Stadt Zittau und 10 dem Umkreise angehören.

1, Balthasar Kindermann (1636 – 1706), Sohn des Bürgers und Schwertfegers Bartholomäus Kindermann, wurde am 10. April in Zittau geboren und erhielt auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt seine Schulbildung. Er studirte in Wittenberg Theologie und beschäftigte sich dabei auch mit der Poesie. Dadurch erregte er F. Rist's Aufmerksamkeit und empfing aus seiner Hand den poetischen Lorbeerkranz. Er wurde auch Mitglied des Elbschwanenordens und soll unter dem dabei angenommenen Namen Kürenberger zwei Schriften, „Poetischen Trichter" und „neue Poesie" herausgegeben.

Seine erste Anstellung erhielt er 1659 als Conrector an der Kalbitzschen Schule zu Brandenburg, an der er auch 1664 Rector wurde. Diese Stellung vertauschte er 1667 mit dem Diaconat an der Johanniskirche in Magdeburg, von wo er 1672 als Pastor an die Ulrichskirche daselbst berufen wurde. Später wurde er Senior des geistlichen Ministeriums und Assessor des geistlichen Gerichts und starb am 12 Februar 1706.

Zu seinen Dichtungen gehören auch 2 geistliche Lieder, von denen das eine „Ostender Gott, erbarm dich" ꝛc, wider den Türken gedichtet, im Leipziger Gesangbuche sich findet, das andere, von der heiligen Dreieinigkeit,

*) Bei Olle; nach Fischer „Alexander."

» Gott Vater, der du deinen Sohn,
» dein Ebenbild und Ebenkron',
» Aus deinem Mund vor der Zeit
» Gezeugt in gleicher Herrlichkeit ꝛc
im Berliner Liederschatz aufgenommen ist.

In dem ersten ist auf einem Lobgesange der Sünden, für welche eine Züchtigung verdient sei, eine Bitte um Hilfe wider den Türken eingeschoben, z. B. mit folgenden Worten:

— schlag den Hund
Vom diesen Land
Mit deinem eignen Eisen.
Dein guter Engel stets um sei,
Dass unser Land gesichert sei
Vor allem Kriegsgefahren.
Lass ja den Feind
Nicht ein noch mind
In unserm Lande baden.

In schlesischer Prosa ist auf das andere Lied gereimt, worin dem Vater, Sohn und heiligen Geiste gesagt wird, was er sei und gethan habe; dieses ist nicht ein ein Lied klingt sondern ein gereimtes Katechismusstück. Solche geistliche Lieder, deren es schon schon zu viele gibt, verdienen nicht in deutschen Liederschatz aufgenommen zu werden.

2. Christian Weise (1642 — 1708),

geboren am 30 April 1642 in Zittau.

Unter dem Rectorate Heinrichs und unter sorgfältiger Leitung seines Vaters, welcher Zittau Collega am dasigen Gymnasium war, absolvirte er auf demselben seine Schulstudien, wobei er von seinem Vater schon früh angehalten wurde scherzhafte Schüler zu unterrichten. Im Jahre 1660 bezog er wohl vorbereitet die Universität Leipzig, wo er besonders Theologie studirte, aber auch Philosophie und Geschichte trieb und sich sogar etwas mit Jurisprudenz beschäftigte, indem, wie sein Biograph und Schüler Benj. Grosser bemerkt, "sein Gemüth ihn zur Polyhistorie trug."

Er hatte die Absicht in Leipzig bei der Universität zu bleiben, fand aber nicht alsbald

Die gewünschte Anstellung in der Fremde.

Dieser wandte er die ihm angetragene Stelle als Secretär bei dem Minister Grafen von Limpurg 1668 an. Durch den unerwarteten Tod des Grafen verlor er diese Stellung bald, und er entschloss sich 1670 als Hofmeister der jungen Grafen von Assenburg nach Amsterd bei Halberstadt zu gehen. In demselben Jahre erhielt er einen Ruf an das Gymnasium zu Weissenfels als Professor eloquentiae et poëseos, den er auch annahm. Er zeigte sich bald als einen sehr tüchtigen Lehrer und zog "viel vornehmer Leute Söhne zu sich."*) Sein Ruf drang auch in seine Vaterstadt, weshalb der Rath von Zittau nach dem Tode des Rectors Vogel, 1678, ihn zu dessen Nachfolger berief. In Folge dieser Aufforderung kehrte er nach Zittau zurück, und sein Ruf zog auch hier bald viele fremde Schüler, namentlich aus den höheren Ständen, herbei, die auch zum Theil in seinem Hause Aufnahme fanden. Von der einsichtsvollen Führung seines Lehramtes gibt sein dankbarer Schüler Dan. Grosser (a. a. O.) folgende Darstellung, die mit seinen eigenen Worten hier gegeben werde, "Er observirte nicht die Memorie seiner Zuhörer "mit schweren Sätzen, sondern schärfte ihr "Judicium durch allerhand nützliche und zu der "obhandenen Sache dienende Problemata. Er liess "immer etwas inventiren, damit das ingenium "examinirt ward, — immer etwas demonstriren, "damit das Judicium geprüfet und geübet ward, — "immer etwas memoriren, damit die Kraft nöthige "Dinge zu fassen, zu behalten und bei occasion "der Gelegenheit wieder von sich zu geben nicht "vergessen sondern mehr und mehr ad habitum "gebracht ward. — Er wollte nicht allein, dass "seine Untergebene fertige Redner, manierliche "Poeten und weltkluge Politici, sondern vor "allen Dingen eines tüchtigen Christenthums "beflissene Kinder Gottes und Mit-Erben Christi "werden sollten. Zu dem Ende trieb er seine "Lectiones Theologicas sehr gewissenhaft." —

Bei einem nicht kräftigen Körper erhielt er doch bis in das Alter eine gute Gesundheit und einen ruhigen Geist. Aber in seinem 67. Jahre nahmen seine körperlichen Kräfte plötzlich so ab, dass er 1768 sein Amt niederlegte.

---

*) Grosser, Lautwürdigkeiten IV, 134.

Zu seinem Nachfolger wünschte er den Laubaner Rector Gottfried Hoffmann, seinen ehemaligen Emanuensis, und dieser Wunsch wurde ihm auch erfüllt. Er sollte aber seine Einführung nicht mehr erleben. Noch einmal setzte er die Schüler der 1sten Classe zur Vorbereitung auf die Visitatis-Andacht um sein Bett versammelt und hielt ihnen eine ernste Vermahnung über ihre Pflichten gegen Gott, gegen die Welt und gegen sich selbst wie gegen ihren künftigen Rector. Bald nach jenem Tage starb er, am 21. October 1708.

Seine geistige Regsamkeit und Gelehrsamkeit bewies er auch durch zahlreiche Schriften, worunter viele historische Arbeiten sich befinden. Besonders gewann er auch Einfluss und Ansehen in der literarischen Welt. Er arbeitete dem Schwulst der 2ten schlesischen Schule entgegen und wendete sich der volksthümlichen Dichtung zu, namentlich auch dem Kirchenliede, worin er „wie Gryphius" „die Monstrositäten verspottet und gegen alles Uebertriebene „Einfalt und Natur setzt." (Gervinus.) Bei seinem Widerstreben gegen den Lombardischen und Fortschritte in der Manier Lohensteins griff er aber auch, wie Gervinus bemerkt, in den Gegensatz des Flauen, Wässrigen, der trocknen Aufzählung, was ihm als „das Naturelle" erschien. Nach seiner Meinung sollte jeder junge Mensch, der etwas Rechtschaffenes werden wolle, alles Nebenstunden mit Versschreiben zubringen. Dieser suchte er die deutsche Poesie als einen Lehrgegenstand in die deutschen Gymnasien einzuführen; und durch seine neue Lehrart in Beredsamkeit und Poesie verschaffte er auch diesem Lehrgegenstande überall Eingang.*) Er zog eine Heer von Poeten, welche Wilmar die Wasserpoeten nannt.

Grosser zählt unter den Schriften Weise's 19 oratorische und poetische Bücher, 27 deutsche Schauspiele und 130 und mehr Oden. Seine geistlichen Lieder erschienen besonders in folgenden 3 Schriften:

Erbauliche Lust- und Zeitandachten.
1708. 1720.

Liederbuch. 1719.

Trost- und Ehrenpforten in
107 Oden. 1720.

---

*) Anm. Ist auch Wilmar (S. 358.) mitgetheilt.

r Rector
uensis,
er sollte
. Kopf
ffa zur
m sein
e Vor-
nn die
künftigen
21.

tail bevin
r viele
d gewann
verrissen
m schlaf-
r volks-
m Hoffen-
Redakteur-
rfahren"
bei seinem"
Katha-
er aber
ufatz des
, was ihm
Meinung
ertrauen
Unver-
deutschen
Hilfsmittel
nein
chaffte
gung.*)
lmar

b 19
le Pferd-
Hilfsmittel
Christian
n.

lt.

Aus dieser großen Anzahl geistlicher Lieder finden sich in den vorgliederten Gesangbüchern 28, von welchen die meisten, 15, im alten Zittauer Gesangbuche stehen, einige aber auch in allen übrigen Provinzialgesangbüchern und noch in neueren Gesangbüchern vorkommen. Darunter sind

2 Adventslieder,
3 Weihnachtslieder,
1 Passionslied
2 Lieder von Taufe und Beichte,
7 Lieder vom Glauben an Gott und Christum,
2 Trostlieder,
2 Lieder von Kirche und Schule,
10 Karfreitagslieder.

An diesen Liedern bestätigt sich das Urtheil, welches Herrmann und Pilnacek über Knapp's poetische Productionen aussprechen. Was er in seinen Liedern singt, kommt meistens nicht aus innerer Begeisterung und Erfahrung, sondern es sind meist gereimte Reflexionen, oft ohne tiefere Gedanken; und auch der Ausdruck, der möglichst verständlich sein soll, ist nicht immer ungezwungen und einfach, sondern in manchen Liedern recht ungelenk und geschraubt.

Zum Beweise mögen dienen das Passionslied "Ach Herr Jesu, deine Wunden zeigen mir die offne Thür" — das Weihnachtslied "Ach, wie Gott sich selbst vergnügt" — das Tauflied "Gott Lob, daß ich ein Christe bin" — das Todtenlied "Gott giebt uns für ein kurzes Leben". In letzterem heißt es:

Der Wirth (sc. Jesus) ist barmherzig und bei dem
Ist auch die Wohnung recht bequem
Und die Gesellschaft angenehm.
Hingegen sehe wir in der Höllen
Den stets verdammten Schadenfroh.
Der fördert lauter Angstgallen
Und Alles brennt lichterloh.

Sonst trifft Knapp in seinen Kirchenliedern einen volksmäßigen Ton, indem er in schlichter und erbaulicher Weise den getrosten Sinn ausspricht, mit welchem ein gläubiger Christ dem Tode entgegen geht, wie in den Liedern: "Gott Lob, es geht nunmehr zum Ende" — "Ich sage nur nach Gottes Willen" — "Ach Gott! mein Leben steht bei Dir" — "Ist mein Leben, meinst nicht" — "Das ist mein Freude" —

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

Den mittlern Abschnitt des Adventsliedes „O Tochter Zion, freue dich“, welches die ganze Gemeinde durch Anstimmen dieses Liedes mit Jubel begrüßt, in welchem sie ihrem Könige entgegenjauchzt, hat der Dichter in drei Strophen zerlegt, deren jede mit einem Ausrufe beginnt. Die erste Strophe ist ein Aufruf an die Tochter Zion, sich zu freuen, weil ihr König kommt, die zweite ist eine Schilderung der Person des Königs, die dritte eine Schilderung seiner Herrschaft.

Die Strophe beginnt mit einem Ausrufe: „O Tochter Zion, freue dich!“ Dieser Ausruf ist ein Ausdruck der Freude, welche die Gemeinde Gottes beim Anblicke ihres Königs empfindet. Sie ist voll Jubel, weil sie ihren König sieht, und sie ist voll Jubel, weil sie ihn kommen sieht. Sie sieht ihn kommen, weil sie ihn kommen hört. Sie hört ihn kommen, weil sie sein Wort hört. Sie hört sein Wort, weil sie es liest. Sie liest es, weil es geschrieben steht. Es steht geschrieben, weil es der Geist Gottes eingegeben hat. Der Geist Gottes hat es eingegeben, weil Gott es so gewollt hat. Gott hat es so gewollt, weil er seine Gemeinde liebt. Er liebt sie, weil sie seine Braut ist. Sie ist seine Braut, weil er sie sich erkauft hat. Er hat sie sich erkauft, weil sie verloren war. Sie war verloren, weil sie gesündigt hatte. Sie hatte gesündigt, weil sie Gottes Gebot übertreten hatte. Sie hatte Gottes Gebot übertreten, weil sie Gott nicht liebte. Sie liebte Gott nicht, weil sie ihn nicht kannte. Sie kannte ihn nicht, weil sie sein Wort nicht hörte. Sie hörte sein Wort nicht, weil sie es nicht las. Sie las es nicht, weil es nicht geschrieben stand. Es stand nicht geschrieben, weil es der Geist Gottes nicht eingegeben hatte. Der Geist Gottes hatte es nicht eingegeben, weil Gott es nicht gewollt hatte. Gott hatte es nicht gewollt, weil er seine Gemeinde nicht liebte. Er liebte sie nicht, weil sie nicht seine Braut war. Sie war nicht seine Braut, weil er sie sich nicht erkauft hatte. Er hatte sie sich nicht erkauft, weil sie nicht verloren war. Sie war nicht verloren, weil sie nicht gesündigt hatte. Sie hatte nicht gesündigt, weil sie Gottes Gebot nicht übertreten hatte. Sie hatte Gottes Gebot nicht übertreten, weil sie Gott liebte. Sie liebte Gott, weil sie ihn kannte. Sie kannte ihn, weil sie sein Wort hörte. Sie hörte sein Wort, weil sie es las. Sie las es, weil es geschrieben stand. Es stand geschrieben, weil es der Geist Gottes eingegeben hatte. Der Geist Gottes hatte es eingegeben, weil Gott es so gewollt hatte. Gott hatte es so gewollt, weil er seine Gemeinde liebte. Er liebte sie, weil sie seine Braut war. Sie war seine Braut, weil er sie sich erkauft hatte. Er hatte

1671 auf das Lyceum in Lauban, wo er 10 Jahre blieb. Hierauf besuchte er noch das Gymnasium in Zittau und wurde Christian Weises Amanuensis. Erst 1685 bezog er die Universität Leipzig mit wenig Geld versehen, das ihm sogar bald noch genommen wurde, daß durch Gottes Hilfe wohl versorgt. Nach beendigtem Triennium habilitirte er sich 1688 als Magister legens, und in demselben Jahre erhielt er auf einen Ruf nach Lauban als Conrector, welchem er folgte. Hier wurde er dem tüchtigen Rector Mauth ein treuer Gehilfe zur Hebung der in den letzten 20 Jahren sehr gesunkenen Schule. Unter seinen Schülern fand er Benjamin Schmolck, dessen dichterische Anlagen durch ihn wie durch Mauth besonders gefördert wurden. Als Mauth wegen Kränklichkeit mit dem Primariate Wissenius das Rectorat 1695 aufgab und nach Zittau ging, wurde Hoffmann sein Nachfolger. Auf den zweckmäßigen Einrichtungen Mauths fortbauend und in rastloser Thätigkeit Alles verbessernd und Neues einführend brachte er die Schule in einen bisher nicht gekannten Flor. Die Zahl der Schüler wuchs so, daß nun zweite Klassen gebaut werden mußten, und daß in der ersten Klasse immer gegen 150 Schüler waren. Er veranstaltete öffentliche Redeübungen, und setzte auch die damals noch üblichen Schauspiele fort, wobei stets er sich die religiös-sittliche Bildung der Schüler durch das Evangelium sehr angelegen sein und sorgte väterlich für die ihm anvertrauten fremden Kinder, besonders auch für seine Schüler. Nach einer zwanzigjährigen, rasch gesegneten Wirksamkeit verließ Hoffmann Lauban, als er 1708 auf Rhesa's Rufe die Aufforderung erhielt, dessen Nachfolger zu werden. Auf in Zittau bemühete sich sein Ruf. Wesentlich die Schule in Lauban aber nahm die Zeitgenossen zu, daß die Schülerzahl stieg sehr bald höher als unter Mauth. In seiner Schulordnung für seine Schüler verordnete er auch die Gründung einer noch bestehenden Schul-Armencasse. —

Schon bei seinem Antritte des Rectorats in Zittau
äußerte er, daß seine Gesundheit wenig zu
wünschen, obwohl er erst 50 Jahre war; doch fühlte
sie sich nicht in seiner vorigen Thätigkeit
auf. Nach mannigfacher Erwägung hätte er
dabei noch lange wirken können; aber schon
nach 4 Jahren war seine Arbeitszeit beendet.
Als er die gewöhnliche Abiturienten-Aufgabe zu
Michaelis 1712 noch mitgetheilt und nach der-
selben wie üblich eine erbauende Ansprache
an die Schüler gehalten, küßte und segnete er
sie alle, daß sie wohl seine letzte Rede gewesen
sei. So war es auch; schon am 1. October 1712
starb er, viel betrauert von der Stadt wie
von der Schule. Einige dankbare Schüler
gründeten auf bald eine Stiftung, damit ihm
alljährlich vom jetzigen Director eine
Gedächtnißpredigt gehalten werde.
Joh. Neumarx bezeugte in der Widmung an den
gestorbenen Freund: Nur einen Hoffmann habe ich
in der Welt gefunden. — Unsere Rathsbibliothek
in Zittau besitzt sein noch sein Portrait, von seiner
Tochter gemalt, welche den Ruf einer geschickten
Portraitmalerin hatte.
In Zittau gab Hoffmann eine Sammlung von
Begräbnißliedern (Leichenpredigt-Liedern)
heraus, so wie "Gebetlieder über die 4 biblischen
Texte an den 2 großen Festtagen. Auch für die
Ausgänge der Missionskinder in Zittau dichtete er
Lieder. Außerdem finden sich Lieder von ihm
in den Schriften Scheffler's, seines Freundes, be-
sonders in dessen "wöchentlicher Hausandacht" und
in dem "Lieder-Werk über das Examen", — so wie
in "seinen erbaulichen Gemüthsgaben von allerlei
Mitteln zur Lebensseligkeit und den gewissen
Thaten der studirenden Jugend beim Gebrauch der
heiligen Abendmahls vorgestellet", — zusammen
gebracht von Mr. Christian Ullmann (Leipz. 1717.)
In den vorliegenden Gesangbüchern finden sich
15 Lieder von Hoffmann,
1 Kirchlied
Gott sein Vater und sein Sohn ꝛc
1 Festlied
Mein Gott, ich habe die oft Frömmigkeit
versprochen ꝛc

4 Liedlinder

O Gott, wo steht dein milder Augen „
Gott, von dir hab ich mein Leben „
(auf ein Freudenlied)
Ach Gott, man hört von Hungersnoth „
Grosser Gott, man hört, die Pest kommt
unsren Grenzen nah „

4 Lieder vom christlichen Leben „

Paulo, schöne Farben an „
Hilf, Jesu, dass ich meinen Nächsten liebe „
Ihr Christen, steht auf in die Zeit „
(aus verändert: die auf des Herren Willen
sehn, die stehen fest in jede Zeit „)
Mein Gott, du bist an allen Enden,
und also bist du auch bei mir „
(nach dem Psalm: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir „)

1 Trostlied

Mein Jesus bist mir Allen worden „

1 Pentecostlied

Mein Gott, du rufst mich in dein Haus „

1 Lied zum Wochenschluss,

Es wird die Woch mein beschlossen „

2 Kirchlieder,

Zieh hin, mein Kind, dein Gott selbst
fordert dich „
Wie kann sich unser Herze gräumen „

Von dem letzten Liede ist es aber ungewiss, ob es Hoffmann angehört, welchenfalls von Burg und im Berliner Liederschatz zugeschrieben wird, — der Christian Weise, den Picander und das Kirchenamt Gesangbuch als Verfasser nennen, Im alten Görlitzer und Brauerschen Gesangbuch ist es anonym. *)

Den Liedern Hoffmanns fehlt eben so wie denen Weises jeder Originalität und höhere Erhebung. Der Antrieb zum Dichten war bei ihm die kirchliche Forderung, die aber nicht bloss von Aussen wegen ihm vorgeschwebt sondern vielmehr von seinem Frommen und treuen Herzen ihm eingegeben wurde, welches in dem christlichen Glauben und Leben das Heil der Seelen fand und Andere dazu führen wollte. In seinen Liedern finden wir daher nicht wie bei vielen Anderen Verificationen dogmatischer Sätze, sondern lauter christlich

*) Im Barmstädter Gb. u. bei Picander wird das erbauliche Lied auf den Tod eines Kindes „So sollen wir schon wieder gehen, was uns d. Liebe Vater giebt." Ehr. Hoffmann zugeschrieben.

abwechselnd mit Weisenborns Dichtung

Entsagungen und Kreuzesnägen zur Buße und Heiligung, zum Bitten und Loben, singen denselben schönen Psalm an Liebesgrüße an Timotheus an Phil. 2, 5 „in „O Noah, schaffe Arche an „, — an Eph. 5, 16 in „Ihr Christen, schickt euch in die Zeit „, — an 1 Mos. 17, 1 in „Mein Gott, der bist an allen Enden „, — an das 8te Gebot „Hilf, Jesu, daß ich meinem Nächsten liebe „ andern an Exempeln, wie der Mohrenschluß („Da wird die Mohr nun bekehret „"), — die Leute („O Gott, du frommer Gott „"), — Hungersnoth („Ach Gott, vom Himmel sieh darein „"), — Pest („Herr Gott, nun steht, die Pest kommt unsern Grenzen nah „") Dabei ist das Pathos ein mildes Ernst, der im Glauben an die Liebe Gottes seinen Grund hat. Auch da, wo der Dichter seinen Schmerz ausspricht, wie den Schmerz der Buße oder den Schmerz um Gnade, wird seine Rede doch still zu Gott, indem er dabei sich an die gnädigen Verheißungen Gottes hält und sich in seinem Glauben zu neuer lebendiger Hoffnung aufrichtet. In den besten seiner Lieder („Gott, von dir hab' ich mein Leben „, „Zuch hin, mein Kind „") findet man die für ein Kirchenlied verschiedenste Einfachheit und Kürze des Ausdruckes, welche einen gehaltvollen Gedanken und tiefere Empfindungen in wenigen und nicht gesuchten Worten darzustellen vermag. Wenn der Ausdruck bei ihm manchmal rührig und ungemessen ist, wird er in dem Liede „Mein Jesus ist mir Alles worden „" belebter aber nicht in anderen Liedern stocken, droht nur an einzelnen Stellen selbst geschmacklos. Solche Lieder haben allgemeine Anklang gefunden.

Rost bemerkt (I, 352. 2te Ed.), das Berliner „Zuch hin, mein Kind „" sei das einzige, welches über Pestnoth und die Landplage seines Kreises verbreitet habe. Aber schon im Berliner Liederversuche von 1832 fanden sich 5 Lieder von Hoffmann, drei Kurzes (1837) 4, ein altes, wieder neu gefundenes Wittenberger Gesangbuch 2, ein Münden-Paderborner 1, ein Danziger und Holsteiner je 2, ein Elberfelder 2, ein Altmärkischen und ein Nassauer je 1. Am verbreitetsten ist das Pfingstlied.

4. Johann Christoph Wentzel (1659–1723), geboren am 8. Februar 1659 in Andreallen (= Gogen) in Ostpreußen, *) wo sein Vater Pastor war, der später nach Markthof und zuletzt als Hofprediger nach Tilsit kam. Er besuchte das Gymnasium in Königsberg und Tilsit und ging dann nach Erfurt, um Medicin zu studiren. Nach Beendigung seiner medicinischen Studien ließ er sich in Tilsit als praktischer Arzt nieder. Da verwandte in ihm nun solche Lust zur Theologie, daß er 1684 nach Jena ging, um Theologie zu studiren, womit er aber auch medicinische und philologische Studien verband. Charakteristisch für die damalige Art des theologischen Studiums ist die Mittheilung bei Otto, er habe zur Erlernung (!) der Theologie Lateinisch Longum 8 mal (!) durchstudirt. Wenn man auf der theologischen Arena Lieb- und Lehrling war. — Auch in der Musik hatte er durch gefällige Compositionen Ruf gewonnen, so daß ihn die Leitung der Kapelle des Prinzen Johann Wilhelm übertragen wurde, welcher ihn auf Reisen zu seiner höheren Ausbildung in der Musik nach Italien senden wollte. Im Jahre 1686 habilitirte er sich als Magister legens und hielt alsbald namentlich auch historische und exegetische Vorlesungen. Nach einigen Jahren wurde er Adjunct der philosophischen Facultät und 1695 übernahm er das Rectorat am Gymnasium zu Altenburg. Hier gab er von seinen Predigten zwei Sammlungen heraus: „Evangelischen Lustgarten" (1701), und „Christliches Trauergeschrei, in christlichen Arien" (1703), denen später noch zwei andere folgten: „Lustwald" (1714) und „Altenburgisches Rosengebüsch" (1719). Bei der großen Pestzeit, welche er in Altenburg, auch von Seiten des Herzogs, genoß, wollte er aus Furcht vergessen, als er 1713 von Zittau die Aufforderung erhielt, Christ. Hoffmann's Tod erledigte Rectorat zu übernehmen. Er verlangte jedoch einen

*) Anm. So nach Otto (III, 503) und Richter, wogegen Koch einwendet, er sei in Markthof am 19. Februar 1660 geboren.

seinen Gesellenreisen; und als ihm Riga versagt wurde, ging er nach Zittau. Hier wirkte er noch 10 Jahre und starb am 2. März 1723.

Mentzel's Dichtungen fanden zu seiner Zeit einen Beifall, und er galt für einen vortrefflichen Dichter. In den Dichtungen seines geistlichen Inhaltes (z. B. in seinem Vorrath geistlicher Arien, nach Anleitung gewisser Sonn- und Festtage des Jahres gerichtet, sammt einem Anhange von verschiedenen auserlesenen Arien.") zeigt sich diese reiche Begabung sowohl in dem Gedankenumfang als in der Darstellung derselben. Aber nach seinem in Gesangbücher übergegangenen Kirchenliedern kann man seine Begabung (II, 404) nicht bestätigt finden, er habe Klopstock, Rhein und Hoffmann in der Dichtkunst übertroffen. Den besten Kirchenliedern dieser seiner Vorgänger sind auch die besten von ihm nicht gleich zu stellen.

Die besten seiner Kirchenlieder sind die einen Lutherischen

» Ach Herr dich zu meinem Kinde «
» O Mensch, bemühe deinen Sinn «
(Bemühe dich, verstockter Sinne «)

Das erste, wie im Erlanger Gesangbuche aufgenommen, hat namentlich in der ersten und letzten Strophe Lebendigkeit der Empfindung und treffenden Ausdruck, wogegen die übrigen Strophen matter sind. Das andere, welches das Württemberger Gesangbuch neuerlich fast und der Berliner Gesangbuchentwurf von 1869 unter J. L. Mentzel's Namen aufführt, ist vortrefflich, in den ersten 5 Versen als Ermahnung an einen Anderen gehalten und dann in ein Gebet für sich selbst übergehend. Die Gedanken sind ungemein und in correcter, mustergültiger Sprache ausgedrückt. — Weniger an Werth ist das von Platzius mitgetheilte Lied (ungedruckt auf der Vorderseite einer Taufverordnung), „Ich bin ein Kind der Sünden" &c, worin der Dichter die Verbindung der Erinnerung an ihre Sündhaftigkeit und Unbeständigkeit die Hoffnung des ewigen Lebens ausgesprochen hat, welche sie

im Glauben an Christum sat. Es geschieht aber in ungeordneter, auch geschmackloser Weise, wie namentlich in der Halle:

Das Kleid von meinen Knochen,
die Haut wird zwar durchbrochen,
der sie in der Mode sticht.

Auf das zum 200jährigen Jubelfeste 1717 gedichtete „evangelisch-Lutherische Jubel- und Reformationsbuch" (ein Zittauer Gesangbuch v. Nro 717) „Ach ja, Herr Jesu, deine Wacht bleibt ewig ungebunden" ist in seinem Gedankenzwang ungeordnet, inhalts- und Ausdrucks- nie sehr gewöhnlich und, das nur bei der damaligen Feier in seinem Wohnorte Interesse erregen konnte. — Von dem Trostlieds „in großer Not" wie lange stoßt die Hinderen Gitter, o Gott, und stoßt geduldig an" zeigen schon diese Anfangsworte, wie trivial der Dichter werden kann. Dazu kommen noch Reime, wie:

Er (Gott) ist dem Sünder feind und spricht:
Bereuest, sagte dich,
die Schulden schreibe dir und mich,
Wird alles bei uns noch Sünde finden,
die uns der Erbsitt beigebracht.

Ganz verwerflich aber sind die im damaligen Gesangbuche mitgetheilten und J. L. Hentzel zugeschriebenen Abendmahlslieder (205. 207. 217. 228.), in denen das Geschmacklose, Triviale und Gräßliche so viel ist, dass man die günstige Meinung, welche man von des Dichters Begabung und mancherlei Dichtungen seines geistlichen Liederschatzes gewinnt, ganz aufgeben möchte. Und wenn man solche Lieder, die von dem Heiligsten und Innigsten, was die Liebe nur aussinnen kann, in einer so ordinären Sprache und widerwärtigen Bildern reden, in einem Gesangbuche der evangelischen Kirche findet: so kann man erkennen, dass die mühselige und bejammerte Gesangbuchsnoth ihren ersten Grund in dem Mangel an Kritik und an dem Verständniss für das Wesen des evangelischen Kirchenliedes bei den Sammlern gehabt hat.

5. Martin Grünwald (1664—1716),
geboren in Zittau am 26. April 1664, Sohn des Leinwebers und Oberältesten Johann Grünwald. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er unter Christian Weise seine Schulbildung, dessen Andenken er nach G. Hoffmanns Abgange würde. Von 1687—1690 studirte er in Leipzig und wären auch gern bei der Universität geblieben, wenn er die Mittel für seinen äußeren Unterhalt gehabt hätte. Da sah er sich aber genöthigt, anderswo ein Amt zu suchen, und er nahm den Ruf als Conrector des Gymnasiums zu Lauban an. Dieses Amt verwaltete er von 1690—1699 mit vielem Fleiß und gutem Erfolge, so daß er auch nach außen den Ruf eines tüchtigen Schulmannes erlangte und Autorität erhielt. Diese lockte ihn ab; der Aufenthalt war ihm Veranlassung, die Bearbeitung zu dem neu gestalteten Amte als Kirchspielen und Pfarrer in Lückendorf, womit die Visitation der Schulen in der Nähe und auf dem Lande verbunden war, anzunehmen. Dazu hielt er sich in Leipzig präparirt. Ueber seinen Abgang aus Lauban berichtet ein unbekannter Gewährsmann (*)
"Kaum hatte sich ein Lehrer eines solchen Abschieds, eines so innigen Wohlwollen Dankes und einer solchen Empfehlung als Grünwald zu erfreuen gehabt."— In seinem neuen Amte hielt er sich namentlich die eingerissenen Katechisationen angelegen sein, die er auf mit dem Waisenhause verbunden hatte, dessen Aufsicht in sein Amt gehörte. Dazu wurde ihm von den Lausitzer Landständen angenommene Lehrbuch Katechismus gebraucht, welcher besonders auf gegen den Pietismus gerichtet war, aber später durch einen von Grünwald bearbeiteten Katechismus verdrängt wurde. Auf die Einrichtung der neuen Parochie Lückendorf mußte er sich sehr verdient, wie er überhaupt ein Mann von steter reger, vielseitiger Thätigkeit und großer Arbeitskraft war. Später erhielt er [redacted] in Zittau von

*) Jecht, Gesch. von Zittau I, 415. Anm. 3.

16),
lu und
ünwald.
rfindt
ung,
Abgang
ngzig
dörf ge-
ngBoran
ter ge-
und an
ründ
ver von
folgen,
nftigen
linkt.
spun
den nach
rwerb
ver
verbunden
ngzig
nzen
).*)
olsnu
Lautes
ld zu
unte
kirchli-
denn
wie
dingt
n augu-
ruft,
und
von
drängt
denn
dient,
rager,
widerzeigt
von

Num. 3.

verschiedenen Orten – aus Hamburg, Laubau, Lauzen, Hirschberg und Görlitz – mehrere Anträge, welche er jedoch aus Liebe zu seiner Vaterstadt ablehnte. Hier wurde er 1710 Mitgliedsprediger an K. K. F. F. und 1715 Archidiaconus. Als solcher starb er schon im sechsundvierzigsten Jahre, am 2. April 1716. Zu seiner Inauguration sagte Lauterbach von ihm: „Sein Glanz d. i. sein durch unermüdete Amtsbrüder erworbener Ruhm bricht durch und bleibt unvergessen, sie war fruchtbar und unverdrossen, ein Fall, dessen Exempla; er lebte wie er lehrte." – Er hatte besonders auf die Herbeischaffung zum Tode vorzubereiten, weshalb er dazu öfters, in 9 Fällen, aufgefordert wurde. Auch wird berichtet, daß er über 100 Katholiken, worunter einige Geistliche und Mönche, so wie 3 Reformirte zum Uebertritt in die lutherische Kirche bewogen haben. – Seiner ist schon erwähnt worden, daß er zu den Gründern der Abendländischen Bibel- und Missions-Societät in Lauzen gehört; wie er auch die Gründung eines Waisenhauses in Lauzen angeregt hat.

Die seiner vielseitigen literarischen Thätigkeit beschäftigte sich Grünewald auch mit Liedern, und ob wenigen ihm nach Otto (I, 597) 26 Lieder beigelegt. Unter diesen ist — das Lied „Das walt' Gott! die Morgenröthe treibt weg die schwarze Nacht ꝛc", welches auch in einigen Gesangbüchern seinen Namen trägt, wogegen Büsching (S. 30) erklärt, er wisse gewiß, Grünewald habe sich dieses Liedes niemals angenommen. – Auch fügt Otto zu seinen Liedern: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc", welches aber von Anderen der Gräfin Aemilie Juliane von Schwarzburg oder Pfeffertorn zugeschrieben wird, – und „Ich bin mit Gott vergnügt", von welchen in dem Abdrucke des alten Zittauer Gesangbuches von 1819 und 1829 Christian Weise als Verfasser genannt wird. Von den übrigen Liedern sind in den verglichenen Gesangbüchern nur 6 zu finden, nämlich:

Ach Gott, die Kreuzbuch nimmt überhand ꝛc
(Lutz. Gesangbuch)
Der Mann muß dich, Gott, allein ꝛc
(bei Knapp zuweilen, – vom morgenländischen Verfasser),
Gott, Herrscher über alle Dinge ꝛc
(Zwickauer – im Görlitzer, Zittauer, Lübbener, Lausitzer, Magdeburger und Kirchenbuchstaben Gesangbuche),
Großer Gott, wir kommen vor Dein Angesicht ꝛc
(Zitt.)
O Mensch, wer von Adam stammt, muß auch wie Adam sterben ꝛc
(Zitt. Kirchenb. Leipz., Lausitzer Begräbnisbücher),
O Jesu, du hast mich berufen ꝛc
(Zitt., Kirchenbuch, – im Dalkau'schen jüngere Lieder.)

Diese Lieder enthalten alle nur gereimte Prosa, worin sehr gewöhnliche Gedanken und abgenutzte Vorstellungen in mühsamer, breiter und mitunter trivialer Weise ausgesponnen sind. In dem Liede heißt es z. B.

O Jesu! du hast mich berufen,
du willst, daß ich was lernen soll.

In dem Liede „Großer Gott ꝛc kann zuweilen die Aufgangsworte einiger Strophen „Zwar – aber – denn – doch" die Prosa, und dasselbe folgt noch mehr Prosaisches und Unpoetisches, wie:

Aber ach! mein böses Herze
Hat die gute Zucht gescheut
Und hingegen mich dem Scherze
Loser Leute viel gestreut.

In dem Gewitterliede kommt auch wieder die altherkömmliche Idee des starken, eifrigen Gottes zum Vorschein, in welcher man damals den rechten evangelischen Glauben zu haben vermeinte. Es heißt da:

Die Wolken ziehen sich zusammen,
der Himmel steht verrunzelt da:
Ihr Sünder, dieses Zorngesichte,
Die Wetter habt ihr verklagt;
Wann Gott die ganze Rache zünftig
Durch seine Donnerkeile schlägt.

Diese Proben werden hinreichen, um zu begreifen, daß der sonst so verdienstvolle Verfasser, der durch sein Wort viel gewirkt hat, keinen Beruf zur geistlichen Dichtung hatte.

Auf das von Knaggy aufgenommene Lied ist kein Lied, sondern nur eine verificirte braide Karte, die auf in den Gebetsstrophen keine Feuerlichkeit hat.

6, Johann Gottfried Haenzschel (al. Haentschel) 1670—1742), wurde am 10. Juli 1670 in Hinterfrombach bei Lima geboren, wo sein Vater Hofbeamter war. Er erhielt seine Schulbildung in Dresden und Zittau, studirte von 1691 in Leipzig und von 1693 in Wittenberg. Im Jahre 1699 kam er nach Zittau als 6ter Collega am Gymnasium und ging 1701 als Pfarrer-Substitut nach Wilkendorf, von wo er 1702 zum Pfarramte in Niederfrombach berufen wurde. Im Jahre 1710 berief man ihn zum Nachfolger Grünwalds als Cantor und Pastor in Lückendorf, dann er auf als Mitabgeordneter 1715 folgte. Dann rückte er durch das Diaconat und Archidiaconat zum Primariat (1733) auf, welches er bis zu seinem Tode, am 12. April 1742, verwaltete. Er war in seinem Amte eifrig und ohne Menschenfurcht; daher er auf einmal die Unchristlichkeit einiger der Oberen rügte. Dafür wurde ihm vom Rathe eine Rüge ertheilt und Hilfsgeistlichen aufgelegt. Das tastete er sich an das Widerspenstigen seines Hofadlen Rathes nicht und erklärte bei einer Verfügung, er wolle und müsse reden. Wie er sich bei dieser Gelegenheit als einen Mann zeigte, denn das Herz fast geworden, so bewährt sich nun solche Festigkeit auch in seinen beiden Liedern auf:

„Wie's Gott gefällt! das ist mein
bestes Wort" ꝛc

"Ich halte dich, mein Jesu, fasta" ꝛc
(nach 1 Mos. 32, 16. „Ich lasse dich
nicht, du segnest mich denn ꝛc)

Seine sprechen einen Herzensglauben
aus, der nicht bloß weiß, an wen er
glaubt, sondern auch von dem nicht lassen
will, dessen Liebe er erfahren hat. Der
Dichter zeigt sich in seinen Liedern als
einen Christen, der die Mahnung des
Apostels Paulus „mündlich und stark zu
sein im Glauben" erfüllen will. Und
dieser männliche Ernst des Glaubens, mit
welchem der Dichter die Gedanken seines
Gott und Christo ergebenen Herzens in
correcter Syntax kräftig ausspricht, gibt
seinen Liedern erbauliche Kraft und
einen bleibenden Werth. — Seine Lieder
stehen im alten Zittauer Gesangbuche,
das erste auch im Knibenbergser und
Neisseneuer, das zweite im Neissaneuer.

7. Christian Pescheck (1676–1744),
aus einer böhmischen Exulantenfamilie
stammend, aus welcher sein Urgroßvater
als Glaubensmärtyrer im Gefängniß
starb. Sein Vater, Christoph Pescheck, ein
Musikus in Königingrätz, wanderte um
des Glaubens willen aus und lebte zu-
letzt in Zittau als Gartengärtner. Herr
Otto würde ihn für sein Sohn Christian
am 31. Juli 1676 geboren. Dieser zeigte
früh Neigung und Lust zum Studiren
und besuchte das Gymnasium seiner
Vaterstadt; aber die Armuth seiner
Eltern hinderte ihn an der Fortsetzung
seiner Studien. Er nahm Dienst, um sich sein
Brot zu erwerben, die Stelle eines Copisten
bei einem Advocaten in Bautzen an,
wobei er sich wissenschaftlich fortzubilden suchte.

Er kehrte jedoch bald wieder von Zittau
zurück und wurde vom einem Superin-
tendenten aus Ungarn, der ihm lebenslänglichen
Unterricht gab, veranlasst 1693 nach
Ungarn zu gehen, wo er ein besseres
Fortkommen finden würde. Hier fand
er zunächst als Privatier bei der Baronesse
Vidovic von Ostrofsitz in Lenzowe ein
Unterkommen, ging dann auf die evan-
gelische Schule in Neusohl und nahm
zuletzt die Stelle eines Handlungsdie-
ners in Kremnitz an. Im Jahre 1698 bezog der
strebsame Jüngling die Universität
Wittenberg, wo er sich auf mühsame Weise
Unterricht seinem Unterhalt verdienen
musste. Zunächst fand er eine Anstellung
als Prediger bei der böhmischen Gemeinde
in Neusalz, und 1704 wurde er als
letzter Collega an das Gymnasium
seiner Vaterstadt berufen. Wie er durch
seine mathematischen Kenntnisse ausge-
zeichnet war, übertrug man ihm das
besondere Amt eines Mathematicus.
Im Jahre 1706 erhielt er einen Ruf nach
Ungarn als Prediger, doch lehnte er ihn
ab wegen der damaligen Kriegsunruhen
und blieb in Zittau, wo er ausser seinen
Amtsgeschäften auf der von 1623–1657
gebildeten böhmischen Gemeinde als Mit-
glied seine Dienste widmete. Sein Ruf
als Mathematicus und Kunstmusikus
ist durch mehrere Schriften weit verbrei-
tet und bis in die neueste Zeit erhalten
worden, indem sein „Kunstschüler"
1835 die 22. Auflage erlebte und auf
sein „gemeinnützigen" und „italienischen
Kunststunden" noch in den Jahren 1818. 19.
neu aufgelegt wurden. —

Als Mitglied der böhmischen Gemeinde war er auf bei der Herausgabe eines vollständigen böhmischen Gesangbuches thätig, welches 1710 erschien und wozu er einen Vorrath schrieb, auf einigen Distichen. Auf Distichen er zu den Jubiläen 1717 und 1730 böhmische Kirchenlieder. Außerdem fertigte er ein deutsches Lied verfaßt, welches in einigen Gesangbüchern Aufnahme gefunden hat. Es ist das Lied: „Ich bin vergnügt in meinem Stande ꝛc.“ Dasselbe ist freilich kein Kirchenlied und genügt auch in Beziehung auf den Ausdruck, welcher nicht nur einfach sondern mitunter schwerfällig ist, nicht völlig den Anforderungen an die schöne Form eines geistlichen Liedes. Aber es hat doch sonst in der wohlthuenden Aufgeregtheit eines frommen Gemüthes, welches von einer innigen Zufriedenheit erfüllt ist, den schönen Grund in einem herzlichen Gottvertrauen wie in der Hingebung an seinen theuren Beruf hat. Ob sein Beruf auf nicht Knechten noch Herr vor der Welt ihn giebt, sondern Entsagung, Leiden und Geringschätzung bringt, so ist er doch vergnügt in seinem Stande, weil er weiß, daß er von Gott dazu berufen sei und „Jesus selbst sein Amt eingesetzt hat.“ Ihm ist die Schule ein Garten Gottes; er weiß, „ein Schulmann kann den Himmel bauen, wenn er die Jugend wohl aufzieht.“ Und wenn sie, christliche Sonne liegt in der Auffassung und Darstellung des Lehrerberufes, wenn der Dichter Vers 9 sagt:

Wie viel der Lehrer in der Schule
Hat frommer Kinder um sich her,
So viel Sterne steigen bei dem Kühle,
Die ihn beschützen in der Fern.

Könnte ich nun genügende Auskunft geben, ob in Wort oder Bild der Inhalt obsiegt und ob das, was ich in mir trage und erfüllt, ausgesprochen würde, liegt die erbauliche Wirkung gänzlich verloren, aufgeschlossen Sinne. Es können darüber besonders Leser, aber auf Andere das Gegenwärtige der rechten Verständigkeit kommen kommen.

8. Christian Gottlob Pietzschmann (1683–1745), geboren am 24. Juni 1683 in Laubahnau, wo sein aus Pleißen stammender Vater Pastor war. Da dieser 1688 in Niegrädorf am Hünig Pastor wurde, besuchte der Sohn seine Zeit das Lyceum in Lauban, das vollendete er seine Schulstudien in Pleißenburg. Er studierte dann bis 1705 in Leipzig und nahm eine Hauslehrerstelle in der Nieder-Lausitz, später auch in Pleißen an. Im Jahre 1709 erhielt er einen Ruf nach Zittau als Subrector des Gymnasiums, und er verwaltete dieses Amt bis 1722, in welchem Jahre er die Prüfungsstelle zu S. S. P. et P. erhielt. In demselben Jahre wurde er auch Mitglied der Berliner Academie der Wissenschaften und auf vier Jahren Director zu St. Johannis. Aus dieser Halle rückte er 1742 in das Archidiaconat auf, welches er aber nur 3 Jahre verwaltete, da er 1745 starb. — Sein

sammen mehrfachen literarischen Arbeiten, welche besonders historischen und geographischen Inhalts waren, besorgte er auch die 1720 in Zittau gedruckten Liederübungen und beschrieb sich bei der 1730 vorgenommenen Revision des Zittauer Gesangbuches. In demselben sind acht Lieder von ihm, von denen 2 im Reichenauer Gesangbuche vorkommen. Es sind folgende:

ein Lied auf das Fest Mariä Reinigung nach dem Nunc dimittis
„Herr, nun nimm doch meine Seele"

ein Lied zu Mariä Heimsuchung nach dem Magnificat,

ein Lied nach dem Ungarischen
„Nun Vater! das ist dein Gnade"

zwei Psalmlieder (nach Ps. 13, 6 und Ps. 18, 2. 3)
„Geduld und Hoffen ist das Salz,
so in das Herzens Wunden fließt"
„Herzlich lieb hab ich dich, mein Gott"

ein Jubellied über die Augsburgische Confession,
„Nun danket alle Gott!"
„Er schützt ja die Seinen"

ein Lied mit der Ueberschrift „das apostolische Symbolum"
„Willst du, Mensch, recht selig sterben,
so glaube ganz gewiß"
(Wahrscheinlich mit dem vorgenannten, vor dem es im Gesangbuche steht, gleichzeitig entstanden),

und ein Herbstlied
„Was ist ab wohl mit unsern Augen"

Wenn ein evangelischer Theologe sich gedrungen fühlt, das apostolische Symbol als Lied auszusprechen und noch dazu in solcher geistlosen Weise, wie es Kindesmund in dem gedruckten Liede gethan: dann hat er seinen wahren Beruf zum Liederdichter.

Man hört über diesem Liede folgende Proben:

v. 2. „Man gretzum und nungn kaums,
ns folgt sonst ein übler Lohn.

v. 6. „Für ein Vater, nicht drei Väter,
Küßt drei Söhn, nur ein Sohn,
Küßt ein Christ, a frommer Vater,
Knüpfn die den Lohn.
Keiner stopft, als unser, voran.

v. 10. „Dieser Jesus hat gelitten,
Karb und kam ins kühle Grab.
Vetter, willst du weiter wachsen,
Jesus zinkt die Wurst die ab.

In völlig geistloser Weise ist das Jubellied verfasst, worin in den trostlosen Worten, uns kann man ruhig nicht einmal die innere Unbefriedigung verübeln kann, Herz der lutherischen Lehre für galoriert werden. Dabei wird gegen die katholische Lehre polemisiert. Da heißt es

v. 10. Du bist einmal für mich
Gestorben und gegeben,
Mein Jesu! lass das nicht
Die Messen so verschenken;
Und dürfe, weil man ja
Oft unversehens fällt,
Dass man im Christkind nicht
Der Sünden Art vergällt. *)

Indem dieser standhafte Lutheraner so seinen Glauben stark und fest bekannt, dass er den lieben Gott die reine Lehre Herz für Herz vorspricht, fasst demselben keiner nur die herzbezwingende Kraft, in welcher er allein zu lyrischer Stimmung und Erhebung führen kann. Und hören wir nun vom neuen so strenggläubigen Mann, wie er in dem Gedichtlein singt: „Ich zittere vor Sturm und Wettern, der Blitz fuhr fast durch Mark und Bein,

*) Anm. Dieses Lied soll nach dem alten Liedmeer Gesangbuch nach der Melodie „Wer nur den lieben Gott lässt walten" gesungen werden und sei ein recht gemütliches Wiegenlied!!

ab sollte mich der Herr verschmähen";
so hat er vergessen, daß wir mit dem rechten
Glauben nicht den kurfürstlichen Geist empfangen
haben, daß wir uns abermals fürchten müssten.

Die beiden Hymnen lieber, so wie das
Kirchlied und das Lied über Simeons Gebet
sind nicht so gemüthlicher Art in Gedanken
und Ausdruck, daß sie in einem Gesangbuche
besseren weichen sollten. Am besten ist
das Lied über den Lobgesang der Maria,
welches sowohl in Beziehung auf die Gedan-
ken wie auf seinen Ausdruck ab eine gute,
kindmäßige Verzagsform desselben zu be-
zeichnen ist.

9., Benjamin Gottlieb Gerlach (1698 – 1756), geboren am 7. Juni 1698 in Liegnitz, eines Wundarztes Sohn. Auf dem dasigen Gymnasium für die Universität vorgebildet studirte er in Wittenberg über 4 Jahre und erwarb sich 1723 mit der Magisterwürde die Berechtigung Vorlesungen zu halten. Später übernahm er das Rectorat in Wittenberg, ging aber 1730 nach Müncheberg als Rector und kam von da 1738 nach Zittau als Nachfolger des Rectors G. F. Müller. Er war als ein sehr gelehrter, redlicher und milder Mann sehr geachtet und wurde daher bei seinem Tode sehr betrauert, welcher am 18. Juni 1756 erfolgte. — Nach der alten Sitte vermachte er wie die früheren Rectoren zum jährlichen Umgange der Waisenkinder Lieder, welche auch im Druck erschienen. Außerdem hat Gerlach ein Lied von ihm in seiner Sammlung von Begräbnißgesängen aufgenommen, welches auf den Tod eines Lehrers verf. Sam. 12, 3 gedichtet ist: „Auf, meine Brüst, bereit, zeuge das Wohlgethümmel" 22
die Gedanken des Gedichts sind darin in

beide Lieder im J. Zittau 1625–1672.

einfacher und correcter Sprache wiedergegeben, aber in balancirender Weise.

In dem Gesangbuche von Burg finden sich zwei Passionslieder

„Paula, raffe dich zusammen“

„Bei gegrüßet, Heil der Armen“

als deren Verfasser „Benjamin Gerlach“ angegeben ist. Da bei Walzel und Richter wohl ein Jeremias Gerlach, (ein Pastor) und ein Nicolaus Gerlach unter den Liederdichtern genannt werden, aber nicht ein Benjamin Gerlach: so könnte es wohl sein, daß unter diesem der oben genannte Benjamin Gottlieb Gerlach zu denken wäre. Ein Ruf als Liederdichter gewann dadurch freilich nicht. Schon die Ueberschrift seiner Lieder „Zuflucht zu Jesu Wunden“ und „Liebeskuß des gekreuzigten Jesu“ deuten an, wie es denn auch in den Liedern selbst sich bestätigt, daß sie zu jenen Passionsliedern gehören, in denen der Schwerpunkt nicht auf Christi, sondern auf Jesu Leiden, in der Anschauung seiner Wunden und seines Todes dargestellt wird und die Liebe zu ihm in der sinnlichen Anschauung dieses Bildes sich gefällt.

10. Andreas Teschel (1662–1716), am 30. August 1662 in Zittau geboren, der Sohn eines Tischmachers, hatte in Zittau und Wittenberg seinen Studien genügt und war 1684 zum Pfarramte in Hennigsdorf bei Löbau berufen worden, wo er am 21. Mai 1716 starb. — Er ist Verfasser des Liedes 145 im Budissiner Gesangbuche

„Was Gott gefällt, gefällt auch mir,
„Sein Will ist der beste“

welches in correcter Sprache und gehobenen Gedanken die Ergebung ausspricht, die aus dem Glauben kommt, daß Gnade, die Gott liebet, alle Dinge zum Besten dienen.

Der Ausdruck „auf mein Rosen gehen, wo „Dornen stehen wären" müsste freilich entfernt werden.

11) Johann Schönfeld (bei Pfatzing Schönfelder (1677–1750), wurde am 30. December 1677 in Zittau geboren, wo sein Vater Schneider und Ratsherr (?) war. Weil er wegen eines Schadens an der linken Hand zum Handwerk nicht taugte, liess man ihn studiren; und es fehlte ihm auch nicht die Befähigung dazu. Er besuchte deshalb das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann die Universität Wittenberg und wurde 1710 Hilfsprediger in Lückendorf, 1715 Pastor in Waltersdorf und 1742 Pastor in Hirschfelde bei Zittau, wo er am 16. Januar 1750. starb. Karl Otto galt er für einen guten lateinischen Poeten; er hat sich auch in der deutschen Poesie versucht, wovon Pfatzing eine Probe in dem Liede „Ach sollt ich mich nicht selig essen" aufbewahrt hat. Dasselbe enthält das Bekenntniss des Glaubens und der Hoffnung eines schwachen Katers und ist recht schwülstig mit der Ueberschrift für den Pastor Erlich, „das Heil in Christo" betitelt, zuerst erschienen. Das Lied ist eine wortreiche und trotzige versificirte Lehre von der Rechtfertigung, worin die Hoffnung des ewigen Lebens liege. Von Poesie ist darin keine Spur, wie man z. B. aus Proben sehen kann:

Was ist das nicht vor eine Speise,
Das ich Gott in das Himmels Saal
Mit meiner Armuthschaft angehöre,
Und das der Grund zum Gnadenmahl
Auf solchem festen Fusse steht,
Das mir der Himmel nicht entgeht.

Die übrigen Proben sind eben so geistes- und gehaltlos.

Bei den Lehrerstellen des Zittauer mögen noch erwähnt werden Gottfried Polycarpus Müller, aus Kolberg bei Hirschberg gebürtig und von 1723—1738 Director des Gymnasiums in Zittau, dann Mitglied und Bischof der Brüdergemeinde, derselbe hat während seiner Anstellung in Zittau Lieder zum Gebrauch der Privatstunden und „Lieder bei der Tisch- und Communion-Andacht des Zittauer Gymnasiums" (1724) herausgegeben, von denen aber keine in den evangelischen Gesangbüchern vorkommt.

Umkreis von Zittau.

12, Henriette Catharine von Gersdorf, geborene Freiin von Friesen (1648—1726),*) am 6. October 1648 in Pulsberg geboren, älteste Tochter des Freiherrn Carl von Friesen, welcher damals sächsischer Rath bei dem Pfalzgrafen war und später in gleicher Eigenschaft in Dresden angestellt und zum Oberhofprediger und Oberconsistorial-Präsidenten in Leipzig ernannt wurde. Schon früh zeigte sie eine ungewöhnliche Neigung und grossen Eifer für Gebet und Bibellesen, und ihre Eltern kümmerten sich auf ihre Neigungen eine vielseitige, wissenschaftliche Ausbildung geben. Außer den neueren Sprachen erlernte sie auch die alten Sprachen, selbst Hebräisch und Griechisch; und im Lateinischen war sie so geübt, daß sie so fertig sprach und schrieb und viel davon diktirte. Dabei erlangte sie in Musik und Malerei eine sehr gewöhnliche Ausbildung. Lavater bezeichnete sie in ihrer vollkommen Bildung als omnium Musarum et Gratiarum imaginem.

*) Anm. vgl. Mundt, H. L. Freifrau von Gersdorf. Ein evangelisches Lebensbild. Görlitz, 1862.

SLUB Wir führen Wissen. Stadt Görlitz GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

Ihre Bildung war aber keineswegs eine bloß literarische und ästhetische, sondern auch eine religiöse, vom Evangelium geleitete, welches ihr die köstliche Perle war, die sie höher als alles Andere schätzte und um keinen Preis dahingeben wollte. Diese Bildung gewann sie vornehmlich durch mündlichen und brieflichen Verkehr mit Männern wie Heyne, A. H. Francke, v. Loenstein, Anton, besonders aber auch durch fromme und fortwährende Beschäftigung mit der heiligen Schrift. Im Jahre 1672 (oder 1669)*) vermählte sie sich mit dem Churfürstlichen Hofmarschall-Director und Landvogt der Ober-Lausitz Freiherrn Nicolaus von Gersdorf, welcher außer andern die Güter Groß-Hennersdorf und Berthelsdorf in der Ober-Lausitz besaß. Am 23. August 1702 starb ihr Gemahl, welchem Johann Metzger die Leichenrede hielt; und nun wohnte sie ihrem Wittwensitz in Groß-Hennersdorf. Hier blieb sie und wirkte sie bis zu ihrem Tode, am 6. März 1726. Gottlob Wolff, damals Pastor in Groß-Hennersdorf, hielt ihr die Leichenpredigt, und Schwedler als alter Freund in einer am 13. März gehaltenen Hand- und Abend-Andacht eine Gedächtnißpredigt, welche beide gedruckt worden sind. — Sie hat sich in ihrem Leben als eine treue Zeugin des Evangeliums bewährt. Von seiner Wahrheit ergriffen war sie auch ein treues Glied der evangelischen Kirche, deren äußere Bedrängniß und innere Schäden sie schmerzlich empfand und sich eine Pflicht sein ließ zu helfen und zu dienen, so viel sie konnte. Die Kraft des Christenthums muß in der äußerlichen Weise der damaligen Orthodoxie nicht, sondern in der innerlichen Weise eines Heyne und Francke; daher auch

*) Anm. Nach Otto und Koch 1672, nach Mauda 1669.

ihr Herbau auf die Förderungsmittlichen
Lehnub (gegründet) wurde. In ihrer Absicht
für die evangelische Kirche sollte sie den
Mich, zur Zeit der Krönung des Kaisers
Leopold in Augsburg in einer Unterredung
mit der Kaiserin die evangelische Lehre zu
verkündigen und für die bedrängten evange-
lischen Gemeinden im Salzburgischen eine
Zufluchte zu sein, welche für auch bei Unter-
drückung einer katholischen Ode in einem
Gebetbuche an den Kaiser richtete. Derselbe
sollte den Erfolg, daß 1500 Kinder, welche
man ihren Eltern mit Gewalt weggenommen
hatte und katholisch machen wollte, denselben
wiedergegeben wurden. Und diese Kinder
bildeten das sogenannte Gnadenkind der
Salzburger, welche 1730 um des Evangeliums
willen ihr Vaterland verließen und in
Preußen ein Asyl fanden. — Zur Förderung
des Evangeliums gab Graf von Zinzendorf
die Mittel her, um die vom Pastor
Franzel in Postwitz gehaltene wendische
Uebersetzung des Neuen Testaments, so wie
auch neue frühere Uebersetzung der Psalmen
drucken und an die betreffenden Kirchen
und Schulen vertheilen zu lassen. Die zeigte
sich später auch segensreich bei der Bekehrung
der mährischen Brüder, welchen ihr Gutsh
Zinzendorf auch dann von ihr verkauften
Gute Berthelsdorf eine Stelle gewähren
wollte. — Im Anfange war sie mit den
Bestrebungen Zinzendorfs nicht einverstanden.
Sie hatte so gewünscht und auch mit der
übrigen Familie zu verweisen gewußt,
daß er gegen seine Neigung einen Staats-
dienst annahm. Es schien ihr mit ihren
Familientraditionen nicht vereinbar, daß ein
Graf eine weltliche Stellung würde, wie ab-
Zinzendorfs schriftliche Antrag war.

Vorgerücht für unfruchtbar wünschte, daß er seinem fromumen Sinn bewahren möchte, so schien ihr gerade die schönen Vollendung, die ihm durch Kunst, Vermögen und ein Kunstwerk zugewachsen wurden, die vernünftigste Gelegenheit zu bieten um für das Reich Gottes zu wirken, wie sie selbst in ihrer bevorzugten Stellung steht. Als sie aber unter Zinzendorfs und seiner Mitarbeiter Anregung und manchen Kirchen und Gästungen in Herrnhut ein christliches Gemeindeleben zu einer geordneten, segensreichen Verbindung sich gestalten sah, da wandte sie auch ihr Herz dem zu. Jahre lang war sie vorzugsweise selten auf ihrem Schlosse gekommen; aber im Herbst 1725 hieß sie sich noch einmal nach Berthelsdorf bringen und besuchte von der Herrnhut, wo das große Haus der Erziehungs-Anstalt in ihrer Gegenwart eingeweiht wurde. Beim Anblicke des freundlichen Ortes, den sie früher nur als unwirthlichen Wald gekannt, wurde sie so tief ergriffen, daß sie unter vielen Thränen freudige Dankesworte über die Hügel ausstieß, von der Christian David, als er seine Zimmerart in einen Baum einschlug, sagte: „Hier soll der Vogel sein „Haus finden und die Schwalbe ihr Nest, „nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth."
Sie selbst auf 2000 Thlr zu dem neuen Anbau schenkte. — Auf die Erziehung ihres in der Gesellschaft der evangelischen Kirche so bedeutenden Enkels hat sie einen Einfluß gehabt, den nur liebende und fromme Mutter auf ein Kind nur haben kann, da er nach dem Tode seines Vaters und nach der Wiederverheirathung seiner Mutter vom fünften bis zum achten Jahre unter ihrer Leitung in ihrem Hause erzogen wurde.

„Die Hoffnung Trost, welche auf bisher
„schon ihrem Enkel die zärtlichste Vorsorge
„zuwendet hatte, wurde jetzt zweite Mutter.
„Sie war ein Muster der Frömmigkeit und
„Tugend, dabei gebildeten Geistes, mit ihm
„durchdringendem Verstand, in Handeln klar und
„fein; durch sie vorzüglich empfing die
„Kirchung, welche dem Knaben gewissen-
„mehren schon gegeben war, den Anfang
„und die Stärke, wodurch dieselbe zur
„wahrhaftigen Lehre seines Lebens wurde."*)

Zinzendorf hat auch in manchen seiner
Lieder den Segen gepriesen, welchen
seine Großmutter durch ihren starken Glauben
und ihre sorgsame Liebe, durch ihre Frömmig-
keit und Tugend ihm gewährt. Nach ihrem
Tode dichtete er zu ihrer Verherrlichung das
schöne Lied „Die Christen gehn von Ort
zu Ort" und fügte ihm einen Kommentar
über Psalm 126, 6 „Die gehen hin und
weinen" Ausdrücken widmete er ihr
einen Nachruf in Versen, worin er von
ihr sagt,

„Daß es sein war, zu derselben
Zeit gezählt,
Die der Herr sich vor der Welt ihm
zum Eigenthum erwählt.
Darum hat ihr Wandel auch Zeugniß
und Beweis gegeben,
Daß man mitten in der Welt vor der
Welt bewahrt kann leben,
Und daß Gaben, Ehre und Gut, sammt
dem weltlichen Verstand,
Nicht zum Dienst der Eitelkeit oder
zu dem schnöden Tand
Deines eignen Nutz und Ruhm müssen
angewendet werden;
Sondern Gott zu Dienst und Preis und
den Seinen auf der Erden
Zur Erbauung, Trost und Nutz, bei dem
Druck der bösen Zeit,
Für zum allgemeinen Dienst jedem,
der's bedarf, bereit."

*) Nachrichten, Zinzendorf S. 8.

Ihr Verwandter sagt in seiner Lebensbeschreibung von ihr: „Sie war nicht nur seine natürliche „Mutter sondern auch von Gott zu seiner geistlichen Mutter gemacht. Sie betete, sie wachte, „sie lehrte. Sie war seine treue Patriotin, nur „wusste, was dem Vaterlande nöthig; sie war „ein lebendiges, adlig Glied der Kirche und „fühlte ihre Noth, den Mangel der zugenommen „Kirchenzucht, den Mangel der zugenommen „Abhaltung der Unwissenheit und Gottlosigkeit „abzuhelfen."

Bei ihrer schon früh erwachten Neigung zum Dichten hat sie in späterer Zeit viele geistliche Dichtungen verfasst. Davon erschien 1720 eine Sammlung unter dem Titel „Geistliche Singestunden," welche 55 Lieder enthielt und der Königin Christine Ehrfurcht gewidmet war. Dieselbe wurde als Anhang 1725 herausgegeben, einem Cöthischen Gesangbuche beigefügt. Auf diesem Wege erschien eine neue Sammlung ihrer sämmtlichen geistlichen Dichtungen unter dem Titel: „Geistreiche Lieder und Poetische Betrachtungen der Heiligen Fraue Gehrne-Raths-Directorin und Land-Röglin, weiland Frauen Henrietten Sophien Freyin- Frauen von Gersdorf gebohrne Freyin von Krosne." (Halle, 1729), mit einer Vorrede von ihrem Freunde, dem Professor Paul Anton in Halle, und mit einer Nachricht von ihrem seligen Hinscheiden. Diese Sammlung enthält 1, 99*) Lieder; 2, zerstreute Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien vom 1. Advent bis zum 24. Sonntage nach Trinitatis; 3, 117 Passionsbetrachtungen von Einsetzung des heiligen Abendmahls bis zum Begräbniss Jesu; 4, 14 gereimte Neujahrs-Gedanken und 5, mehrstimmige geistliche Betrachtungen

*) Koch hat die Zahl 98, wobei wahrscheinlich das Titellied fehlt.

Unter den 99 Liedern sind:

1 Adventslied,
6 Weihnachtslieder,
1 Neujahrslied,
1 Passionslied,
2 Osterlieder,
2 Pfingstlieder,
1 Morgenlied,
1 Abendlied,
1 Verhörlied
3 Psalmenlieder,

und die übrigen beziehen sich auf Gottes Vorsehung und Liebe, auf die Rechtfertigung und christliche Zucht und Wandel, auf das Gebet im Allgemeinen wie im Besonderen, auf das Lob Gottes im Allgemeinen und Besonderen.

An diesen Liedern der frommen Frau bestätigt sich das Wort: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Die kommen aus einem vollen Herzen, denn es ein Bedürfniss ist von Gott zu reden, weil es stets an ihn denkt, – und denn es ein köstlich Ding ist Gott unsern Herren zu preisen. Und es ist die Liebe Gottes, von der das Herz der Dichterin ergriffen ist und immer gedrungen wird zum Loben und Danken; die Liebe, der sie das Leben verdankt, von der sie in den Leiden Trost und Hilfe empfängt und zu deren Preis und Lobpreisen sie sich rüstet, wenn sie sich der Gleichgültigkeit, der Undankbarkeit und Unlust entlagen muss. Die hat diese Liebe besonders erfahren im Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten, in dem sie sich mit Gott versöhnt weiss und die Freudigkeit der Kindschaft erlangt hat, die sie durch das Erwachsensein ihres Kindes und bei den Leiden dieser Zeit wohl noch getrübt

aber nie mehr mitkönne verloren kann. Die
tiefernst Freude und Freude ist Herz; und
diese Grundstimmung ihres Herzens ist auch
der Grundton ihrer Lieder. Er erklingt
freilich nicht in allen in gleicher Schönheit,
Fülle und Reinheit; er klingt manchmal
nur matt und verschwimmt unter vielen
Worten. Ihre Lieder leiden nicht an
grosser Länge, die sich oft auf 20, 30 und
mehr mehr Verse erstreckt; und diese Länge
wird durch nie mißtönlichen, aber nicht
bloß wortreichen Breite im Ausdruck und
nie gewisse Ruhseligkeit herbeigeführt.
Weil der Erguss ihres Herzens leicht in
die Breite geht, so verliert er wohl an
Kürze; aber er erhält die Klarheit, dass
man dadurch den Herzensgrund erkennen
mag, aus welchem er hervorquillt.
Immer bricht in ihren Lieder der reine
Kindessinn mit seiner Liebe und Dankbar-
keit, mit seiner Demuth und Hingabe,
mit seinem Vertrauen und seiner Geduld
hervor; immer wieder zeigt sich die Er-
hebung, der Trost, die Hoffnung des
Glaubens, der in Christo den Heiland
gefunden hat, welchen die Welt nicht geben
kann, und der gewiss weiß, dass kein
Macht und Gewalt können von der Liebe
Gottes in Christo Jesu. Dis macht sein ganz ihres
Lebens bewegt sie in ihrem Herzen das
lebendige Gefühl der Liebe und Gnade
ihres Gottes, dass sie zu ihrem 48 stem Ge-
burtstage noch sich gedrungen fühlt, Gott
im Liede zu preisen und zu singen:

Wo fing ich an, die vielen Gottes-Wunder
dankbar zu erzählen, die seine Treu mir
sieben und siebzig Jahr gethan an meiner

Psalm mit Lesen, mit Trösten, mit singendem Schutz. — Die Synode der Diöcese ist meist correct, doch auch mitunter von der Nachlässigkeit, welche mit einer breiteren Herzensbergießung sich leicht verbindet. Auch finden sich manche unnöthigen Ausdrücke, welche in jener Zeit beliebte Reime bildeten, wie „arme Mörder" zu „Quelle," „Hölle" und „Seele", und überhaupt in der deutschen Liedersprache sich eingenistet hatten; doch kommen sie in ihren Liedern seltener vor.

Für den kirchlichen Gebrauch sind die meisten Lieder der Diöcese zu lang und nicht erbaulich genug. In den evangelischen Gesangbüchern finden sich nur 8 ihrer Lieder, davon die meisten, 5, im Berliner Liederverein, 4 im evangelischen Kirchen- und Hausgesangbuch für Schlesien, 3 im Brüdergesangbuch, 2 im Knieperdorfer, 1 im Leipziger Gesangbuch, 1 bei Porst, 2 bei Rogall und Schmidt, 2 im Danziger, 2 im Minden-Ravensberger Gesangbuch, 2 bei Knapp u. a.

Diese acht sind folgende:

Befiehl du deine Wege und was dich kränken mag
Thu Jedermann zu Liebe den Willen deines Herrn
Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen
Jesu, meine Freude
Wach auf, mein Herz, und singe
Wie schön leuchtet der Morgenstern
Wo soll ich fliehen hin
Zion klagt mit Angst und Schmerzen

Außerdem wären bei gehöriger Verkürzung und einigen Veränderungen

im Ausdruck zu Kirchenliedern zu nennen das Meisterstück, „Ehrfurcht, meine Sinnen, wundern dich, mein Herz" – die Lobsänger: „Gott, man lobt dich in der Stille" – „Mein Herz, wundern dich und ändern" – „Wie groß bist, Vater, deine Liebe"

Die übrigen, oben genannten geistlichen Dichtungen sind von geringerem poetischen Werth, obgleich sie auch erbauliche enthalten.

14. Johanna Magdalena von Gersdorf, (1706–1744), Tochter des Gottlob Heinrich Freiherrn von Gersdorf auf Meisau, wurde am 31. December 1706 in Groß-Hennersdorf geboren und von ihrem ältesten Bruder von ihrer Großmutter, der Vorgenannten, erzogen. Sie wurde 1740 Hofdame bei der Erbprinzessin von Dänemark und vermählte sich 1742 mit dem Hofmarschall Rudolph von Gersdorf zu Drehsa, wo sie am 11. December 1744 starb. — Sie hat einige Lieder gedichtet, von welchen eins „Du rufst mir, getrost, mein Heil, in deinen Wunden" in vielen Gesangbüchern sich findet, denn Verfasserin dieses aber unbekannt ist.

15. Johann Hübner (1668–1731), Sohn des Webers Johann Hübner in Türchau bei Zittau, wo er am 15. April 1668 geboren wurde. Sein Großvater war als Exulant aus Böhmen dorthin gekommen. Auf seiner Hübner wurde ein Schüler Weise's, indem er bis 1689 das Zittauer Gymnasium besuchte. Von hier bezog er die Leipziger Universität und ging 1691 als Magister an Collegia zu lesen. Im Jahre 1694 ging er nach Merseburg als Rector der dasigen Schule und gab diese Stelle auf, als er 1711 zum Rector

des Johannäums nach Hirschberg berufen wurde. Hier starb er am 21. Mai 1731.

Hübner galt für einen der trefflichsten Schulmänner seiner Zeit, indem er einen besonderen Gabe hatte, in den Schülern Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken. Diesen Ruf verdienen seine Schulbücher, welche eine außerordentliche Verbreitung fanden im Inlande wie im Auslande. Dazu gehören die „kurzen Fragen aus der alten und neuen Geographie", welche 1695 zuerst erschienen und bei Lebzeiten des Verfassers 36 Auflagen erlebten, auch in's Französische, Italienische, Holländische, Schwedische und Russische übersetzt wurden. Wegen dieser Fragen hatte er mit Martin Grünewald einen literarischen Streit zu bestehen, der sie nach seinem ersten Erscheinen angriff. Ersterer gab er gymnasiastischen Tabellen heraus, welche auch mehrfache Auflagen erlebten, und „zweimal 52 biblische Historien und Fragen", welche im Jahre 1859 die 107te Auflage erlebt haben und in mehreren Sprachen übersetzt worden sind. — Bei seinen Studien beschäftigte er sich auch gern mit Thomas a Kempis, namentlich mit den Betrachtungen in seinem Buche von der Nachfolge Christi. Dadurch wurde er angeregt sie nachzudichten, und er gab diese seine Dichtung zuerst heraus unter dem Titel: „Das fromme Thomas a Kempis „Betrachtungen — nunmehr zur Erneuerung der Andächtigkeit durch Johann Hübner „in gebundener Rede verfasset." Leipzig 1700. 5te Auflage 1712. Später gab er eine Uebersetzung des ganzen Buches von der Nachfolge Christi unter dem Titel heraus:

„Das frommen Herzen a Königs goldnen
„Lüften von der Kaffolgn Jesu Christi, in
„deutsche Reime übersetzt von Johann Hübner."
Leipzig, 1727. In diesen beiden Büchern
sind zwei Lieder, von welchen das erste in
viele Gesangbücher übergegangen ist, das
zweite aber in Rambachs Anthologie (III, 183 ff)
steht:

„Denkt doch, ihr Menschenkinder, an den
letzten Todestag" (im ersten)
„Lasst die in eurer Wage dem Höchsten
nur allein" (im zweiten)

Außerdem werden in einigen der vor-
gliedenen Gesangbücher noch 3 Lieder ihm
zugeschrieben:

ein Abendmahlslied (im Lüneburger Gesang-
buche) „O Jesu, du mein Bräutigam,
der du uns Lieb am Kreuzesstamm
für unsre Sünd den Tod erlitten hast"
ein Katechismuslied zum 2ten Gebot
(im Hirschberger und Lüneburger Gesang-
buche, hier mit der Unterschrift „Ab-
schied an den freundlichen Leser),
„Mein Herze hasst zwar alle Sünden,
dergleichen es nicht wenig gibt",
ein Herbstlied (gedichtet auf den Tod
seines Herzogs von Sachsen, im Zittauer
Gesangbuche und im Berliner
Liederschatze),
„Ich bin dein Gott und deines Heiles"

Das Herbstlied ist eine Rede Gottes zu dem
Menschen nach dem zu Abrahams gesprochenen
Worte 1 Mos. 15, 1. mit dem Refrain
„Ich bin dein Schild und großer Lohn."
Es ist in gewandter fließender Rede ver-
faßt mit biblischen Gedanken, und obgleich
lang (14 Verse) doch nicht breit. Aber in
der Form der fortgesetzten Anrede mit
dem Refrain wird es etwas eintönig. —
Das Katechismuslied dagegen ist geschmacklos

und trivial. Er spricht ab:

Auf alle Sünden folgt die Höll',
Der Strafen fast die Anzahl' ....
.... ein Pfaff vertreibt die langen Stunden,
Beim Beichten kann man lustig sein;
Was aber bringt dir ein Fluch?
Als Gottes strengen Richterspruch.

Der Abendmahlsbrief ist auch nur ein verfälschter Kurz ohne innere Empfindung und gehaltvolle Gedanken. Auf das erste, so verbreitete Lied Hübner's „Denkt doch, ihr Menschenkinder, an den letzten Todestag" hat der Verfasser dieses nicht zu der von Koch (II, 405) rühmend hervorgehobenen Wirkung bringen können, dass Hübner nun nicht gewöhnliche Dichtergabe besessen habe. Um den Wert dieses Liedes richtig zu beurtheilen, muss man es mit dem Original vergleichen, wonach es gedichtet ist, und nicht in den Umänderungen, welche es in unseren Gesangbüchern erfahren hat, sondern in dem ursprünglichen Texte, wie er in den älteren oberlausitzischen Gesangbüchern vorfindet ist. Es ist gedichtet nach dem 23. Capitel des ersten Buches von der Nachfolge Christi, welches die Ueberschrift hat: Von den Betrachtungen des Todes. Dies Capitel hat 9 Abschnitte, nach welchen die 29 Strophen des Liedes sich so vertheilen, dass

zum 1. Abschnitte Strophe 1 — 5,
„ 2. 3. „ — „ 6 — 11,
„ 4. — „ 12 — 14,
„ 5. — „ 15 — 19,
„ 6. — „ 20. 21.,
„ 7. — „ 22 — 24,
„ 8. — „ 25 — 27,
„ 9. — „ 28. 29

gehören. Im Original wird die Betrachtung des Todes in der demselben eigenthümlichen poetischen Weise gegeben,

welche durch die Fragwanz und Abwendung
des lateinischen Ausdrucks eine ahne so
schöne als würdige Form hat, in welcher
der tiefe Ernst der Betrachtung um so
wirksamer hervortritt. Hier werden
goldene Aepfel in silbernen Schalen gereicht.
Dagegen in dem Hübnerschen Liede werden
die gehaltvollen Gedanken des Originals
breit getreten in einer Reihe, die mit
manchen ordinären Ausdrücken das Ohr
beleidigt und an einer Stelle zu wirklicher
Schmutz und Würde des Ausdrucks sich
erhebt. Es ist nicht volksthümlich — wie es
sich für das Kirchenlied ziemt — sondern
bäuerisch gereimt — wie es sich dafür nicht
ziemt — wenn der Verfasser des Liedes
die wenige Wendung des Originals „Siehe
dich um, wie es mit dir stehe" mit den
Worten wiedergiebt: (Strophe 2) „Daß wir
dennoch Menschen stehen nur, was in den
Augen fällt" Ausdrücke wie „ungewissen
faulen Leute, (Strophe 4) Kniebeugsamkeit,
Buß- und Heiligkeit, Volk und Brut"
gehören nicht in ein Lied. Welche Trivialität
liegt nicht in Versen wie:

Und gemachte Todtenköpfe
Stehn hin an als Memento. (v. 4.)
Vor der Sünde soll man zittern,
Weil sich Gottes Zorn entzündt,
Aber nicht vor Sündenbittern,
Welches gute Boten sind. (v. 5.)
Ernst und Abendmahl gemeng!
Menig von Frauenweg! (v. 7.)

und in der ganzen 22. Strophe.
Wie darf ein evangelischer Christ den
Gläubigen seiner Kirche sagen: „Traut
nicht auf Todtenmasken, die man den

Verstorbenen fällt;" (v. 15.) „Preist Gott selber zu verherrlichen, preiset selbst nach Christi Lehr!" (v. 16.) – In mancherlei Gesangbüchern, auch in Rambachs Anthologia, kommt dies Lied abgekürzt und im Ausdruck mehr oder weniger verändert vor. Die neuere Kirche kann aber für die meisten Abänderungen der Todesbetrachtung Würdigeres und Eindringlicheres an Stelle setzen, daß sie eines Liedes für ihre Gesangbücher nicht bedarf. Dagegen ist das 2te Lied, welches nach Thomasius Ausgabe Lied 2, Register 2 gedruckt ist, als eine sehr gelungene Nachbildung zu bezeichnen und hätte eher als das vorher genannte Aufnahme in Gesangbücher verdient. Die Ausgabe ist um 3 Strophen verkürzt.

16. Johann Georg Schubert senior (1650–1710), Sohn und Nachfolger seines Vaters Abraham Schubert, Pastors in Königsdorf, wurde am 17. April 1650 geboren und verwaltete das Pfarramt von 1679 bis zu seinem Tode, am 8. Mai 1710.

Er wird im Leipziger Gesangbuche von 1787 als Verfasser des Liedes „Der alte Gott lebt noch! wer will die Trübsal scheuen"? genannt, während Otto (III, 217) nach seinem Sohne Johann Georg heißt. Derselbe hat übrigens so wenig Werth, daß auf die Frage über seinen Verfasser von keinem Interesse ist.

17. Johann Abraham Schuberth (1683–1740), der vorigen Sohn, wurde in Königsdorf am 5. October 1683 geboren, besuchte die Schulen in Zittau und Schweidnitz

und die Universitäten Leipzig und Wittenberg und wurde 1704 Hilfsprediger seines Vaters. Nach dessen Tode, 1710, wurde er sein Nachfolger und starb am 14 März 1740. — Von ihm ist im alten Lausitzer Gesangbuche das Lied 795, „Mein Jesus, Bräutigam, hält mich in seinen Armen“ mit dem Anfange: Mein Jesus kommt mich, derselbe hat sonst keine Erwähnung gefunden und verdient sie auch nicht.

18. Johann Georg Schuberth junior (1684–1730), Bruder des vorigen, am 5. November 1684 in Weigsdorf geboren, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung zugleich mit seinem Bruder und wurde 1710 Pastor in Diehsa, dann 1715 Pastor secundarius in Lauban, wo er am 14. Februar 1730 starb. Außer sieben Liedern sind von ihm im Lausitzer Gesangbuche folgende zwei zu finden:

„Herr, allerhöchster Gott,
Dein Himmel, Meer und Erden,
Dein Wolken, Luft und Wind
Muß dir gehorsam werden.“

„Weg, falsche Welt, mit deinen Freuden,
Mich mit von mir, du Satansbrut!“

Letzterer, wie Kornerlied, zeigt schon in seinem Anfangsworten die unbiblische, aber damals sehr beliebte Auffassung von der Welt, wonach man auf sie nicht unter die Güter Gottes und sein walten und Werk sinnt, sondern nur überall das Teufels Werk findet. Dabei ist in beiden die Sprache so gewöhnlich, daß man sie neu singen gar nicht bis zu finden brauchte.

19, Johann Georg Weber (1687–1753), geboren am 10 Juli 1687 in Hennigsdorf bei Zittau, Sohn des Lehrers und Schullehrers Martin Weber. Aus dem Unterricht seines Vaters kam er auf das Gymnasium in Zittau und studirte dann in Leipzig Theologie. Er wurde 1709 Magister legens und 1718 Assistenzprediger an der Universitätskirche. In demselben Jahre erhielt er einen Ruf zum Diaconat an der Hauptkirche in Weimar, und schon 1720 wurde er Oberhofprediger. Später wurde er Oberpfarrer zu St. Jakobi und Inspektor und Generalsuperintendent und starb daselbst am 24. November 1753. Er schrieb zu verschiedenen Auflagen des Weimarischen Gesangbuchs Vorreden und ist nach Kistner (S. 429) Verfasser des Liedes „Gott Lob! ich habe Stunden" Auf vermuthet Kistner, dass ihm das Lied gehört „Auf Gott, wie gross ist deine Güte", welches im Ehrenbergischen Gesangbuche vorkommt und dem Georg Weber in Magdeburg zugeschrieben wird. Dasselbe ist in keinem der verglichenen Gesangbücher zu finden.

20, Friedrich Eckarth (1687–1736), auch in Hennigsdorf geboren am 30. August 1687, wo sein Vater als Gärtner und Häusler lebte. Obwohl er seinen ersten Unterricht erhielt, als sein Vater und die Dorfschule zu geben vermochte, hatte er

doch einen solchen Wissensdrang, daß er am liebsten in Büchern las und auch beim Hüten der Kühe gewöhnlich ein Buch zum Lesen hatte. Besonders las er gern historische Schriften; und er gab später selbst geschriebene Chroniken von einigen Dörfern der Umgegend so wie historische Tagebücher von 1731—1735 heraus. Nach seinem Tode, welcher am 30 April 1736 erfolgte, gab sein Sohn die von ihm verfaßte Chronik seines Geburtsorts heraus. Außer diesen Schriften erschienen auch von ihm 3 Lieder:

ein Abendlied
„Verzeih mir, Vater, meine Sünden"
(im alten Zittauer Gesangbuch
Nro 364 enthalten),
ein Passionslied
„Ach, liebster Jesu, wie soll ich dich
preisen" welches er mit Verse
und Hilfreich Liedern 1734
herausgab,
ein Krankenlied
„Ade, o Welt! (auf den Tod
seiner Frau 1720 gedichtet.)

Das Abendlied, Bitte um Vergebung und Erwärmung und Dank für erfahrene Güte enthaltend, ist ein einfacher und correcter Ausdruck der augenblicklichen Gedanken, obschon ohne tieferen poetischen Gehalt. Von den andern Liedern findet sich keins in einem Gesangbuche.

21., Johann Jary, von 1726 bis 1742 böhmischer Prediger in Zittau, dann Pastor in Waltersdorf. Sein Geburts- und Todesjahr ist unbekannt. Von ihm hat Pezelius, der wahrscheinlich sein Konfollege in Waltersdorf war,

in seiner Sammlung von Ungrädnisse-
Gesängen ein Lied aufbewahrt:

Ruhe, du geliebtes Herz, ich sterbe,
Schmerzt der Tod mir zwar gewaltig sehr „
Derselbe entfällt den Abschied und tröstenden
Zuruf eines schwedischen Gatten und
Vaters von Weib und Kind mit einem
sonderbaren Ausdrücken. Es hat aber
am Schluss zwei gute Strophen mit einer
Fürbitte, die in folgenden Worten einen
schönen Ausdruck hat:

Sei mit ihnen, o du Gott der Güte,
Trösten, stärke, segne und behüte;
Auf diesen Schauplatz
Sei dein Friedensstab in ihren Herzen.

Bei einer geschichtlichen Untersuchung
des Antheils, welchen die Ober-Lausitz
an deutschen Kirchenliede hat, haben
wir in dieser Periode zuletzt noch
ganz besonders zu gedenken des freund-
barsten und begabtesten ihrer Lieder-
dichter, der fruchtbar seine meisten Lieder
in einem abgeschlossenen Kreise ge-
sungen hat, so dass sie auch in der
evangelischen Kirche wenig Eingang
gefunden haben. Dieß der Dichter der
herrnhutischen Brüdergemeinde,
Graf Zinzendorf. Er selbst bekannte
einen Theil seiner Lieder als zu der
„Oberlausitzer Oeconomie" gehörig,
nämlich die vor 1734 gedichteten, welche
nicht eine besondere Beziehung auf
Herrnhutische Gemeindeangelegenheiten hatten.
Mit dem Namen der Oberlausitzer
Oeconomie bezeichnete er die Kreise der
Ober-Lausitz, in welchen sich nach der
Anordnung von Ignaz durch Männer wie

Schäfer, Rolfs, Schwarzer, von Schweinitz, Mentzer durch H. L. v. Zinzendorf u. a. zum Erwachung zu einem lebendigen, innerlichen und praktischen Christenthum geschaf. Diese Kreise betrachtete Zinzendorf neben Halle und der Wetterau als den dritten Zweig der großen Pennsylvanischen Autonomie, wie er es nannte. Hier war sein eigentliches Leben gewirkt und angelegt worden; und er fand darin später den Trieb für sein Wirksamkeit, welche bis in die weitesten Kreise zur Förderung des Reiches Gottes sich erstrecken sollte. Für die zusammenhängende Darstellung wird ein kurzer Abriß seines Lebens genügen, welcher auf Karl (II, 333 ff.) und Varnhagen gegeben wird.

Nicolaus Ludwig Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf stammte ein mannes der oberlausitzischen Länder-Linien und einer Familie, welche um des evangelischen Bekenntnisses willen die österreichischen Erblande verließ. Der Herr Zinzendorf, von Leopold I 1662 in den Reichsgrafenstand erhoben, war in Oesterreich seit alter Zeit durch große Güter und hohe Aemter ausgezeichnet. Mehrere Glieder desselben hatten sich früh der Reformation zugewandt, und der Großvater unseres Zinzendorf zog wegen des evangelischen Glaubens nach Franken, wo er auf dem Schloß Oberbirg bei Nürnberg seinen Wohnsitz nahm. Zwei seiner Söhne gingen nach Sachsen und erwarben hier Güter und hohe Würden. Der jüngere von ihnen, Georg Ludwig, wurde kurfürstlicher Lieutenant-minister und vermählte sich in zweiter Ehe

mit Charlotte Justine Freiin von Gersdorff, einer Tochter des Landvogts Friedrich von Gersdorf und dessen Gemahlin Henriette Catharina geb. Freiin von Friesen. Von dieser seiner zweiten Gattin wurde ihm am 26. Mai 1700 in Dresden sein Sohn Nicolaus Ludwig geboren. Zinzendorf, der auf seiner Rückreise mit dem ihm innig befreundeten gräflichen Hause in Verbindung blieb, war Taufzeuge dieses Kindes. Und wie oft von diesem frommen Manne bei seinem Eintritt in das Leben herzlich gesegnet wurde, so mochte es bald den letzten Segen des sterbenden Vaters, der das kaum sechs Wochen alte, schlafende Kind zu sich Herabsetzen liess, um es zu segnen. Dabei sprach er als eine stete Mahnung für den Sohn den Wunsch aus, dass er wandeln möchte nicht etwa nur wie ein frommer Graf sondern wie ein völliger Jünger Christi. Und die Hinterbliebenen haben diesen Segens-wunsch des sterbenden Vaters dem Sohn in das Herz zu schreiben gesucht. Nach seinem Tode zog die Mutter mit dem Sohne zu ihren Eltern nach Groß-Henners-dorf. Nach zwölf Jahren starb der Landvogt; und da die verwittwete Countess 1704 sich mit dem preußischen Feldmarschall von Natzmer vermählte und nach Berlin zog, so blieb ihr noch nicht fünfjähriger Sohn bei der Groß-mutter, welche ihm die treueste Fürsorge widmete, dabei auch von ihrer Tochter Henriette unterstützt. Auf nach Groß-Hennersdorf kam Zinzendorf wiederholt zum Besuch; und es wird erzählt,

er sah einmal über den acht zehnjährigen Knaben mit einer solchen Inbrunst zu beten, daß alle Umstehenden einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck davon empfingen. Dieser Eindruck wirkte auf auf den Knaben selbst, daß er ein Gefühl und die Unbezwingung gewann, er sei für den Dienst Gottes bestimmt. Des frühe wurde ihm auf in Erfurt*) ein Lehrer gegeben, welcher den Schüler zum Gebet und religiösen Erkenntniß zu leiten suchte; und früh erwachte in seinem Herzen eine Liebe zu dem Heilande, welche die Form eines traulichen, brüderlichen Verkehrs annahm, der ihm sein Leben hindurch eine unentbehrliche Gewohnheit wurde. Dadurch wurde er aber schon als Knabe gewandt, gern mitzutheilen und zu dienen, und empfangene Liebe mit Liebe und Dank zu erwidern. Die Liebe zu Jesu zeigte sich auch schon in dieser Zeit bei ihm darin, daß er mit gleichgesinnten Knaben sich zu frommen Uebungen verband und einen „Verein" stiftete. Im elften Jahre wurde er von seiner Großmutter auf das Pädagogium in Halle gebracht und der Abbt Francke besonders zuerkannt. Hier trat sehr bald wieder die Neigung hervor mit gleichgesinnten Mitschülern sich zu verbinden, um dem Heilande zur Förderung seines Reiches zu dienen, woraus sogar ein besonderer Orden von Knaben entstand, dessen Mitglieder auf manchen sich zerstreut hatten später noch mit einander in brieflicher Verbindung blieben. Namentlich

*) Bekannt als Verfasser des Liedes „Christus der uns verordnet ist zu allerlei Fällen ꝛc."

schloss er innige Freundschaft mit Friedrich von Watteville aus der Schweiz, der sein ständiger Mitarbeiter wurde. Beide wurden durch die von Halle ausgehende Missionsthätigkeit und durch die Mittheilungen Francke's darüber zu dem Vorsatze erweckt auf einmal Beide für die Wissenschaft zu wirken. Im April 1716 verließen das Pädagogium und hielt sich längere Zeit bei seiner Grossmutter auf, um seine immer etwas schwache Gesundheit zu stärken. Er wollte dann nach Halle auf die Universität zurückkehren; aber sein Vormund und Onkel, dem sein gründliches Wissen missfiel, gab es nicht zu, sondern bestimmte, dass er in Wittenberg studiren sollte. Es wurde ihm sogar durch eine ausführliche schriftliche Instruction genau die Lebensart und der Studiengang vorgeschrieben, welche er auf der Universität zu befolgen hätte. In seiner Gewissenhaftigkeit trieb er auch die ihm vorgeschriebenen Studien nebst körperlichen, standesgemässen Uebungen. Aber die Hauptsache blieb ihm doch die Sorge für sein Seelenheil, darum zog auch die Religion ihn zu fortwährender Erbauung an, und die Theologie blieb sein Lieblingsstudium. Dadurch kam er in Verkehr mit den Wittenberger Theologen, den Vertheidigern der Orthodoxie gegen den Halleschen Pietismus, denn er in seiner Weise vertheidigte, dass er die Achtung der Gegner gewann und sogar zum Vermittler zwischen beiden Parteien gewählt schien. Im Umgange mit dem Professor Wernsdorf entschied sich Zinzendorf jetzt schon innerlich für den geistlichen Stand. Im Frühjahr 1719 verließ er die Universität und begab sich auf Reisen.—

Zinzendorfs Persönlichkeit, wie sie in seiner Zeit schon als eine bedeutende erschien, schil-
dert sein Biograph Hamsagen in folgender Weise: „Sein Umgang war munter zugleich
„und erbaulich, sein Betragen stets vornehm
„Villa und freundliche Güte anbezeichnet,
„sein ganzes Wesen hatte etwas sonderbar
„Auffallendes und Wirksames, worin sich
„eine eigentümliche begabte und bedeutende
„Persönlichkeit kund gab." — Die Reise ging
zuerst nach Holland über Frankfurt am Main,
Düsseldorf. Hier besuchte er die Bilder-
gallerie, wo er bei Betrachtung eines
Heidenden Christus einen tiefen Eindruck
erhielt, der durch die damaligen stehenden
Worte erhöht wurde: „Das that ich für dich,
was thust du für mich?" Das erweckte ihn,
dem geliebten Heilande größere und stete
Treue zu geloben. Von Holland, wo er
verwandtlich in Utrecht sich längere Zeit
aufhielt, ging er nach Paris, überall in
Verbindungen mit Gleichgesinnten tretend,
gleichviel welcher Confession sie angehörten,
ohne seinen lutherischen Glauben zu verleug-
nen, und in den vornehmen Kreisen, in
denen er sich bewegte, nicht bloß als eines
Mann von feiner Weltbildung sondern als
eines freimütigen Bekenner Christi sich
zeigend. Auf seiner Rückkehr wurde er
durch das Drängen seiner nächsten Verwand-
ten, auf seiner Großmutter, welche ihn
nicht anders als in einer standesmäßigen
Stellung sehen wollten, gegen seinen Willen
veranlaßt die Stelle eines Hof- und Justiz-
rathes in Dresden im October 1721 anzunehmen.
Er wünschte es aber, daß ihm nur ein geringes
Maaß von Arbeit zugewiesen würde und

widmete dasse, seinem inneren Drange folgend, seine Zeit besonders der Uebung und Ausbreitung christlicher Frömmigkeit. Deshalb hielt er alle Sonntage von 3–7 Uhr Erbauungsstunden für Jedermann, die auch sehr besucht wurden. Jetzt kaufte er von seinem ererbten Vermögen das seinem Grossvater gehörende Rittergut Berthelsdorf, wo ihm am 19. Mai 1722 gehuldigt wurde. Hier gestaltete er in persönlichem Verkehr mit seiner Gemeinde ein christliches Gemeindeleben nach seinem Sinn zu bilden und berief zu dem verstorbenen Pfarramte den Candidaten Johann Andreas Rothe, den er als einen begabten und wenklichen Prediger wie als einen Christen von wahrer Frömmigkeit kennen gelernt hatte. Nicht lange nachher vermählte er sich mit der Gräfin Erdmuthe Dorothea von Reuss zu Ebersdorf, einer Schwester seines Freundes, mit welcher er zunächst in Dresden blieb. Inzwischen war durch Rothe's Vermittelung der mährische Exulant Christian David ihm bekannt geworden und hatte von Zinzendorf die Zusicherung erhalten, Familien, die der Glaubensverfolgung entgehen wollten, aufzunehmen. Derselbe gelockte bald drei mährische Familien hierher, welchen in Zinzendorfs Abwesenheit eine Halle am Hutberge zur Ansiedelung angewiesen wurde. Im October 1722 konnte das erste Haus von den Exulanten bezogen werden. Um diese Zeit kam Zinzendorfs Jugendfreund Friedrich von Watteville zu ihm nach Dresden und begleitete ihn nach Hennersdorf und Berthelsdorf, wo beide ihre Herzensmeinung, ihren sich in Halle geschlossen,

Bei seinem Lebenden zunächst unter seinen Gutsangehörigen wahres Christentum zu befördern fand er an dem Pastor Rothe einen treuen Mitarbeiter, dessen Predigten die Herzen ergriffen. Mit ihm und dem Magister Pfeffer aus Görlitz hielten die beiden Freunde häufige Unterredungen über die Förderung des Reiches Gottes, die sie Conferenzen nannten, an denen auch und nach auf Andere Theil nahmen. Inzwischen vermehrten sich die Anhänger in Herrnhut so, daß der Wunsch nach einem Versammlungshause rege wurde, welches mit der zu gründenden Anstalt verbunden werden sollte. Hinzu wurde am 12. Mai 1724 von Zinzendorf mit Watteville mit ergriffenden Reden und Gebeten der Grund gelegt. Dabei erschienen fünf mährische Brüder, welche Christian David zur Auswanderung veranlaßt hatte. Erst nach Verfluß, ob sie bleiben sollten, da Zinzendorf's Hingang sie wenig aufgeregt, wurden sie von Zinzendorf's Rede und Watteville's Gebet so ergriffen, daß sie freudig die ihnen angebotene Hülfe annahmen. Diese fünf Männer, die ersten Kerntruppen der alten Brüder in Mähren, sollten seine Ueberlieferung von der Kirchenverfassung ihrer Väter, und wollten nun in der Herrnhuter Gemeinde diese eingeführt sehen, zumal in derselben noch viel Verwirrung und Unordnung war. Doch sollte wieder Zinzendorf noch Rothe genügende Kenntniß von jener Verfassung, und Zinzendorf auch noch gar nicht den Gedanken aufgefaßt hatte, innerhalb der lutherischen Kirche eine neue Kirchengemeinschaft zu bilden. Bald aber wurden die Wirren in Herrnhut

noch größer, besonders durch das seelsorgerische Treiben eines Amtsbruders Krüger, welcher aus seinem Amte in Ebersdorf entlassen worden war und in Herrnhut reformieren wollte. Er bewirkte es auch wirklich, daß sich fast alle Brüder von der Kirche zu Lawalde lossagten und selbst in Opposition gegen Zinzendorf traten. Um dieser Unordnung zu steuern und die gestörte Gemeinschaft wieder herzustellen beschloß Zinzendorf sein Amt niederzulegen und nach Herrnhut zu ziehen. Da er mit Recht über die Behandlung der Separatisten sich nicht verständigen konnte, traf er mit ihm die Uebereinkommen, daß inbesondere der Rechte des Patrons und des Herrn die eigentliche Pastorge unter ihnen gestellt werde, so daß Recht sie in Lawalde Dorf und Zinzendorf als sein Patronat sie in Herrnhut übe. Durch sein liebevolles, leutseliges Amt und durch seine besondere Gabe Anderen zuzusprechen brachte er auch die Gemeinde von Herrnhut bald wieder dahin, daß sie in der Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Sacramente mit der evangelischen Kirche bleiben wollte. Daß das Verlangen der Mähren nach der alten Verfassung ihrer Brüderkirche wurde von ihnen wiederholt und sehr bestimmt ausgesprochen. Die erwählte Zinzendorf mit Zuziehung Rechts, des Gerichtsdirectors Mareck und der angesehensten Einwohner von Herrnhut gewisse Statuten für eine Gemeindeordnung zu entwerfen, wobei sie die Einrichtung der apostolischen Kirche so wie die Verfassung der böhmischen und mährischen Brüder zur Richtschnur nahmen. Diese nach mannigfachen Besprechungen entworfenen Statuten wurden am 12ten Mai 1727 in einer allgemeinen Versammlung

von sämmtlichen Brüdern und Schwestern
in freiwilliger Zustimmung genehmigt
und unterschrieben. So war die Herrn-
hutische Brüdergemeinde eine Brüder-Unität
gestiftet. Zinzendorf wurde ihr Vorsteher
und Watteville sein Gehilfe. Das Vorsteher-
für Dritte stand eine Aeltesten-Conferenz.
Im folgenden Jahre wurde nach mehrerer
Zinzendorfs Abwesenheit von einer Partei
mit Zustimmung des Pastors Rothe ein Ver-
such gemacht, dass die Gemeinde den Namen
der mährischen Brüderkirche aufgeben und
sich lutherisch nennen müsste. Dann trat
Zinzendorf entgegen, und nach seiner
Rückkehr wurden die Statuten von Herrn-
hut am 6. November 1728 in eine neue
Form gefasst, worauf der 1. Artikel lautete:
„In Herrnhut soll nie vergessen werden,
„dass es auf den lebendigen Gott erbaut
„und ein Werk seiner allmächtigen Hand ist."
ein schönes Zeugniss des wahrhaft evange-
lischen Glaubens, dass Gottes Kraft in seinem
Worte und Christo allein es ist, und nicht nie
von Menschen formulirtes Bekenntniss,
worin die christliche Gemeinde den Grund
ihrer Bildung und die Bürgschaft für ihr
Bestehen erkennen soll. Diese neuen Ver-
suchen, welche mehr bürgerliche als kirch-
liche Art waren und deshalb vorschriftliche
Gebote und Verbote genannt wurden, auf-
fielen auf die Bestimmung, dass Herrn-
hut zu ewigen Zeiten von aller Dienst-
barkeit und Leibeigenschaft frei und auf
seiner nachkommenden Herrschaft jemals
dazu verpflichtet sein sollte.

In dieser selbstständig geordneten Brüder-
gemeinde mit ihrer besonderen von der
lutherischen Landeskirche sehr abweichenden
Verfassung hatte nun Zinzendorf das Gebiet

gefunden, auf welchem er das, was er als
seinen Lebensberuf von Jugend auf er-
kannte und anstrebte, erfüllen konnte.
Dieser Gemeinde gehörte sein ferneres
Leben und Wirken an, freilich nur so, dass
er in ihr seinem Herrn und Heilande dienen
wollte. Leid aber war sein nicht mehr
sein Bleiben. Die Bildung der neuen
Gemeinde war von Anfang mit Zweifel
und Misstrauen beobachtet worden und
sie fand nach ihrer Begründung noch mehr
Gegner, die es bewirkten, dass Zinzendorf
schon 1733 einmal Herrnhut verlassen
und 1736 sogar in einen längeren Verban-
nung gehen musste. Während seiner ersten
Abwesenheit hatte er in Lübingen nach be-
standenem Examen förmlich in den geist-
lichen Stand eingetreten. Seine Verbannung liess
ihn nicht ruhen in seiner Arbeit. Sie bloss
zog er in Deutschland umher, um Parteien
für Christum zu gewinnen, sondern auch
nach Westindien und Nord-Amerika zu
den Indianern, nach England und Russland.
Im Jahre 1747 erhielt er die Erlaubniss
zur Rückkehr, und nicht lange nachher, am
20sten September 1749, erfolgte von der
sächsischen Regierung die Anerkennung
der „zur unveränderten Augsburgischen
Confession sich bekennenden evangelisch-
mährischen Brüdergemeinde." In dieser
Zeit kam er auch zu der Erkenntniss, dass
sowohl er selbst während der letzten Jahre
in seinen dogmatischen Ansichten und in
seinen Lehren in bedenkliche Extreme
ganzen seiner gekommen sei, als auch
dass in der Gemeinde eine falsche Bewe-
gung mit durch sein Verschulden überhand
genommen habe. Und wie er Alles erkannte,
so war es ihm auch Ernst mit einer gründ-
lichen Busse, damit das christliche Leben

wieder aufstehen und mit in irdischem Wesen
auftönen müsste. Auf in äußeren Er-
eignisse, welche die Existenz der Gemeinde
bedrohten, half er ihr treulich mit seinem
Vermögen auf. — Nach dem 1756 erfolgten
Tode seiner treuen Gattin, welche ihm und
der Gemeinde die treueste Gehilfin gewesen
war, vermählte er sich auf den Rath seiner
Mitarbeiter mit Anna Hilfsmann, der
Vorsteherin der ledigen Schwestern, 1757.
Obgleich er nun auf andern Gemeinden in
Deutschland noch seine Thätigkeit widmete,
so beschränkte er sie doch meistens auf
Herrnhut, wo er am 9. Mai 1760 nach
kurzer Krankheit starb. Auf seinem
Grabsteine wird die Bedeutung seines
Lebens mit den Worten ausgesprochen:
„Er war dazu gesetzt, dass er Frucht brächte,
und seine Frucht, die sie bleibe." Sein Leben
gibt davon Zeugniss. Wir können noch
dazu setzen, sein Leben und Wirken
wurde in seinem innersten Grunde
erklärt durch jene zwei Ausgänge des
Apostels: „Die Liebe Christi dringet uns
also;" und: „Leben wir, so leben wir
dem Herrn; sterben wir, so sterben
wir dem Herrn".

Wenn wir Zinzendorf zu den Liedern=
dichtern der Ober=Lausitz zählen, so kann
er nur nach den Liedern beurtheilt
werden, welche er selbst, wie oben gesagt,
zu der „oberlausitzischen Canonica" rechnet
und welche in Gesangbüchern der evangeli=
schen Kirche Eingang gefunden haben.
Knapp hat in der zweiten Ausgabe seines
Liederschatzes 132 aufgenommen; Koch
(II, 351 f.) theilt von dreißig jener Lieder

die Aufänge mit. Von diesen finden sich in den verschiedenen Gesangbüchern und Sammlungen 17 und ausserdem noch 15 andere. Von den Gesangbüchern der Ober-Lausitz haben das Herrnhuter 9, das neueste Görlitzer (1867) 6, das Brüder-Unitäts 5, das alte Görlitzer die ersten Aufänge 1, das alte Lausitzer im letzten Aufange 1 (Nro. 1230). — Was aber als der Grund seines innern Lebens und seines äußern Wirkens bezeichnet werden, das ist auf der Grund seiner Lieder, — die Liebe Christi, die Gnade Gottes in Christo. Mit welcher dichterischen Schwung, mit welcher seligen Innigkeit preist er die Liebe Gottes in dem Hymnus „Du ewiger Abgrund der seligen Liebe", wenn die aus seinem tiefbewegten Herzen hervorströmenden Gefühle und die sich drängenden Gedanken, wofür Andern kaum Worte finden, seine aber so lebendigen als schönen Ausdruck haben, an dem man vielleicht für Nichts wenig wünschen könnte. Indem er auf das seinem Kinderherzen unfaßlich und doch innig reden kann, daß es seinem Kinde zu Herzen gehen muß, das beweiset das Lied „Ich bin ein Kindlein arm und klein", in dessen Worten das kindliche Gebet auf den ihn augenscheinlich aufersehn und das bezeichnenden Ausdruck hat. Wie innig und bezeichnend singt er von der brünstigen Liebe in dem Lied „Herz und Herz vereint zusammen, singt in Gottes Herzen Ruh;" Für den Gang zum Grabe, in welchem der Glaube das Christen das Hingehen zur ewigen Ruh nennt,

gibt es kaum ein einfach schönes Kirchenlied, wie das „Die Christen gehn von Ort zu Ort", welches er zum Begräbniss seiner selig entschlafenen Großmutter gedichtet hat. Derselbe athmet ganz Ruhe und Frieden in seiner Hülle, wie sie dem Christ das Ende ziemt, und seine Harmonie wird durch keine Dissonanz der Klage gestört. Ein solches Liedchen Luthers ist eine Lyrik, welche ihn als einen herrlichen geistlichen Dichter kennzeichnet, wenn auch unter der Masse seiner vielen Lieder viel Verfehltes, Abgeschmacktes und Verwerfliches ist, woran es wenigstens die Glieder der evangelischen Kirche Gemeinde fürchten können. Unter den für in Entwurf gezogenen Liedern sind freilich nur wenige zu eigentlichen Kirchenliedern geeignet; aber doch verdienen auch von ihnen einige unsere Aufmerksamkeit in Gesangbüchern. Namentlich sollten seine Lieder in den Gesangbüchern der Ober-Lausitz Berücksichtigung finden, die in ihm doch ihren genialsten Liederdichter hat.

Vierte Periode.
(1757 — 1802.)

Diese Periode beginnt mit dem ersteren zweier Werke, welche auf die Liederdichtung einen entschiedenen Einfluss übten und sie in neue Bahnen lenkten. Es sind Gellerts geistliche Oden und Lieder (1757) und Klopstocks geistliche Lieder (1758). Beide Dichter waren von einem tief religiösen Sinne erfüllt und hatten die redliche Absicht die Herzen für die Religion zu erwärmen.

Darum fuhren sie sich Ruhepsalt zu geben
von den Verordnungen der geistlichen Liede-
dichtung und strafen dies auch in den Vor-
reden zu ihren Psalmen.

Gellert meinte,*) dass zu der Verachtung
der geistlichen Gesänge die vielen schlechten
Lieder dieser Gattung nicht wenig beige-
tragen hätten. Auch fand er in dem ver-
änderten Geschmack der Dichtkunst und
Grundsätzlichkeit seiner Zeit einen Grund,
weshalb die älteren Lieder derselben nicht
mehr gefielen. Dabei erkannte er wohl,
dass unter den Liedern früherer Zeiten
viele seien, die in hundert Jahren noch
eben so verständlich und gefällig sein
würden, als sie vor hundert oder zwei-
hundert Jahren waren. Aus den guten
geistlichen und anderen Gesängen leitet
er nun folgende Regeln für die geistliche
Lyrik ab. Es muss darin Deutlichkeit
herrschen, die den Verstand nähert, die
aber nicht von dem Witzen und Lesen
sondern von dem Fühlen entfernt. Es
muss darin nun gewisse Wörter des
Ausdrucks herrschen, wofür man zwar
die üblich gewählte Sprache der Welt
gebrauchen müsse, aber nicht die Sprache
der Schrift. Außerdem unterscheidet
Gellert zwei Arten der geistlichen Oden,
Lehroden und Oden für das Herz. Durch
die ersteren sollen der Verstand unterrichtet
werden, den die richtigen Begriffen
von der Religion, dem Mangel der
Kenntniss von ihren Wahrheiten abhelfen.
Die Lieder für das Herz sollen fühlen
lassen, was in der Religion liegt, das

*) vgl. die Vorrede zu seinen geistlichen
Oden und Liedern.

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

Heiligen des Glaubens, des Göttlichen der Liebe, des Großen der Demuth, des Glücks nun abzustreiten, zur Tugend und zum ewigen Leben aufzufordern und erlösten Ruhe zu geben, — die Schändlichkeit des Lasters, des Elendes der Sünde, des Kinder- tödtigen des Geizes, — überhaupt die Reizung der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters. Das ist der Grund und Inhalt der Gellertschen Liederpoesie. Die kommt bei ihm aus Liebe zur Religion, aus religiöser Ehrfurcht und Anhänglichkeit an seinem sittlichen Interesse. Er will durch das Lied für die Religion die gewinnen, welche für dieselbe in der Form des weltklügigen Lehrbaus und der erstarrten Orthodoxie kein Interesse hatten. Er will durch das Herz hindurch auf das Herz wirken und wird lehrhaft und moralisirend, indem er in die Besonderheit einzelner Tugenden und Laster eingeht, anstatt in den innersten Grund des christlichen Lebens hinabzusteigen. Er will und kann für Alle verständlich reden, wodurch er populär wird, aber nicht volksthümlich. Aus seinen Liedern ist kein Ton des Volksliedes herauszuhören.

Horn will wenigstens aber konnte Klopstock das volksthümliche Wesen des Kirchenliedes erfassen, indem er meinte, wir Deutsche gemacht sein müßten, die dem öffentlichen Gottesdienste genügen zu werden vermögen sollten." Er vergaß wohl wichtig, daß die Psalmen dem Dichter zum Vorbilden dienen müßten und daß der Hauptton

das geistliche Lieds der Ausdruck der Empfindung des Innern Lebens ist, nach welchem in der Erlösung des Innersten der Religion liegt. Aber wenn wir nach in seinem begreifenden Bezuge die wesentliche Größe und Kraft der Psalmen, so vermochte wir die Empfindungen des Innern Lebens in seinen Tiefen zu fassen, welche die kirchlichen Herzen und das einfältige Gemüth bewegen mögen. Sein Versbau und seine Rhetorik entwickeln das geistliche Lied vollständig aus der Region des Volksgesanges und machen die Kluft zwischen diesem und dem Kunstgesange nur noch größer.

Für den Inhalt wie für den Ausdruck des Kirchenliedes wurde in dieser Periode auf das Hervortreten der Kritik und die Ausbildung des Rationalismus von großem Einfluss. Bei dem begrifflichen Erfassen und Darstellen der religiösen Vorstellungen, bei der kritischen Beurtheilung der Bibel und Kirchenlehre, wie sie nun auf dem Gebiete der Theologie hervortraten, musste der Glaube seine Unmittelbarkeit verlieren und die Abstraction die concrete Gestaltung religiöser Gedanken und Empfindungen verdrängen. Nicht mehr aus innerer Erfahrung und als innere Erlebnisse wurden die religiösen Gedanken aufgefasst, was für die religiöse Lyrik wesentlich ist, sondern in der Demonstration ihrer Richtigkeit oder in der Anempfindung ihres Werthes für Moral und Glückseligkeit. Auf verschwindet das kirchliche Bewusstsein wie das Gemeindegefühl.

Jene beiden größten Liederdichter dieser Periode ziehen Andere in ihre Richtung, und es lassen sich die Liederdichter derselben nach den beiden Richtungen und eigenthümlichkeiten zweien Hauptgruppen gruppiren. In der Ober-Lausitz finden wir die Gellertsche Schule, der ihre Söhne meist in Leipzig studirten und Gellert überfrugt in seinem Patriotismus Personen einen übermäßigen Einfluß hatten. Neben jenen beiden erscheinen in dieser Periode einzelne Dichter, welche noch in den alten Wegen der Orthodoxie wandeln oder dem Zuge des Pietismus, des Gellertschen wie des Zinzendorfschen folgen. Auch davon gibt es Beispiele in der Ober-Lausitz.

Im Vergleich zu der vorigen Periode ist die gegenwärtige arm an oberlausitzischen Liederdichtern. Einmal ist ihre Zahl weit geringer und dann sind ihre Productionen weit unbedeutender. — Für die Gruppirung behalten wir die bisher angenommene Eintheilung bei, da bei Charakterisirung der einzelnen Dichter ihre Richtung bezeichnet werden wird.

I Bauzen.

1, Johann Gottlieb Frenzel

(1715—1780), geboren am 15. Februar 1715 in Schönau auf dem Eigen, Sohn des Pastors Abraham Frenzel daselbst, hatte in Leipzig und Wittenberg Theologie studirt und schon einen Ruf zum Pfarramt in Waldenburg bei Dresden erhalten. Doch sein Lungenleid würde ihn auf vorgezogen, was ihn veranlasste, einen

jungen Edelmann nach Wittenberg zu begleiten. Als dieser starb, studirte er noch die Rechte und wurde 1754 Ober-amts-Advocat in Bautzen, wo er am 2ten Januar 1780 nach einem thätigen Leben starb. Er gab außer vielen andern Schriften, die zum Theil die Landesgeschichte betreffen, ein Lied heraus „um einen guten Mundel über die drei Worte: Gottselig, züchtig, garaus." Schwerlich hat es in einem Gesangbuche Aufnahme gefunden; wenigstens ist es in keinem der verglichenen Gesangbücher gefunden worden.

2. **August Gottlieb Meißner** (1763*) — 1807), wurde am 4. November 1753 in Bautzen geboren. Hier war sein Vater Regiments-Quartiermeister beim Wintzingerodischen Cürassier-Regimente und seit 1748 Senator. Der Sohn erhielt aber nicht in seiner Vaterstadt sondern in Löbau seine Schulbildung und studirte von 1773 — 1776 in Leipzig und Wittenberg. Er fand seine erste Anstellung in Dresden als Registrator des geheimen Archivs und wurde auf 1780 Mitglied der Ober-Lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. Im Jahre 1785 wurde er an die Universität zu Prag berufen als Professor der Aesthetik und klassischen Literatur. Später, 1805, folgte er einem Rufe nach Fulda, wo er das Directorat des neu zu organisirenden Gymn. illustre übernahm und zugleich Kurfürstlicher wirklicher Consistorialrath wurde. Hier starb er am 20. Februar 1807.

*) vgl. Schulze, Nekrolog. S. 266.

durch seine zahlreichen Schriften, welche
meist Dramen und Erzählungen waren,
suchte er seiner Zeit Ruf in der literar-
rischen Welt, besonders durch das Schauspiel
„Johann von Schwaben," durch die Skizzen
und den geschichtlichen Roman „Alcibiades,"
welcher in's Holländische und vom Grafen
Brühl in's Französische übersetzt wurde.
Kurz seinem Tode erschien noch in Wien
(1813. 14.) eine Gesammtausgabe seiner
Werke in 36 Bänden. — Wilmar (S. 543)
nennt ihn einen Humoristen aus Wieland's
Schule und rechnet ihn zu der langen Reihe
der Humoristen, welche für die Geschichte
der Poesie fast gar keine Bedeutung
haben. In der „Zeitschrift für ältere
Literatur und neuere Lectüre", die er
1783—85 in Verbindung mit Langer
herausgab, sind von ihm Poesien, von
welchen Raumer (Anthologie V, S. 80)
ein Lied, „bei Verfolgung" überschrieben,
mittheilt:

„Bist so trostlos, mein Knabe!
Hast nicht manches Kummers Höhn,
Hat nicht manche Trübsal Kraft
Gottes Sonne hell gemacht?"

Es schließt mit den Worten:

O der Gott, der Tränen Wasser,
Felsen, deinen Augen gab,
Zwingt vielleicht auf meiner Herzen
Eisklamm mein Wehsein ab.

Diese Schlußworte lassen zur Genüge
erkennen, daß in den Augen dieses Ge-
dichtes nur das kühle Wasser einer Sen-
timentalität fließt, welche in steifer
Einbildung „ein zahllos Heer unwerdienter
Sünde" sieht und als verfolgte Unschuld

und im Glauben zu dem gerechten Gott sich wendet, dessen Zuversicht mit dem „vielmehr" in dem Schlußsatze deutlich genug charakterisirt wird als die Schwäche der Pusillanimität. — Solchem Lied kann allerdings für die Geschichte der religiösen Poesie keine Bedeutung beigelegt werden. Noch viel weniger Gerechtigkeit wird dem Dichter als Verfasser des Kirchenliedes zugeschrieben werden.

3. Friedrich Wilhelm Ehrenfried Rost (1768–18?), geboren am 11ten April 1768 in Bautzen, Sohn des Rectors Christoph Jeremias Rost. Nach dreijähriger Pflege studirte er in Leipzig Theologie und Philologie, war nach beendigtem Studium einige Jahre Hauslehrer beim Professor Rauert und wurde 1794 als Nebenprediger an der Universitätskirche in Leipzig angestellt. Doch bald wandte er sich der Schule zu, als er einen Ruf als Rector nach Plauen erhielt. Doch schon 1796 kehrte er nach Leipzig zurück als Conrector an der Thomasschule, an welcher er 1800 Rector wurde. In diesem Amte hat er noch eine Reihe von Jahren gewirkt; (doch kann sein Todesjahr nicht angegeben werden.) — Als für die Kreuzschule in Leipzig ein Gesangbuch herausgegeben werden sollte, bestand er 7 Lieder zu demselben. Auch in dem neuen Leipziger Gesangbuche von 1796 ist von ihm ein Lied „Gott ist der Vater, der die Welt aus weiser Huld

und Güte erfüllt und väterlich erhält" unter den Kindern von der Anbetung Gottes als Vater, Sohn und Geist. Es ist ein Lied im Balladenton, in correcter Sprache aber ohne höheren Gehalt. Es enthält kurze Erklärungen, daß Gott uns geschaffen habe und zur Seligkeit bestimmt, daß wir durch Tugend hier dessen würdig werden sollen, wie uns der Sohn gelehrt, daß Jesus wird uns als Lehrer gedacht. — Von den Schuldiakonen findet sich uns — „die Lösst, Vater, Schulen blüh'n zu einer Himmelsart" — in der „Sammlung christlicher Lieder für evangelische Gemeinden" (Erxleben) und nie anderes — „An diesem Tag erscheinen wir mit Ruhm und Preis und Dank an dieser Stätte, Gott, vor Dir" — in dem neuen Lausitzer Gesangbuche von 1858. Lieder entfalten in einfacher, correcter Sprache angemessene Gedanken über den Nutzen der Schulen mit der Bitte um Gottes Segen, ohne daß man darin eigentliche Poesie finden könnte.

II Lamenz.

Es sind für zwei Pastor zu verzeichnen, deren Leistungen aber für das Kirchenlied keine Bedeutung haben und auch zu kirchlichem Gebrauche von ihnen gewiß nicht geschrieben worden sind.

1, Friedrich Gotthelf Richter

(1762 — 18 ?), geboren am 2ten Februar 1762 in Lamenz, wo sein Vater Lehrer am Lyceum war. Im Jahre 1786 wurde er Rector in Pulsnitz und 1803 Pastor in Porno bei Muskau. Nachmals Rectorat gab er (1798) „Lieder und Gebete für Bürger- und Dorfschulen" heraus, die wohl keine Verbreitung gefunden haben.

2, Christian Gottlieb Istrich, Dr. theol.

(1724—1782), geboren am 30 August 1724 in Reichenbach bei Königsbrück, wo sein Vater Schullehrer war, wurde 1757 Substitut des Diaconus in Rothenburg, dann Diaconus

und 1764 Oberpfarrer und Superintendent. Er gab Lieder heraus unter dem Titel „Geistliche Gedichte."

III. Görlitz.

A. Aus der Zeit.

1, Heinrich Gottfried Hedluf (1748–1783), Sohn des Kirchenvisitators Johann Ernst Gottlieb Hedluf in Görlitz, wurde hier am 7. März 1748 geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt für die Universität vorgebildet studirte er in Leipzig von 1767—1771 und wurde dann Mitglied des großen Predigter-Collegiums in Görlitz. Im Jahre 1778 wurde er als Candidat, damals ein seltener Fall, zum Diaconat berufen, welches er bis zu seinem Tode verwaltete, der schon am 24. Januar 1785 sein Leben beendete. Er war ein Mann von wissenschaftlichem Streben und gelehrter Bildung, der bei seinen Studien namentlich mit Horaz sich beschäftigte und eine nicht unbedeutende Horazausgabe Bibliothek sammelte. Auch dichtete er geistliche Lieder, von welchen sein Freund, der Diaconus Gleich, bald nach seinem Tode eine Sammlung, 31 an der Zahl, herausgab, die auch bei Rambach (Anthologie V, 917) mitgetheilt sind. „Lobet den Gott der Werke, Menschen, rühmet seine Macht" ist eine Aufforderung Gott anzubeten als den Allmächtigen, Heiligen, Gerechten, Allwissenden, Allweisen, Wahrhaftigen und den Gott der Liebe, das Lied ist den besseren der Gellertschen Schule beizuzählen und hat mehr Wärme und höheren Schwung als viele Lieder über Gott und seine Eigenschaften, welche man aus jener Zeit in Gesangbüchern findet. In richtiger Anordnung, indem der Dichter in den

Liebe Gottes die herrlichste Offenbarung sei-
nes Wesens nennt, schließt das Lied mit
einem Preise der göttlichen Liebe in folgenden
Worten:

Sünder betet an! Lobsingt
Ihm, der Sünder lieben kann;
Eure Ehre, die ihr bringt,
Kommt ihr mit Erbarmen an.
Betet an — der Sündenborn
Zeigt auf Gott und Golgatha
Das verfluchte Weltgericht.
Kinder sind ihr nun, Verlorne,
Die er nicht verdammen kann:
Betet seine Liebe an!

Das Lied ist auch von Kurzen in seinem
Liederschatz aufgenommen worden.

2. Christian Traugott Rosche (1754—1789), wurde am 13. Januar 1754 in Görlitz geboren, wo sein Vater Johann Gottlieb Rosche Bürger und Tuchscher der Weißgerberzunft war. Von dem Gymnasium zu Görlitz ging er auf die Universität Leipzig und wandte in Wittenberg sein theologisches Studium. Darauf er 1784 sein Magister geworden, ging er wieder nach Leipzig, wo er auf Otto als Prädikant, das heißt wohl als Privatlehrer, lebte und schon am 10. Mai 1789 starb. Außer einigen Gelegenheitsschriften religiösen, geographischen und ethnographischen Inhalts gab er 1786 „Religionsgesänge zur Erweckung der Andacht" heraus. Von diesen Gesängen ist in Rambachs Anthologie (V, 137) einer zu finden, in welchem „die Erhebung in Leiden" nach dem Gebet Jesu in Gethsemane ausgesprochen ist. Der Dichter spricht in der ersten Strophe die Erhebung mit folgenden Worten aus:

ung sei=
d mit
folgenden

;

z

:

ünn

he
enden
ater
n Gym=
sitäts=
enberg
n an
g an
o als
ehrer,
lard.
gionen,
Zusatz
e Er=
dienen
ein
r „die
bat
t. Das
die Er=
st

„Ists möglich, Vater! ists Dein Wille,
„So lass den Kelch vorüber gehn!
„Wo nicht, so will ich gern und stille
„Ihn ohne Murren voller stehn."

Sodann beschreibt er sein Leiden, worin selbst das Gebet ihm nicht Trost gewährt, da er seiner Verschuldung sich bewusst ist, aber doch erkennt, dass Gott ihn durch Kreuz und Leiden zu sich ziehen wolle; darum wolle er stille sein und ohne Murren und Zweifel hoffen. — Es fasst dann Linde an innerer Einkehr, indem der Dichter nach dem Entschlusse seiner Trostlosigkeit, worin auch das Gebet ihn nicht zum Vertrauen erheben kann, sogleich den Entschluss ausspricht stille zu sein und auf Gott zu hoffen. Bei der vorigen und gebildeten Strophe und bei der für sein Lied gehörigen Einfachheit des Ausdrucks ist derselbe doch nicht immer treffend und, wie z. B. in der letzten Zeile der 1sten Strophe, nicht sprachlich genug. Außerdem ist das Gebet nicht frei von Sentimentalität, wovon nun Dichtung frei bleiben muss, die ihre Anregung in dem durch die Wolken dringenden Gebete und mit dem Herrn ringenden und seine Sünden überwindenden Erlösers gefunden haben will. Zur Aufnahme in ein Gesangbuch ist es darum auch nicht zu empfehlen.

3. Charlotte Tomm (1783—1804), in Görlitz 1783 geboren, wo ihr Vater, unbekannt in welcher Stellung, lebte. Ihre Bildung erhält sie besonders von ihrer Mutter, welche als Witwe lange Vorsteherin der fürstlichen Töchterschule in Dessau war und für ihre Leitung

viel Anerkennung fand. Die christlichen Lieder, von denen einige in neue Liedersammlungen erschienen, rühren der Vorsänger der deutsch-reformirten Gemeinde zu Hamburg Johann Christoph Haina unter dem Titel „Religiöse und moralische Lieder" (Hamburg, 1810.) heraus.

B. Aus dem Kreise.

4. Günther von Bünau (1712—1793), in Hammerstadt (Kreis Rothenburg) am 21. August 1712 geboren, Sohn Rudolph's von Bünau auf Hammerstadt und Lieda. In der Domschule in Meißen erhielt er seine Schulbildung und studirte in Leipzig die Rechte. Später wurde er Landrentmeister der Ober-Lausitz so wie Inquisitor des Görlitzer Weichbildes und starb zu Jarbdorf bei Reichenbach O.L. am 14 Februar 1793.— Es gab eine „Sammlung geistlicher Lieder" heraus (Budissin, 1749), worin zwei Lieder von ihm gedruckt sind:

„Süßer Jesu, Bräutigam meiner Seele"

„Mein Vater, der du bist das Licht"

Aus dem Anfange des ersten Liedes darf man wohl schließen, daß er zu dem geistlichen Kreise der Ober-Lausitz gehört habe.

5. Christian Gottlieb Menzel (1735—1814), Sohn des Diakonus Christian Friedrich Menzel in Reichenbach O. L., wurde daselbst am 16 April 1735 geboren. Vom Gymnasium zu Görlitz ging er nach Leipzig, um Theologie zu studiren und fand seine erste Anstellung 1772 als Kollaborator am Zucht- und Arbeitshause in Torgau. Im Jahre 1784 wurde er Pastor in Jarbdorf bei Leisnig, wo er im hohen Alter am

7. Januar 1814 starb. — Karl Richter (Lyriker, S. 236) dichtete an geistliche Lieder, z. B. zwei Lieder zum Confirmationstage 1800, Luthertag, nun davon auf das Gedächtnißfeyerungs-Jubiläum zu Leipzig 1800. Dabei macht Richter die Bemerkung, daß sie von einer geistvollen, gefälligen Musik begleitet seyen. Wahrscheinlich aber wurden diese von einer gefälligen Musik instrirten Gesänge nach 1800 bald wieder vergessen worden sein.

6. Carl Gottlieb Plato (1757—181?), geboren in Halberstadt am 6. April 1757, Sohn des Pastors Johann Jakob Plato, der später nach Loitz berufen wurde und hier starb. Wahrscheinlich hat er in Leipzig studirt, wo er später Director an der Freischule wurde. Mit Rost arbeitete er an der Herausgabe des Gesangbuchs für diese Schule und dichtete eine Lieder für dasselbe, welche wohl in Gesangbücher mit übergegangen sind.

7. Johann Samuel Traugott Palm (1762—1829), Sohn des Pastors Johann Gottlieb Palm in Hirschberg, wurde hier am 2. Januar 1762 geboren, besuchte das Lyceum in Lauban und studirte in Leipzig. Im Jahre 1785 wurde er Cantor zu St. Jakobi in Leipzig und 1789 Pastor in Löbnitz und Wahren bei Leipzig, wo er am 26. Februar 1829 starb. — Derselbe ist Verfasser des Liedes „Ach, Gott, in Demuth zu ersterben“, welches im Leipziger Gesangbuche von 1796 unter der Rubrik „Hochschätzung des göttlichen Unterrichts und der öffentlichen Verehrung Gottes“ (No 400) steht. Von der Entstehung des schönen Werkes des göttlichen

Worten gab der Lehrer zur Erinnerung an die Tugend und ihre künftige Belohnung. Dann „ Kürschner Hirt und Lehrer kommen, so heißt das ein ächter Schüler Christi sein ?" Es ist ein Lied aus der Gellertschen Schule, aus Reflexion und Declamation zusammengesetzt, mit vielen Worten wenig Sagen und auf in den Versen gereimte Prosa aufgelöst.

Beiläufig kann auch noch Carl Friedrich Trell erwähnt werden, welcher, 1705 in Görlitz geboren, von 1736—1749 Lehrer am Waisenhause daselbst und von 1749—1772 Pastor in Troitschendorf war. Derselbe diktirte nach dem Hubertsburger Frieden 1763 ein Lied auf das Friedensfest „ Gott Lob! die große Kriegsnoth ist nun = mehr überstanden ", welches auch in Lauban gedruckt erschien.

IV. Lauban.

1, Carl Gottlob Dietmann

(1721—1804), geboren am 5. Februar 1721 in Gruna im Amte Weißenfels, wo sein Vater als Schulmeister und Organist lebte. Er wurde auf der Kirchschule in Zeitz und auf dem Gymnasium in Weißenfels für die Universität vorgebildet und studirte von 1743—1745 in Leipzig. Nach Beendigung seiner akademischen Studien war er einige Jahre Hauslehrer und nahm 1750 eine Anstellung beim Akziseconsoir in Dresden an, während er zugleich Mitglied der Landesgesellschaft in Kunstadt wurde. In dieser Zeit redigirte er die Dresdner politischen und gelehrten Anzeigen und lieferte dazu viele Aufsätze und Recensionen, wie er auch später noch ihr Mitarbeiter blieb. Im Jahre 1756 wurde er nach Lauban als

Pastor Pastikantiarius und Prediger zu
U. L. Frauen daselbst. Wegen Altersschwäche
musste er sich 1803 emeritiren lassen und
starb am 4. December 1804. — Durch seinen
Sammlerfleiss und grosse Belesenheit hat er
sich um die Kirchhygienologie Dresdens ein
der Ober-Lausitz sehr verdient gemacht.
Durch seine beiden Werke: 1) „die gesammten
der ungeänderten Augsburgischen Confes-
sion zugethanen Kirchengesänge in dem Chur-
fürstenthum Sachsen." 2) „die gesammten
der ungeänderten Augsburgischen Con-
fession zugethanen Kirchengesänge im Mark-
grafthum Ober-Lausitz." Auch war er ein
fleissiger Mitarbeiter am Lausitzischen
Magazin, welches 1768—1791 erschien, und
an der „Neuen fortgesetzten Kirch- und
Reformationsgeschichte" (1750—70). Dabei gab er
mehrere erbauliche Schriften heraus, zum
Theil in geistlichen Dichtungen. Unter diesen
sind mehrere Lieder, — zwei Lieder zur
Confirmation „Gott Vater, sich meines
Kindes", „Ewig ein Glück wird mir gewährt",
— drei Lieder auf dem Frieden 1763, die
er besonders herausgab, — mehrere im
Lausitzischen Magazin und aus im
Landbauer Gesangbuche „Rühr meinen
Lebenslauf, Herr, mein Gott, zu deinen
Ehren" Dieses Lied ist im Neuen Dres-
dener Gesangbuche zwar etwas
in etwas schwerfälliger, doch immer Weise
dem alt Lieder und Gelübde abgefassenen
Rhythmus, nicht der Welt zu folgen, sondern
sich zu Gott zu wenden und ihm treu zu
bleiben, wofür auch ein besserer Lohn zu
hoffen sei. Es ist der ernste Sinn des
Dichters nicht zu verkennen, dem „die

"Gottesfurcht der Weg zur Tugend" ist nur der in seinem vollständigen Christenthum seinen besten Ruhm" fügt. Aber doch hat das Lied zu wenig historischen Gehalt, um zur Aufnahme in ein Gesangbuch empfohlen zu werden.

2. Gottlob Wilhelm Bormann*) (1737—1805), wurde am 18. Mai 1737 in Lauban geboren. Sein Vater, ein Pfarrer, lebte damals als Privatlehrer in Lauban, ging aber, nachdem Pfarrer preußisch geworden war, nach Zoblitz bei Löwenberg als Cantor an der evangelischen Kirche. Dieser besuchte der Sohn zuerst die Schulen in Goldberg und Löwenberg, dann als Primaner in Oels und Breslau und zuletzt von 1756—1757 das Gymnasium in Hirschberg. Hier wurde er, weil er sich im Lateinischen auszeichnete, von Lehrer Pfalbau Bormannus genannt, in Anspielung auf den Philologen dieses Namens. Dies veranlaßte ihn sich später nicht mehr mit seinem eigentlichen Namen Cormann sondern Bormann zu nennen.**) Im Jahre 1757 bezog er die Universität Frankfurt a. O. und studirte Jura. Nach Beendigung seiner Studien hielt er sich einige Zeit in Pleß auf, kehrte dann nach Frankfurt zurück und ging von da nach Berlin, um die erwählte juristische Laufbahn zu verfolgen. Er lebte in Berlin als Privatgelehrter, war bis 1785 Mitarbeiter an der Vossischen Zeitung und erwarb durch sein bedeutendes Talent zum Imitiren so wie durch seine Virtuosität im Klavierspiel Ruf, worin er auch Unterricht ertheilte. Aber auch in der literarischen Welt

*) Cormann, nicht Bormann, ist nach den Laubaner Kirchenbüchern sein eigentlicher Name.

**) vgl. Jördens, Programm von 1805. Einiges über den zu Lauban 1737 geborenen und zu Berlin 1805 verstorbenen Dichter Gottlob Wilhelm Bormann, enthält eine genauere Ermittelung seiner Lebensverhältnisse, wonach abweichende Angaben (wie z. B. bei Wilmar S. 604) zu berichtigen.

erlangte er Ruf besonders durch seine Fabeln; und Wilmar (S. 392) erstaunt darüber, daß diese Fabeldichter, hinter welchem Gellert im Einzelnen zurückbleibt. Die äußeren Verhältnisse gestalteten sich für den so begabten Mann immer ungünstiger, da er keine feste Anstellung gesucht hatte und sein bisheriger Erwerb unsicher wurde. Dazu traf ihn noch das Unglück, daß er seine Sehkraft vor seinem Tode gänzlich verlor. So gerieth er in große Noth, in welcher sich ein braver Unteroffizier seiner annahm bis zu seinem Tode, welcher am 5. Januar 1805 erfolgte. — Außer den Fabeln dichtete Lichtwer auch Lieder für Mädchen und Jünglinge, welche 1762 und 1763 einzeln erschienen und 1777 zusammen unter dem Titel: „Kleine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge. Von G. W. L." darunter auch einige religiöse Inhalts, und von diesen hat Rambach in der Anthologie (II, 301 ff.) drei mitgetheilt:

1. Willkommen, schöner Morgen
Hast einer schönen Kraft! ꝛc.
(Morgengesang im Frühlinge.)

2. Gott donnert! nun, ich fürchte mich ꝛc.
(Beim Gewitter.)

3. Schön ist die Natur!
Lust und Hain und Flur
Spricht: Es ist ein Gott!
(Gott in der Natur.)

Darunter ist in Inhalt und Form, zwar die schlechteste Nummer abgerechnet, das dritte das beste, ein ausgezeichneter Ausdruck für die Empfindung der Güte und Größe Gottes, wie sie sich in der Natur offenbart. Besonders schwankt das dichterische Talent in den beiden anderen zwischen dem Erhabenen

und Löschpflichten, wenn er z. B. auf den gesetzlichen Aufruf an seine Knaben sich zu freuen, daß der Herr sie auf einer Erde wallen lasse, wo seine Jubelschallen, fortfährt mit der Lamentirung „Angenehm sind die Gefilde von seinem Einfluß der", und denn die Frühlingsfonne ihre mildes Feuer durch Gott trinken läßt, — oder bei der Schilderung des Gewitters, dessen bei Pflug und Blitz in gehobener Stimmung betrachtet, sagt: „Der Frevler nur, der Gott nicht liebt, wird beim Gewitter bleich." In diesen Liedern kommen auch einige sehr glatte Reime vor. — Karl Christ. Lucian (S. 32) sind von den oben genannten Liedern Lehmann's drei in das Niederlausitzer und Altenburger Gesangbuch aufgenommen worden. Vollständig sind es die, welche Rambach mittheilt. Gegenwärtig wird schwerlich noch jemand daran denken solche Lieder in ein Gesangbuch aufzunehmen.

B. Günitzkreis.

3. Gottlieb Vater (1724—1806),

der Sohn eines Gärtners in Schwarzbach bei Waltersdorf, wo er am 31. März 1724 geboren wurde. In seiner frühesten Jugend schon zeigte er eine große Lust und besondere Fertigkeit zum Lernen. Als er bald nach seinem Eintritt in die Dorfschule durch Krankheit längere Zeit von derselben zurückgehalten wurde, konnte er zu Hause lesen. Im 13ten Jahre kam er auf die Schule nach Waltersdorf, wo er auch etwas Latein lernte; doch blieb ihm und seinen Eltern der Gedanke fern, daß er studiren möchte. Er lernte vielmehr nach seinem Austritte aus der Schule das Gemüsepflanzen, womit er sich drei Jahre

*) Verschrieben Richter.

t dann
tisch zu
inner
fallen,
hungvolt
6 da",
ildnis
ner bei
Ener bei
nmung
r, der
ner blond."
ign sehr
e Lycäum
n Lindner
morgen,*)
r Gesang-
nist sind
gegenwärtig
Lenkung
Bruchmann.

1806),
bach bei
1724
stem
n Lust
mann.
in die
e Zeit
da, konnte
ihr kam
orf, wo er
blieb ihm
ben, dass
Talentes
Pfund das
e Jahre

sein Lob erwarb. Doch seinen Eltern wollten, dass er Schüler würde, obwohl er selbst dazu keine Neigung hatte. Der Tod des Meisters aber, bei dem er lernen sollte, vereitelte den Plan. Da wurde der Sohn eines Försters Falke, später Forstor in Kirchhaingwalde und Vetter des oben erwähnten Landrichters, die Veranlassung, dass er nach Lauban auf die Schule kam. Falke war Schüler in Lauban und forderte seinen Freund Vater auf, auf auf die Schule zu kommen oder ihn wenigstens in Lauban zu besuchen. Ab daselbst kam, fühlte ihn Falke zum Rector Heidel und bat diesen dringend, ihn aufzunehmen, wozu sich derselbe nur ungern entschloss. Bei grossem Fleiße und leichter Auffassung stieg er rasch zu den höheren Klassen auf und ging 1746 auf die Universität nach Leipzig um Theologie zu studieren, mit 11 Thlr und mit der Absicht von seinem elterlich 3 Thl zu erhalten. Doch fehlte er getrosten Muth im Vertrauen auf Gott, welcher auch die Lösung fand, dass er seine Studien vollenden konnte. Hierauf war er einige Zeit Hauslehrer und wurde 1755 Katechet in Wassersdorf. Von hier wurde er nach Schafalm im Vorigen Kreise 1757 berufen, wo er am 19. August 1806 starb. — Von ihm sind im Wassersdorfer Gesangbuche zwei Lieder:

Ein kleiner Hirt hat mich Gott gebracht,
der treue Gott, der Gott der Güter ꝛc
(im Loberschen: - No 718)

Gott tröstet mich. Was willst du, banger
Sinn, mit deinem Klagen thun?

Im ersten Liede preist der Dichter Gott, dass er Leben und Wohlthat an ihm gethan und auch als ein verborgener Gott ihn wunderbar geleitet habe. Darum schließt er mit der Bitte:

Herr, hilf mir auf deinem Weg,
So lang ich noch zu leben habe,
Und zeige mir den rechten Pfad
Von hier aus bis zu meinem Grabe.

Im zweiten Liede spricht sich der Glaube aus, der nicht verzagt, wenn ihm bange wird und auf im Leiden Trost und Stärkung findet im Gebet zu Gott und in der Erinnerung, daß er für uns sorgt. Mit diesem Trost des Glaubens schließt das Lied, indem der Dichter singt:

O sanfter Trost, der mein Inn' ergötzt!
Wie kann mir's jetzt so bange sein?
Bist du, der mein Herz in steiler Hülle setzt?
Nichts, nichts bekümmert mich.
Und soll mich mein Haupt klagen,
So will ich's gleich dem Vater klagen;
Der tröstet mich.

Beide Lieder haben etwas von der Glaubenstiefe Paul Gerhardts und von der Lebendigkeit Arnolds. Der Glaube, den sie ausdrücken, ist im Herzen des Dichters lebendig. Sie sind aus einer Lebenserfahrung gedichtet, welche ihn bezeugt hat, daß dem, der Gott vertraut, Trost und Hilfe nicht fehlt. Auf die Person zeugt von Innerlichkeit des Ausdrucks, wenn auch sie und da noch mängel zu finden ist. — Karl Otto (III, 309) hat Vater auch ein Gesangbuch gedichtet und 1763 veröffentlicht. Dasselbe ist aber in Waisenhäuser Gesangbücher nicht aufgenommen. In anderen Gesangbüchern ist keins der Lieder gefunden worden.

4. **Friedrich Gotthold Wehner** (1737–1799), wurde am 7. März 1737 in Gruna bei Görlitz geboren, wo sein Vater damals Pastor war. Er diente 1749 nach Kinder-Mimsen als Pastor berufen wurde, besuchte er Prosa die Schule daselbst und dann

des Lauban Lyzeum, von wo er nach Leipzig auf die Universität ging. Im Jahre 1767 wurde er Pastor in Gabersdorf und starb hier am 10. Februar 1799.— Als Dichter machte er sich bekannt durch „ehemalige Todtenbetrachtungen und Todtengräbersliedern", welche er 1776 in Lauban herausgab, — so wie auch durch ein Lied, „zum sonntäglichen Kirchengebet bestimmt." (Lauban, 1771).

5, Caspar Gotthold Lange (1717—1780), am 28. December 1717 in Markliffa geboren, Sohn des Bürgers Gottlob Lange daselbst, studirte in Lauban und Leipzig und wurde hier Mitglied der Gottschedschen Rednergesellschaft. Schon 1744 wurde er Pastor in Ottewitz bei Grimma und 1766 Pastor in Wolkenburg bei Borna, wo er am 8. Januar 1780 starb.— Außer einigen Schriften exegetischen und dogmatischen Inhalts gab er eine Sammlung geistlicher Lieder heraus: „Uebersetzung Psalmen und Lieder der ersten und besten Dichter", welche auch eine zweite Auflage erlebte. Darin ist ein von ihm gedichtetes Lied „vom Nutzen des heiligen Abendmahls", wie Kistner (S. 185) berichtet. Diese Bezeichnung läßt auf den gedachten Inhalt schließen.

6, Wolf Caspar Abraham von Gersdorf, ein Sohn des Wolf Caspar von Gersdorf auf Klingenberg am Queis, wurde hier am 2 April 1704 geboren. Im Jahre 1732 wurde er als Gehaimer Kriegs- und Justizrath angestellt, trat später der Brüdergemeinde bei und starb in Hennersdorf auf 1740. Er hat drei Lieder gedichtet, welche sich im Gesangbuche der Brüdergemeinde

befinden und wahrscheinlich erst in ihrer Gemeinschaft entstanden sind. Daher ist es zweifelhaft, ob dieselbe in gegenwärtiger Darstellung zu berücksichtigen sei.

7. Charlotte Eleonore Wilhelmine von Gersdorf, einzige Tochter des Freiherrn Fabian Friedrich von Gersdorf auf Meuschdorf und Lellmannsdorf, geboren am 28 Mai October 1768 in Lellmannsdorf, † 1792 vermählt mit dem Kammerjunker von Gersdorf auf Lissig bei Kreischa O.L., Verfasserin vieler Romane und Erzählungen, hat in den Jahrgängen 1789—91 des Lausitzer Magazins geistliche Gedichte veröffentlicht, worunter ein Trostlied, ein Freudenlied, ein Lied am Jahresschlusse, ein Loblied über Erhaltung des Friedens. *)

Bei dem Lubliner Kreise wollen wir noch eines Dichters aus Friedenberg gedenken, welches gegenwärtig seinem Kreise zugehört. Es ist

8. Adam Benjamin Ziegler (1721—1782), geboren in Lublin den 25. März 1721, der Sohn eines Tuchmachers, welcher später als Lehrer in Bernstadt lebte, derselbe hatte in Zittau sich für die Universität vorbereitet und in Leipzig Theologie studirt, war dann Hauslehrer, bis er 1757 nach Friedenberg als Rector berufen wurde. Hier starb er am 13. Februar 1782, während seiner Amtsführung in Friedenberg gab er 24 geistliche Lieder in 2 Heften heraus, von denen das erste

*) Die merkwürdig verlaufene Bekanntschaft mit ihren Liedern macht die Bemerkung nothwendig, daß sie hier nicht zu berücksichtigen sind. D. Hg.

betitelt ist: „Versuch zu geistlichen Liedern
bestehend aus zwölf Gesängen über verschiedne
Materien." In diesen sind enthalten ein
Morgenlied, ein Lied für die Jugend, zwei
Busslieder, ein Abendmahlslied, ein Weih-
nachtslied, ein Kreuzeslied, zwei Lieder
von der Liebe Christi, drei über eigen-
schaften Gottes. „Der zweite Versuch geist-
„licher Lieder besteht in zwölf Gesängen
„über nöthige der vorzüglichen Eigenschaften
„Gottes und zwo andern Materien."
Dem zweiten Versuche ist gleichsam als
Motto eine Stelle aus Dr. Watzens Vorrede einer Liedersammlung beigedruckt:
„Die rechtgläubige Kirche wird niemals
„einen Ekel für unsern geistreichen Liedern
„bezeigen. Nehmen erfleht sie die Gemeine
„Gottes jederzeit für einen neuen neuen
„Gesang zu faßen, wenn der Geist Christi
„ihren Sinnen und Gliedern ein neues
„Lied in den Mund gegeben zu loben
„unsern Gott." Lieder sind diese Lieder
nicht weniger als gereimte; und an
manchen Stellen wird der Andacht, der
überhaupt aller Poesie bar ist, Ekel
erregend. Als Proben mögen folgende
Stellen dienen:

(Abendmahlslied)
Die (unsre Sonne) lacht mir nur, wo dir,
Erdengall voller Labsal!
Zucker, Honig, Balsam für
Mögen Labsal geben,
Mir nur nicht; du, mein Lust,
Lust und bleibst mir süßer,
Meiner Sünden Büßer.

(die Liebe Jesu)
Jesu! du gekreuzigte Liebe,
Mehr als süßer Himmelskuß,

Weil ich lebe, weil ich schwebe,
Bleibst du mir, mein Heil, bewusst.
(die Majestät Gottes)
Ganz Israel erschrickt vor dir,
Wird blass für Furcht und zittert;
Zerreisst: Moses, rede du mit mir,
Es muss sein Zorn zerspaltet;
Ich kann vor diesem Gott nicht stehen,
Muss sterben und gar untergehen.
O majestätisch Wesen!

Von solchen Liedern, die wieder geistlich noch lieblich sind, kann die Gemeinde des Herrn keinen Segen gewinnen. Sie haben auch in der Gemeinde keine Aufnahme gefunden.

V. Zittau.

A. Kath.

1. Immanuel August Wenzel

(1703—1782), Sohn des Directors Johann Christoph Wenzel, wurde am 21. December 1703 in Altenburg geboren. Unter der Leitung seines Vaters machte er den Gymnasial-Cursus in Zittau durch und studirte in Wittenberg und Leipzig. Von 1734—1741 war er Pastor in Herwigsdorf und nahm dann die Katechetenstelle in Zittau an. Hier stieg er durch die verschiedenen Aufsatzämter auf zum Primariat, welches er von 1762 bis zu seinem Tode, am 26. Mai 1782, verwaltete. Er war als Prediger wie als Mensch beliebt und geschätzt. Als Liederdichter ist er durch zwei Bücher bekannt, auf das Vorgebirge Jesu gedichtet, welche im neuen Anfange des alten Zittauer

Gesangbuches zuerst erschienen. Ihre Aufgaben sind:

Glaub und Hoffnung trotzt mir zur
Seite
Christ, erblasster Freund für andern
Freunden

Zu beiden wird der Tod und das Begräbniss Jesu betrachtet zum Trost für unseren Tod und unser Begräbniss. Viele mutvolle Gedanken und in einem so prosaischen Ausdrucke, dass man sich wundern muss, wie das erste in den neuen Abdrücken des alten Zeitraums Gesangbuches aufgenommen worden ist. Um die Dichtung selbst kennen zu lernen, mögen sie noch einige Zeilen beigefügt werden:

(Aus No 1. Nr. 4.) Wenn mich, mein Haus,
wenn ich erblasse!
Christ, Gott wird selbst für mich
zur Leiche;
Das Haupt sinkt nieder;
Ei, so fallen auch mit ihm die
Glieder

(Nr. 10) Wasch mich immer, wie ihr könnt,
mich Basse,
Gebt mich Wasser mit dem kalten Nasse;
Doch taucht im Zweifel,
Jesus wäscht ihn selbst mit seinem
Schweisse.

Aus No 2.
(Nr 3.) Doch die muss durch Vorschub
frommer Räumer,
Deiner Unschuld schmerzvolle Kammer,
Die nun erscheinen,
Selbst dein Kreuz zum Grabe dir
dienen

(Nr. 5.) Hat es mich die Vorsicht so gelenket,
Dass die Freunde, die dich angekränket,
Die Kammer brachen,
Da du hingehen solltest, auszuschlafen?

Zittert, unbesonnene Verächter!
Bald gaffet auf der besseren Wächter
Zu euren Schanden:
Wasserlos, er ist dennoch auferstanden.

2. Woldemar Salomo Hausdorf

(1731–1779), Sohn des oben erwähnten Urban Gottlieb Hausdorf, wurde am 5. Juni 1731 in Zittau geboren, erhielt seine Schulbildung und studirte in Leipzig. Nachdem er in Wittenberg 1754 die damals üblichen Magisterwürde erlangt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und wurde 1756 als Katechet angestellt. Er wirkte dann noch 1773 in der erste Diaconat auf, womit er zugleich Pastor in Klein-Schönau wurde. In diesem Amte starb er am 28. März 1779. — Der neue Anfang zum alten Zittauer Gesangbuche ist besonders sein Werk, und er dichtete dazu zwei Lieder:

Ist Jesu Kreuz und Leiden
Mit schuldigem Verlangen die
Freudin zu umfangen
(zu Mariä Heimsuchung.)

Das Lied hat den Besuch der Maria bei Elisabeth zum Inhalt, bei welchem beide vereinigt Gott preisen und nicht deren Denken den Nächsten zu richten sondern vielmehr in der Mittheilung ihrer Gnaden sich erbauen. Es heißen wir auf Hund.

Zu diesem Ruf der Frommen
Soll mein Paul' auch kommen;
(Hüft wo der Hölker sitzt!)
Die Sünder zu umzingen,
Den Nächsten zu umringen,
Mit dem, was Leib und Seele nützt.
Der soll vor andern Allen
Den Heiden Ruhm erschallen,
Er soll mein Lobsänd sein;

Wenn Andre sich an Schätzen
Der nichtigen Welt ergötzen,
Will ich mich meines Heilands freuen.

Wenn dieses Lied in seiner erzählenden und beschaulichen Weise echt kirchenliedlich ist, so ist es doch die Lebendigkeit der Darstellung in concreter, sinnlicher Diction, die welcher auch die dem äußeren Vorgang begleitende innere Bewegung hervortritt, und durch die treffende Naturanwendung erbaulich. Das Passionslied „Ist Jesu Kreuz und Leiden dein Ärgernis" ist im Grunde nichts als eine Lesart von der stellvertretenden Genugthuung in der äußerlichsten Auffassung und in geschmacklosester Andeutung, verbunden mit dem Bekenntniss gegen die Spötter, dass der Gekreuzigte der Grund unsers Glaubens und unserer Seligkeit sei. Auf in der Strophe ist wenig Gemeinschaft mit Schönheit. Das dritte Lied, auf das Fest der Erscheinung Christi gedichtet, ist eine versificirte Predigt über das Festevangelium mit einer Ermahnung zur Aufnahme des Herrn, als ein Lied. Die Ermahnung ist übrigens in lebendiger Rede ausgesprochen, und es deutet sich daran zum Schluss passend das Gelübde, Jesum zu verehren, wenn die Welt ihn verachtet, und ihm ein reines Herz statt Gold zu weihen.

Nach diesen Liedern gehört Hunoldt zu den orthodoxen Liederdichtern.

3. Johann Benjamin Michaelis (1746–1772), am 31. December 1746 in Zittau geboren, der Sohn eines armen Tuchmachers. Ungemein der Dornitzschianischen Schule besuchte er das Gymnasium und ging auf Leipzig auf die Universität. Auf Zureden seines Oheims wandte er

das Studium der Medicin, obschon er dafür keine Neigung hatte. Seine innere Neigung zog ihn zur Dichtkunst, und er gab 1766 zuerst seine Fabeln nebst einigen Liedern und Balladen heraus. Dieselben gewannen ihm Gellerts Beifall und auf die Freundschaft von Weisse, Cramer und Gleim. Auf gemeinschaftliche Kosten gab er in Leipzig Ramlers und die Mitglieder zur Verbesserung seiner äußeren Lage. Dadurch wurde er aber der Medicin mehr und mehr entfremdet, so daß er sich entschloß 1770 nach Hamburg zu gehen. Hier übernahm er auf kurze Zeit die Redaction des Hamburger Correspondenten und wohnte dann die Stelle eines Hofmeisters bei der Reimarschen Gesellschaft an. Bei seiner Kränklichkeit wurde ihm aber das Wandern derselben beschwerlich und er zog 1771 zu seinem Freunde Gleim nach Halberstadt, wo er schon im folgenden Jahre, am 30. September an Lungenschwindsucht starb. Bei seiner Beerdigung wurde, wie Klopstock (II, 603) berichtet, ein von ihm verfertigtes geistliches Lied gesungen, welches im Almanach der deutschen Musen von 1770 erschien. Indessen fällt es dasselbe, welches Rumohr (Italienische Forschungen II, 215) mit der Bemerkung mittheilt, daß es das einzige religiöse unter seinen Gedichten sei, von ihm auch seine Verzweiflosigkeit in Zittau 1768 gedichtet. Es ist ein Trostlied und enthält eine ermunternde Zuversicht auf Gott, mit dem Anfange:

Wie lange drückst du unaufhörlich,
Mein Gott, mich nieder?
Ist, wenn und wie er helfen soll,
Dein oder Gottes Sache?

Um den unaufhörlich Drückenden zu beschreiben, wird in den ersten Versen ihm in

weitherzigen, liberalen Weise demonstrirt, daß man nicht zweifeln und nicht mit Gott rechten dürfe sondern ihm vertrauen müsse. Im Gebet zu ihm, im Glauben an den Sohn Gottes, der für uns gebüßt, müssen wir uns solch Vertrauen zu ihm gewinnen, daß wir in allem seine Liebe erkennen und für Alles ihm danken. Darum pflückt auf der Wüste mit der Lilie uns zu Gott erheben, ihm kindlich vertrauendes Herz. In dem Gedichte spricht sich ein tiefes religiöses Gefühl aus; und während die ersten Strophen erinnern, wirken die beiden Schlußstrophen mit ihrem Danken und Bitten erhebend. Sie mögen für noch zur Beurtheilung des Dichters folgen:

Dank sei dir, Gott der Herrlichkeit,
Für Alles dir gesungen!
Dank für den Mensch, den du verschmäht,
Wie den, der mir gelungen!
Dank für den Tod, den du gesandt,
Dank für mein Kreuz
Und meiner Thränen Wange,
Ach für der Freudigkeit Gesang,
Ach für der Güter Überfluß
Und meines Lebens Länge!

Gib mir ein Herz, das rein und treu
Vor dir, mein Vater, wandelt,
Und, strauchelt's, niemals sein Vertrauen
Verscheucht, statt weiser handelt!
Ein Herz, das kindlich dir vertraut,
Das Ehrfurcht fasst, auf's Ferne schaut;
Das nimmer müde mich preisen!
Dann nimmer Dank für dich verstummt!
Dir leben, Herr, dir sterben wir!
Dir werd' ich auferstehen.

Zu diesem Kirchenliede ist das Lied schon wegen seiner ersten Hälfte und wegen Mangel an Prägnanz des Ausdruckes nicht geeignet. Es findet sich auch in keinem der vorliegenden Gesangbücher und Sammlungen, außer in der

Sammlung von Pfalzburg (2. Auflage 1780), wo
sich die Melodien „ein Lämmlein geht und
trägt die Schuld" oder: „O König, dessen Ma-
jestät" beigelegt sind.

4. Christian Wilhelm Spazier (1717–1795), dessen Vater Bürger und Bäcker war in Zittau war, wurde hier am 12ten August 1717 geboren. Vom Gymnasium seiner Vaterstadt ging er auf Wittenberg auf die Universität. Im Jahre 1745 wurde er auf Waltersdorf bei Zittau als Pastor berufen, wo er am 20. Mai 1795 starb. Er gab 1761 eine Sammlung von Begräbniß-Gesängen heraus, welche 1788 eine dritte Auflage erlebte und mit einem Anhange neuer Gesänge erschien. Darin befinden sich zwei Lieder von ihm:

Willkommen, längst gewünschte
Stunde ꝛc

Mein Regiment läuft rund zu Ende ꝛc

Das erste Lied drückt die Verbannsfreudigkeit aus in der Hoffnung der künftigen Auferstehung. Diese wird in breiter, gereimter Rede nach den einzelnen Gliedmaßen (Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße) geschildert, wodurch ein sehr anregendes Bild des neuen Lebens entsteht. Das zweite ist für die Beerdigung einer obrigkeitlichen Person gedichtet. Der Dichter läßt die regierende Person bei ihrem Scheiden selbst reden, die nun in trostvoller Weise sich der von Gott empfangenen Wohlthaten erinnert und unter Anderem selbstgefällig sagt:

Er segnete mein Thun und Lassen
Und gab mir Weisheit und Verstand,
Daß ich mein Wissen konnte nützen
Zum Dienst sowohl für Recht als Land.

Dann tröstet der Scheidende noch die trauernden Unterthanen mit der Hoffnung, daß sie einander im Himmel wiedersehen werden, wo Herr und

Unterschen" das Allaluja stimmt an". Volk
ein Lied wird ohne Kritik durch sich selbst gerichtet.

5, Der zu seiner Zeit renommirte Laude
Hochgelehrt d. i. der Oberamts-Advocat und
Gerichts-Actuarius Carl Friedrich Kretsch-
mann in Zittau, sein am 4. December 1738
geboren und am 16. Januar 1809 gestorben,
könnte wohl wegen seiner Hymnen (von 1774)
und wegen seines Gesangbuches (1779) zu
den geistlichen Liederdichtern gerechnet
werden, obschon der Verfasser dieser Ab-
handlung diese Dichtungen nicht kennen ge-
lernt hat und daher über ihren Inhalt nicht
urtheilen kann. Doch werden sie bei einer
Untersuchung über den Antheil der Ober-
Lausitz an dem Kirchenliede wohl kaum
eine besondere Berücksichtigung verdienen.

B. Landleute.

6, Gottlob Eckarth (1731—1802),
Dessen das in der vorigen Periode erwähnten
Friedrich Eckarth, wurde in Herrnhennersdorf bei
Zittau am 24. Januar 1731 geboren. Er
erlernte das Handwerk seines Vaters, die
Weberei, und war später Gärtner und
Gerichtsmann in Herrnhennersdorf, zog aber in
der Folge nach Neu-Oybin, wo er am 8ten
März 1802 starb. — Wie sein Vater war
er ein Liebhaber der Geschichte und Poesie,
setzte das von demselben angefangene
historische Tagebuch von 1770—1791 fort, gab
noch andere historische Schriften heraus und
dichtete nicht verschiedene Lieder. Unter diesen
sind einige Lieder über das Vaterunser
und Passionsbetrachtungen, die aber jedenfalls
verschollen sind.

7, Johann Daniel Heinrich
(1739—1814), der fünfte unter sechzehn
Geschwistern, wurde am 1. März 1739 in
Wolmirsleben im Magdeburgischen geboren,
wo sein Vater Schulhalter war. Er wurde

auf dem Waisenhause in Halle erzogen und studirte dann fürs Theologie. Auf beendigtem Studium wurde er als Lehrer am Waisenhause angestellt und folgte 1761 einem Rufe nach Lenzkau an das Waisenhaus, an welchem er 2 Jahre als Lehrer und 2 Jahre als Inspector wirkte. Im Jahre 1766 übernahm er das Pfarramt in Zillendorf bei Lenzkau und ging von hier 1773 nach Raibnitzdorf bei Zillau, wo er das Pfarramt bis zu seinem Tode, am 14ten October 1814, verwaltete. — In Lenzkau gebar er (1764) eine verbrüderliche Lieder sammlung, von welchen in den für diese Darstellung vorliegenden Gesangbüchern keine gefunden wird. Auch die in den Biographien zu Otto's Lexicon mitgetheilten Titeln seiner Schriften scheint er ein Freund der Brüdergemeinde gewesen zu sein und dem pietistischen Kreise angehört zu haben.

8., Hellwig wird bei Herzog als Verfasser des Liedes genannt: „Gott Lob! nun bin ich in der Fremde, die meinem Herzen zugehört" ꝛc. Es findet sich aber bei Otto keine Andeutung, ob es dem ältern (Johann Gottlob) oder dem jüngern, dessen Sohn Carl Gotthelf zugehört. Beide waren Pfarrer in Groß-Schönau bei Zillau. — Das Lied enthält in der beliebten Form des Wanderns den Ruf eines abgeschiedenen Predigers an seine zurückgelassene Gemeinde, worin er seine Thätigkeit preist und sie ermahnt an seine Lehre zu gedenken und seinem Glauben nachzufolgen, damit sie auch ins ewigen Leben vereint sein möchten, wo sie Hirte und eine Heerde sein werde. Das wird in fließender und correcter Rede ausgesprochen. Aber es hat etwas Kränkendes einen Menschen, von dem man gar nicht weiß, wie er gewesen, sich selbst selig preisen zu hören, als ob er für sein Wirken den Lohn ohne Maßen zu erwarten habe.

Der ältere Hallwig hat im Jahre 1756 ein Gebetbuch „bei jetzigen Kriegszeiten“ herausgegeben, welches der Verfasser dieser Abhandlung in einem Manuscript kennen gelernt hat. Worin ist freilich eine andere, unbefangenere Anschauungsweise, als in dem eben genannten Vorbuche; aber man wird mit ziemlicher Gewissheit dieses dem jüngeren zuschreiben können. Derselbe war am 4. Juni 1730 in Groß-Osnaer geboren, wurde 1758 Pastor daselbst und starb am 6. Februar 1795.

9. Christian Gottlieb Frohberger

(1742—1827), eines Schullehrers Sohn in Nossen bei Lima, wo er am 27. Juli 1742 geboren wurde. Seine erste Schulbildung erhielt er auf der Kreuzschule in Dresden, welche er 1757 verließ, da ihn der Graf Christoph von Promnitz auf Sorau in den Niederlausitz als Erzieher in seine Hausgenossenschaft berief. Dabei setzte er die Schulstudien unter Leitung des Pastors Ziegert fort. Als er durch den Tod des Grafen seine Stelle verlor, nahm sich der Graf Johann Erdmann von Promnitz auf Sorau seiner an und gewährte ihm die Mittel, um auf dem dasigen Gymnasium (1759. 60.) den Schulcursus zur Reife für die Universität zu vollenden und auf die Universitäten Halle und Leipzig von 1761—1764 zu absolviren. Hierauf war er längere Zeit Hauslehrer und wurde 1774 nach Kemnitzhof bei Hoyerswerda als Pastor berufen. Im Jahre 1820 ließ er sich emeritiren und starb 1827. Von 1784—1796 war er auch Mitglied der Ober-Lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. — Außer unseren Schriften, worunter ein Erbauungsbuch, Luthers Hauspostille und

Auszüge aus Lüthers Schriften über Verwerthung des Predigtamts und biblische Lehren — gab Frohberger auch von ihm selbst gedichtete geistliche Lieder heraus unter dem Titel: Geistliche Lieder nach bekannten Kirchenmelodien; nebst einer Vorrede von Verbesserung der Kirchengesänge." (1782). Darin sind 75 Lieder enthalten. Auch in dem biblischen Christenthumbüchlein (1795) sind 12 Lieder für Schulkinder von ihm enthalten. — Ueber die Entstehung seiner Lieder hat er sich in der Vorrede zu den „geistlichen Liedern" ausgesprochen,*) nämlich dass er zu seinen Predigten öfters keine passenden in dem dort eingeführten Gesangbuche gefunden habe. Sie sind also nicht aus dem Quell des warmen Herzens aufgedrungen sondern nach Reflexion gemacht. Schon die Meinung, dass ein Lied ganz speciell zu einer Predigt passen müsse, wie sie Frohberger nach der obigen Erklärung fasste, beweist, dass er in dem Lied nur ein Lehrmittel sah. Das zeigt sich ganz besonders an dem Liede „Herr! immer, Herr Jesu, Herr, dass Christi Tod auf Erden nicht als Versöhnungstod mit Kraft kann angesehen werden," von welchem schon der Anfang die doctrinäre Weise und den trockenen Inhalt des ganzen Liedes kennzeichnet.

Ausser diesem Liede finden sich im Berliner Liederschatze noch 9 Lieder. Darunter sind

zwei Taufslieder,

Das allergrößte irdische Gut, das,
Christen, sind die Kinder zc

Wie selig ist das Kind zc
ein Lied zum Anfange des Kirchenjahres,

Freilich, ihrer Christenheit zc

*) vgl. Hannovergan, Literaturgeschichte der geistlichen Lieder. II, 61.

ein Neujahrslied,
Kommt, Christen, kommt und lobet uns
Gott lobsingen ,,
ein Taufslied (Gebet um Vergebung der
Sünden)
Herr Jesu Gott, sei gnädig mir ,,
von den Sünden mit Gott,
Wohl, recht wohl ist meiner Seele ,,
ein Todlied,
Groß ist Gott, wofür ich sehe ,,
Christus, unser Arzt,
Zum Arzte sein, ihr Sünder,
er schenkt Jesus Christ ,,
vom wahren Christentum,
Wann zu dem wahren Christentum
nichts mehr als dies gehörte ,,
Das Todlied und Neujahrslied sind uns
von Knapp aufgenommen.

Nach diesen Liedern gehört der Dichter zu der Gellertschen Schule. Er hat wie Gellert seine dogmatische Unbezeugung in der biblischen Lehre; aber der Glaube erscheint uns bei ihm mehr in der Form der dogmatischen Ansicht, als in der das innere Leben erneuernden Kraft. Das Lied hat bei ihm ebenfalls ganz besonders den Zweck der Belehrung und ist darum oft sehr nüchtern, unpoetische Prosa, wie besonders in den beiden Liedern „Christ unser, Sünder Jesu" und: „Wann zu dem wahren Christentum" In dem letzteren heißt es z. B. in der ersten Strophe:

Wann zu dem wahren Christentum
Nichts mehr als dies gehörte,
Daß man Gott in dem Heiligthum
Manchmal mit Christen ehrte;
So würde gar nichts leichter sein
Als sich dem Christenthum zu weihen.

Aus und ab Wunsch und Bitte des Herzens

ausgesprochen wird, hat zu wenig innere Lebenswärme. Am besten ist die Bitte um Schluss des Liedlands, welches überhaupt beschließt:

Ich komm, Herr, nimm von mir hin
die Menge meiner Sünden;
du weißt, wie ich bekümmert bin,
Lass mich Erquickung finden.
Aus tiefer Not ruf' ich zu dir;
Hilf, mein Erbarmer, hilf du mir
Und gib der Seele Frieden.

In den beiden Liedern „Groß ist Gott, wohin ich sehe" und „Gott, rufst wohl ist meiner Seele" gewinnt sein Gesang einen lyrischen Schwung in Klopstock's Weise, der aber nicht gleichmäßig bleibt sondern, wie in dem ersten der beiden, zur Reflexion herabsinkt und durch die wiederholten Hallelujas nicht gehoben wird. Aus demselben möge hier noch die erste Strophe mitgetheilt werden als die beste desselben:

Groß ist Gott, wohin ich sehe!
In Tiefen groß, groß in der Höhe,
In allen seinen Werken groß!
Ihn, den Gott der Kraft und Stärke,
Erheben seine Himmelswerke;
Die ganze Schöpfung macht ihn groß.
Die Himmel singen laut:
Uns hat der Herr gebaut.
Hallelujah! auf jeder Flur
In der Natur
Verherrlicht ihn die Creatur.

Die Syntax seiner Lieder ist durchgehends correct, oft aber ohne poetischen Hauch. — Jedenfalls ist Hoffberger nicht blass der frömmste sondern auch der bedeutendste Liederdichter dieser Periode.

Karstorg zu Bautzen.

Carl Friedrich Brescius (1766–184),
geboren am 1. Februar 1766 in Bautzen,
wo sein Vater Obergastmeister Carl Gottfried
Brescius. Seine wissenschaftliche Bildung
erhält er auf dem Gymnasium zu Bautzen
und auf der Universität Leipzig und seine
erste Anstellung fand er 1788 in Muskau
als Rector und Hofprediger, wo er sich
besonders um die Verbesserung des Schul-
wesens in der Herrschaft sehr verdient
machte. 1806 wurde er (zum) Oberpfarrer
in Cottbus (Nieder-Lausitz), 1811 General-
Steuer-Inspector für die Nieder-Lausitz und
Consistorial-Assessor in Lübben, und nachdem
die Lausitz preußisch geworden, erhielt er 1816
den Ruf als Consistorial- und Schulrath bei der
Regierung zu Frankfurt an der Oder. Von hier
wurde er später nach Berlin als General-
Steuer-Inspector und Mitglied des Consistoriums
berufen, wo er 18 starb. – Während seiner
Amtsführung in Muskau beschäftigte er sich
bei der Herausgabe seiner 1797 erschienenen
neuen Auflage von der Liedersammlung,
welche als neue Anfang zu dem in der Kirchen-
herrschaft gewöhnlichen Gesangbuche gebraucht
wurde. Darin ist auch ein Lied von ihm: „Herr,
höre meine Worte q". Es enthält ein Gebet,
worin gebeten wird um das, „was unser
Glück erhöht," „mit Schätze dieser Erde sow-
ohl das Geistes Gaben zu unserer Besserung," –
„ein gläubig Herz, voll Liebe
zu Gott." Derselbe ist im Tone der besseren
Gellertschen Lieder, mit gewandter Versi-
fication und gutem Ausdruck gedichtet.

Fünfte Periode.
(1802 bis zur Gegenwart.)

Wie das religiöse Lied nun Blüthe des religiösen Lebens ist, dessen Wurzeln in dem Herzen des Menschen verborgen sind, und dann verwelkt oder sich frisch entfaltet, je nachdem seine Lebenswurzeln vertrocknen oder neue Nahrung empfangen: so sehen wir in dieser Periode das religiöse Lied, welches in der vorigen Periode seine Lebensfrische verloren hatte, wieder zu neuem Aufblühen, weil das religiöse Leben im deutschen Volke neue Nahrung aus der Gotteskraft des Evangeliums von Christo gewann. Wie der starren Orthodoxie gegenüber, die in Lehrmeinungen und im Kampfe gegen die Unterordnung den rechten Glauben zu haben meinte und in äußerer Kirchlichkeit das Christenthum der Gemeinde suchte, der Pietismus die Innerlichkeit des Christenthums geltend machte: so konnte auch dem Rationalismus gegenüber, welcher das Christenthum ebenfalls nur als Lehre und Moral behandelte und verflüchtigte, die Innerlichkeit seines Wesens nicht für immer zurückgedrängt, da eben sein Wesen unzerstörbar ist und immer die Kraft behält sich zu manifestiren.

Der größte Theologe dieser Zeit, Schleiermacher, erfasste nicht bloß die Religion in ihrer reinen Innerlichkeit, indem er das Gefühl der Abhängigkeit als ihr Centrum bestimmte, sondern er fand das Wesen des Christenthums in einem persönlichen Verhältnisse zu Christo, von dessen Geiste

das innere wie das äußere Leben durch-
dringen werden müsse, damit das Reich
Gottes zu uns und in uns komme.
Novalis, Friedrich von Hardenberg, sang
und Lieder, die die Empfindungen
sind von Christo ergriffenen Herzens
widerzuspiegeln, denn freilich war die rechte
Klarheit und Tiefe fehlte. Es wurde durch
die romantische Dichterschule das religiöse
Gefühl belebt und darauf hingewiesen, daß
Kunst, Wissenschaft und Leben von dem
Christenthume durchdrungen werden müsse;
wobei nicht zu vergessen, daß einige Autoren
ihren Gegenstand nur in einer mittelalter-
lichen Form von sehr unbestimmten Um-
rissen fassten. Und wie zur Zeit des
dreißigjährigen Krieges die Noth des Landes
und der einzelnen die Herzen begierig
machte nach Trost und empfänglich für den
Trost des Glaubens: so wurden auch jetzt
die Noth und Schmach des deutschen Vater-
landes wiederum ein mächtiger Antrieb
nach dem Herrn und Hirten Gottes zu
greifen, an welchem wie Völker so schön
und treffend vom Christenthume sagt, die
leidende Menschheit sich in den Zeiten der
Noth immer wieder aufgerichtet hat. Die
treuen, männlichen, für das Vaterland
warm schlagenden Herzen eines Arndt,
Schenkendorf, Körner wendeten sich zu
geistlichen Liedern gestimmt. Manches
geistliche Lied ist denn auch nach geschehener
Erweckung und bei wahrer Bekehrung
in das Evangelium gesungen worden aus
der Erfahrung von dem Trotze und der
Kraft des Evangeliums, in der Hingebung
und Erhebung des Glaubens, aus der Freude
in dem Herrn und in dem Gefühle des Friedens,

dauer den Raum gelassen hat. Aber freilich gewann sie auf mehr, ja fast ausschließlich der Kunstdichtung zu. Der geistlichen Liederdichtung fehlt auch in dieser Periode das Volksthümliche; daher auch die jetzt gedichteten geistlichen Lieder mehr für die „Gebildeten" in der Gemeinde als für die Gesammtgemeinde sich eignen. Die hohe Ausbildung, welche die Poesie gewonnen in der großen vorangegangenen Zeit der Klassiker, gab auch die Mittel, um den geistlichen Lieds die ihm gebührende schöne und reine Form zu geben.

Die großen Erregungen, welche nach obiger Darstellung in dieser Periode das religiöse Leben in der innerlichen Erfassung des Christenthums aufs Neue wachten und damit auch den Trieb zur geistlichen Liederdichtung belebten, haben auf die Ober-Lausitz zunächst weniger Einfluß geübt. Steinmetz's Einfluß reichte in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit kaum hierher. Auch der Einfluß der romantischen Schule, die in Preußen ihre Anhänger und Vertreter hatte, ist in der Lausitz wohl kaum zu spüren gewesen. Und die Noth und Erhebung Deutschland's konnte bei der politischen Stellung Preußen's hier auch nur weniger aufgefunden werden in ihrer nationalen, die Herzen bewegenden und im Gefühle der eigenen Schwachheit dem gewaltigen Feinde gegenüber zu Gott, dem Allmächtigen, treibenden Macht. Wir sehen, wie in dieser Periode gerade erst in späterer Zeit der Kirchenlied in den neuen Gesangbüchern von Lausitz, Löbau, Görlitz und Zittau verdrängt oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird. Das ist andrer Seite auch

*) Ist

Zu Bautzen 5te Periode.

1,*) Gerhard Heinrich Jacobjan Stöckhardt (1772—18), Sohn des Pastor Johann Gottlieb Wilhard in Pforgwitz, daselbst am 28ten März 1772 geboren, studirte in Bautzen und Leipzig und wurde 1804 Pastor secund. in Bautzen. Hier starb er 18 ? — Derselbe war bei der Redaktion des 1826 herausgegebenen neuen Bautzener Gesangbuches behülflich, in welchem zwei von ihm verfaßte Lieder auf Joh. Franks Melodie, was nur labt und wahrt er und „du Gottes Hoffnung ist“) und auf Platz (Auf Geist des Höchsten, wir dürstet mich nach dir“) und fünf von ihm gedichtete Lieder aufgenommen sind. Es sind:

wie Lied von der Vorsehung Gottes
„Der Herr hat Alles wohl gemacht“
wie Abendmahlslied
„Jesu, Quell der Heiligkeit deiner Freund“
wie Begräbnißlied (Hoffnung des Wiedersehens)
„Heimat, heimat zur Ewigkeit rufet den Geist, o Brüder“
zwei Lieder zur Festtagsfeier
„Heil vollkommen! Christus, sprecht, spricht das Wort aus Jesu Mund“
„Dem Allerm, die verlassen stehe, die zuversicht, o Geist, kommt mit Hilfe zu ihnen“.

Die sind in dem sonst Gellertschen Lieder mit fließender Diction und gewandter Versification gedichtet, aber für Kirchenlieder zu flach, mit Ausnahme des ersten „der Herr hat Alles wohl gemacht“, welches Wärme der Empfindung und christlichen Ausdruck hat. Auch die Veränderung des Liedes von Platz ist gelungen.

*) Ist durch Versehen übergangen worden und mußte deshalb an dieser ungehörigen Stelle eingeschoben werden, was der Verfasser zu entschuldigen bittet.

zu bemerken, daß in der Ober-Lausitz der kirchliche Sinn, namentlich auf dem Lande, nicht erstorben war und daß der Herrnhutische Pietismus in den Gemeinden wie unter den Geistlichen nur in einzelnen Familien Freunde erhalt. Auch hier konnten die mäßigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion und Theologie nicht ohne Einfluß bleiben und haben bewirkt, daß das Evangelium mit Ernst und Eifer getrieben wurde.

Der Trieb zur Liederdichtung zeigt sich aber sehr gering. Nur wenige Dichter treten jetzt in dieser Provinz auf. Das ist uns bei einzelnen unter ihnen zu sehen, daß ihr Lied abermals in einem Herz und Gemüth belebenden Glauben seine Quelle hat.—

Neue Verfasser sind mir erst bekannt geworden, und von diesen sind es nur vier, deren Lieder wir kennen gelernt hat.

I. Bautzen.

2, Gottfried Erdmann Petri (1783—18), geboren am 30. Juni 1783 in Bautzen, wo sein Vater, Christian Abraham Petri, Archidiaconus war. Im Jahre 1808 wurde er in seiner Vaterstadt angestellt als Katechet und folgte 1811 einem Rufe nach Zittau als Katechet und Hülfsdiaconus. Später rückte er durch die Diaconat zum Primariat auf. Als Katechet wurde er auf erster geistlicher Vorsteher und Religionslehrer an dem 1811 errichteten Seminar, um welches er sich besondere Verdienste erwarb. Zuletzt kehrte er wieder nach Bautzen zurück, indem er zum Kirchenrath berufen wurde, als wie eben so durch seine praktische Tüchtigkeit wie durch

seine gelehrte Bildung geschickter Mann. In seiner Vaterstadt starb er auf 18

Als Liederdichter hat er sich bei Gelegenheit des 300jährigen Reformations-Jubiläums 1817 gezeigt, zu dessen Feier er Lieder herausgab, von denen er einige selbst gedichtet hat. Ob davon einige in kirchlichen Gebrauch gekommen sind, ist dem Verfasser dieser Abhandlung nicht bekannt, wie er auch die Lieder selbst nicht kennen gelernt hat.

II. Goerlitz.

1. Carl Rudolph Emil Bürger

(1802–1868), wurde in Muskau am 26ten März 1802 geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Vom Gymnasium zu Forst ging er auf die Universität Leipzig und war nach Beendigung seiner theologischen Studien einige Zeit Hauslehrer, bis er den Ruf als Rector in seiner Vaterstadt erhielt. Von hier wurde er 1833 zum Diaconat an der Peterskirche in Görlitz berufen, wurde 1847 Archidiaconus und 1848 Pastor primarius und Superintendent der ersten Görlitzer Diöces. Seine wankende Gesundheit nöthigte ihn, zuerst die Superintendentur, dann auf 1867 das Predigtamt niederzulegen, worauf er am 4. Januar 1868 starb. Kurz in der letzten Zeit seiner Amtsführung erschien das neueste Görlitzer Gesangbuch, an welchem er in Verbindung mit seinen Collegen gearbeitet hatte. In demselben befindet sich auch ein von ihm gedichtetes Trostlied:

„Warum, o Herz, verzagen,
Weil Gott die Trübsal schickt?"

Das Lied weist auf die Liebe und Treue Gottes so wie auf den herrlichen Ausgang

der Trübsal sein, um das zagende Herz
zu trösten und zu stärken. Es hat in seinem
Gedankeneinfall wie in dem treffenden Aus-
drucke desselben mit Ruhe und Festigkeit,
welche beruhigend wirken mag. Nur ist
der fundamentale Ausdruck „Glaubensheim"
als Gegenbild gegen die Verwunderung, durch
den Reim veranlasst, wegzuwünschen, denn
so muss als sonst die rechte Zusammengehörigkeit des
Ausdruckes verwischt ist.

2. Joachim Leopold Haupt,
geboren am 1. August 1797 in Landeck
(Nieder-Lausitz), wo sein Vater Pastor war.
Wie der Vorgenannte war er auch ein Schüler
des Gymnasiums in Forst und studirte
in Leipzig von 1816—1821, wo er als
Hörer der Universität vorwortrat.
Zuerst war er, von 1826—1830, Pastor
in Kottwitz im Cottbuser Kreise, dann
Pastor in Spremberg, von 1832 Diakonus
und Ordinarius an der Superintendentur-Kirche
in Görlitz und seit 1864 Pastor primarius. —
Sein dichterisches Talent hat derselbe auch in
geistlichen Liedern kund gegeben, welche
gesammelt 1866 erschienen unter dem
Titel: „Mancherl. Erbauungslieder zur
Erbauung in Haus und Kirche." Diese
Sammlung enthält 100 Lieder. Darunter
sind

6 Lob- und Danklieder,
9 Gebetslieder,
7 Morgenlieder,
7 Abendlieder,
6 Advents- und Weihnachtslieder
4 Passionslieder,
5 Osterlieder,
3 Pfingstlieder,
2 Taufslieder,

3 Busslieder,
2 Abendmahlslieder,
16 Lieder von Liebe, Gottvertrauen
und Gottseligkeit,
11 Lieder von Leben und Wandel,
7 Kreuz- und Trostlieder,
12 Todtenlieder.

Die meisten jener Verfassungen, sowohl
nach Psalmen, sowohl neuen älteren Liedern
vor und nach der Reformation (wie von
Luther, Zwingli, Zwick, Waldpaus, Eber
u. a.), und Uebertragungen lateinischer
Hymnen. Diese für Dichtung als sehr
gelungen zu bezeichnen, der für den Ge-
dankenreichthum des Originals treu bewahrt
und in einer seines Gehaltes würdigen
Form darbietet. Trümmliche Dichtungen
haben eine Knappheit der Form, an welcher
kein müssiges Wort und kein unnützer Aus-
druck stört, wenn auch an einzelnen Stellen
ein treffenderes Wort gebraucht werden
könnte. In den originalen wie in den
nachgedichteten Liedern ist auch die innere
Empfindung, die christliche Stimmung nicht zu
verkennen. Unter den Psalmendichtungen
wären besonders hervorzuheben

„Den Herrn loben und preisen"
(nach Psalm 67.)

denen nach einzelnen Versen

„Du, Herr, bist groß, dein Name ist
groß" (Jer. 10, 6).

„Mein Herz will ich dir übergeben"
(Jes. 48, 17. 18.)

Von den Verfassungen nach Liedern sind
besonders zu nennen

das Morgenlied „Ich danke dir, mein
Gott" (nach Luther),

Das Abendlied „Ein Lerg ist wieder nun
dein“, die beiden
Taufkinder von Freist, die Reise in
den Himmel „Wer in den Himmel
reisen will“ und das christliche
Kriegslied „Wer seine Seele retten
will“, beide auf altmittelische
Lieder.

Von den Originalliedern sind fünf in
das neueste Görlitzer Gesangbuch aufge-
nommen worden:

wie Duetlied,
„Gott, Vater, deine Gnade sei ge-
priesen“,
zwei Gebetlieder,
„Du kennst die rechte Zeit“
„Herr, o Herr: Es werde Licht“
zwei Busslieder,
„Ach, wie werd' ich frei von Sünden“
„Mein Herr und Gott, erbarme dich“

Unter diesen sind wohl die drei ersten
und das letzte am gelungensten, am wenig-
sten das erste der beiden Busslieder. Die
Halle darin, wo das Lebens Lüfte wehe,
„wo auf Himmelblumenfeldern Geist und
„Herz in Lust sich baden“ ist für ein
Kirchenlied nicht passend, am allerwenigsten
in einem Busslieds. Dies ist modernes
Kitzel, während das Kirchenlied die volks-
thümlich und biblisch einfache Andachtsweise
bewahren soll, worin sein grösserer, innerlich
bewegender Kraft liegt. Auch ist ein sub-
stantivisches Wort wie „Himmelblumenfeld“
eine schlechte Unterlage zum Singen. —
Doch wenige andere der in der Sammlung
enthaltenen Originallieder, wie das Gebet
„um das höchste Gut „Erhör' uns, Gott, um
Jesu Christi willen“, das Kyrie „Christe,

Liest das Lobamb ff", die beiden Osterlieder „Aus dem kurzen Todesschlafe ff", — „Christ ist erstanden ff" können zur Aufnahme in den deutschen Liederschatz empfohlen werden.

III., Zittau.

1, Christian Adolph Pescheck

(1787 — 18$\frac{32}{2}$), am 1. Februar 1787 in Jahnsdorf bei Zittau geboren, wo sein Vater, später Pastor primarius in Zittau, damals Pfarrer war. Er studirte in Zittau und Wittenberg, wurde später Lehrer an der Ratsschule, dann Diaconus und zuletzt Professor am Schullehrer-Seminar in Zittau, und zuletzt Archidiaconus. Längere Zeit gab er das Lausitzische Magazin heraus und ist bekannt durch viele Werke als ein tüchtiger Geschichtforscher. Derselbe hat im Lausitzischen Magazin von 1833. S. 79. ff. ein von ihm verfasstes „Gesangbuch", bei der Abendversammlung in der Landschule zu Zittau 1833 eingeführt einzuführen lassen. Dasselbe ist zweckmäßig in Inhalt und Sprache, aber konnte doch als Kirchenlied nicht gebraucht werden. — Davon ist auch in demselben Jahrgange eine lateinische Uebersetzung von Pastor Hensel in Hirschfelde.

2, Carl Gottlob Willkomm,

in Zittau geboren, wo sein Vater Kirchen- und Hospitalverwalter war. Er erhielt auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt die Schulbildung und studirte in Leipzig Theologie. Im Jahre 1804 wurde er Diaconus in Herrnhut und 1809 Pastor in Herwigsdorf bei Zittau. Hier gab er 1819 eine „Sammlung alter und neuer Lieder zu den Gräbern unserer Entschlafenen" heraus, welche zu die Stelle der von Hartzing treten sollte, da diese im Hospital vergriffen war. Da es, wie der

heraußgenommen in der Normalausgabe (S. IV) bemerkt, wenige Rubriken gab, wo ihr der reiche Vorrath alter und neuer Hausmittelbücher verlassen, wurde er dadurch bewogen, „etwas Eigenes" zu der Sammlung beizutragen. Es hat 8 Kinder dafür gedient, worunter 4 unter der Rubrik: „bei schwer Personen, die während der Geburt oder an deren Folgen gestorben sind," 3 unter der Rubrik: „Am Grube muss für das Vaterland Gablenbaum" und 1 „beim Tod muss guten und zahlreichen Gerichtsherren und andern obrigkeitlichen Personen vielleicht Kreuzer." — Die ganz äußerliche, bei den Kindervermehrern freilich mögenwürzelte Kurzsicht für alle möglichen Rubriken, die fast auf dem Schein einer statistischen Tabelle genannt schienen, Kinder zu haben, lässt schon voraussetzen, dass diese Distinctionen nicht aus einem innern, wirklichen Distinctionstriebe entkommen sind. Es sind genaue Kinder, mitunter genaue Leser mit Exclamationszeichen. Der Leser spricht nicht Schlechtes aus, sondern er denkt sich nur den Fall, wozu er ein Kind machen will, als ob Konsia wie ein Schlegenschein genau werden könnte. Es wird ein auf den Rubriken erst zu individualisieren, jeder besondere Fall besprochen, wie z. B. ein Mutter während der Geburt stirbt, — und in dem Kinde „Fällt du nicht dem bittern Schmerz" auf eine entsetzliche Weise geschildert wird —, oder an den Folgen derselben und das Kind todt ist oder elend bleibt. So fragt ab in dem verwaisten Kinde:

Fällt du nicht dem bittern Schmerz,
Hörst du nicht die Klagetöne?
Drückt dir nicht das Vaterherz
Bei der Mutter Auszugsstöhnen,

Wenn Auge flammend blickt
In den schönsten Mutterstolz?

Augsburg's Kinder Kinn,
Ihre Wangen Rosen blühen,
Lebenswonne durchzuckt das Herz,
Und das Leben Geister wühlen.
Und in Trauer wandelt sich
Freud' und Hoffnung plötzlich!

Und in dem zweiten:

Da war dem Land Rettung mehr zu
hoffen;
Da ist dem Retter Abwehr eingetroffen.
Da sollen dann der treuen Helfer Scharen
Jetzt von mir scheiden!

Am Grabe wird für das Vaterland Gablitz=
brunn singt der Dichter balladenartig:

Es würgt das Schwert, es morden Flammen
Und manches heil'ge Land zerrissen.
Endlich ist das Gefild mit Leichen
Zum Scheiden für den Tragen Greis.

In dem auf für diesen Fall gedichteten
Liede „Wer rettet mich! Da ruft das Vater=
land, als ob bedrängt war zu kommen dürfen
Kommilitonen aus Pfeiffer's Glocke vor in
den Worten:

Schon ringen Mütter ihre Hände,
Schon baten Greise .....
Da riss sich los der Sohn vom Mutterherz,
der Bräutigam von der Braut ....

Nach diesen Proben bedarf es wohl keines
weiteren Zeugnisses, dass solche Dichtungen
nicht zur Erbauung einer christlichen Ge=
meinde dienen können. Ebenso haben
sie in einer andern Liedersammlung Ein=
gang gefunden, und es müssten ihnen auch
der Eingang dazu erwehrt werden.

3. Johann Gottfried Bischof, aus
Ozeldorf bei Zittau gebürtig, auf dem
Gymnasium in Zittau, der Universitäten
Wittenberg und Jena gebildet, war später

Lehrer in Pforzheim, Eisenach, Zittau, Holzenberg. Er gab 1815 eine Sammlung von Morgen- Mittag- und Abendliedern unter dem Titel „Zittauischer Psalter" heraus, wovon aber nicht angegeben werden kann, ob darin auch von ihm gedichtete Lieder enthalten seien.

(Dagegen können wirklich zur Erbauung die Lieder des Pfarrers Bähr, mit welchem wir die Reihe der Liederdichter aus dieser Periode schließen. Es ist)

5. Christian August Bähr

(1795–1846),*) geboren am 25. Januar 1795 in Altenwerder bei Guben, Sohn des Müllermeisters Johann Samuel Bähr daselbst. Er empfing auf dem Gymnasium zu Guben und auf dem Pädagogium zu Züllichau seine Schulbildung und studirte von 1813 an in Leipzig Theologie und Pädagogik. Nach Beendigung seiner Studien wurde er 1816 an der Lessing-Bürgerschule als Hülfslehrer angestellt. Im folgenden Jahre nahm er einen Ruf nach Hofwyl an das damals in hoher Blüthe stehende Fellenberg'sche Institut an, wo er mit Pestalozzi und andern bedeutenden Männern in Verbindung kam. Nach 2 Jahren kehrte er wieder nach Leipzig zurück und nahm zunächst eine Hauslehrerstelle an; aber schon 1820 wurde er als Nachmittagsprediger an der Universitäts-Kirche angestellt. Im Jahre darauf erhielt er von dem Minister von Nostitz und Jänkendorf, dem dichtenden Adelsherr von Nordstern, das Pfarramt in Oppach, welches er 12½ Jahre mit Treue und Segen verwaltete.

---

*) Die Darstellung ist gegeben nach der vom Oberpfarrer Tobias in Kamenz im Auftrage der Hülfsfelder Prediger-Conferenz besorgten Herausgabe der Lieder Bähr's mit einer Biographie desselben.

1834 wurde er nach Weigsdorf bei Zittau berufen, wo er sein Amt unter sehr schwierigen Verhältnissen antrat, die er aber mit Kraft und Geduld zu überwinden wusste, so dass sein Wirksamkeit auch für segensreich war. Aber schon 1842 wurde er kränklich, und er sollte nicht mehr Befreiung von seinen Unbilden finden, welche sich sogar vermehrten. Dadurch wurden ihm wieder holte und grosse Leiden bereitet, bei denen er aber noch thätig war, so weit sein geschwächte Kraft reichte. In dieser Leidenszeit dichtete er auch viele seiner geistlichen Lieder. In dem Leidenskampfe bewährte sich sein Glaube als ein rechtschaffener, der da Geduld wirket; und sein Geduld blieb fest bis an's Ende. Sie selbst im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes und an die Liebe Christi stärkend, der — wie er ab noch selbst in den letzten Tagen bezeugte — sein Trost und sein Nutz im Leben gewesen und sein Anker im Tode blieb, — für die Seinen und seine Gemeinde ist bekannt, konnte er in Frieden entschlafen, als am 23. April 1846 sein letzte Stunde schlug. — Sein Biograph Tobias sagt von dem geschiedenen Freunde, er bleibe allen seinen Freunden wegen der Vielseitigkeit und Lebendigkeit seines Geistes, der Gefühlsinnigkeit und Wahrhaftigkeit seines Herzens, so wie wegen der Ehrlichkeit und Charakterfestigkeit seines Willens unvergesslich. Derselbe fasst auf ein schönes Zeugniss aus seinem innern Leben in seinen 26 geistlichen Liedern sich verlassen, deren Herausgabe die Predigers-Conferenz, welcher er im Leben angehörte, mit Recht für eine Pflicht der Pietät gehalten hat.

Dieselben zerfallen in

Festlieder (Advent, Weihnachten, Neujahr, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Reformationsfest, Pfingstfest),

Zeitlieder (Jahresschluß, Morgen, Abend),

Glaubenslieder (der Vater — ich bin der Herr — der Friedensfürst — der rechte Hirt — getrosten Muth),

Kreuz- und Trostlieder (im Kreuz — Unzeit nicht — Zuflucht zu Gott — Vertrauen auf Gott — das Wort vom Heil — die Lebensquelle).

Was (aber) als das Charakteristische des Dichters als Menschen mitzutheilen ist, wird sein Freunde und Amtsbrüder bekannt haben, — Lebendigkeit des Geistes, Gefühlstiefe und Wahrhaftigkeit des Herzens, das giebt sich auf in seinen Liedern zu erkennen. In allen ist ein lebendiger Fluß der Gedanken, die sich aber nicht convulsivisch sondern klar und geordnet hervorarbeiten. Es ist in ihnen Gefühlstiefe, — ja ein männliches Ergriffensein von Christo und seinem Worte, von Gottes Liebe und Macht; es ist wahrhaft empfunden und in Form und Laut innerlich belebt, was sie zum Loben und Danken, zum Bitten und Hoffen, zur Ergebung und Geduld bewegt. Der Dichter denkt sich nicht erst in eine Situation und malt sie sich aus, wie die Dichterlinge, welche mit ihren Personen irgend eine überflüssige Rubrik des Gesangbuches ausfüllen wollen, — sondern was vor sein Herz tritt und sie bewegt, — was aus jedes Christenherz immer hervorzuringen und

bewegen soll, wird ihn Veranlassung zum
Liede. Die Feste, welche immer wieder-
kehren und die grossen Thaten Gottes
feiern, oder die Zeiten, die in ihrer
Wiederkehr immer wieder zu ernster
Betrachtung auffordern und messen
über das Vergängliche zu dem Unvergänglichen
und über das Irdische zu dem Ewigen
sich zu erheben, — die Erfahrungen, welche
der Glaube immer wieder machen muss
unter dem Wechsel des äußeren Lebens
und unter den Anfechtungen und Be-
dürfnissen des inneren Lebens, — das sind
die dem Dichter gegebenen Gelegenheiten,
wo er sich gedrungen fühlt ins Lied auszu-
brechen, was ihn das Herz bewegt. Dazu
ist ihm auch eine große Innerlichkeit des
Ausdruckes verliehen, welcher in den
verschiedensten und schwierigsten Metren
umzugehen, correct und edel bleibt.
Es ist nicht immer einfach genug, wie es
die Volksthümlichkeit des Kirchenliedes
erfordert; dafür muss auch bei den Ge-
dichten Löhe's daran erinnert werden, wie
jetzt noch die christliche Liederdichtung
mehr Kunstdichtung ist. Als Kirchenlieder
möchten besonders zu empfehlen sein:

Das Adventslied „Brecht hervor, ihr
Feuerflammen ꝛc"

Das Neujahrslied „Auf dich allein, Herr
Zebaoth, gründ' ich mein ganzes
Hoffen ꝛc"

Das Jahresschlusslied „Das Jahr ist nun
zu Ende, das dein Erbarmen misst ꝛc"

Das Charfreitagslied „Am Kreuze
Christ verschmachtet ꝛc"

Die Lieder zum Reformationsfeste

„ Verzage nicht, du kleine Heerde "
„ Bis hierher und nicht weiter! Noch
lebt der starke Held "
das Lied zur Schulweihe
„ Wir haben dieses Haus gebaut, o
Herr, durch deine Güte "
das Morgenlied „ Aus den tiefsten
finstern Gründen, drein ich gesunken
bin "
das Abendlied „ Der schöne Tag schläft
wieder ein Stummernacht wieder "
die Glaubensblicken (der Trübsinn)
„ Meinen Frieden gab ich euch "
und (getrosten Muth) „ O selig, wenn
in deiner Brust vor dir in
Demuth wandelt "
die Trostlieder „ Auf Gott will ich
vertrauen " — „ Von den Himmels-
bergen fließt mein Lebensquelle "

Das Brüdergesangbuch von 1850 hat von den Liedern Nr. 16, den meisten Görlitzer (1867) zwei. Auf in dem Wiener Gesangbuche für die evangelischen Gemeinden in Oesterreich sind wenige aufgenommen worden. Nach Koch (III, 303) hat Knapp in der zweiten Ausgabe seines Liederschatzes sämmtliche Lieder Nr. 16 mit Ausnahme von drei aufgenommen.

Wir haben in dem Laufe von drei Jahrhunderten nur lange Reihe von geistlichen Liederdichtern in der Ober-Lausitz aufstreten sehen. Von vielen muss freilich gesagt werden, wie es ihre eigenen Dichtungen nach bezeugen, sie waren nicht dazu berufen. Doch es sind auf Dreunder Berufung, denen Lieder

ruf in die Form gedrungen sind und noch in der Gegenwart im deutschen Liedervorsatze erwähnt werden. In vielen deutschen Gesangbüchern und in den größeren Liedersammlungen findet man die Namen M. Behaim, M. Möller, M. Frank, Herzmann, Janitza, H. L. von Schweinitz, Kallmer, von Zinzendorf, Linzner, Chr. Weiße, Chr. Hoffmann, J. A. Rolle, Schneider, Gresser, G. Adolph, Mentzer, Volkmann, Neumeister, Hübner, Hahnemann, Gude, Jerusalem, Freylinghausen, H. L. v. Gravendorf, Zinzendorf, Frobergers, Löse. Im Berliner Liedervorsatze z. B. sind 26 oberlausitzische Liederdichter mit 77 Liedern, in Knapps Liedervorsatze (1 Aufl.) 19 Dichter. Von den oberlausitzischen Gesangbüchern hat das Bautzner Exemplar die wenigsten, die meisten das alte Kreibaer Exemplar, 26 Dichter mit 107 Liedern, das Neidenburger 28 Dichter mit 65 Liedern, das Neissenauer 27 Dichter mit 62 Liedern, das Lausitzer 18 mit 38 Liedern, das nächste Görlitzer (1867) 19 mit 36 Liedern. — Von ausländischen Gesangbüchern haben z. B. die ostpreußischen von Rogall und Quandt 10 oberlausitzische Dichter mit 22 Liedern, der Berliner „unverfälschte Liedersegen 13 mit 24 Liedern, das Herrnhuter Gesangbuch 9 mit 24 Liedern, das Mitauer-Barmenburger 14 mit 31 Liedern, das französische Kirchen- und Haus-Gesangbuch für Schlesien (1858) 18 mit 51 Liedern, das Altmärkisch-Prignitzische 9 mit 25, das Württemberger 8 mit 20 Liedern.

Zweiter Theil.

Die Tonkünstler der Ober-Lausitz.

Für die Darstellung konnte der zweite Theil des klassischen Werkes von L. v. Winterfeld über den evangelischen Kirchengesang benutzt werden, außerdem besonders die Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs. Wir nahmen die Eintheilung von Winterfeld auf Jahrhunderte.

Erster Abschnitt.

Die Tonkünstler des 17ten Jahrhunderts.

1, **Melchior Franck**, der größte unter allen Tonkünstlern der Ober-Lausitz und auf auf Winterfelds Zeugniß der bedeutendste unter den kirchlichen Tonkünstlern des 17ten Jahrhunderts. Seine wenig bekannten Lebensumstände sind oben mitgetheilt worden. — Zunächst trat Melchior Franck als Tonsetzer auf mit seinem 1602 erschienenen Contrapuncti compositi Teutscher Psalmen und anderen geistlichen Kirchengesängen, womit er etwas Neues zu bringen gedachte, „derzleichen vor mahls von keinem itutore geschehen." Doch wurde er darin von Leo Haßler in seinen fünf Jahre später erschienenen „sugewis gesetzten Psalmen und Kirchenmelodien" übertroffen. Indeß wurde er auf seinem weiten Beruf in der Tonkunst aufmerksam gemacht, welcher nicht sowohl in der Kunst des Satzes als vielmehr in der sinnigen und kunstvollen Ausgestaltung von Melodien lag. Es zeigte sich dies gleich in seinem nächsten Werke „Geistliche Gesänge und Melodien, wovon der neue Theil mit dem schon Lied Paloneus." Darin hatte er sich nun Aufgabe gestellt, wie sie noch keiner der evangelischen Tonkünstler zu lösen unternommen hatte,

die Lektüre einzelner Psalmen des Hohenliedes, ähnlich dem Motetten Palestrinas, doch hatte er sie wohl nicht zu kirchlichem Gebrauche bestimmt. Sie fanden aber großen Beifall und schon, wie schon oben erwähnt worden ist, die Veranlassung gegeben, daß geistliche Dichter sich dem Hohenliede zuwandten. Später gab er auch in ähnlicher Weise behandelt Psalmen und Bom- und Festtagsevangelien heraus. In dem 1627 heraus-gegebenen Rosetulum musicum, welches 32 Sätze umfaßt, zeigte sich Frank nicht bloß als Dichter und Setzer sondern auch als Tichter.

1, Darin erschien das von ihm gedichtete Passionslied „O Jesu, wie ist dein Gestalt in Marter hoch und mannigfalt mit Wunden hoch verhoret" mit einer von ihm erfundenen Melodie (Metrum von „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern") Ihren schmerzlich bewegten und doch auch beruhigten Innigkeit der Hingebung des Liedes nimmt so ergreifenden Ausdruck gibt, daß man es beklagen muß, daß dasselbe gar nicht mehr im kirchlichen Gebrauche ist, wie überhaupt auch von den meisten anderen, nicht minder schönen Melodien Franks der Fall ist. In dem Rosetulum befindet sich auch das in mehreren Gesangbüchern mit M. Franks Namen versehene Lied „Der Bräutigam wird bald rufen", welches er aber auch aus Joh. Walters Chorgesängen zusammengestellt hat, nur zwar zweistimmig und 4 Strophen.

2, Dazu hat er ebenfalls eine Melodie componirt. Nach seinem Tode erschien das Lied, und 2 Strophen vermehrt, im Gothaer Lutional (1646) mit einer anderen von ihm erfundenen Melodie, welche „noch mehr von Preis und Ruhm durchaus ist und noch höher das Herz bewegt. Auf diese herrliche Melodie, welche gleichen Metrum hat mit „Nahet will ich dir geben x" ist vergessen worden. — Aus dem

Rosengärtlein sat Vopelius in seinen Gesangbüchern (1682. S. 288. 379) noch die Melodien der Lieder aufgenommen

3, „Willkommen sei die fröhlich Zeit
(= Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott),
4, „Der Himmel aufgefahren ist"
(Coelos ascendit hodie von Frank übersetzt).

Im Jahre 1631 gab Frank die Psalmodia sacra heraus, nach Art eines kirchlichen Gesangbuches eingerichtet und dem Inhalte nach in bestimmte Abschnitte getheilt, worin „die vornehmsten Christlichen Gesänge Herrn Dr. Martini Lutheri seliger nebst andern schönen trostreichen Liedern" enthalten waren. Frank wählte nun gern Lieder von Mayfart, seinem Freunde, von welchen das schön Lied
5, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", eins der kunstreichsten und erhabensten Melodien durch ihn erhalten hat, die es eines solchen Liedertextes giebt. Eben so hat er auf dem andern schönen Liede Mayfarts „Herr, was hilft alle Welt ꝛc" eine Melodie gegeben, welche die mit tiefem, sinnendem Ernst verbundene stille Wehmuth in einer unübertrefflichen Weise ausdrückt. Auf eine solche jetzt vergessene Melodie willen wäre es zu wünschen, dass nothwendig das dazu gehörige Originallied, von welchem nicht alle Strophen zu einem Kirchenliede gepasst, verändert würde, oder dass dadurch, wie mit Hundsarz, *) dieser angeregt werden möchten einen andern Text zu der alten Melodie zu geben. Außer den genannten in der Psalmodia sacra noch vor die Melodien

7, „Wann mein Stündlein vorhanden ist"
od. „Wann ich in Todesnöthen bin"

*) alten Hirschberger Gesangbuch No. 671.
Lutz, No. 928.

8, „Ein Kürmlein bin ich arm und klein ꝛc"
(auch in dem Hornbuche von Kulka befindlich.)

Aus dem Gottschen Cantional (1646) hat sie unserer Zeit Klöse in seinem Hornbuche No. 269 die Melodie

9. „O großer Gott von Macht und reich von Güdigkeit ꝛc"

adoptirt.

In dem genannten Cantional befinden sich 28 Tonsätze von M. Franck, von welchen 19 Lieder, welche damals wohl in kirchlichen Gebrauche gewesen sein mögen. Bis ins 18te Jahrhundert sind jedoch nur 6 in kirchlichen Gebrauche geblieben, von denen im Freylingshausenschen Gesangbuche von 1741 noch 5 aufgenommen wurden. — Es muss als ein Verrath von Seiten der evangelischen Kirche bezeichnet werden, dass man nicht solchen in jedem Grade erbaulichen Compositionen in kirchlichen Gebrauche zu erhalten suchte.

Sagen wir noch einige Worte hinzu, in denen M. Franck von Winterfeld charakterisirt wird:

„Sie versenken in unsere Herzen, in
„geheimnissvoll sinnbildliches forschend sich ver-
„tiefen, in Töne das Empfinden, Fassen
„abspiegeln, — das bezeichnet die Richtung
„seiner reifern Zeit. Das Abwenden von
„dem Irdischen, die Sehnsucht nach dem Ewigen
„das Himmelan, — alles das spricht sich aus in
„seinen Liedern und Melodien. — Was die
„schönste Zeit des evangelischen Kirchengesangs
„ausgemacht, die eigenthümliche Verschmelzung
„der weichen Züge des alten kirchlichen
„und des Volksgesangs, lebt in Franks
„Melodien fort."

2, Andreas Hammerschmidt (1611–1675),
von welchem die bekannten biographischen
Notizen ebenfalls ohne mitgetheilt sind. —
"ein Meister, der — wie Winterfeld von ihm
sagt — die Formen und Verwendungsweise
" seiner Zeitgenossen, obgleich in untergeordneten
" Verhältnissen lebend, genau historisch
" und sich zu versammeln wusste und selbst
" einen Kreis von Tonkünstlern heranbildete,
" der sich zu einem damals hochgefeierten
" Dichter (Joh. Rist) gesellt hatte."

Mit Schütz in persönlichen Beziehungen
stehend hat Hammerschmidt von ihm, dem
älteren Meister, recht manche Anregungen er-
fahren; aber es kann nicht nachgewiesen
werden, dass mehr der Entwickelungsgang
dieser seiner Zeit auf ihn besonders ange-
wirkt und seine Richtung bestimmt habe.
Er wandelte sich aber wie Schütz der italienischen
Schule zu, wodurch auch seine musikalische
Thätigkeit wenigstens auf dem Gemeindegesang
gewichtet war.

Sein Hauptwerk sind die „musikalischen
Andachten", von welchen 1638 bis 1643 drei
Theile, 1646 und 1653 der 4te und 5te Theil
erschienen. Es sind darin Tonsätze enthalten,
welchen meistens biblische Sprüche zu Grunde
liegen, zum Theil auch Liederverse, zu denen
jedoch nicht immer die eigentliche Melodie
beibehalten ist. Sie sind 1, 2, 3, 4 bis 6stimmig
gesetzt, und bei den im 3ten Theile enthalte-
nen „musikalischen Übungsmann" tritt zu
den 1 und 2 stimmigen Gesang Instrumen-
talbegleitung. — In den drei ersten Theilen
hat er sich Schütz zum Vorbilde genommen;
und Winterfeld urtheilt, dass er ihm zwar
nicht an grossartiger Auffassung gleich kommt,
ihn aber in Tüchtigkeit und Gewandtheit der

Himmelfahrung, in ausserordentlicher Tonbarkeit, Gefälligkeit und Annehmlichkeit übertreffe. Während bei den älteren Tonmeistern, wie Ecard, Walodia und Harmonia innerlich verbunden waren, so tritt bei Hammerschmidt eine Trennung der Melodie und Begleitung hervor, wodurch sie die Veranlassung wurde, dass man in der Folgezeit Krüger und Calvor von einander schied.

In dem 4ten Theile der musikalischen Andachten ist eine Aria für das Weihnachtsfest enthalten auf Heinrichs Lied „Freut euch, ihr Christen, alle", welche mit einem Halleluja beginnt, worauf die 1. und 2. Strophe folgen, in deren Schluss ein fünfstimmiger Chor die Worte singen ruft „Freude, Freude über Freude, Christus vertreibt allen Leide" die Melodie dieses Liedes fand so vielen Beifall, dass sie aus dem geistlichen Kunstgesange in den allgemeinen Kirchengesang überging. Es ist aber dieser ihr Ursprung an dieser Melodie wohl zu erkennen. *)

Im Jahre 1645 gab Hammerschmidt in zwei Theilen die „Dialogi oder Gespräche zwischen Gott und einer gläubigen Seele" heraus. Der Text derselben ist gebildet durch Zusammenordnung von Bibelsprüchen, welche Gabe und Verheissung, Weissagung und Erfüllung, Rede und Gegenrede enthalten. Im 2ten Theile nimmt er aus dem Hohen Liede von Salomo den Text zu 12 Sätzen und behandelt auf strophische Gedichte, wodurch die Arienform entsteht, welche er später mit Vorliebe wählte. Ausführliche musikalische Gespräche über die Ton- und Instrumentalien gab er 1655. 56 heraus.

Auf Rist's Bitte lieferte Hammerschmidt zu dem 2ten Theile seiner „neuen himmlischen

---

*) Vogelius (S. 62) hat noch das Halleluja.

Lieder" – Lob- und Danklieder enthalend, – Melodien und später auch zu denen „Katechismusliedern" 38 Melodien. Dafür dankte ihm Rist in folgenden Versen:

O theurer Hammerschmidt, du schmückest
ihren Namen,
Weil' oft mein Herz so frisch und feurig
machen,
Daß wenn ich deine Kunst" anhören mag
ab dann
Der Faulen Traurigkeit gar leicht be-
zwingen kann.
Du hast mir tausendmal die Thränen
abgetrieben
Und wiederum tausendmal durch Wort
und Weis' erquickt.

Von den Melodien, welche Hammerschmidt zu seinen Liedern und Andachten Rists ge-liefert hat, ist kaum kürzlich gesprochen, wovon Winterfeld den Grund zum Theil darin findet, daß die meisten in Moll eine sehr traurige und weiche als feierliche Stimmung enthalten und nicht ihren Inhalt aussprechen. Dälter hat Frey-lingshausens drei ersten Rists Lieder mit Hammerschmidt's Melodien aufgenommen, – aus den „himmlischen Liedern" das Sonntagslied „Wie wohl ist dir o Gott" (1704 No. 242; – 1741, No. 546), – aus den „Katechismusandachten" lässt uns mit Recht entnehmen" (1704, No. 46), und „O heiliger, o guter Geist" (1741, No. 128).

In den „Fest- Buß- und Dankliedern", 32 Tonsätze für 5 Vocalstimmen enthaltend, und 5 Instrumente nach Belieben, hat Hammerschmidt Lieder von 16 Dichtern com-ponirt, darunter 4 von Neumann (Mein Paul Gott erfreut" – Hosianna Davids Sohn" – Meinen Jesum laß ich nicht" –) diese Tonsätze sind mehrere Gegensätze des Einzelgesanges

und vollen Chorb. Die Lieder sind strophisch gesetzt, aber die Melodie beschränkt sich nicht auf 1 Strophe und kehrt nicht immer zu jeder einzelnen überwändet wieder, so daß deren mehrere in sich verbunden ein größeres Glied des Tonsatzes bilden. — Als Beispiel gegebener Melodie zu Baumanns Lieder „Mein Jesus lasst ich nicht ꝛc", welche im Choralbuch von Kulke (Berlin 1865) S. 110 mitgetheilt ist, sei sich neben der Melodie von Joh. Ulich in Kirchlichem Gebrauche nicht behaupten können, da diese die tiefe Innigkeit und die gehobene Stimmung des Liedes vortrefflich ausdrückt, während die von Hammerschmidt in ihren auf- und absteigenden Tonbindungen etwas Tändelndes hat. Im Gesangbuche von Vopelius finden sich noch fünf Tonsätze unter Hammerschmidts Namen, welche in keinem der von Winterfeld angeführten Werke vorkommen, deren Melodien aber wahrscheinlich in Dresden in kirchlichem Gebrauche gewesen sind. Es sind vierstimmige Sätze über die Lieder:

Wie Gott gefällt, gefällt mir's auch ꝛc
(S. 727),
Jesum hab ich mir erwählt ꝛc
(von Kirchenbilder — S. 893),
Wo klagt Zion sich ꝛc
(von Baumann — S. 770. ff.),
Gott, lass vom Zorne ꝛc
(auf Luther immediate ꝛc v. Baumann
S. 1053),
Was ist doch der Menschen Leben ꝛc
(S. 914)

Die Melodie zu dem Liede von Johann Heermann „Ach, was soll ich Sünder machen" ꝛc wird von einigen, auch von Klüfer (Allgem. Choralbuch S. VII, a) Hammerschmidt beigelegt, während sie Vopelius anonym gibt und

Kölle (S. 75) für ab nicam waldlichen Lieder mehrmaln bezeichnet. Winterfeld hat für in seinem Werk von ihm vorgliehenen Werke Hammerschmidts gefunden.

Ueber die Entwicklung dieses Lausitzischen Dichters in der Geschichte des evangelischen Kirchengesangs sagt Winterfeld:

„Hammerschmidt hat sich sowohl in den vorhandenen älteren Formen des Tonsatzes wie in den zu seiner Zeit aufgekommenen neuen versucht, in letzteren mit größerer Vorliebe und mehr Geschick. Seinen selbstständigen Melodien mangelt das Gepräge der Weise des deutschen Kirchenliedes, jene eigenthümliche Verschmelzung des Kirchlichen und Volksmäßigen. Er empfindet nicht mehr in seinen älteren Grundformen des geistlichen Gesanges, der Kirchentöne, die ihm darum nicht feststehendes Gesetz sondern nur brauchbare Formen sind, welche er überschreitet. Er empfindet weder rein lebhaft, was seinen Dichter ihn bringen, aber nicht mehr in seinen großartigen Reihen älterer Weisen, deren einzelne Füße auf stets auf einem Grundton ruhen; sein Persönlichkeit tritt dabei in den Vordergrund. Er vereinigt in sich den Dichter und Tonsetzer, das nicht in so einiger Verbindung, daß sie nur von wenigen getrennt werden können; jener hat über diesen das Uebergewicht. Aus der Tonsetzer bringt in verschiedenen Gegensätzen von Luft und Schatten, stark und leise, gedrängtere oder größere Klangfülle, ist nur ein Schmuck, der nicht wesentlich dazu gehört. Dadurch ist er für den Grundcharakter brauchbar geworden, selbst da wo er nicht unmittelbar für denselben steht. Aus seiner Vorliebe für Gegensätze entspricht auch die besondere Art der

Gesangsform in seinen Tonsätzen, welche in der Folge die Gestalt der geistlichen Kunstmusik und ihr Verhältniss zum allgemeinen Kirchengesange wesentlich bedingt. Hierin liegt seine geschichtliche Bedeutsamkeit. Hammerschmidt hat in seinen seiner Werke auf der Höhe der Kunst, und doch setzt er in seiner Weise Vollendetes geleistet und gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete heiliger Tonkunst."

Von ihm sagt ein anderer musikalischer Geschichtschreiber: *) „Was die Ehre Gottes betrifft, hat Hammerschmidt mehr gethan, als tausend Organisten; er ist auch, welches das höchste Lob seines musikalischen Fleißes, derjenige, welcher die Musik fast in allen deutschen Landen und der Lausitz, des Thüringer Vaterlandes und der Seinen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

3. Gottfried Vopelius (1645–1715), Sohn des Pastors Christoph Vopelius, wurde am 28. Januar 1645 in Herrnigsdorf bei Zittau geboren. Aus seinem Leben finden sich keine Nachrichten, als dass er 1675 Cantor an St. Nicolai in Leipzig wurde und hier am 3. Februar 1715 starb.

Derselbe gab 1682 ein Gesangbuch heraus unter dem Titel „Neu Leipziger Gesangbuch" mit Melodien und mehrstimmigen Sätzen versehen, von welchen er drei mit seinem Namen bezeichnet, nämlich zu dem Liede Neumanns

Meine Seele Gott erhebt etc. (S. 447),
zu dem Trostliede eines unbekannten Verfassers
Also hat Gott die Welt geliebt etc. (S. 619. ff.),
zu einem Begräbnissliede für kleine Kinder
Ehrenreich Heid, der du bist etc. (S. 905 f.)

---

*) Fétis, Universal-Lexicon III, 433.

Winterfeld fällt dafür, daß er in diesen 3 Tonsätzen bindet, Täuzer und Balzer sei, bei den übrigen aber den Namen, 83 zu der Zahl, nur Balzer, und er bemerkt, daß seine Sätze, sowohl die bemannten als die unbemannten, würdig und kirchlich gehalten seien.

Horst Lauer

4) Christoph Demantius (1567–1643)

sind erwähnt worden, obschon er eigentlich nicht zur Ober-Lausitz gerechnet werden kann, indem er diesen nur wenige Jahre angehört hat. Er war in Reinsberg in Böhmen 1567 geboren, wurde 1596 Cantor in Zittau, ging aber 1604 nach Freiberg, wo er auch als Cantor angestellt wurde und am 20. April 1643 starb. Unter seinen geistlichen Tonsätzen sind am wichtigsten die „Threnodiae d. i. überlaute traurige Begräbnißgesänge (bei Chor- und Kirchlichen Leichenbegängnissen und Leichtänzen), welche 1620 erschienen. Aus ihnen mögen auch Winterfeld's Bemerkungen die sieben fünfstimmigen Tonsätze entlehnt sein, welche das Volksliedartige Cantional in dritten Theile unter seinen Namen enthält und welche sich durch Fülle der Harmonie und geschickte Nachahmung auszeichnen.

Vogelius theilt zwei Tonsätze von Demantius mit, nämlich über Jes. Sirach's Lied

Zwo Klag mit Angst und Schmerzen ꝛc
(S. 767.)

und mit wirklichem Kunstsinne über

Domine ad adjuvandum me festina.

Man hat ihn auch fälschlich für den Verfasser von dem drei bekannten Kirchenliedern

Treuer Gott, ich muß erwarten ꝛc
Auf Gott, auf meine Sünder ꝛc
Von Gott will ich nicht lassen ꝛc

gehalten. In neuerer Zeit nennt auch

Hasslert (Geschichte von Zittau II, 329) an, dass er die Melodie „Freu dich sehr, o meine Seele“ komponirt habe. Es ist aber schon aus Vopelius N:o 67 deutlich zu ersehen, dass die dort mitgetheilte Melodie nicht die Melodie „Freu dich sehr, o meine Seele“ ist, sondern dass das Lied „Zion klagt mit Angst und Schmerzen“, zu welchem die beigegebene Melodie von Hasslern gehört, auf „im Thon: „Freu dich sehr, o meine Seele“ gesungen werden kann. Als Componist dieser letzten Melodie ist auch längst schon Claude Goudimel bekannt, und sie ist auch nicht seine Erfindung sondern einem weltlichen Liede entlehnt, auf welchen der 42. Psalm schon gesungen wurde, ehe Lemaistre ins Leben trat. Die zweite der oben genannten Melodien gehört Leo Hasslern an, der sie zu dem Liede „Mein Gemüth ist mir verwirret“ komponirte; und die dritte, welche schon im 1572 in J. Wetzelburgs Gesangbuche vorkommt, ist von Joh. Leonard. Lemaistre hat sie aber in seine Psalmodien aufgenommen, ohne sie jedoch als die seinige zu bezeichnen.

5, Am Schlusse dieses Jahrhunderts kommt noch eine Melodie in der Ober-Lausitz erklingen, die so innig mit seinem Liede verbunden ist, weil ganz aus der Stimmung-findung seiner Stimmung hervorgegangen, dass sie von demselben nicht mehr getrennt werden mag. Es ist die Melodie zu dem Liede „Wird das nicht Freude sein“ von H. L. von Pfranniz. Als deren Verfasser wird genannt *) der Vater des Liederdichters Gottlob Adolph, Christoph Adolph, Diakonus in Niedercunewalde. Derselbe war der Sohn des Pastors Christian Adolph in Friedersdorf am Queis, aber in Schlesien, in Hermsdorf am

*) Dem Verfasser ist die Notiz abhanden gekommen wo er die Angabe gefunden hat.

24. März 1639 geboren. Er hatte in Breslau und Jena studirt und wurde 1668 Lector und Lehrer in Kindermünde, 1677 Diaconus, als welcher er am 18 December 1698 starb.

Zweiter Abschnitt.

Die Sänger des 18ten Jahrhunderts.

Wie in der früheren Zeit auch zu einzelnen Diesen, wie Halmbold, Mayfart, J. Gerhard, Viele Sänger sich fanden, die mit Vorliebe zu ihren Liedern Melodien schufen, so sammelten sich in diesem Jahrhundert um Gellert die meisten und bedeutendsten der Componisten, welche sich der geistlichen Tondichtung widmeten. Unter diesen befand sich auch ein Sänger aus der Ober-Lausitz,

Johann Adam Hiller, Sohn des Lectors und Schullehrers Christoph Ernst Hiller (Hüller) in Wendisch-Ossig bei Görlitz, wo er am 25. December 1735 geboren wurde. Er verlor seinen Vater früh und empfing von dessen Nachfolger Unterricht bis ins 13. Le- Jahr und zeigte eine große Liebe zur Musik, namentlich zum Singen, wobei er eine schöne Passions- und Kirchenlieder sang. Wegen seiner guten Diskantstimme wurde er auf dem Eintritt in das Gymnasium in den Sängerchor aufgenommen, und er fuhr fort Gelegenheit nicht blos auf dem Klavier und der Violine sich fortzubilden sondern auch noch andere Instrumente zu lernen. Um in das von Katzler Trömnitzer eingerichtete Collegium musicum eintreten zu können, taufte er sich eine Lerche. Als Mitglied desselben versuchte er sich zum ersten Male im Componiren, schon vor die Regeln der Composition zu kennen; und sein Talent fanden bei seinen Mitschülern Beifall. Seine Armuth veranlaßte ihn das Gymnasium zu verlassen um als Schreiber sich sein Brod zu erwerben. Dieser Versuch schlug mehrfach

fast, und er beschloss diese auf der Kreuzschule in Dresden seine Studien fortzusetzen. Hier wurde er 1744 besonders wegen seiner musikalischen Kenntnisse angenommen und erhielt bei dem berühmten Organisten an der Frauenkirche Homilius Unterricht im Klavierspiel wie in der Theorie. Besonders zogen ihn auch Hasse's Opern an, mit denen er nicht bloss durch Aufführung ihrer vortrefflichen Darstellung sondern auch durch das Studium ihrer Partituren sich bekannt machte. Im Jahre 1751 ging er nach Leipzig, um die Rechte zu studiren; doch widmete er seine übrige Zeit der Musik, componirte auch einige Orgelsonaten und Kirchen-Sonaten, so wie Gellert's Oratal. Aus Erkenntlichkeit dafür verschaffte ihm Gellert die Hofmeisterstelle bei dem Sohne des Grafen Brühl, mit welchem er 1758 wieder auf die Universität nach Leipzig zurückkehrte. Obwohl er in dieser Zeit viel an Clavichord zu Hause sass und in seinem Studium zur musicalischen Production nicht aufgelegt war, so setzte er in dieser Zeit aus Gefälligkeit gegen Gellert 21 Choralmelodien zu dessen geistlichen Liedern, welche auf bekannten Kirchenmelodien können gesungen werden. Die Sammlung des Dichters ganzen Einfall und erschienen zuerst 1761 und in der 2ten Auflage 1792, um fünf vermehrt. Dieselben hat er meistens in sein „allgemeines Choral-Melodienbuch" aufgenommen. Davon haben, auf Hüttner, folgende eine weitere Verbreitung gefunden:

Wer bin ich von Natur ,,
Ich weiss die Saat ,,
Die bitte, dass Ruhe und Erquickung ,,
Ich danke dir sehr für mein Leben ,,
Was ist mein Rand, mein Glück ,,
Du klagst, o Geist, in schweren Leiden ,,

O Herr, mein Gott zc
Die Himmel rühmen des ewigen Ehre zc
Wie groß ist der Allmächtigen Güte zc
Gott ist mein Lied zc
An dir allein, an dir hab' ich gesündigt zc

Aus Hiller's Choralbuche sind davon in Leipzig nur noch die 6te und 9te im Gebrauche.

In seinem Choralbuche erscheint auch zuerst die von ihm componirte Melodie zu dem Liede „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen zc", welche sich noch erhalten hat.

Wegen seiner Kränklichkeit gab Hiller seine Anstellung beim Grafen Brühl auf und privatisirte in Leipzig, wo er durch die Einrichtung eines großen wöchentlichen Concerts auf das Musikleben fördernd einwirkte und auch für das Theater das Singspiel pflegte. 1789 wurde er nach dem Abgange von Doles zum Kantor an der Thomasschule und zum Musikdirector an den beiden Hauptkirchen gewählt; aber seine zunehmende Kränklichkeit veranlaßte ihn beide Aemter 1799 niederzulegen. Am 16 Juni 1804 starb er.

Hiller's Melodien lassen die zu seiner Zeit eingerissene Verweltlichung und Unverständlichkeit des Choralgesangs erkennen und haben sich bei einer erneuten Verbindung des christlich religiösen Gefühls mit dem musikalischen Sinne in der Gemeinde nicht behaupten können. Durch Zusammenstellung und zu modernen Ohren gebildet wie als Kind seiner Zeit hatte er nicht das Verständniß für den eigentlichen Kirchengesang; daher er sich auch bewogen fühlte in seinem Choralbuche die alten Kirchenmelodien, die er für eine Grille der Alten hielt, mit den gewöhnlichen Tonarten zu verbinden.

Das 19te Jahrhundert.

Im Anfange dieses Jahrhunderts sind es immer noch die Lieder Gellerts und Klopstocks und ihrer Nachfolger, welche für die Sänger den Ton angeben und zu Aufforderung zu mehreren Melodien zu schmücken. Der Subjektion, welches Einer, der mit dem eigenen Gefühle als Norm für sich betrachtete, sich sein Gefallen finden an dem, was Anderen gefiel, und modelte nun, was man nicht wegleugnen konnte, oder lagte bei Seite, was noch nicht festgewurzelt war. Dazu gehörten nicht wenige von den Landsitzer Sängern aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

1, Johann Gottfried Schicht, am 29. September 1753 in Reichenau bei Zittau geboren, war der Sohn eines Leinwebers, wurde aber von seinem Onkel, Christoph Apelt, vom 7. Jahre an erzogen. Im 13ten Jahre kam er auf das Zittauer Gymnasium und übte sich schon mit grossem Fleisse im Klavier- und Orgelspiel. 1776 ging er nach Leipzig um die Rechte zu studiren. Er trieb sein Studium auch fleissig und widmete der Musik nur seine Mussezeit. Doch durch sein fortgesetztes Klavierspiel wurde er zu Concerten gezogen, wannenher sich auch von Hiller, als derselbe die grossen wöchentlichen Concerte einrichtete. Er wurde sogar 1785 dessen Vorspieler im Oratorium derselben und bald darauf Organist und Musikdirector an der neuen Kirche. Er gab nun mehrere grössere Compositionen heraus, Cantaten, Motetten, ein Oratorium u. a. 1810 wurde er nach Müller's Abgang zum Cantor an der Thomasschule und Musikdirector an den beiden Hauptkirchen ernannt, in welchem Amte er am 16. Februar 1823 starb.

In dieser Zeit verfasste er noch viele Compositionen von verschiedenen Gattungen, ohne namentlich auf in geistlicher Musik. Er componirte für sämmtliche Orgel und Claviere von Klopstock, Gellert und Hasemann einige Melodieen, auch für Chöre, welche man auf bekannte Melodieen singen kann, 54 an der Zahl (No. 287 bis 341 im Choralbuche), eben so verfertigte er für solchen Liedern, denen Melodieen ihre nicht gefielen, eigene. Für diesen Mangel von Melodieen ist allerdings mehr Genialität, Originalität als Empfindung und Erfindung. Die haben alle eine gewisse Familienähnlichkeit, welche die Originalität ausschließt. Von seinen eigenen Melodieen haben sich selbst in Leipzig hier zwei erhalten:

Gott ist mein Lied „
Nach meiner Prüfung kurzer Tage „

3. Christian Gottlob August Bergt,

Sohn eines Handmannes, am 17. Juni 1772 in Cadenau bei Freiberg geboren, studirte (von 1790) in Leipzig Theologie und trieb Musik und wenig, obschon er eine fertigere Clavierspielerin war. Später erwachte aber seine schon frühe eingepflanzte Neigung zur Musik so lebhaft, dass er sich ihr ganz zuwandte und die Theologie aufgeben wollte. Auf den Willen seiner Eltern musste er aber die theologische Prüfung bestehen und eine Hauslehrerstelle annehmen nahe bei Leipzig. In dieser Zeit bildete er sich besonders in der Theorie wie im Orgelspiel und und erlangte bald darin einen solchen Ruf, dass er 1802 zum Organisten an der Hauptkirche in Lauban berufen wurde. Hier wirkte er bis zu seinem Tode 18[37]?. Er musste sich dann durch viele Compositionen, namentlich für Gesang, bekannt. Die Herausgabe eines neuen Gesangbuches für Lauban (1826)

veranlasste ihn zu einigen neuen Liedern 27 Melodien zu componiren, von denen noch 12 nie gedruckt sind. Für componirten Lieder-Anhang sagt von demselben, sie übertrug denn von Hiller und Reichardt, — es fehlt ihnen die höhere Weihe. Die meisten sollten nur nach moderner Weise in Text die alten Moll-Melodien ersetzen.

3) Carl Gottlieb Hering, am 25sten October 1765 in Schandau geboren, auf der Kreuzschule in Dresden gebildet, studirte in Leipzig Theologie und Pädagogik, brachte auch unter Schicht musikalische Compositionen. Von 1795 war er in Görlitz angestellt, zuerst als Cantor und Organist, dann als Conrector. Schon in dieser Zeit trug seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der Künste, welche er besonders auf die musikalische Pädagogik richtete. Er setzte zuerst die von Logier später aufgenommene Idee einer gleichzeitigen Elementar-Unterrichts im Klavierspiel und schrieb dazu eine Klavierschule, welche mehrere Auflagen erlebte. 1811 kam er auf Zillard als erster Oberlehrer an die Ratsschule, hielt sich 1837 pensioniren und starb am 3ten Januar 1853. In seiner Vaterstadt Schandau ist ihm an seinem Geburtshause eine Gedenktafel als „dem ersten deutschen Musikdichter" errichtet worden.

In dem Choralbuche, welches er 1825 herausgab, sind unter den 12 neuen Chorälen von ihm folgende Melodien:

An einen Gott nur glauben wir 77 C-dur
Ist auch ein Gott? Wer darf noch also fragen? 77 C-dur.
Ihr Himmel, jauchzet, 77 D-dur.
Lassen, mächtiger Regierer 77 E-dur.
O Morgen, schöner Morgen, sei auch mir 77 G-dur.

4., Johann Christian Friedrich Schneider, geboren am 3. Januar 1786 in Waltersdorf bei Zittau, wo sein Vater früher Weber, damals Organist war. Schon mit dem 4ten Jahre wurde er von seinem Vater in der Musik auf dem Klavier und bald darauf auf der Orgel unterrichtet und lernte unter dessen Anleitung bis zum 12ten Jahre den Gebrauch fast aller gebräuchlichen Instrumente kennen. Er besuchte dann das Gymnasium in Zittau und ging 1805 auf die Universität Leipzig, um Musik zu studiren. 1804 wurde er Organist an der Universitätskirche, 1813 an der Thomaskirche, 1817 Musikdirektor am Stadttheater, und folgte 1821 einem Rufe als Hofkapellmeister nach Dessau, wo er später auch eine Musikschule gründete. Er starb am 23. November 1853. Seine ausgezeichnetsten Werke sind er in der kirchlichen Vocalmusik, auf deren Gebiet er durch seine Oratorien großen Ruhm erwarb. – Im Jahre 1829 gab er ein Choralbuch heraus, welches noch in den evangelischen Kirchen von Anhalt-Dessau ausschließlich in Gebrauch ist, obschon jetzt im Stillstand begriffen. Da es für das neue Anhaltische Gesangbuch gebraucht sollte, in welchem mehrere Lieder neuer Dichter sich befanden, wozu er von geschätzten Melodien fehlte: so hat Schneider 40 neue Melodien zu denselben componirt. Da diese Lieder aber wenig gesungen werden, so sind auch die Melodien, die eben nur dazu passen, wenig gebräuchlich. Allgemein verbreitet sind noch seine Mitheilung des Organisten Dankmann in Dessau:

Großer Gott, wir loben dich
Was ist der Tod?

5, Johann August Blücher,
geboren am 25. October 1785 zu Kaudietendorf
bei Gotha, studirte von 1806 in Wittenberg
Theologie, widmete sich aber später ganz der
Musik und wurde 1814 als Cantor nach
Görlitz berufen. Er verwaltete dieses
Amt bis zu seinem Tode am 25. Mai 1839.
Er hat in dem von ihm 1825 herausgegebenen
Choralbuche zu folgenden drei Liedern
Melodien componirt:

Die Luft ist heute für mein Leben
(Hymnisch),
Was sorgst du ängstlich für dein Leben
(Chorisch)
Kürte mich durch deine Todesnacht
(Chorisch)

Dritter Abschnitt.

Die Sammler.

I Gesangbücher. *)

Die erste Sammlung deutscher Lieder in der Ober-Lausitz ist jedenfalls die von Johann Leisentritt in Bautzen herausgegebene Sammlung geistlicher Lieder und Psalmen der apostolischen und rechtgläubig christlichen Kirche. Der erste Theil erschien 1567. 71. 83., — der 2te Theil 1573. 1584. Darauf erschien auf der Ausgabe von 1573 ein Auszug, 62 Lieder enthaltend, in Bautzen 1575, auf Befehl des Bischofs Nikl von Brudberg. Es ist das erste katholische Gesangbuch, welches den kirchlichen Gebrauch deutscher Lieder vorschreibt und ordnet. (Wackernagel I, 500).

Das Gesangbuch von Leisentritt erschien bald wieder, und wir haben die Sammlungen deutscher Lieder sowohl in der evangelischen Kirche der Ober-Lausitz zu suchen. In dieser erschien, nachdem schon einzelne Lieder gedruckt waren waren, das erste Gesangbuch 1611 in Görlitz bei Rhambau, dessen Verleger Christoph Lehmälder, Schulvollage in Bunzlau, die Sammlung gemacht hatte.**) Es enthält in seinem Laufe 2 Theile mit den Titeln:

> Gesangbuch: darinnen 700 geistliche Lieder, Psalmen, Hymni und Gesänge, welche durch das ganze Jahr über in der Christlichen Kirche gesungen werden:

---

*) Leider ist dem Verfasser das für diesen Abschnitt so wichtige Manuscript von Knauths, Geschichtsmäßige Nachricht von denen Gesängen, Gesangbüchern und Autoren ꝛc nicht erreichbar gewesen. Er hat daher den Auszug daraus in Köhler's Geschichte von Görlitz S. 471. ff. benutzt.

**) vgl. Wackernagel I, 657. f.

Zu Gottes ehren und aller frommen Christen
Nutz und Seligkeit, jetzo aufs neue mit
besonderen Fleiß zusammen bracht, und
ihren Wolthäter verordnet. Das erste
Theil: Welches in sich helt die fest
Lieder des gantzen Jahres, &

Das ander Theil, das Ehren-Lust,
darinnen begriffen sind geistliche die
Lieder des Catechismi. Darnach die
Psalmen und Ehrengesänge, für allerley
Noth der Christenheit. Item die Morgen
und Abend Gesänge. Die Tisch Gesänge.
Die Begräbnis Lieder, Und, Klag und
Trost Gesänge, vom Tod und Sterben,
Auferstehung, Jüngsten Gerichte, und
Ewigen Leben.

Im Jahre 1613 erschien eine neue Auflage, welche die Grundlage des grossen Breslauer Gesangbuches wurde. Es kann das Kirchenväterliche Gesangbuch auch als Grundlage der späteren Görlitzer Gesangbücher betrachtet werden.

Im Jahre 1664 erschien „das Görlitzische Gesangbuch," gedruckt von Jacob Zieglern. Bei demselben wurde auf das Primarius Fetter „Bad- Lädens- und Kaufens- Kunst" 1675 gedruckt, welcher angehängt war „ein schönes Gesangbüchlein aus den Schriften D. M. Lutheri, anderer gottseeliger Theologen und frommer Männer zur Erweckung frommer christlicher Andacht.

Im 18ten Jahrhundert führte Melchior Schäffer in der Dreifaltigkeitskirche Paul Gerhard's Gesangbuch ein und machte dazu eine Anhang.

Um gegen die gottlosen Anmaßungen einen festen Anhalt für den Gottesdienst zu haben, veranlasste der Rath von Görlitz die Herausgabe eines neuen Gesangbuches, mit dessen Redaction der Landrath Lorch und

Zeitlitz bei Croffen, damals Mitglied des Predigercollegiums, entwarf wurde. Das Manuscript wurde der theologischen Facultät in Leipzig zur Prüfung vorgelegt, welche es billigte. Es erschien 1729 im Verlage des Görlitzer Waisenhauses unter dem Titel: „Das vermehrte Görlitzer Gesangbuch, wie solches zu Beförderung des Zwecks bei dem öffentlichen Gottesdienste und besonderer Hausandacht gebraucht werden kann." Die 2te Auflage besorgte der Ordinarius Hesse, welcher neue Lieder aufnahm, andere wegließ und die noch jetzt bestehende Eintheilung machte. Bei der fünften Auflage (1748) wurde nun vom Diaconus Rückel gesammelter Anhang beigefügt, welcher 100 Lieder (804–903) besonders nach dem Kreise der Hallischen Lieder, überhaupt des Pietismus enthält, ohne Angabe der Verfasser, welche im Gesangbuche genannt sind. 1793 wurde ein dritter Anhang beigefügt, welcher nach der Einrichtung des Gesangbuches 198 Lieder nach der Gellert-Klopstock'schen Periode enthält, auch ohne Angabe der Dichter. Mit diesen beiden Anhängen ist dieses jetzt sogenannte „alte Görlitzer Gesangbuch" noch in der neuesten Zeit abgedruckt worden, da es noch in vielen Landgemeinden gebräuchlich ist.

Hesse gab auch 1742 „das kleine Communionbuch" nach Einrichtung des Görlitzer Gesangbuches heraus. – Ausserdem erschienen um diese Zeit noch drei kleinere Liedersammlungen, nämlich

Zweihundert auserlesene, theils alte, theils neue Lieder zum Haus- und Privatgebrauch mit einigen kurzen Erläuterungen versehen." 1744. 1745. 47. (Dem namentlich auf Lieder von J. A. Rothe).

kleine Sammlung unbrauchbarer neuer Lieder. Leipzig und Görlitz, bei J. C. Richter 1745, mit einer Vorrede M. Joh. Gottl. Krauschens.

Wurde für Läuner und Pfaffa, oder Sammlung geistreicher Lieder und Verse. Görlitz, 1752.

Da in dem alten Gesangbuche eine Menge unbrauchbarer Lieder sind, so wurde eine Umarbeitung desselben beschlossen, welche der Archidiakonus Neumann übernahm. Nach dessen Tode führte sie der Primarius und Superintendent Dr. Mössler aus, und das neue Gesangbuch erschien 1836 unter dem Titel: „Gesangbuch zum kirchlichen Gebrauch zunächst für die Kirche Görlitz. Nebst einer Sammlung einiger Gebete für die öffentliche und häusliche Andacht. Dasselbe enthält unter 26 Rubriken 564 Lieder ohne Angabe der Dichter. Darin sind viele alte Lieder verkürzt und modernisirt und statt der besseren alten manche schwächere eingeführt. Als nun eine Auflage nöthig wurde, beschloß man ein neues Gesangbuch zu unternehmen, was durch gemeinsame Arbeit des geistlichen Ministeriums ausgeführt wurde. Dieses neue und sehr gut redigirte Gesangbuch, in welchem die besten alten Lieder möglichst treu und eine gute Auswahl neuer Lieder enthalten sind, erschien 1867 unter dem Titel: Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in Kirche, Schule und Haus für die evangelische Gemeinde in Görlitz. Es enthält 841 Lieder, mit Angabe der Liederdichter und ihrer Lebenszeit, und die Litaneien, aber keine Gebete.

Bautzen.

Nach dem dem Verfasser zugänglichen Nachrichten erschien für die erste Sammlung

evangelischer Lieder in den „Evangelischen Fest- und Festions-Andachten," welche der Pastor primarius Nicolaus Haas 1704 herausgab. Dieselben wurden 1716 und 1728 wieder aufgelegt. Die Sammlung führte eigentlich vom Pastor Sam. Hähnel in Zittau her; Haas hat sie vollendet und mit einer Vorrede begleitet. Im Jahre 1708 gab derselbe ein vollständiges Gesangbuch heraus unter dem Titel

Herrn der geistreichen und alten Lieder. (Budissin, 1708)

Von demselben erschien schon 1723 die dritte Auflage mit dem Titel „Alter und neuer vermehrter Liedervorrath". Dieses Gesangbuch blieb dann im Gebrauch. Die Ausgabe von 1787 hat folgenden Titel:

Geistreiches Gesangbuch voriger Alter und Neuer vermehrter Liedervorrath zur Kirch- und Haus-Andacht frommer Christen mit besonderem Fleiß nach jedem Kapitel in alphabetischer Ordnung zusammengetragen; mit 1000 der besten und schönsten Kernlieder wie auch einem beigefügten Gebetbüchlein und kurzer Anweisung Herrn aller Gebete abzufertigen.

Es enthält aber nicht 1000 sondern 963 Lieder; die von 941 an bilden einen Anhang. Sie sind in 9 Kapitel eingetheilt und meistens mit Angabe ihrer Dichter versehen. Dieses Gesangbuch ist noch in einigen Landgemeinden üblich und ist dieser auch in der neuesten Zeit wieder abgedruckt worden.

Für die Neue Lausitz wurde 1826 ein neues Gesangbuch vom Ministerium der evangelischen Hauptkirche zu St. Petri herausgegeben, dessen Redaction von dem Past. sec. G. H. T. Stöckhardt, dem Archidiacono F. Schultze und dem Diacono und Katechet

C. G. Horgang besorgt wurde. Dasselbe hat an die Stelle vieler alten Lieder neue aus dem Gellert-Klopstockschen Kreise und der rationalistischen Schule aufgenommen auf in ihren Sinne die alten Lieder mehr oder weniger und oft sehr unglücklich geändert. In diesem Gesangbuche wird das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ mit den fünf einzelnen Worten Herzugrüß zugestutzt, so daß das Ganze gleichsam eine dramatische Form mit Introduction und Finale wird.

Bernstadt.

Im Jahre 1736 gab der Pastor primarius Joh. Sam. Kaisel in Verbindung mit dem Diaconus Gottfried Lüttger das hiesige Gesangbuch heraus unter dem Titel:

> Das Lob Gottes in der Stille zu Zion; oder Christliches Gesangbuch aus dem besten Alten und neuen erbaulicher Liedern, für die ordentliche Kirchfahrt in Bernstadt.

Es enthält 970 Lieder mit Angabe der Liederdichter.

Bertholdsdorf.

Das Bertholdsdorfer Gesangbuch wurde 1766 von den Geistlichen in Groß-Hennersdorf, Burkhard und Müller, und in Bertholdsdorf, Johann Böttger, herausgegeben. Sein Titel ist in der Ausgabe von 1859:

> Evangelisches Kirchen- und Haus-Gesangbuch, bestehend in einer sorgfältigen Auswahl alter und neuer, reiner, bewährter und erbaulicher Lieder, zum Gebrauch der evangelischen Kirch-Gemeinen in Groß-Hennersdorf und Bertholdsdorf.

Es enthält 602 Lieder nebst einem Anhange. Es

hat den Vorzug, daß es bei der beschränkten Zahl seiner Lieder mit dem Vollast jenner Strenge und anstößigen Lieder, welche der Provinzialismus in andern bewahren zu müssen geglaubt hat, nicht behaftet ist. Zu bedauern ist, daß es die Liederdichter nicht nennt, da es viele Lieder hat, die in andern nicht vorkommen.

Clausz.

Es ist dem Verfasser unbekannt, wer der Herausgeber des Clauszer Gesangbuches ist, welches 1742 schon in dritter Auflage erschien. Aus der Vorrede desselben ist darüber nichts zu ersehen. Es hat den Titel:

> Aufmunterung und zur Anbau des wahren Christenthums vorzüglig eingerichtetes Gesangbuch, von 782 geistreichen und Erbauungs-mäßigen Liedern, welche zum Theil bey dem öffentlichen Gottesdienst in der Churfürstlich Sächsischen Amts-Stadt Clausz, und derselben Gegend, gesungen werden, zum Theil aber zur Privat-Erbauung und besonders Gesang-Lüsterne genommen sind.

Dasselbe ist gegenwärtig nicht mehr im Gebrauche.

Löbau.

Das erste Löbauische Gesangbuch ist wohl dasjenige, welches 1718 mit einer Vorrede von dem damaligen Pastor primarius Chr. Behrnauer erschien. Dasselbe wurde 1736 wieder aufgelegt, 1764 in 4ter und 1778 in 5ter Auflage. Die 4te Auflage ist mit einer Vorrede von dem Pastor primarius Gottlob Hermann versehen, worin derselbe sich streng gegen die pietistischen Gesangbücher erklärt und die alten Gesangbuchlieder

dem Worte Gottes abschließlich, indem er sagt: „Wenn man die alten Lieder dem gemeinen Manne aus der Hand nimmt und ihm neuere aufdringt: so ist es eben so gehandelt, als wollte man die alte Bibel, das alte Wort Gottes abschaffen und dagegen eine neue einführen." — Das Gesangbuch von 1778 hat folgenden Titel:

Löbauisches Gesangbuch verändert auf die 4te Auflage 1764 in hiesiger Stadt und Kirchfahrt und denen benachbarten Gemeinden, zum öffentlichen Gebrauch.

Dasselbe ist seitdem nicht wieder aufgelegt worden und nur noch in einer Gemeinde in Gebrauch. Es wurde verdrängt durch Lobwasser in rationalistischer Weise redigirte Gesangbuch, welches 1831 unter dem Titel erschien:

Sammlung christlicher Lieder zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, zunächst für die Stadt Löbau und die daselbst eingepfarrten Ortschaften.

Es enthält 820 Lieder mit Angabe der Dichter, meistens neuere und die alten oft bis zur Unkenntlichkeit verändert. Auch hier findet sich die Herrnhuter Tendenz mit dem Heidenthum der evangelischen Kirche.

Lauban.

Das erste Gesangbuch hier war das „Laubanische Kirchen- und Schul-Gesangbuch", welches 1724 erschien und in seinen 256 Liedern eine sehr gute Auswahl der besten Lieder von Luther zu enthält, deren Verfasser angegeben sind. Es ist auf Otto (I, 432) von dem Arzte Dr. Joh. Casp. Gemeinhard

in Lauban herausgegeben worden. Derselbe
gab 1725 noch ein Gebet- und Gesangbuch
heraus, s. t. „Psalter- und Betnuschial,"
und 1735 das „Laubanische wohl eingerichtete
Gesangbuch." Von diesem erschien 1749 eine
neue Auflage mit einer Vorrede von
M. Gottlob Fr. Gude, damals Diaconus und
Katechet, s. t.

Neues Laubanisches Gesang-Buch zum
Gebrauche bei dem öffentlichen Gottes-
Dienste und bei der Haus-Andacht.

In der Ausgabe von 1749 enthält es
1187 Lieder und einen Anhang von 7 Liedern
nebst den Praefationes zu den drei letzten
Auflagen vor angehender Communion.
In der vierten Auflage von 1764 enthält
der Anhang 42 Lieder, so daß im Ganzen
1229 Lieder sind. Auf jenem sind die
Lieder ignauut. Dasselbe ist noch gegen-
wärtig in Landgemeinden im Gebrauche.
Aus der Stadt wurde es verdrängt durch
ein neues, vom Pastor primarius
Leonhardt redigirtes Gesangbuch, welches
1828 unter dem Titel erschien:

Neues Laubaner Gesangbuch für die
öffentliche und häusliche Andacht.

Es enthält 655 Lieder, unter welchen
die alten in rationalistischer Weise ver-
ändert, die neueren unseres Ursprungs
sind. Einer kirchlichen Richtung zufolge
sind Cellare Lieder unverändert aufge-
nommen worden.

Heffersdorf.

Das Heffersdorfer Gesangbuch kennt
Verfasser nur in der vierten Auflage von
1754, worin keine Notizen über seine

Leitschuh sind. Es hat den Titel:

Die nach den Orgau, von welchen und Hülfte könnt, aufgehobnen Augen der gesammten Bayreuthischen und Markgrafschaftlichen Kirchstaat, oder

Kind = verwahrlos Gesang = Buch, wie solches zur Förderung des Herzlichen in dem öffentlichen Gottesdienste und besonderer Haus = Andacht gebraucht werden kann.

Es enthält 742 Lieder. Gegenwärtig ist für die hiesigen Gemeinden ein neues Gesangbuch ausgearbeitet worden, zur Herausgabe fertig und genehmigt, aber noch nicht erschienen.

Muskau.

Hier wurde eine Sammlung von neuern Liedern, welche der Hofpredigerin Weltner in Nürnberg 1777 herausgegeben hatte, als Anhang zu dem gebräuchlichen Gesangbuche eingeführt. Davon erschien 1797 eine zweite Auflage von Past. prim. und Superintendent Vogel unter Mitwirkung des Archidiakonus Langner und des Hofpredigers Mr. Grabius redigirt, unter dem Titel:

Sammlung christlicher Lieder zum Gebrauch der christlichen Gemeinden der Standesherrschaft Muskau, — als ein Anhang zu dem bei denselben gewöhnlichen Gesangbuche.

Es enthält 434 Lieder in 3 Abtheilungen, denen noch 10 ungezählte erbauende Lieder unter 5 Titeln beigefügt sind.

Reibersdorf.

Das Reibersdorfer Gesangbuch erschien zuerst 1726 unter dem Titel:

evangelischen Psalter von zehn Tonen, d. i. Neu-niedergerstädtisches vollständiges Gesangbuch, welches in 10 bequemen Abtheilungen den Korn alter und neuer Lieder der ächten Lutheri, Gerhardt und anderer gottseligen Lehrer zusammenfasst, und zugleich mit Vollem richtigen Text, kurzen Erklärungen der fürkommenden fremden Wörter und Redensarten, wie auch anderen nöthigen Anmerkungen.

Für die Herausgabe waren besonders thätig der Pastor Dav. Zöllner in Niederdorf, der Candidat Fuchs und der Inspector Hörnig.

Die 2te Auflage erschien 1736 mit neuen Zusätzen von 91 Liedern. Die 3te Auflage von 1756 enthält 1002 Lieder.

Von diesem Gesangbuche erschien 1797 eine kürzere Bearbeitung mit Weglassung der Anmerkungen und des Verzeichnisses der Liederdichter unter dem Titel

Kürzgefasster evangelischer Psalter auf zehn Tonen.

Davon gab der Oberpfarrer Mende für Niedenburg eine neue Bearbeitung 1850 heraus mit dem Titel:

Evangelisches Gesangbuch, zunächst für die Kirchgemeinde Niedenburg. — Neubearbeitet und mit vielen alten und neuen Liedern vermehrte Auflage des „Kürzgefassten evangelischen Psalters auf zehn Tonen". Zittau und Leipzig 1797. Enthält 640 Lieder mit Angabe ihrer Verfasser und einen Anhang von einigen Gebeten.

Reichenau.

Der Oberpfarrer Christfried Starke (1678–1734) gab 1718 für die Gemeinde Reichenau ein eigenes Gesangbuch heraus mit dem Titel:

Christliches Harfenspiel der Lieder der Heiligen, so bei Freud und Leid Gott zu Ehren in der evangelischen Kirche angestimmt werden, denen sind zu allen

und nennt 335 mit Recht Herausgetragen sind.
Dasselbe erlebte mehrere Auflagen, zuletzt durch
1805, und hat in den letzten Auflagen 727 Lieder.

Zittau.*)

Zittau erhielt sein erstes vollständiges Gesangbuch
1712 durch M. Martin Grünwald, welcher sich mit dem
Buchhändler Böhm zur Herausgabe desselben ver-
einigt hatte. Es erschien mit dem Titel:

„M. G. andächtiges Zittau vollständiges
Gesangbuch",

enthält 731 Lieder und wurde allmählig den alten
Zittauischen Gebräuchen angepasst. Dasselbe wurde
bald und öfters aufgelegt, und namentlich besorgten
Pfefferkorn und Herzog neue Ausgaben. Dabei
wurden die Zahl der Lieder vermehrt. Im Jahre
1770 besorgte W. L. Hausdorf einen neuen Anhang
mit 163 Liedern von Schmolke, Brückmann,
Gellert u. a. Auf dem Verlangen eines Theils
der Gemeinde nach einem neuen Gesangbuche zu
willfahren, wurde der Anhang unter Redaction
der Diaconen Pestheck und Schmidt, auf 318 Lieder
durch Auslassung mehrer vermehrt. Dieser Anhang
wurde später das eigentliche Gesangbuch, da die
Lieder desselben am meisten gesungen wurden, und
die ältern Lieder wurden als Anhang beigefügt.
So in der Ausgabe von 1840, welche den Titel hat:

Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauch
bei der öffentlichen Gottesverehrung und
häuslichen Andacht.

Die Lieder des Hauptstücks sind meist aus der
4ten und 5ten Periode. Mit dem Anhange sind
750 Lieder. — Eine neuere Auflage ist dem
Verfasser unbekannt.

Noch ist zu erwähnen, daß in manchen Gemein-
den besondere Anhänge zu den gebräuchlichen
Gesangbüchern eingeführt worden sind, von welchen
der Leutersdorfer, vom Pastor Lucas (1694–1771)
besorgt, der älteste ist. Die andern enthalten
Lieder aus der Gellert-Klopstockschen Periode,
wie der Görlitzer, Königshainer, Niedner, u. a.

*) Karl Pescheck, Geschichte von Zittau. I, 426.

II.

B. Gesangbücher.

1. Einheimische Gesangbücher.

Aus dem 17. Jahrh. ist eine Veranlassung anzuführen, die zwar nicht in der Lausitz selbst aber doch von einem Lausitzer veranlaßt worden ist. Es ist das von Gottfried Vopelius, der schon oben unter den Sängern der O. Lausitz genannt worden ist, 1682 in Leipzig herausgegebene Gesang- u. Choral-Buch. Das Alte trägt folgenden Titel:

Neu Leipzigisch Gesangbuch, worin die schönsten und besten Lieder und Melodeyen nicht allein der löbl. Sächs. D. Lutheri und anderer mit Gottes Wort, und reinen ungeänderten Augspurgischen Confession übereinstimmenden, und in Christlicher Gemeine allhier, wie auch in andern reinen Evangelischen Orten und Landen eingeführten und gebräuchlichen Gesängen, Lateinischen Hymni und Psalmen, Mit 4. 5. bis 6. Stimmen, und Psalmen, Mit 4. 5. bis 6. Stimmen, darzu Melodeyen Psalmen und Gebeten Gemeine Psalm Cantional und andern guten Autoribus zusammen getragen, Psalmen aber selbsten componirt, Darinnen auf die Sonn- und Festtägige Evangelische Historien, auch die heiligen Evangelisten Matthäi, Marci und Johannis, die Aufersteh- und Himmelfahrt Christi, die Missa, Praefationes, Responsoria und Collecten, auf die gewöhnlichen Sonn- und Festtage, das Magnificat nach den 8. Tonis, Te Deum laudamus, Symbolum Nicaenum, &c. Choraliter, und wie solches bey dem öffentlichen Gottesdienste gesungen wird, zu finden: Mit Fleiß verfertiget und herausgegeben von Gottfried VOPELIO, von Zittau gebürtig zur Zeit bey der Schule zu S. Nicol. Cantore. Mit einer Vorrede D. GEORGII MOEBII, Theol. Prof. Publ.

Dieses Gesangbuch enthält mit den

Uebersetzungen von lateinischen Liedern 426 Lieder, von denen 321 mit Melodien versehen sind. 26 sind 55 einstimmige, einfache Choralmelodien nebst Responsorien, Festionen, Canticum für die neun Feste, welche meist von Schüssler herausgegeben sind. 266 Choräle sind mehrstimmig, zu 3—6 Stimmen, d. jede Stimme ist einzeln gedruckt mit vierstimmiger Partitur. Von diesen Compositionen sind 5 die Namen bekannter Meister des 16., und 148 des 17. Jahrhunderts, wovon 100 J. H. Schein angehören, 3 Melchior Franck, 7 Andr. Hammerschmidt.

Ueber die Bedeutung dieses Chorbuches gibt Winterfeld folgendes Urtheil:

„Es ist sehr zu bedauern, daß Schüssler seine Composition nicht zu Ende geführt hat, mit Ausnahme vielleicht der von J. H. Schein, welche sich auch bei diesen für die meisten der Stimmenführung keine gefällt ist. Als Quelle fremder Compositionen, auf welche er als Hilfe bei Auslegung älterer Lesarten sich das Herausgeben der Choralbuch nur mit Vorsicht zu bedienen. Für nähere Würdigung des Herausgebers selbst, für Kenntniß des Planes und Fortschreitens, so wie seiner Verfahrungsweise, dieser Liedergattung, für lebendige Auffassung des Inhalts des Textes ist Schüssler in Leipzig, namentlich durch mittelbar von J. S. Bach, klassisch aber nie höchst schätzbares Werk, das in diesem Sinne selbst als Quelle benutzt werden kann.

2. Achtzehntes Jahrhundert.

In diesem Jahrhundert erschien wiederum in Leipzig ein Gesangbuch, dessen Verfasser der A. Lauchstädt war, — dessen Name Joh. Adam Hiller.

Lust der Neuerung fühlte derselbe sich zur Herausgabe desselben bewogen, weil ihm die Art der Responsation neugestaltet und bekannt genug dünkte, um keine Revision zu bedürfen, als die Herausgabe nützlich wäre. Ihm ist der Choral, so natürlich, einfach, von allen melodischen Verzierungen, so wie von allen fremden Modulationen gleichsam entkleidet, Ausdruck der Andacht. Auf diesem Ideal sind seine eigenen Melodien gegründet, welche Abänderungen, nöthige Abkürzungen und Neuerungen, wo es nöthig und nützlich schien, vorgenommen will. Ihm war es in den Choralmelodien immer vorzüglich um Vereinfachung, bald ganzer Zeilen, so wie der melodischen Wendungen zu thun. Darauf sah er in seinen vermehrten Harmonisirungen, besonders, und sein Gesangbuch wurde, zumal bei seiner allgemeinen Einführung in Preußen, sogenannt. Es enthält 215 Choräle, auf dem Notenraum (wovon 2 bis 10 zweistimmig) gedruckt. Sein Titel lautet:

Allgemeines Choral-Melodien-Buch für Kirche und Schule, nach dem Breslauischen Gesangbuche, in vier Stimmen gesetzt; zum bequemen Gebrauch der Orgel- und Clavier-Spieler auf zwei Linien zusammengezogen; mit Bezifferung des Generalbasses.

Breslau 1793 und ist noch von Vielen in der neuen Zeit in dem Gebrauche geblieben. Einsitz sie u. s. w. in Gebrauch geblieben.

3. Neuenzehntes Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert sind neue Komponisten Komponisten eines Choral-Buches aufgetreten.

Im Jahre 1819 gab Johann Gottfried Schicht (auf Anrathen des Burgens genannt) ein

„Allgemeines Choral-Buch für Kirchen, „Schulen, Gesangvereine, Orgel- und „Pianoforte-Spieler, vierstimmig „gesetzt,"

Sondern. In der Vorrede bemerkt er, er habe die Melodien ungeändert gelassen, weil sie viel Eigenthümliches darstellen, in der französischen Behandlung aber die Steifheit der deutschen Lieder verlieren würden. Wenn zu einem Liede keine oder keine passende sind, so sind zu wenig, manchmal 306 neue Melodien entstanden sind. — Er nennt sein Gesangbuch ein allgemeines, weil es überall in deutschen evangelischen Kirchen als vollständig gebraucht werden könnte. — Der 1. Th. enthält sechzig (363) Melodien für die Königl. Preuß. Lande, der 2. (421) und 3. (491) die für die übrigen deutschen Lande deutschen Zungen, noch zu den Gesangbüchern und allen Liedern evangelischen.

Verschiedene erschienen in der Ob. Lausitz 1825 zwei Choralbücher, von Professor, Hering und Blücher, auch von genannt sind.

Hering gab sein Choralbuch unter dem Titel heraus:

Allgemeines Choralbuch der Brandenburg der in den evangelischen Kirchen östlichen Kirchen-provinzen, für den Gesang-unterricht in Schulen geordnet und mit unterlegten Texten. Leipzig, Carl Friedr. Klemm.

Blücher's Choralbuch erschien, da eigenen Verlage, mit dem Titel:

Allgemeines Choralbuch zum Gebrauch in Kirchen und Schulen mit unterlegten Texten und bezifferten Bass vierstimmig gesetzt. Nebst einem Anhange alter und neuer, katholischen und deutschen Gesänge.

Enthält zusammen 345 Choräle.

Im Jahre 1829 erschien der Vorgenannte in Halberstadt das

Gesangbuch von Friedrich Schneider.
Dasselbe enthält 271 Lieder, einstimmig gesetzt und mit dem Melodien versehen. — Die Anzeige, daß es mit längeren Gebeten versehen, enthält von ihm, als für diesen allen Gesangbüchern das Nöthigste vorhanden ist. — Gegenwärtig ist es im Buchhandel vergriffen.

Außerdem gibt es noch einige Gesangbücher von abweichendem Inhalte, welche nur im Manuscript vorhanden sind, wie z. B. das von Döring, Cantor in Görlitz, welches auf die Landkirchen das Görlitzer Kirchenbuch bis in die neueren Zeiten gebraucht worden ist.

Es ist auf in Kürzem Zeit von dem Herrn Hering, dem Organisten Hering an der Peterskirche in Bautzen, ein Gesangbuch zu erwarten, welches 230 Melodien enthalten soll mit einem von dem gebräuchlichen abweichenden Harmonisirung.

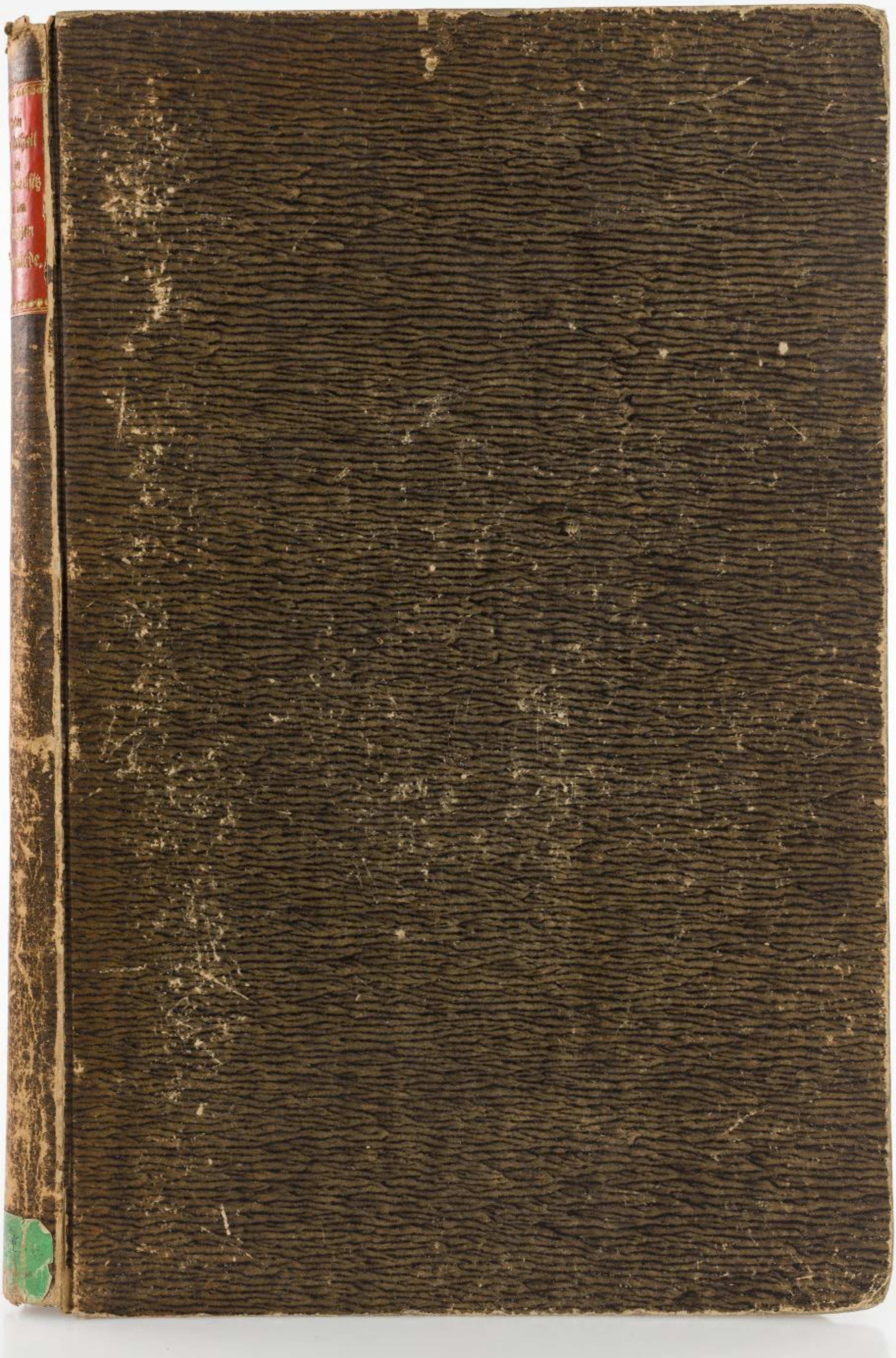
BIBL. U
WROCŁAW

SLUB
Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

173 fol.
29. Maji 2018.
JmP, bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski
BUW

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski



SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski
BUW

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

Ueber
den Antheil
der
Ober-Lausitz
an dem
deutschen
Kirchenliede.

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski